



ETHIK 12

mit
**Grundwissens-
portfolio**
zum Download



Ausgabe Bayern gA

ETHIK 12

in der Oberstufe

Ausgabe Bayern

Herausgegeben von Stefanie Haas und René Torkler

Bearbeitet von Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer,
Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster und René Torkler

Unter Mitarbeit von Erik Margraf

C.C.BUCHNER

Ethik in der Oberstufe – Ausgabe Bayern

grundlegendes Anforderungsniveau

Herausgegeben von Stefanie Haas und René Torkler

Ethik in der Oberstufe 12

Bearbeitet von Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer, Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster und René Torkler

Unter Mitarbeit von Erik Margraf

Zu diesem Lehrwerk ist erhältlich:

- Digitales Lehrermaterial **click & teach** Einzellizenz, WEB-Bestell-Nr. 220641
- Weitere Lizenzformen (Einzellizenz flex, Kollegiumslizenz) und Materialien unter www.ccbuchner.de.

Dieser Titel ist auch als digitale Ausgabe **click & study** unter www.ccbuchner.de erhältlich.

Die enthaltenen Links verweisen auf digitale Inhalte, die der Verlag bei verlagsseitigen Angeboten in eigener Verantwortung zur Verfügung stellt. Links auf Angebote Dritter wurden nach den gleichen Qualitätskriterien wie die verlagsseitigen Angebote ausgewählt und bei Erstellung des Lernmittels sorgfältig geprüft. Für spätere Änderungen der verknüpften Inhalte kann keine Verantwortung übernommen werden.

An keiner Stelle im Schülerbuch dürfen Eintragungen vorgenommen werden.

1. Auflage, 1. Druck 2024

Alle Drucke dieser Auflage sind, weil untereinander unverändert, nebeneinander benutzbar.

Dieses Werk folgt der reformierten Rechtschreibung und Zeichensetzung. Ausnahmen bilden Texte, bei denen künstlerische, philologische oder lizenzrechtliche Gründe einer Änderung entgegenstehen.

© 2024 C.C.Buchner Verlag, Bamberg

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Hinweis zu §§ 60 a, 60 b UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und/oder in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen. Fotomechanische, digitale oder andere Wiedergabeverfahren sowie jede öffentliche Vorführung, Sendung oder sonstige gewerbliche Nutzung oder deren Duldung sowie Vervielfältigung (z. B. Kopie, Download oder Streaming), Verleih und Vermietung nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

Nutzungsvorbehalt: Die Nutzung für Text und Data Mining (§ 44b UrhG) ist vorbehalten. Dies betrifft nicht Text und Data Mining für Zwecke der wissenschaftlichen Forschung (§ 60d UrhG).

Redaktion: Katharina Schmitt

Layout und Satz: mgo360 GmbH & Co. KG, Bamberg

Coverbild: „Populus Abstracts“ By Craig Alan (www.craigalanart.com),

Exclusively Published and Distributed by Deljou Art Group

Umschlag: mgo360 GmbH & Co. KG, Bamberg

Druck und Bindung: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

www.ccbuchner.de

ISBN 978-3-661-22062-8

ETHIK 12

in der Oberstufe

folgt den Vorgaben des LehrplanPLUS für das grundlegende Anforderungsniveau der 12. Jahrgangsstufe des Gymnasiums in Bayern. Das Lehrbuch setzt die Inhalte und Methoden des Faches konsequent um und vermittelt grundlegende Kompetenzen zur ethisch-moralischen Urteilsbildung.

In zwei Kapiteln werden alle im LehrplanPLUS für das grundlegende Anforderungsniveau aufgeführten Lernbereiche aufgegriffen:

- Theorie und Praxis des Handelns
- Freiheit und Determination

Motivierende **Auftaktseiten** führen in die Thematik jedes Kapitels ein. Die Positionierungssiteme und Bildimpulse auf der linken Seite bieten einen Einstieg in das Kapitelthema und ermöglichen eine erste thematische Auseinandersetzung. Die Fragen auf der rechten Seite sind den prozessbezogenen Kompetenzen des Ethikunterrichts zugeordnet:

- (1) erkennen und verstehen (2) überlegen und urteilen
(3) einfühlen und Anteil nehmen (4) ethisch handeln und kommunizieren

Das übersichtliche Doppelseitenprinzip des Lehrwerks sorgt für eine klare Struktur: Jede Inhaltsseite besteht aus vielfältigen, abwechslungsreichen Materialien und einem Aufgabenapparat. Darüber hinaus enthält das Unterrichtswerk mit komplexeren **plus**-Aufgaben Angebote zur Differenzierung. Um wichtige philosophische Standardwerke zeitlich einordnen zu können, steht neben den Angaben zu den Verfasserinnen und Verfassern und dem Titel des Werkes das Jahrhundert oder Jahr der Ersterscheinung direkt unter dem jeweiligen Material.

In jedem Kapitel sind farblich unterlegte **Methodenseiten** zur schwerpunktmäßigen Förderung von Methodenkompetenzen zu finden. Nach einer ausführlichen methodischen Anleitung folgen Materialien, die die Gelegenheit zur selbstständigen Anwendung der jeweiligen Methode bieten.

Die Grundwissenseiten „**Grundlegende Begriffe und Fragen**“ fassen die wesentlichen Inhalte jedes Kapitels übersichtlich zusammen und stellen weiterführende Fragen. Das digital abrufbare Grundwissensportfolio erweitert diese Seiten.

Den Abschluss jedes Kapitels bilden die zwei Doppelseiten „**Jetzt kann ich ...**“, die es ermöglichen, die im Kapitel erworbenen Kompetenzen anzuwenden. Die Materialien und Aufgaben sind erneut den vier prozessbezogenen Kompetenzen zugeordnet. Auftakt- und Abschlusssseiten spannen so einen kompetenzorientierten Rahmen um jedes Kapitel.



22062-04

Auf einigen Seiten sind **QR-Codes** zu finden, darunter stehen **Mediencodes**, die zum gleichen Ziel führen.

Mit dem Code **22062-01** können **Steckbriefe zu Philosophinnen und Philosophen** abgerufen werden, die Hintergrundinformationen über die jeweilige Person vermitteln.

Der Code **22062-02** führt zu **längeren Textausschnitten** von Materialien im Schülerbuch.

Über den Code **22062-03** kann eine **digitale Methodenbibliothek** (Nachschlagewerk bereits bekannter Methoden) und eine **Methodensammlung für die Oberstufe** abgerufen werden. Einige, im Lehrwerk verwendete Methoden für die Oberstufe sind auch im Anhang zu finden. In den Aufgaben verweist das Symbol  auf sie.

Der Code **22062-04** führt zu einem umfangreichen **Grundwissensportfolio**, das die Grundwissenseiten ergänzt und das Fachwissen aus jedem Kapitel grafisch aufbereitet. Es kann von den Schülerinnen und Schülern selbstständig erweitert und zur Abiturvorbereitung genutzt werden.

Über den Code **22062-05** können Sie die Materialien und Aufgaben des Abitrainings abrufen.

An die Kapitel anschließend finden sich spezielle Seiten zum **Abiturtraining mit vernetzenden Aufgaben**. Der Anhang enthält ein **Begriffsglossar**, eine **Übersicht über die Steckbriefe** sowie eine ausführliche **Operatorenerläuterung**, die die Bearbeitung der Aufgaben unterstützt und Methodentipps bereithält.

Theorie und Praxis des Handelns

| | | | |
|--|----|--|----|
| Ereignisse, Handlungen und Absichten | 10 | Immanuel Kant – der gute Wille | 32 |
| Handeln und nicht handeln | 12 | Immanuel Kant – der kategorische Imperativ | 34 |
| Frei im Wollen und Handeln? | 14 | Immanuel Kant – handeln aus Pflicht | 36 |
| Umstände bedenken, Folgen abschätzen, begründet handeln | 16 | | |
| Portfolio Thema 1: Grundlagen | | Abitraining – Methode PLATO Wie kann ich philosophische Texte mit der PLATO-Methode verstehen? 38 | |
| <hr/> | | | |
| Platon – die Idee des Guten | 18 | Immanuel Kant – der Mensch als Selbstzweck | 40 |
| Platon – Seelenlehre | 20 | Portfolio Thema 4: Immanuel Kant | |
| Platon – die Idee der Tugend und das glückliche Leben | 22 | <hr/> | |
| Portfolio Thema 2: Positionen der Antike – Platon | | Utilitarismus – Jeremy Benthams Grundprinzipien | 42 |
| <hr/> | | Utilitarismus – John Stuart Mills qualitative Variante | 44 |
| Aristoteles – Glückseligkeit (Eudaimonie) als Lebensziel | 24 | Utilitarismus – weitere Varianten | 46 |
| Aristoteles – besser leben mit Tugenden | 26 | Portfolio Thema 5: Utilitarismus | |
| Aristoteles – Mesoteslehre: Tugend als Mitte | 28 | <hr/> | |
| Thomas von Aquin – Weiterführung der antiken Tugendethik | 30 | | |
| Portfolio Thema 3: Tugendethik – Aristoteles und Thomas von Aquin | | | |
| <hr/> | | | |

| | |
|---|----|
| Im herrschaftsfreien Diskurs | 48 |
| Moralische Fragen im Diskurs entscheiden? | 50 |

| | |
|--|----|
| Abitraining – Methode Sokratisches Gespräch | |
| Wie führe ich ein Sokratisches Gespräch? | 52 |

**Portfolio | Thema 6:
Diskursethik**

| | |
|--|----|
| Logisch denken, besser argumentieren | 54 |
| Unlautere Argumente erkennen, Manipulation entlarven | 56 |

**Portfolio | Thema 7:
Logisch denken, Manipulation entlarven**

| | |
|--|----|
| Was ist und wer hat Verantwortung? Und wofür? | 58 |
| Hans Jonas – Verantwortung zwischen Nah- und Fernethik | 60 |
| Hans Jonas – Heuristik der Furcht | 62 |
| Hans Jonas – der neue kategorische Imperativ | 64 |
| Praxis des Prinzips Verantwortung: Beispiel Gentechnik | 66 |
| Verantwortlich handeln und nicht handeln | 68 |

**Portfolio | Thema 8:
Verantwortungsethik**

| | |
|---|----|
| Grundlegende Begriffe und Fragen | 68 |
| Jetzt kann ich | |
| ... erkennen und verstehen | 76 |
| ... überlegen und urteilen | 77 |
| Jetzt kann ich | |
| ... einfühlen und Anteil nehmen | 78 |
| ... ethisch handeln und kommunizieren | 79 |

Freiheit und Determination



Portfolio 22062-04

| | |
|--|----|
| Aristoteles – (un-)freiwillig handeln | 82 |
| Aristoteles – unfreiwillig handeln, unwissend handeln | 84 |
| Aristoteles – Mischformen (un-)freiwilligen Handelns | 86 |

Portfolio | Thema 1: Handeln

| | |
|---|----|
| David Hume – die gefühlte Determiniertheit des Geistes | 88 |
|---|----|

Portfolio | Thema 2: Kausalität bei David Hume

| | |
|--|----|
| Willensschwäche – vom (un-)vernünftigen Handeln | 90 |
| Willensschwäche – ein philosophisches Problem? | 92 |
| (Wie) ist Willensschwäche möglich? | 94 |

Portfolio | Thema 3: Willensschwäche

| | |
|--|-----|
| Immanuel Kant – Bürger zweier Welten | 96 |
| Immanuel Kant – Freiheit und Kausalität | 98 |
| Immanuel Kant – die Antinomie von Determination und Freiheit | 100 |
| Immanuel Kant – Freiheit und Moralität | 102 |

Portfolio | Thema 4: Dualistisches Menschenbild, Freiheit, Kausalität und Autonomie bei Immanuel Kant

| | |
|---|-----|
| Negative und positive Freiheit – frei sein von, frei sein zu | 104 |
| Negative und positive Freiheit in Glaubensfragen | 106 |

Portfolio | Thema 5: Negative und positive Freiheit

| | |
|---|-----|
| Jean-Paul Sartre – Leben als Freiheit | 108 |
| Jean-Paul Sartre – der Existenzialismus ist ein Humanismus | 110 |

Portfolio | Thema 6: Existenzialismus bei Jean-Paul Sartre

| | |
|---|-----|
| Peter Bieri – bedingte und unbedingte Freiheit | 112 |
| Peter Bieri – Freiheit durch Aneignung des Willens | 114 |

Portfolio | Thema 7: Freiheit bei Peter Bieri

| | |
|--|-----|
| Sozialpsychologie – Konformität | 116 |
| Sozialpsychologie – Autorität und Gehorsam | 118 |
| Sozialpsychologie – Bystander | 120 |

Portfolio | Thema 8: Sozialpsychologie

| | |
|---|-----|
| Sozialisation – Status und Rolle | 122 |
| Sozialisation – soziale Rollen, Entfaltung oder Unterdrückung? | 124 |

| | |
|--|-----|
| Abitraining – Methode Diskussion Wie gestalte ich eine (fiktive) Diskussion zu unterschiedlichen Positionen? | 126 |
|--|-----|

Portfolio | Thema 9: Sozialisation

| | |
|--|-----|
| Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – lässt sich Willensfreiheit messen? | 128 |
| Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – Handlungs- und Entscheidungsfreiheit | 130 |
| Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – der Wille als Diktat des Gehirns | 132 |
| Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – Plädoyer für die Willensfreiheit | 134 |
| Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – interaktionistischer Dualismus | 136 |
| Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – das Mysterium des Erlebens | 138 |
| Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – die kausale Geschlossenheit der physikalischen Welt | 140 |

Portfolio | Thema 10:
Willensfreiheit aus neurobiologischer und philosophischer Sicht

| | |
|---|-----|
| Grundlegende Begriffe und Fragen | 142 |
| Jetzt kann ich | |
| ... erkennen und verstehen | 150 |
| ... überlegen und urteilen | 151 |
| Jetzt kann ich | |
| ... einfühlen und Anteil nehmen | 152 |
| ... ethisch handeln und kommunizieren | 153 |

Abitraining

| | |
|--|-----|
| Abitraining – Vernetzung von Kapitel 1 und 2 | 154 |
|--|-----|

| | |
|------------------------------------|-----|
| Begriffsglossar | 162 |
| Steckbriefe | 172 |
| Methodensammlung für die Oberstufe | 174 |
| Operatorenerläuterung | 177 |
| Textnachweise | 186 |
| Bildnachweise | 198 |

Reden ist eine Handlung.

stimme nicht zu ← → stimme zu

Wenn man es mit der Verantwortung übertreibt, geht gar nichts mehr voran.

stimme nicht zu ← → stimme zu

Wenn etwas der Mehrheit nutzt, muss die/der Einzelne schon mal zurückstecken.

stimme nicht zu ← → stimme zu



FEICKE

Theorie und Praxis des Handelns

Erkennen und verstehen

Was tue ich, wenn ich nicht handle?

Gibt es eine Moral für alle?

Überlegen und urteilen

Kann Nicht-Handeln besser als Handeln sein?

Ist gerecht immer gut?

Einfühlen und Anteil nehmen

Woher weiß ich, dass ich empathisch bin?

Können mir künftige Generationen egal sein?

Ethisch handeln und kommunizieren

Woran erkenne ich eine ethisch relevante
Situation?

Wie erkenne ich, wo ich verantwortlich bin?

Ereignisse, Handlungen und Absichten

M1 Die allgegenwärtige ethische Bewertung von Handlungen

Wir vollziehen sie ständig; sie sind zentraler Gegenstand unserer Berichte und Bewertungen; sie lösen Bewunderung und Staunen aus, ziehen Lob und Tadel nach sich. Sie fallen uns manchmal leicht und manchmal schwer; wir vollziehen sie spontan oder nur zögerlich nach langen Abwägungen. Sie kommen in nahezu allen alltäglichen Kontexten vor und spielen in fast allen Gebieten der Philosophie eine wichtige Rolle: die Rede ist von menschlichen Handlungen. Durch sie realisieren wir unsere Ziele, verändern die Welt und kommunizieren miteinander; es ist wohl keine Übertreibung, dass es jedem von uns sehr schwerfällt, sich ein menschliches Leben ohne Handeln vorzustellen. [...]

Die Zuschreibung von Verantwortung für unsere Handlungen, ihre Bewertung in Form von Lob oder Tadel, das Einfordern von Begründungen („Warum hast Du das getan?“) und die Kritik an solchen Begründungen („Das rechtfertigt aber noch lange nicht, einfach so vom Unfallort zu verschwinden!“) sind alltägliche und häufig vorkommende Episoden in unserer ethischen Praxis. Gleiches gilt für unser Vorbringen von Begründungen oder Entschuldigungen, mit denen wir auf Kritik an unserer Handlung reagieren. [...] All dies tritt nicht nur in Ausnahmesituationen auf, sondern passiert ganz alltäglich und häufig un-

spektakulär: Jemand rempelt mich unachtsam in der Straßenbahn an und fügt mir einen schmerzhaften blauen Fleck zu. Ich gebe, im Stress und etwas übellaunig, auf eine höfliche Nachfrage keine oder eine pampige Antwort. [...] [Für] unsere Zwecke ist [...] wichtig festzuhalten, dass die ethische Bewertung von Handlungen allgegenwärtig ist und sich nicht nur auf ausgezeichnete, möglicherweise besonders gravierende, schwerwiegende oder tragische Handlungen bezieht (dies zu sagen ist wichtig, weil gerade die Beschäftigung mit der philosophischen Ethik den Eindruck erwecken kann, diese beschäftige sich ausschließlich mit Extremsituationen, Katastrophen oder Verbrechen). Handlungen stellen also unbestreitbar einen wesentlichen, wenn nicht sogar den zentralen Fokus unserer ethischen Praxis dar [...]. Bei genauerem Hinsehen erweist sich die Situation jedoch als komplexer; dies wird ersichtlich, wenn wir uns fragen, was wir genau bewerten, wenn wir eine Handlung bewerten:

- Charakter des Handelnden
- Absicht des Handelnden
- Handlung
- Folgen der Handlung

Michael Quante:
Handlungstheoretische Grundlagen der Ethik

Michael Quante
(*1962)
deutscher
Philosoph

M2 Handlungen und handlungsfähige Wesen

Handlungen unterscheiden sich in aufschlussreicher Weise von anderen Ereignissen oder Abfolgen von Gegebenheiten. Während Geschehnisse einfach einzutreten pflegen oder auch nicht, kann von Handlungen nur die Rede sein, wo handelnde Subjekte, Akteure, in den Lauf der Dinge eingreifen, indem sie ein bewusstes Vorhaben zu verwirklichen suchen. Eine Handlung ist daher etwas, was der/die jeweils Handelnde prinzipiell auch hätte unterlassen und an dessen Stelle er/sie auch etwas anderes hätte tun können. Dieses

Verständnis von Handlungen [...] macht auch allererst begreiflich, warum sich uns ethische Probleme stellen. Moralphilosophische Überlegungen sind [...] nur dann sinnvoll, wenn wir uns als prinzipiell handlungsfähige Wesen verstehen dürfen oder sogar müssen, die sich in absichtlichem Tun für und gegen bestimmte Möglichkeiten entscheiden und dabei an unterschiedlichen Maßstäben orientieren können.

Heidrun Hesse: *Handbuch der Ethik*

Heidrun Hesse
(1951–2007)
deutsche
Philosophin

M3 Ereignis, Unfall, Handlung?

Stellen wir uns vor, dass A auf einer Party stolpert und B mit Rotwein übergießt, sodass B die Party verlassen muss, um sich umzuziehen (Fall I). Das Stolpern ist sicher ein Ereignis, aber es ist, so würden wir die Situation wohl normalerweise interpretieren, keine Handlung von A.

Betrachten wir nun folgenden Fall: A erschrickt sich und hebt unwillkürlich den rechten Arm, wodurch sie B mit Rotwein überschüttet, welcher sich in dem Glas befindet, das A in ihrer rechten Hand hält (Fall II). Hier haben wir es mit einem Verhalten (einer Art Schutzreflex) von A zu tun, aber wir würden vermutlich auch in diesem Fall nicht von einer Handlung sprechen. Ereignissen wie dem Stolpern oder dem reflexhaften Verhalten fehlen, so scheint es, die Merkmale, die aus Körperbewegungen Handlungen machen würden. Ganz anders verhält es sich hier (Fall III): Wir hören, dass A vor Betreten des Raums zu C sagt, sie werde gleich dafür sorgen, dass B die Party verlässt, weil sie sich über die Anwesenheit von B ärgere. A führt C gegenüber weiter aus, sie werde dies dadurch erreichen, dass sie stolpern und B mit Rotwein übergießen werde. A betritt den Raum, stolpert und übergießt B mit Rotwein. Was für B aussieht wie ein Unfall, stellt sich für C als Handlung von A dar, weil C von A vorab informiert wurde. Das Problem, vor welchem wir hier stehen, taucht z. B. auch im Fußball auf: Wodurch unterscheidet sich die Schwalbe von dem durch ein Foul verursachten Sturz eines Spielers im gegnerischen Strafraum?

Die naheliegende Antwort lautet, dass wir es in Fall III mit einer Handlung zu tun haben, weil A die Absicht hat, dieses Resultat hervorzubringen und dies mit ihrer Körperbewegung absichtlich herbeiführt.

Michael Quante:
Handlungstheoretische Grundlagen der Ethik

Methoden



22062-03

M4 Kürzlich im wilden Westen

Martin Perscheid

Aufgaben

- 1 Diskutieren Sie, was Ihnen in einem Leben ohne Handeln fehlen würde.
- 2 Bringen Sie zu zweit die genannten vier Kriterien zur Bewertung einer Handlung (Z. 37-40) in eine Rangfolge. Suchen Sie anschließend Beispiele, für die Ihre Rangfolge nicht mehr zutrifft. > M1
- 3 Erläutern Sie, weshalb moralphilosophische (ethische) Überlegungen nur möglich sind, „wenn wir uns als prinzipiell handlungsfähige Wesen verstehen“ (Z. 15-16). > M2
- 4 Vollziehen Sie die drei Fälle nach und erläutern Sie den Unterschied zwischen Ereignis und Handlung. > M3
- 5 Beurteilen Sie anhand anschaulicher Beispiele, ob man auch ohne jegliche Absicht handeln kann.
- 6 Stellen Sie Vermutungen an, wie Django in diese heikle Handlungssituation geraten konnte. Diskutieren Sie über die von ihm intendierte Handlung, seine Absicht(en), Ziele, gewählte Mittel, relevante Umstände, anzunehmende Folgen sowie seinen zugrunde liegenden Willen. > M4

Handeln und nicht handeln

M1 Handlungen als Ich-Leistungen

Die menschlichen Handlungen werden zunächst von Reflexen regiert, dann von Trieben, Gefühlen und Affekten, schon sehr früh von Konditionierungen, auf die wir quasi dressiert wurden, schließlich handeln wir nach Gewohnheiten, Einstellungen und Eigenschaften, die sich in uns gebildet haben. Entsprechend reden wir von Reflexhandlungen, Triebhandlungen, Affekthandlungen, Gewohnheitshandlungen, Erfahrungshandlungen (Handlungen gemäß unseren Einstellungen, Eigenschaften, Tugenden und Untugenden). Schließlich sprechen wir auch von einsichtigen Handlungen und von Willenshandlungen. Die für unsere Handlungen zuständigen Instanzen werden im Laufe der Entwicklung offenbar immer komplexer, bewusstseins- und ichabhängiger, sie arbeiten zunehmend reflektierter und entscheidungsbewusster. Von Handlungen im Sinne mündiger Persönlichkeit können wir erst sprechen, wenn un-

sere Handlungen „Ich-Leistungen“ darstellen. [...] Wer frei und gleichzeitig verantwortlich handeln können soll, muss zunächst in seinem Tun den Schritt vom Verhalten zum Handeln lernen. Mit dem Begriff eines handelnden, im Gegensatz zu einem sich nur verhaltenden Wesen wird postuliert, dass nicht jedes Verhalten ein Handeln ist. Unter dem Begriff „menschliches Handeln“ wird ein zielorientiertes, von Sach-, Sozial- und Wert-einsichten gelenktes, die Folgen seines Tuns bedenkendes und verantwortendes Verhalten abgesetzt von einem teils undurchsichtig, teils unüberschaubar vielfältig, teils zufällig determiniert ablaufendem Verhalten, bei dem der kontrollierende Führungsanspruch eines sein Verhalten verantwortenden Subjekts nicht gestellt wird oder nicht erkennbar ist.

Heinrich Roth: Pädagogische Anthropologie Band 2: Entwicklung und Erziehung (1971)

M2 Handlungsgrund oder Handlungsziel: Absicht

Absicht stellt einen Handlungsgrund oder ein Handlungsziel dar. Die Bedeutung von „Absicht“ enthält mehrere voneinander zu unterscheidende Aspekte:

(1) Die in einer Äußerung wie „ich werde den Artikel schreiben“ ausgedrückte Absicht stellt eine Vorhersage dar.

(2) In Bezug auf das Handeln ist zu differenzieren zwischen absichtlichem und unabsichtlichem Handeln. Die Unterscheidung ist in zwei Hinsichten relevant: (a) Wenn an den Handelnden die Frage gestellt wird, warum er das getan oder warum er so gehandelt habe, kann dieser darauf antworten, er war sich dessen nicht bewusst, was

er tat. Dadurch lassen sich unwillkürliche Handlungsvollzüge von bewussten Handlungen unterscheiden. (b) Der Handelnde kann eine Handlung bewusst, also absichtlich vollziehen, ohne das Resultat der Handlung in der Weise beabsichtigt zu haben. D.h. das Ergebnis der Handlung war ein Versehen, obwohl die Handlung absichtlich ausgeführt wurde.

(3) Aus der Unterscheidung zwischen absichtlich und Absicht ergibt sich ein dritter Aspekt: Absicht stellt einen bewussten Handlungsgrund dar, d.h. ein bestimmtes Ziel wird angestrebt. Absicht stellt ein „vorwärtsschauendes Motiv“ dar.

Peter Precht: Absicht. In: Metzler Lexikon Philosophie

M3 Handeln und Verhalten

Eine notwendige Bedingung [...] moralischer Urteile ist, dass sie ausschließlich menschliches Handeln beurteilen und nicht jedes beliebige von Menschen gezeigte Verhalten. Nur solches Verhalten unterliegt einer moralischen Billigung

oder Missbilligung, das der jeweilige Akteur hätte vermeiden können und das er deshalb verantworten muss. [...] Von einer moralischen Billigung oder Missbilligung ausgenommen sind Verhaltensweisen, die als bloße Widerfahrnisse

Konditionierung
Lernvorgang, bei dem z. B. ein Mensch dazu gebracht wird, auf bestimmte Weise zu reagieren

Tugend
> Glossar

determiniert
Determinismus
> Glossar

Anthropologie
> Glossar

Heinrich Roth
(1906–1983)
deutscher
Psychologe
und Pädagoge

Peter Precht
(1948–2007)
deutscher
Philosoph

dem Akteur in keiner Weise zugerechnet werden können oder die der Akteur mangels Wissen und Verständnis oder eines auf ihn einwirkenden Zwangs nicht hätte vermeiden können – es sei

denn, der jeweilige Mangel oder Zwang sei von ihm selbst verschuldet.

Dieter Birnbacher: Analytische Einführung in die Ethik

Dieter Birnbacher
(*1946)
deutscher Philosoph

M4 Verantwortlich für Nichthandeln?

Nehmen wir folgenden, leider sehr alltäglichen Fall: A erkennt, dass B Hilfe benötigt, hilft aber nicht, obwohl er dies ohne großen Aufwand (und ohne eigenes Risiko) tun könnte. Es fällt uns nicht schwer, hier von einer Unterlassung As zu sprechen und diese ethisch zu tadeln. Intuitiv unterscheiden wir solche Unterlassungen von Fällen, in denen A einfach nicht handelt, weil er nicht gesehen hat, dass B Hilfe benötigt. Wer an einem verdeckt im Straßengraben liegenden Unfall-

opfer vorbeifährt, ohne es wahrzunehmen, macht sich keiner Unterlassung schuldig. Wer dagegen weiterfährt, weil er es eilig hat (oder gar Angst um seine sauberen Sitzbezüge im Auto), der unterlässt es, dem Opfer zu helfen.

Doch im Rahmen der philosophischen Handlungstheorie und Ethik stellen sich schnell gravierende Probleme ein. Vorausgesetzt, ich bin für Unterlassungen ethisch verantwortlich (muss also auf Nachfrage gute Gründe dafür angeben können, die mein Unterlassen rechtfertigen, zumindest aber entschuldigen können). Wie viele Unterlassungen begehe ich gerade, wenn ich diesen Satz schreibe? Gegeben mein Wissen darüber, dass in der Zeit, während ich diesen Beitrag schreibe, viele Menschenrechtsverletzungen begangen werden, unterlasse ich es, mich politisch für die Opfer zu engagieren (es ist also,

da mir die nötigen Informationen nicht fehlen, kein bloßes Nichthandeln meinerseits). Lässt sich überhaupt kontrolliert ermitteln, wie viele Unterlassungen ich begehe, indem ich etwas anderes tue? Für welche Unterlassungen bin ich moralisch verantwortlich? Es ist eine zumindest sehr plausible Annahme, dass ich nur dann moralisch für etwas verantwortlich sein kann, wenn mein Handeln am Zustandekommen kausal mitgewirkt hat. In dem Moment, wo sich an einem Tatort herausstellt, dass As Handlung keinen Kausalbeitrag zum Tode von B geleistet hat, scheint A für Bs Tod moralisch auch nicht verantwortlich zu sein. Dies führt jedoch auf ein vertracktes Problem, denn wir wollen in manchen Fällen ja sagen, dass A für den Tod von B ethisch Verantwortung trägt, weil A es unterlassen hat, B erste Hilfe am Unfallort zu leisten. Aber können wir wirklich sagen, dass die Unterlassung von A den Tod von B verursacht hat? Wie kann etwas, das nicht stattfindet, eine kausale Ursache sein und kausale Wirkungen entfalten? [...] Doch Unterlassungen sind ein unbestreitbarer und nicht unbeträchtlicher Teil unserer ethischen Praxis; sie spielen in sehr vielen Kontexten, mit denen sich die angewandte Ethik beschäftigt, eine zentrale Rolle.

Michael Quante: Handlungstheoretische Grundlagen der Ethik

kausal
Kausalität
> Glossar

Menschenrechte
> Glossar

Michael Quante
(*1962)
deutscher Philosoph

Aufgaben

- 1 Visualisieren Sie in Gruppen die Entwicklung menschlicher Handlungen von zuerst Reflexhandlungen bis zum Ziel der „Ich-Leistungen“. > M1
- 2 Suchen Sie zu zweit Beispiele für Handlungen, die von „Werteinsichten“ (Z. 28-29) gelenkt werden. > M1
- 3 Erarbeiten Sie aus dem Text einen übersichtlichen Hefteintrag zu den Aspekten des Begriffs „Absicht“. > M2
- 4 Erläutern Sie den Unterschied von Handeln und Verhalten mithilfe von Beispielen. > M3
- 5 Beurteilen Sie, inwieweit Birnbacher der Redensart, „Dummheit schützt vor Strafe nicht“ zustimmen würde. > M3
- 6 a) Nennen und erläutern Sie Beispiele für Unterlassungen, die eine zentrale Rolle spielen
 - in Ihrem Alltag und persönlichen Umfeld
 - im gesellschaftlichen Miteinander
 - in der angewandten Ethik (z. B. Medizinethik)
 - in der Politik. > M4
- b) Erläutern Sie, worin in diesen Beispielen die Absicht des/der Unterlassenden besteht.

Frei im Wollen und Handeln?

M1 Gegen den Strom



Michael Sowa

Michael Sowa
(*1945)
deutscher Maler
und Zeichner

Yves Bossart
(*1983)
Schweizer Philosoph

Freiheit
> Glossar

M3 Zufall ist keine Freiheit

Yves Bossart nimmt das Gedankenexperiment aus M2 zum Anlass, grundlegende Fragen zu Entscheidungs- und Willensfreiheit zu stellen.

Hätten Sie sich auch anders entscheiden können? „Klar!“, werden Sie sagen. Angenommen aber, Sie könnten die Zeit zurückdrehen, exakt bis zu dem Zeitpunkt unmittelbar vor Ihrer Entscheidung. Hätte Sie sich in dieser Situation, unter identischen Ausgangsbedingungen, anders entscheiden können? Hätten Sie sich angesichts Ihrer Werte, Überzeugungen und Überlegungen, Ihrer Vorlieben und momentanen Neigungen wirklich anders entscheiden können? Vielleicht sagen Sie jetzt: „Klar! Wenn ich gewollt hätte, dann hätte ich mich auch gegen meine Überlegungen und Neigungen entscheiden können.“ Aber was hätte den Ausschlag gegeben? Welches Motiv oder welche Überlegung hätte die Waage auf die andere Seite kippen lassen, wenn

M4 Zwei Ebenen der Freiheit

Man kann zwei Ebenen unterscheiden, auf denen Freiheit auftritt: die des Handelns und die des Wollens. Demgemäß kann man Handlungsfreiheit und Willensfreiheit einander gegenüberstellen.

M2 Steak oder Lasagne?

Der Schweizer Philosoph und Autor Yves Bossart lädt ein, anhand eines alltäglichen Beispiels das eigene Entscheiden zu reflektieren:

Stellen Sie sich vor, es ist Mittag und Sie stehen in der Kantine vor der Menüauswahl. Im Angebot stehen ein Rumpsteak mit Gemüse und eine vegetarische Lasagne. Sie verspüren momentan keine Lust auf Fleisch und denken zudem an die schlechten Lebensbedingungen der Nutztiere. Zudem stehen Sie total auf Lasagne. Also entscheiden Sie sich kurzerhand für die vegetarische Variante.

Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

doch alle äußeren und inneren Bedingungen identisch sind?

Wenn ein verlockender Fleischgeruch in Ihre Nase gestiegen wäre oder Sie nicht an die armen Nutztiere gedacht hätten, dann hätten Sie sich für das Fleisch entschieden. Wenn ... Aber es gibt kein Wenn. Die Situation muss identisch sein, schließlich möchten wir behaupten, dass wir uns auch unter exakt denselben Bedingungen anders hätten entscheiden können. Aber wie soll das gehen? Wäre eine abweichende Entscheidung nicht reiner Zufall gewesen? Zufall aber ist keine Freiheit. Wenn Entscheidungsfreiheit also heißt, dass man sich in derselben Situation auch anders hätte entscheiden können, dann hat die Freiheit einen schweren Stand, denn es ist nicht klar, wie man in ein und derselben Situation so oder anders entscheiden kann.

Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

Die Handlungsfreiheit besteht darin, dass der Mensch das, was er will, auch tatsächlich ausführen kann; so ist sie Freiheit von Zwang, der von außen, von der Welt her ausgeübt wird. [...] Die

Willensfreiheit stellt vor das ethische Grundproblem; es geht dabei um die Möglichkeit von Ethik überhaupt. [...] Wären alles Tun und aller dahinter stehender Wille unwiderruflich bestimmt und außerhalb aller Verfügung des Menschen, dann könnte es auch

M5 Die Idee der Willensfreiheit

Es macht unsere Freiheit aus, dass wir in ganz unterschiedliche Richtungen gehen können. Die Linie unseres Handelns hat eine Vielfalt möglicher Verzweigungen. Wir können überlegen, bevor wir etwas tun, und in diesem Überlegen zeigt sich ein Spielraum verschiedener Möglichkeiten, zwischen denen wir wählen können. Ich kann überlegen, ob ich jetzt an diesem Buch weiterschreibe oder lieber ins Kino oder essen gehe. Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass mir all diese Handlungen offenstehen. Wenn schon im Voraus feststünde, was ich tun werde: Was hätte es dann für einen Sinn, darüber nachzudenken, was ich tun will? Es ist aus dieser Perspektive unmöglich, mir vorzustellen, ich hätte keine Wahl. Das verstieße gegen die Logik der Innenperspektive und widerspräche meiner manifesten, unbezweifelbaren Erfahrung der Freiheit. Zu dieser Erfahrung nämlich gehört, dass ich der Urheber meines Tuns bin und nicht ein Wesen, das als bloßer Spielball des Weltgeschehens eine zuvor gezogene Weltlinie entlanggeführt wird. Das gilt auch, wenn ich aus dieser Perspektive

keine moralischen Appelle und keine sittlichen Gebote und Verbote geben. Soll also überhaupt Ethik möglich sein, dann muss sie sich, so scheint es, in der Annahme der Willensfreiheit gründen.

Wilhelm Weischedel: Skeptische Ethik (1980)

erneut auf mein vergangenes Tun zurückblicke. Es gehört zu meinem Selbstverständnis als freie Person, dass ich damals auch etwas anderes hätte tun können, als ich tatsächlich tat. [...] Ich hätte auch anders handeln können. Ich hatte die Wahl und die Freiheit der Entscheidung. [...] Was wir tatsächlich tun, ist nicht das Einzige, was wir tun könnten. Es liegt an uns, welche der verschiedenen Möglichkeiten wir verwirklichen, und das heißt: Es liegt daran, was wir wollen. Sind wir in diesem Wollen frei? Gibt es also Willensfreiheit? Hier [kommt] [...] die nächste Bedingtheit ins Spiel: Der freie Wille [lässt sich] [...] als ein Wille [beschreiben] [...], der sich unter dem Einfluss von Gründen, also durch Überlegen bildet. Durch diesen Einfluss werden wir zu seinem Urheber. Das ist die Idee der Willensfreiheit als Freiheit der Entscheidung. Was seine Freiheit anlangt [...], kommt es darauf an, ob der Wille auf die richtige Weise, nämlich durch die richtigen Faktoren bedingt ist.

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

Wilhelm Weischedel
(1905–1975)
deutscher Philosoph

Steckbrief
Peter Bieri
(1947–2023)
Schweizer Philosoph
und Schriftsteller;
Pseudonym
Pascal Mercier



22062-01

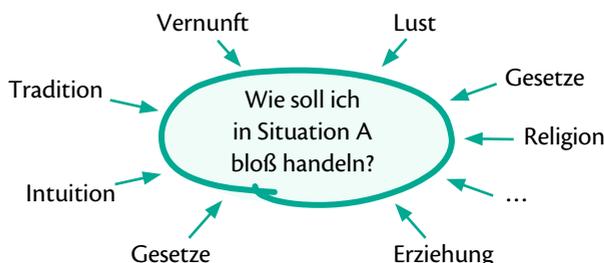
Person
> Glossar

Aufgaben

- 1 Beschreiben Sie die wesentlichen Elemente des Bildes. Entwickeln Sie dann begründete Hypothesen: Inwieweit erlebt sich der „eine“ in seinem Wollen und Handeln als frei? Und wie erleben sich die „vielen“? > M1
- 2 Arbeiten Sie stichpunktartig Begründungen für beide Antwortmöglichkeiten heraus und stellen Sie diese in einer Tabelle gegenüber. Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse in Kleingruppen. > M2
- 3 Nehmen Sie zu den von Bossart formulierten Fragen Stellung und fassen Sie dann mit eigenen Worten zusammen, wie er sich zum Problem der Entscheidungs- bzw. Willensfreiheit positioniert. > M3, ¶ 2
- 4 Stellen Sie die beiden Ebenen der Willens- und Handlungsfreiheit gegenüber und erläutern Sie anhand konkreter Situationen, inwieweit sich beide Ebenen gegenseitig bedingen. > M4
- 5 Geben Sie den Argumentationsgang des Textes von Bieri wieder, indem Sie ihn in Abschnitte unterteilen und mit Zwischenüberschriften versehen. > M5
- 6 Fassen Sie die wesentlichen Aspekte des Begriffs „Willensfreiheit“ in einem Cluster zusammen und erläutern Sie, welches Maß an Willensfreiheit Ihnen Ihrer Ansicht nach zukommt. > M4-M5

Umstände bedenken, Folgen abschätzen, begründet handeln

M1 Moralische Handlungen begründen



M2 Einen Menschen opfern, um fünf zu retten?

Die Philosophin Judith Jarvis Thomson greift das Gleisarbeiter-Dilemma (auch bekannt als Trolley-Dilemma) von Philippa Foot auf und lädt zu einem Gedankenexperiment ein:

Nehmen Sie einmal an, Sie seien der Fahrer eines Trolleys [Straßenbahnwagen]. Der Trolley steuert durch eine Kurve, und auf der Spur vor Ihnen se-

hen Sie fünf Gleisarbeiter, die mit der Reparatur des Gleisstücks beschäftigt sind. Das Gleis führt an dieser Stelle durch ein kleines Tal mit steilen Hängen auf beiden Seiten, so dass Sie den Trolley stoppen müssen, wenn Sie die fünf Gleisarbeiter nicht überfahren wollen. Sie treten auf die Bremse, doch leider funktioniert diese nicht. Dann erkennen Sie plötzlich, dass ein Gleis nach rechts abzweigt. Sie können den Trolley auf dieses Gleis umlenken und so die fünf Gleisarbeiter auf dem geraden Gleis vor Ihnen retten. Leider hat Frau Foot den Fall so eingerichtet, dass ich auf jenem Gleis ein Gleisarbeiter befindet. Wie die fünf Gleisarbeiter würde es auch dieser Gleisarbeiter nicht rechtzeitig schaffen, sich vom Gleis zu entfernen, so dass Sie ihn töten werden, wenn Sie den Trolley auf ihn zusteuern. Ist es moralisch zulässig, dass Sie den Trolley umlenken?

Judith Jarvis Thomson: The Trolley Problem (1985)

M3 Gleiche Zahlen, andere Situation

Das Trolley-Dilemma gibt es in zahlreichen Varianten, so zum Beispiel als Weichensteller-Dilemma, in dem man nicht im führerlosen Trolley sitzt, sondern als Weichensteller die Möglichkeit hat, den Trolley umzuleiten. Oder diese Variante, in der es erneut um die Entscheidung geht, „fünf Tote oder ein Toter“:

Stellen Sie sich einen Fall vor [...], in dem Sie auf einer Brücke über dem Trolley-Gleis stehen. Sie sehen einen Trolley unkontrolliert das Gleis herunterrasen. Sie drehen sich um, um zu sehen, wohin der Trolley steuert, und sehen, dass sich fünf Arbeiter auf jenem Gleis befinden, das der

Trolley unter der Brücke passiert. Was nun? Als Trolley-Experte kennen Sie eine sichere Möglichkeit, um einen außer Kontrolle geratenen Trolley zu stoppen, nämlich ihm ein sehr schweres Gewicht in den Weg zu werfen. Doch wo ist eines zu finden? Wie es der Zufall so will, steht neben Ihnen auf der Brücke ein dicker Mann – ein wirklich dicker Mann. Er lehnt über dem Geländer und beobachtet den Trolley: Sie müssten ihm lediglich einen kleinen Stoß geben, und er würde über das Geländer auf das Gleis des Trolleys fallen. Wäre es zulässig, dies zu tun?

Judith Jarvis Thomson: The Trolley Problem (1985)

M4 Macht die Absicht den Unterschied?

Die meisten Leute finden es im ersten Fall richtig, die Weiche zu stellen, auch wenn dabei jemand stirbt. „Besser ein Toter als fünf“, lautet die Begründung. Sie finden jedoch auch, man dürfe den dicken Mann auf keinen Fall von der Brücke

stoßen. Auch wenn damit fünf Menschenleben gerettet werden. Warum gilt im ersten Fall „fünf gegen eins“ und im zweiten Fall „eins gegen fünf“? Wo liegt der Unterschied?

Judith Jarvis Thomson
(1929–2020)
US-amerikanische Philosophin

Philippa Foot
(1920–2010)
britische Philosophin

10 In beiden Fällen vollziehe ich eine aktive Handlung: Im ersten Fall lege ich einen Hebel um, im zweiten stoße ich einen Menschen von einer Brücke. Die Konsequenz ist in beiden Fällen: ein Toter anstatt fünf. Worin also liegt der Unterschied? Oft
 15 lautet die Antwort: „Im zweiten Fall würde ich jemanden direkt und *absichtlich* töten!“ Tatsächlich: Ich fasse den dicken Mann mit den eigenen Händen an und werfe ihn absichtlich in den Tod. Schauen wir uns diese beiden Punkte etwas
 20 genauer an: Der Körperkontakt mag ein psychologisches Hindernis sein, es fragt sich jedoch, ob er für die moralische Beurteilung relevant ist: Ist es moralisch besser, eine Bombe zu zünden, bei der 100 000 Menschen sterben, als jeden einzelnen
 25 von Hand umzubringen? Die Bombe zu zünden ist aus psychologischer Sicht einfacher, aber moralisch wohl genauso verwerflich. Bei dem

Beispiel mit dem dicken Mann können wir die moralische Frage übrigens sauber von der psychologischen Frage trennen, indem wir annehmen, der dicke Mann stehe auf einer Falltür, die Sie aus der Ferne mit einem Hebel öffnen können. [...] Die meisten würden wohl auch im Beispiel mit der Falltür den dicken Mann auf der Brücke stehen lassen. Es scheint, als bestünde
 35 immer noch ein wichtiger Unterschied zwischen dem Fall mit der Weiche und demjenigen mit der Falltür. Aber welcher?

Eine vielversprechende Antwort lautet: Bei der Weiche beabsichtige ich den Tod des einen Gleisarbeiters nicht, sondern nehme ihn lediglich in Kauf. Den dicken Mann dagegen werfe ich mit Absicht in den Tod, um die fünf Arbeiter zu retten.

Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

M5 Kleine Gedankenexperimente zur Entscheidungsfindung

In ethisch relevanten Alltags-Entscheidungen können auch gedanklich durchgespielte Handlungstests eine Orientierung geben:

Der Öffentlichkeitstest: Wie würde ich mich fühlen, wenn über meine Handlungen, von denen ich mir vorstelle, dass ich sie tun würde, in der Zeitung oder im Fernsehen berichtet werden würde?

5 **Der Mentorentest:** Wie würde ich mich fühlen, wenn meine Handlungen von meinem am meis-

ten verehrten Mentor (etwa meinem Professor, Vater, Mutter oder Priester) gesehen würden?

Der Vorbildtest: Was täte mein größtes Vorbild an meiner Stelle? (Die religiöse Formulierung dieses Tests lautete: „Was würde Jesus tun?“)
 10

Der Spiegeltest: Wenn ich dies tue, kann ich dann noch mit einem Gefühl von Stolz und Würde in den Spiegel schauen?

Tom Morris: Philosophie für Dummies

Tom Morris
 (*1952)
 amerikanischer
 Philosoph

Portfolio



22062-04

Aufgaben

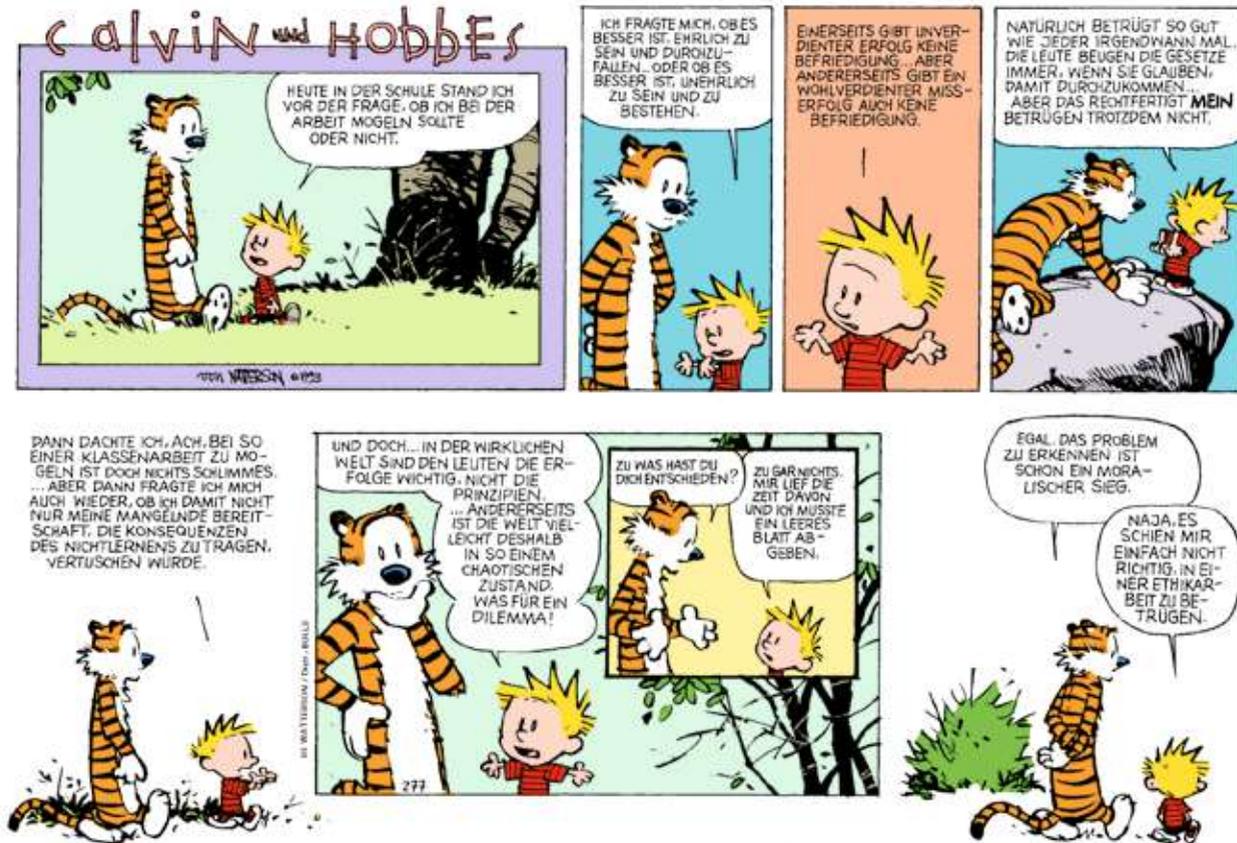
- 1 Beschreiben Sie statt des Platzhalters „Situation A“ eine Situation, in der es Ihnen schwer fiel zu entscheiden, wie Sie handeln sollten. Formulieren Sie die (möglicherweise gegensätzlichen) Grundsätze, die sich aus den aufgeführten Begründungen ergaben. > M1
- 2 Ergänzen Sie stichwortartig weitere denkbare Begründungen und sortieren Sie diese nach ihrer Wichtigkeit. > M1
- 3 a) Erstellen Sie eine Skizze zu beiden Fällen, um das Dilemma vor Augen zu haben. > M2-M3
 b) Stellen Sie sich den Gedankenexperimenten und treffen Sie begründete Entscheidungen. > M2-M3, ⇄ 2
 c) Erläutern Sie in einem kurzen Text, worin für Sie die Schwierigkeiten der Entscheidungen bestehen. > M2-M3
- 4 Vergleichen Sie Ihre Entscheidungen mit Blick auf die Um-

stände sowie Ihre Absichten, Ziele, Mittel und die daraus resultierenden Folgen. Was stellen Sie fest? > M2-M3

- 5 a) Arbeiten Sie heraus, wie sich die meisten Leute in den beiden Situationen entscheiden und wie diese Entscheidungen aus Bossarts Sicht begründet sind. > M4
 b) Beziehen Sie Stellung zum Unterschied zwischen „beabsichtigen“ und „in Kauf nehmen“. > M4
- 6 Beurteilen Sie mithilfe anschaulicher Beispiele Möglichkeiten und Grenzen der genannten Handlungstests und diskutieren Sie, welcher Test Sie aus welchen Gründen am meisten überzeugt. > M5
- 7 Suchen Sie zu zweit Beispiele für die korrekte Anwendung der Handlungstests, die jedoch zu ethisch bedenklichen Handlungen führt. > M5

Platon – die Idee des Guten

M1 Warum überhaupt moralisch sein?



Bill Watterson: Calvin und Hobbes

Steckbriefe

Platon

(427–348/347

v. Chr.)

griechischer

Philosoph

Sokrates

(469–399 v. Chr.)

griechischer

Philosoph



22062-01

Ideenlehre

> Glossar

bar

frei von

M2 Das Sonnengleichnis: Die Idee des Guten

Platons Welt der Ideen ist hierarchisch: Ganz unten stehen die Ideen der Gegenstände unserer Wahrnehmung, seien sie natürlich (Beispiel: Idee des Huhns) oder von Menschen geschaffen (Idee des Hühnerstalls). Darüber befinden sich die Ideen der logischen und mathematischen Begriffe (Idee des Gegensatzes, Idee des Dreiecks etc.), noch höher rangieren die Ideen ästhetischer oder moralischer Werte (Idee des Schönen, Idee des Gerechten etc.).

In der *Politeia* lässt Platon Sokrates über ein Gespräch mit Glaukon berichten, in dem Sokrates mithilfe des Sonnengleichnisses verdeutlicht, wie diese Ideen überhaupt erkannt werden können.

Sokrates: Richtet man sie [die Augen] aber auf Gegenstände, die von der Sonne beleuchtet werden, dann, denke ich, sehen sie deutlich, und

diesen nämlichen Augen wohnt jetzt offenbar Sehkraft inne.

Glaukon: Ohne Zweifel.

Sokrates: So denke es dir denn auch bei der Seele folgendermaßen: wenn sie fest gerichtet ist auf das, worauf das Licht der Wahrheit und des Seienden fällt, dann erfasst und erkennt sie es und scheint im Besitz der Vernunft zu sein. Wenn sie aber auf das mit Finsternis Gemischte, das Entstehende und Vergehende schaut, dann fällt sie dem bloßen Meinen anheim, wird stumpfsinnig, wirft die Meinungen herüber und hinüber und macht nunmehr den Eindruck, als sei sie aller Vernunft bar.

Glaukon: Ja, so ist es.

Sokrates: Das also, was dem Erkannten Wahrheit

20 verleiht und dem Erkennenden die Kraft zum Erkennen gibt, ist – das kannst du jetzt behaupten – die Idee des Guten. Betrachte sie als die Ursache der Erkenntnis und Wahrheit, soweit die letztere erkannt wird. Aber so schön sie auch beide
 25 sein mögen, Erkenntnis und Wahrheit, so wirst du doch das Richtige treffen mit der Annahme, dass sie selbst etwas noch Schöneres ist als diese. Wie es aber im Vorigen in Bezug auf Licht und Gesichtssinn richtig war, sie wohl für sonnenhaft
 30 zu erklären, falsch dagegen, sie für die Sonne selbst zu halten, so steht es auch hier mit Erkenntnis und Wahrheit: sie beide für guthaft halten ist recht, sie aber, sei es nun die eine oder die andere, für das Gute selbst zu halten, ist nicht
 35 recht, vielmehr steht das Gute selbst seiner ganzen Beschaffenheit nach auf einer noch höheren Stufe.
Glaukon: Von einer gar nicht auszudenkenden Schönheit sprichst du, wenn das Gute Erkenntnis

und Wahrheit schafft, selbst aber noch über diese 40 an Schönheit hinausragt; denn dass du etwa die Lust damit meinen könntest, ist doch bei dir ganz ausgeschlossen.

Sokrates: Schweige; betrachte vielmehr das Abbild des Guten noch auf folgende Weise. 45

Glaukon: Wie denn?

Sokrates: Du wirst, denke ich, sagen, die Sonne verleihe dem Sichtbaren nicht nur das Vermögen, gesehen zu werden, sondern auch Werden, Wachstum und Nahrung, ohne doch selbst ein
 50 Werden zu sein.

Glaukon: Wie könnte sie das auch sein?

Sokrates: Also musst du auch sagen, dass dem geistig Erkennbaren nicht nur das Erkenntwerden von dem Guten zuteil werde, sondern dass
 55 es sein Sein und Wesen von ihm habe. Doch ist das Gute nicht das Sein, sondern ragt an Würde und Kraft noch über das Sein hinaus.

nach Platon: Der Staat / Politeia (4. Jh. v. Chr.)

M3 Der Mensch im Zwischenbereich und die Möglichkeit Selbstbestimmung

Sucht man nach einem einzigen Wort, in das Platon seine Aussagen über den Menschen zusammenfasst, so findet sich kein treffenderes als das Adverb ‚dazwischen‘ [...]. Der Mensch lebt in einem
 5 Zwischenbereich, der Spannungsfeld von Gegensätzen ist: zwischen Tier und Gott; zwischen Tod und Unsterblichkeit; zwischen dem sichtbaren, veränderlichen Kosmos und der intelligiblen Welt des unveränderlichen Seienden;
 10 zwischen Freiheit und Notwendigkeit; zwischen der Isolierung, in die sein Egoismus ihn treibt, und dem Glück einer gerechten Gemeinschaft. Wo wir heute vom Menschen sprechen, ge-

braucht Platon das Wort ‚Seele‘ [...]. Die Seele ist das Dazwischen, in dem die Gegensätze aufein-
 15 andertreffen, und sie hat das Vermögen, zwischen ihnen zu wählen und so sich selbst zu bestimmen. Sie ist die Gesamtheit all dessen, als was der Mensch sich erfährt. [...]

Die Seele ist dem unveränderlichen Seienden, 20 den Ideen verwandt, aber sie ist nicht selbst Idee, sondern sie hat ihren Ort zwischen dem Veränderlichen und dem Unveränderlichen. Dadurch ist sie gezwungen, ihre Seinsweise zu wählen.

intelligibel
 nur durch den Intellekt erkennbar,
 nicht sinnlich wahrnehmbar

Friedo Ricken
 (1943-2021)
 deutscher Philosoph

Friedo Ricken: Philosophie der Antike

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie den Cartoon und beurteilen Sie Calvins Dilemma. > M1
- 2 Erläutern Sie Platons Konzept von der „Idee des Guten“. Berücksichtigen Sie dabei besonders die sich daraus ergebende Forderung an die menschliche Seele. > M2
- 3 Erstellen Sie zu zweit eine Skizze zum „Dazwischen“, mit dem Platon die Seele und den Menschen beschreibt. > M3
- 4 Beantworten Sie aus Platons Sicht – mit Berücksichtigung

5 plus

der Orientierung an der Idee des Guten und der Vorstellung, dass der Mensch / die Seele die Aufgabe hat, sich selbst zu bestimmen – die im Cartoon aufgeworfene Frage, warum man überhaupt moralisch handeln sollte. > M1-M3
 Im Ethikunterricht der 11. Klasse haben Sie Platons Höhlengleichnis kennengelernt. Erläutern Sie die zentralen Aussagen des Gleichnisses und beurteilen Sie, inwiefern auch das Höhlengleichnis die Idee des Guten veranschaulicht.

Platon – Seelenlehre

Steckbriefe

Platon

(427–348/347 v. Chr.)

griechischer Philosoph

Sokrates

(469–399 v. Chr.)

griechischer Philosoph



22062-01

Tugend

> Glossar

dünkelhaft
eingebildet,
hochmütig

M1 Das Seinige tun

In seinem Dialog *Politeia / Der Staat* stellt sich Platon die Frage nach einem gerechten Staat. Im Zusammenhang mit den Überlegungen zu einem idealen Staatsgefüge entwickelt er seine Lehre von den Tugenden.

Sokrates: [Die] [...] vollkommen gute [...] [Stadt] ist weise und tapfer und besonnen und gerecht.

Glaukon: Offenbar. [...]

Sokrates: Es scheint mir [...] zuerst die Weisheit
5 zutage zu treten [...]. Es gibt [...] viele und man-
nigfache Wissensfächer in der Stadt [etwa das
Wissen über Holz- oder Erzbearbeitung] [...].
[Weisheit ist aber] ein Wissen, auf Grund dessen
sie [die Stadt] nicht über irgendeine einzelne
10 staatliche Angelegenheit, sondern über den
Staat als Ganzes berät, auf welche Weise er in sei-
nem Verhalten nach innen wie nach außen zu
anderen Staaten am besten verfährt [...]. Was
nun weiter die Tapferkeit anlangt, [...] so ist sie
15 gar nicht schwierig zu erkennen. [...] Wer eine
Stadt als feige oder als tapfer bezeichnet, tut die-
ses doch in Hinblick auf nichts anderes als auf
denjenigen Teil der Bürger, der die Stadt vertei-
digt und für sie zu Felde zieht?

Glaukon: Auf nichts anderes.

Sokrates: [...] Eine Art Aufrechterhaltung nenne
ich die Tapferkeit [...], eine der durch das Gesetz
vermittelt der Erziehung eingepflanzten Mei-
nung über das Furchtbare, was es ist und welcher
25 Art. Wenn ich aber zu „Aufrechterhaltung dersel-
ben“ das Wort „unverbrüchlich“ hinzufüge, heißt
das, man soll sowohl in Schmerz wie in Lust, in
Begierden und in Schrecknissen daran festhalten
[...].

Glaukon: Du hast recht. [...]

Sokrates: [Nun zur Besonnenheit. Das ist doch
wohl] eine Überlegenheit über gewisse Lüste
und Begierden, wie man sagt, indem man sich
dafür des sonderbaren Ausdrucks „sich selbst
35 überlegen“ bedient [...].

Es ist also ein lobender Ausdruck. Wenn aber in-
folge schlechter Erziehung oder wer weiß wel-

chen Umganges das kleinere Bessere von der
Menge des Schlechteren überwältigt wird, so
dient der Ausdruck zum verwerfenden Tadel und
40 bezeichnet den so Gearteten als sich selbst un-
terlegen und zügellos. [...]

Glaukon: Du hast recht.

Sokrates: Siehst du nun nicht, dass auch dies sich
in unserer Stadt befindet, und dass in ihr die Be-
gierden in der Menge und bei den Ungebildeten
beherrscht werden von den Begierden und der
Einsicht in den Wenigen und Edlen?

Glaukon: Ja.

Sokrates: [...] [Wie aber steht es mit der Gerech-
50 tigkeit?] Dass das Seinige tun und sich nicht in
alles Mögliche einmischen Gerechtigkeit ist,
auch das haben wir von vielen anderen gehört
und haben es selbst oft gesagt.

Glaukon: Ja, so ist es. 55

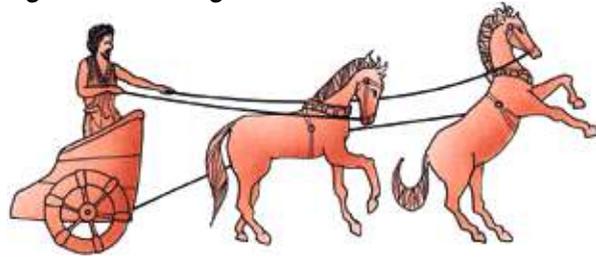
Sokrates: Dies also scheint, wenn es auf eine be-
stimmte Art geschieht, die Gerechtigkeit zu sein,
nämlich dass man das Seinige tut. [...] Wenn da-
gegen ein von Natur zum Handwerker oder sonst
einem Erwerbsfach Bestimmter, im Verlaufe der
60 Zeit dünkelhaft gemacht durch Reichtum oder
Anhang oder Stärke oder sonst etwas derglei-
chen, sich in den Kriegerstand einzudrängen ver-
sucht, oder ein Kriegsmann in den Stand der
Ratsleute und Wächter, ohne dessen würdig zu
65 sein, und diese ihre Werkzeuge und Ehren mitei-
nander vertauschen oder wenn ein und derselbe
alles dies zugleich zu verrichten sich unterfängt,
dann, denke ich, wird auch dir solcher Tausch
und solche Vielgeschäftigkeit als verderblich für
70 den Staat erscheinen. [...] Umgekehrt aber gilt
uns die folgende Behauptung: Wenn die erwer-
bende, die schützende [herrschende] und die
wachende Klasse eine jede im Staat das Ihrige
tut, so würde dies [...] die Stadt gerecht machen. 75

Glaukon: Nicht anders scheint es sich mir zu ver-
halten.

Platon: *Der Staat / Politeia* (4. Jh. v. Chr.)

M2 Das Bild des Seelenwagens und die Zuordnung der Kardinaltugenden

Folgenreich ist auch Platons Seelenlehre, die unter anderem besagt, dass die Seele in drei Teile gegliedert ist, einen vernünftigen, einen mutigen, zu Empörung und Zorn neigenden und einen begehrenden, an sinnlicher Befriedigung orientierten. Platon versinnbildlicht die drei Seelenteile durch die Allegorie eines Wagenlenkers, der einen Zweispanner steuert, wobei der Wagenlenker für den vernünftigen Seelenteil, eines der Rösser für den mutigen und das andere für den begehrenden Seelenteil steht [...]. Jedem der Seelenteile ordnet Platon eine spezifische Tugend zu: dem vernünftigen Seelenteil die **Weisheit** bzw. Klugheit [...], dem »mutigen« Seelenteil die **Tapferkeit** [...], und dem begehren-



den die **Mäßigung** [...]. **Gerechtigkeit** [...] sorgt als vierte Tugend dafür, die drei Seelenteile in das rechte Verhältnis zu setzen, so dass jeder die ihm zukommende Aufgabe erfüllt [...]. Diese vier von Platon in Anknüpfung an ältere Tugendkataloge aufgeführten Tugenden sind in der Patristik als Kardinaltugenden bezeichnet [...] worden.

Micha Werner: Einführung in die Ethik

Patristik in der christlichen Theologie und Philosophie die Wissenschaft, die sich mit der Zeit der Kirchenväter befasst (1.–7. Jahrhundert)

Kardinaltugenden
> S. 30/31
> Glossar

Micha Werner (*1968)
deutscher Philosoph

M3 Die Teile der Seele

Sokrates: Nicht ohne Grund [...] werden wir [...] den Teil der Seele, mit dem sie überlegt, als vernünftig denkenden bezeichnen, den dagegen, mit dem sie der Liebe begehrt und hungert und durstet und der beständigen Erregung aller sonstigen Begierden preisgegeben ist, als unvernünftigen und begehrliehen Teil, der gewissen [...] Lustempfindungen zugetan ist. [...] [Und] ist nicht auch in der Seele ein Drittes, dieses Zornmütige [Eifrige, Mutartige] als natürlicher Helfer der Vernunft, wenn es nicht etwa durch schlechte Erziehung verdorben ist? [...] [Also entspricht es dem wahren Sachverhalt], wenn wir behaupten, dass die nämlichen Elemente, die sich in dem Staat finden, auch der Seele jedes Einzelnen innewohnen, und in der gleichen Zahl.

Glaukon: So ist es. [...]

Sokrates: Ist es nicht also notwendig, dass, wie und wodurch der Staat weise war, so und da-

durch auch der Einzelne weise sei? [...] Und wodurch und wie der Einzelne tapfer ist, dadurch und so auch der Staat tapfer sei und auch in allem anderen sich beide in gleicher Weise zur Tugend verhalten? [...] Aber wir haben doch gewiss nicht vergessen, dass der Staat gerecht war dadurch, dass innerhalb der drei Stände, die ihn bildeten, jeder Einzelne das Seinige tat. [...] Kommt es nun nicht dem vernünftigen Teil zu, zu herrschen, da er weise ist und für die gesamte Seele Fürsorge trägt, dem zornmütigen [mutartigen] aber, ihm gehorsam und mit ihm verbündet zu sein? [...] [Wer gerecht ist], hat die Herrschaft über sich selbst gewonnen, hat in sich Ordnung geschaffen [...] und jene drei Seelenvermögen in Einklang gebracht [...].

Glaukon: Du hast vollkommen recht.

Platon: Der Staat / Politeia (4. Jh. v. Chr.)

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- Erläutern Sie, was Platon unter Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit versteht. > M1
- Erläutern Sie Platons Tugendlehre am Gleichnis des Seelenwagens. Veranschaulichen Sie Ihre Erläuterung mit Beispielen aus Ihrer Erfahrung. > M2
- Gestalten Sie zu zweit ein Schaubild, aus dem hervorgeht, wie die vier Tugenden den einzelnen Ständen im Staat und den Seelenteilen zugeordnet sind. > M1-M3
- Beurteilen Sie den Stellenwert und die Funktion der „Idee des Guten“ (S. 18-19/M2) für Platons Lehre vom gerechten Staat und vom gerechten Menschen. > M1-M3
- Erstellen Sie in Gruppen zeitgemäße, für sog. soziale Medien geeignete Werbungen für Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit. Damit sollen Gleichaltrige angesprochen, ggf. auch provoziert werden.

Platon – die Idee der Tugend und das glückliche Leben

Steckbriefe

Platon

(427–348/347
v. Chr.)

griechischer
Philosoph

Aristoteles

(384–322 v. Chr.)

griechischer
Philosoph



22062-01

Tugend

> Glossar

intellektualistisch
übermäßige, einsei-
tige Betonung des
Verstandes

Michaela Masek

österreichische
Philosophin und
Lehrerin

M1 Tugend als Voraussetzung für ein glückliches Leben

In Platons Frühdialogen dominiert die Ansicht, die nach allgemeiner Auffassung auch Sokrates zugeschrieben werden kann, dass allein die Tugend (*areté*) für das Glück bestimmend sei [...]. Der Begriff der *areté*, der von Anbeginn der vorliegenden moralphilosophischen Untersuchungen eine besondere Rolle einnahm und sich in der Sophistik zu einem zentralen Thema der Ethik entwickelte [...], gewinnt unter Platon eine noch tiefere Sinndimension, die weit über das hinausgeht, was wir heute unter diesem bisweilen antiquiert anmutenden Terminus verstehen. Platon definiert *areté* als „intellektualistische seelische Vollkommenheit einer Person“ oder, an anderer Stelle, als „den optimalen Funktionszustand der menschlichen Seele“ [...], der zugleich die unabdingbare Voraussetzung für ein glückliches Leben bildet. Damit schließt er auch an die ursprüngliche Bedeutung von *areté* als „Bestheit“ an, wenn er beispielsweise in seinem Hauptwerk *Politeia* [...]

Vergleiche mit der optimalen Tauglichkeit von Pferden, Rebscheren oder Augen zieht. [...]. Das allgemeine Glücksstreben wird an mehreren Stellen in Platons Werk verdeutlicht: Alle Menschen stellen sich die Frage nach dem glücklichen Leben [...]. Im [Dialog] *Euthydemos* stellt Sokrates fest, dass es wohl niemanden gebe, der sich nicht wünsche, glücklich zu sein [...]. Darauf folgt eine Aufzählung von Gütern, wie zum Beispiel Gesundheit, Schönheit, Macht und Ehre, deren Qualität jedoch jeweils von der *areté* abhängt; das heißt, sie sind nicht a priori gut, sondern erhalten ihren positiven Wert erst durch den aus dem Tugendwissen abgeleiteten richtigen Gebrauch [...]. Beispielsweise ist Beharrlichkeit im Kampf allein noch keine Tugend, sondern wird erst zur Tapferkeit, wenn sie aufgrund des Tugendwissens dem Guten entsprechend konkret verwendet wird [...].

Michaela Masek: *Antike Glücksethik*

M2 Tugend als Idee und das Problem der Lernbarkeit

Ogleich Tugend Wissen ist, erweist sich ihre Lehr- und Lernbarkeit als Problem. Im Dialog *Menon* wird anhand von Beispielen aus der Geschichte gezeigt, dass Männer, die selbst als weise und tugendhaft gelten, nicht einmal ihre eigenen Kinder Tugend zu lehren vermochten. Vor aber die Frage nach der Lehr- bzw. Lernbarkeit der Tugend beantwortet werden kann, ist zuerst einmal zu klären, was die Tugend bei Platon ist, was ihr Wesen ist. Die Tugend selbst ist bei Platon eine Idee. Auch die einzelnen Tugenden an sich, die Weisheit, die Tapferkeit, die Besonnenheit, die Gerechtigkeit, sind Ideen. Die einzelnen Tugendideen haben ihr Tugendsein, ihr Gutsein als Teilhabe an der Idee der Tugend. Diese wiederum hat teil an am Guten an sich, der höchsten Idee in der Hierarchie der Ideen, welche das Göttliche schlechthin ist. Die Idee einer Tugend ist der Grund dafür, dass

entsprechen, als tugendhaft gelten können. [...] Die Tugend selbst ist das Urbild, von dem Haltungen und Verhaltensweisen immer nur unvollkommene Abbilder darstellen können. Nur wer das Urbild, die Idee, kenne, weiß wirklich, was „die Tugend“ ist. Wie aber ist ein Wissen von einer Idee zu gewinnen? Keinesfalls aus der Erfahrung, [...] auch nicht durch belehrende Vermittlung. Platons Antwort lautet: In diesem Leben können wir nicht „von außen“ irgendwoher in Erfahrung bringen oder mitgeteilt bekommen, [...] was die Idee der Tugend ist; wir haben aber die Idee der Tugend bereits in unserer Seele; denn in einem seligen Vorleben [...] haben wir sie einst geschaut. Das Wissen davon liegt allerdings verschüttet und vergessen irgendwo auf dem Grund unserer Seele. Erkennen der Tugend [...] ist nichts anderes, als sich wieder an sie erinnern.

Bernhard Schleißheimer: *Ethik heute. Eine Antwort auf die Frage nach dem guten Leben*

Bernhard
Schleißheimer
(1922–2020)
deutscher Philosoph

M3 Kritik an der Ideenlehre

Bereits die antiken Sophisten haben gegen Platons Ideenlehre einer Welt intuitiv erfassbarer Ideen wie z.B. der Ideen des „Guten“ oder der „Gerechtigkeit“ eingewendet, moralische Werte und Normen seien von Menschen gemacht [...]. Seit Kant, spätestens aber seit Nietzsche gilt der Glaube an an-sich-seiende moralische Orientierungs-

standards wie die Ordnung der Natur, eine Ideenwelt oder der Wille Gottes in der Philosophie als verpönt. Man verlangt vielmehr, dass die Menschen ihre Wertsetzungen allein mittels ihrer praktischen Vernunft begründen und rechtfertigen können [...].

Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln?

Sophisten
griechische Philosophen und Redner im 5./4. Jahrhundert v. Chr.

Friedrich Nietzsche
(1844–1900)
deutscher Philosoph

Dagmar Fenner
(*1971)
Schweizer Ethikerin und Musikerin

M4 Selbsterziehung des Menschen zu einer vortrefflichen Persönlichkeit

Seit Platon und Aristoteles ist die Tugend [...] ein Grundbegriff der Ethik. In der Neuzeit wird er zwar gegenüber dem Begriff der Pflicht abgewertet und gerät wegen der gelegentlichen Hervorhebung moralisch peripherer, instrumenteller und funktionaler Tugenden wie Ordnungsliebe, Sparsamkeit, Pünktlichkeit und Fleiß in Misskredit. Einer philosophischen Ethik kommt es aber vornehmlich auf die moralischen Charaktertugenden und die sie ergänzende intellektuelle Tugend, die Klugheit an. Beide haben keineswegs ihre ethische Bedeutung verloren.

Durch fortgesetzte Übung erworben, ist die wahre Tugend eine Lebenshaltung, die das moralisch gute Handeln weder dem Zufall noch einem sozialen Zwang überlässt. Es erfolgt vielmehr aus Freiheit, gleichwohl mit einer gewissen Notwendigkeit, nämlich aus dem Können und der (Ich-)Stärke einer moralisch gebildeten Persönlichkeit. [...]

Tugenden zu besitzen bedeutet also, weder Spielball seiner Triebkräfte: der naturwüchsigen Bedürfnisse und Leidenschaften, noch der sozialen Rollenerwartungen zu sein. Statt dessen setzt man sich in ein kritisches Verhältnis zu diesen Faktoren, so dass man jene Zwecke zielstrebig und überlegt verfolgt, die untereinander und mit denen der Mitmenschen im Einklang stehen. Tugenden zu haben heißt, sein Leben in Verantwortung für sich und seine Mitmenschen zu führen, was sich nicht bloß in exzeptionellen heroischen Taten, sondern im gesamten, auch gewöhnlichen Leben zeigt.

Otfried Höffe: Ethik. Eine Einführung.

peripher
hier: nebensächlich

instrumentell
hier: als Mittel dienend

exzeptionell
außergewöhnlich

Otfried Höffe
(*1943)
deutscher Philosoph

Portfolio



22062-04

5
10
15
20

10
25
30
35
40

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie mithilfe von Beispielen Platons Verständnis der Tugend als einer „Bestheit“. > M1
- 2 Diskutieren Sie, ob man nach Platon auch nicht tugendhaft sein wollen kann und nehmen Sie dazu Stellung. > M1
- 3 Erläutern und beurteilen Sie Platons Annahme, dass Tugend nicht lehrbar (im herkömmlichen Sinne) ist. > M2
- 4 Diskutieren Sie, warum der „Glaube an an-sich-seiende moralische Orientierungsstandards“ (Z. 7-8) wie Ideen als problematisch gesehen werden kann. > M3

- 5 Beschreiben Sie mit eigenen Worten und mit Bezug zu Ihrer Erfahrung, was Sie unter „Selbsterziehung des Menschen zu einer vortrefflichen Persönlichkeit“ verstehen. > M4
- 6 Erläutern Sie anhand von Beispielen aus Ihrem Alltag, weshalb es wichtig ist, moralisch gutes Handeln „weder dem Zufall noch einem sozialen Zwang“ (Z. 24-25) zu überlassen. > M4
- 7 plus Erörtern Sie in einem kurzen Text die Frage, ob es nicht bequemer und vorteilhafter wäre, wenn Tugenden angeboren wären und man sie nicht einüben müsste.

Aristoteles – Glückseligkeit (Eudaimonie) als Lebensziel

M1 Jugendliche und ihre Lebensziele

Für die Sinus-Jugendstudie mit dem Titel „Wie ticken Jugendliche?“ werden alle vier Jahre Jugendliche in Deutschland befragt, wie sie leben und welche Lebensentwürfe sie verfolgen.

Die befragten Jugendlichen betonen durchweg, wie wichtig ihnen soziale Werte im Leben sind – vor allem Familie, Freund*innen, Vertrauen, Ehrlichkeit und Treue. Darin kommt der Wunsch nach sozialer Geborgenheit, Halt und Orientierung zum Ausdruck. Die große Bedeutung von

sozialen Beziehungen wird auch in den Collagen der Jugendlichen zur Frage nach dem Sinn des Lebens deutlich. Hier thematisieren sehr viele die Bedeutung von Freundschaften und Familie. Die meisten Jugendlichen heben nicht nur hervor, wie bedeutsam ihnen ihr derzeitiger Familienverbund ist, sondern auch, dass die Gründung einer eigenen Familie ein fest eingeplantes und erstrebenswertes Lebensziel ist.

Wie ticken Jugendliche? SINUS-Jugendstudie 2024

M2 Der Mensch als Strebewesen hin zum Glück

In seiner *Nikomachischen Ethik* geht Aristoteles von der Beobachtung aus, dass alles Handeln zielgerichtet ist. Er fragt sich, worin dieses Ziel besteht.

Wenn es nun für das, was wir tun, ein Ziel gibt, das wir um seiner selbst willen wünschen, und wenn wir nicht alles um eines weitergehenden Ziels willen wählen – denn auf diese Weise ginge der Prozess ins Unendliche, sodass das Streben leer und vergeblich würde –, dann wird offensichtlich dieses [Ziel] das Gut, und zwar das beste Gut sein. [...]

Da sich die Ziele als viele erweisen, wir von diesen aber einige um anderer Dinge willen wählen (wie Reichtum, Flöten und allgemein die Werkzeuge), sind offensichtlich nicht alle Ziele abschließende Ziele. Es ist aber klar, dass das beste

Gut abschließenden Charakter hat. Daher wird, wenn es nur ein einziges abschließendes gibt, dieses das Gesuchte sein, wenn aber mehrere, dasjenige unter ihnen, welches am meisten abschließend ist. [...] Als derartiges Ziel gilt [...] insbesondere das Glück; dieses nämlich wählen wir immer um seiner selbst willen und niemals um anderer Dinge willen, während wir Ehre, Lust, Vernunft und jede Tugend zwar um ihrer selbst willen wählen [...], aber auch dem Glück zuliebe, weil wir annehmen, dass wir durch sie glücklich sein werden. Das Glück dagegen wählt niemand diesen anderen Zielen zuliebe oder überhaupt um anderer Dinge willen.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M3 Eudaimonie als höchstes Gut: das erfüllte Leben

Zunächst hatte auch Aristoteles die Frage gestellt, was das sittlich Gute sei, und sie dahingehend beantwortet, dass das Gute in der Glückseligkeit des betrachtenden Geistes bestehe. Die Glückseligkeit der reinen Schau, der *Theoria*, ist etwas Göttliches, an dem der Mensch aber nur in beschränktem Maß teilhat, wie sich darin zeigt, dass Glück für ihn kein Dauerzustand sein kann. Die volle Glückseligkeit ist der Gottheit vorbehalten; dem Menschen wird sie nur so weit zuteil, als etwas Göttliches in ihm ist [...]. [...] So wie es für jede Wesenheit eine spezifische Leistung gibt –

zum Wesen des Künstlers gehört z. B. das Schaffen von Kunstwerken –, so gibt es eine spezifische Leistung des Menschen, nämlich die Betätigung der Vernunft und in Verbindung mit ihrer vollkommenen Betätigung die Glückseligkeit: Die Eudämonie als höchstes Gut des Menschen, nämlich als erfülltes bzw. geglücktes Leben, betrifft somit die Aktualisierung der Vernunft als des spezifischen menschlichen Vermögens.

Wolfgang Röd: Der Weg der Philosophie

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Tugend
> Glossar

Eudämonie
> Glossar

Aktualisierung
(hier) Verwirklichung

Wolfgang Röd
(1926–2014)
österreichischer
Philosophie-
historiker

M4 Die Seele als leitendes Prinzip

Nicht nur die Menschen sind beseelt, sondern alle organischen Wesen; der Mensch überragt aber Tiere und Pflanzen, weil seine Seele nicht nur vegetative und animalische Funktionen hat, sondern auch über Vernunft verfügt. Da Aristoteles in der menschlichen Seele die Form des Gesamtorganismus erblickte, erklärte er sie zum Prinzip der Ernährung, der Fortpflanzung, der

Wahrnehmungsfähigkeit und des Trieblebens. In diesem Sinne ist die Seele, „das erste leitende Prinzip (Entelechie) eines organischen Naturwesens“. Wie Plato unterschied Aristoteles verschiedene Vermögen der Seele, ordnete ihnen aber nicht Teile im eigentlichen Wortsinn zu.

Wolfgang Röd: Der Weg der Philosophie

Entelechie
Eigenschaft von etwas, sein Ziel in sich selbst zu haben

M5 Aristoteles' Vorstellung der Seele

[Es ist so], dass der eine Bestandteil der Seele vernunftlos ist, während der andere Vernunft besitzt. [...] Vom vernunftlosen Bestandteil scheint der eine allem Lebenden gemeinsam und vegetativ. Ich meine denjenigen, der Ursache der Ernährung und des Wachstums ist; denn ein derartiges Vermögen der Seele wird man allen Wesen zuschreiben, die Nahrung aufnehmen [...]. Die Gutheit dieses Vermögens ist offenbar allen Lebewesen gemeinsam und nicht spezifisch menschlich. [...] Es scheint aber noch ein anderer natürlicher Bestandteil der Seele vernunftlos zu sein, der allerdings auf gewisse Weise an der Vernunft Anteil hat. Beim Beherrschten und Unbeherrschten loben wir nämlich die Vernunft bzw. den vernünftigen Bestandteil der Seele, da er auf richtige Weise und zum Besten antreibt. Anscheinend ist aber etwas anderes neben der Vernunft in ihrer Natur vorhanden, das mit der Vernunft kämpft und Widerstand leistet. Denn genau wie gelähmte Gli-

der eines Körpers, wenn man sie nach rechts bewegen will, in die entgegengesetzte Richtung nach links abirren, so verhält es sich mit der Seele: Die Antriebe der Unbeherrschten gehen in entgegengesetzte Richtungen. [...] Doch scheint wie gesagt auch dieser Teil an der Vernunft teilzuhaben; jedenfalls gehorcht er der Vernunft beim Beherrschten – und vermutlich ist er noch gehorsamer beim Mäßigen und Tapferen, denn bei ihm stimmt er in allem mit der Vernunft überein. [...] Wenn man auch von diesem Bestandteil sagen muss, dass er Vernunft besitzt, dann wird der Vernunft besitzende Bestandteil [der Seele] ebenfalls [wie der vernunftlose] von zweifacher Art sein: Der eine seiner Teile besitzt die Vernunft im eigentlichen Sinn und in sich selbst, der andere in der Weise, dass er auf sie so hören kann, wie man auf den Vater hört.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

vegetativ
unbewusst ablaufend, nicht dem Willen unterliegend

Aufgaben

- 1 a) Tauschen Sie sich in Kleingruppen über ihre Lebensziele aus und formulieren Sie für sich das Ziel, das in ihrem Leben allen anderen Zielen übergeordnet ist. > M1
- 1 b) Diskutieren Sie, ob Sie die unterschiedlichen Ziele in der Klasse einem großen gemeinsamen Ziel zuordnen können und finden Sie einen Begriff, der möglichst viele dieser Ziele umfasst.
- 2 Erstellen Sie zu Aristoteles' Vorstellung vom Glück als dem höchsten Gut eine Strukturskizze. Erläutern Sie die im Text genannten Ziele und suchen Sie anschauliche Beispiele aus Ihrer Erfahrung. > M2, 3
- 3 Beurteilen Sie mithilfe von Beispielen die Aussage, dass wir das Glück „immer um seiner selbst willen und niemals um anderer Dinge willen“ (Z. 35-36) wählen. > M2
- 4 Erläutern Sie, worin die spezifische Leistung des Menschen besteht. > M3
- 5 Entwickeln Sie zu zweit eine Grafik zur Veranschaulichung von Platons und Aristoteles' Seelenlehre und beurteilen Sie die Unterteilung der Seelenteile. > M4-M5, S. 20/21
- 6 plus Erörtern Sie in einem anschaulichen Text, inwiefern für Sie ein erfülltes Leben mit dem Gebrauch Ihrer Vernunft zusammenhängt.

Aristoteles – besser leben mit Tugenden

M1 Mangelnde Mäßigung auf Social Media?

In den sog. sozialen Medien ist es jeder und jedem möglich, sich öffentlich zu äußern. Das war früher anders, als das Verbreiten von Nachrichten, Kommentaren und Rezensionen vorwiegend Medienschaffenden im engeren Sinne vorbehalten war.

Optimistisch kann man hier von der Demokratisierung der Möglichkeit zur Publikation, einem weitreichenden Dialog zwischen vielen Akteuren und einem Hort der freien Meinungsäußerung sprechen [...]. Da ist sicher Wahres dran, zumal wenn wir an Nationen denken, in denen keine Meinungsfreiheit besteht. Oft bedeutet es auch, dass der Nachrichtenfluss teilweise immens beschleunigt wird. Viele Ereignisse werden

einer breiten Weltöffentlichkeit so zuallererst bekannt, man denke beispielsweise an den Brand der Kathedrale Notre-Dame in Paris 2019. Und dennoch bedeutet es pessimistisch besehen oft, dass Selbstregulation durch weniger effiziente soziale und rechtliche Kontrolle schwächer wird, ungewünschte Grenzüberschreitungen in den persönlichen Bereich die Folge sind sowie ein Fehlen der Tugend der Mäßigung sich breit macht – nicht selten im fehlverstandenen Sinne von Meinungsfreiheit.

Alexander Fischer: Gefühlsräume: Social Media und (Online-)Manipulation. Zeitschrift für Semiotik (3-4/2022)

Alexander Fischer
(*1985)
deutscher Philosoph
und Therapeut

M2 Eine Frage des Charakters

Man kann bei einer moralischen Beurteilung [...], statt auf die einzelne Handlung, deren Gebotenheit oder Folgen, auch auf die Grundeinstellung des Handelnden abstellen. Das wird Tugendethik genannt und geht zurück auf Aristoteles, welcher der Auffassung war, dass ein glückliches Leben nur ein tugendhaftes sein könne. Aristoteles unterschied die verstandesmäßigen Tugenden, wie Weisheit oder Klugheit, und die ethischen Tugenden, wie Großzügigkeit oder Besonnenheit. Während man die einen durch Belehrung erwerben

kann, gelingt dies bei den ethischen Tugenden nur durch Gewöhnung und Einübung über längere Zeit: „... denn eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, auch nicht ein Tag. So macht auch ein Tag oder eine kurze Zeit noch niemanden selig und glücklich.“ Die daraus entstehenden Haltungen, nicht die einzelnen Taten sind entscheidend; sie bilden die den Menschen charakterisierenden Eigenschaften, seinen Charakter.

Rainer Erlinger: Wenn Sie mich fragen

Rainer Erlinger
(*1965)
deutscher Arzt
und Jurist

M3 Tugend als Vortrefflichkeit und Tauglichkeit

Aristoteles' Ethik wird häufig als „Tugendethik“ bezeichnet. Treffend erscheint das dann, wenn man „Tugend“ im Sinne des von Aristoteles verwandten Begriffs [...] (arete) als „Vortrefflichkeit“ oder „Exzellenz“ versteht, nicht aber im Sinne einer moralisch vorbildlichen Haltung oder gar im Sinne eines überspannten Moralismus, wie er beispielsweise in dem ironisch-abschätzigen Ausdruck „Tugendbold“ begegnet. Anders als der antike Begriff der arete setzt der manchmal auf moralische Vorbildlichkeit zugespitzte moderne Tugendbegriff bereits eine Differenzierung zwi-

schen moralischen Fragen des Richtigen und Gerechten einerseits und Fragen des individuellen oder gemeinschaftlichen guten Lebens andererseits voraus. [...] Etymologisch stammt der deutsche Begriff „Tugend“ übrigens vom Wort „taugen“. Wenn man Tugend entsprechend ganz allgemein als vorbildliche „Tauglichkeit“ in Beziehung auf ein bestimmtes Ziel versteht, kommt dies dem Aristotelischen Tugendverständnis durchaus nahe.

Micha Werner: Einführung in die Ethik

Micha Werner
(*1968)
deutscher Philosoph

M4 Dianoëtische und charakterliche Tugenden

Aristoteles unterscheidet zwei Arten von Tugenden: die des Denkens (dianoetische) und die des Charakters (ethische):

Dabei sind Weisheit, Verständigkeit und Klugheit Tugenden des Denkens, Großzügigkeit und Mäßigkeit solche des Charakters. Wenn wir über den Charakter (ēthos) eines Menschen reden, sagen

- 5 wir nicht, dass er weise oder verständig, sondern dass er sanftmütig und mäßig ist. Doch loben wir auch den Weisen für seine Disposition, und die lobenswerten Dispositionen nennen wir Tugenden. [...]
- 10 Da die Gutheit also zwei Arten aufweist, die Gutheit des Denkens und die charakterliche Gutheit, verdankt die Gutheit des Denkens sowohl ihr Entstehen als auch ihr Anwachsen größtenteils

der Belehrung – weshalb sie Erfahrung und Zeit erfordert –, während die charakterliche Gutheit aus Gewöhnung hervorgeht; daher auch ihr Name (ēthikē), der nur wenig von dem Wort ethos (Gewohnheit) abweicht. Hieraus wird deutlich, dass keine der Tugenden des Charakters von Natur aus entsteht. Denn kein natürliches Ding wird durch Gewöhnung geändert. Beispielsweise lässt sich ein Stein, der von Natur aus nach unten fällt, nicht daran gewöhnen, nach oben zu fliegen, selbst wenn jemand ihn dadurch daran gewöhnen wollte, dass er ihn zehntausendmal nach oben wirft. [...] Also entstehen Tugenden in uns weder von Natur aus noch gegen die Natur.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M5 Klugheit als Steuerungsinstrument der Tugendhaften

Was die Klugheit (phronēsis) ist, können wir erfassen, indem wir schauen, welche Menschen wir klug nennen. Es gilt als Kennzeichen eines klugen Menschen, dass er gut zu überlegen vermag über das für ihn Gute und Zuträgliche, und zwar nicht [nur] in einer besonderen Hinsicht [wie für die Gesundheit], sondern darüber, was überhaupt dem guten Leben zuträglich ist. [...] Aus diesem Grund glauben wir, dass Perikles und Menschen seiner Art klug sind, weil sie nämlich erwägen können, was für sie selbst und die Menschen gut ist; auch diejenigen, die ein Haus oder einen Staat

leiten, halten wir für so beschaffen. Daher geben wir auch der Mäßigkeit diesen Namen, um auszudrücken, dass sie die Klugheit bewahrt. Sie bewahrt nämlich das so beschaffene Urteil. Es wird ja nicht jedes Urteil durch Lust oder Unlust verdorben oder verdreht [...]. Demjenigen aber, der durch Lust oder Unlust verdorben ist, zeigt sich sofort der Ursprung nicht mehr, auch nicht, dass man zu diesem Zweck oder aus diesem Grund alles wählen oder tun soll – denn die Schlechtigkeit verbirgt den Ursprung.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Ethos
> Glossar

Disposition
(hier) Verhaltensbereitschaft

Perikles
(um 490–429 v. Chr.)
einflussreicher
politischer Führer
in Athen

Aufgaben

- 1 Geben Sie wieder, was Fischer in Bezug auf die Tugendhaftigkeit von manchen Social-Media-Nutzerinnen und -Nutzern meint. Teilen Sie dessen Ansicht? > M1
- 2 Skizzieren Sie die Kernaspekte der Tugendethik. > M2
- 3 Erläutern Sie den Tugendbegriff des Aristoteles und grenzen Sie ihn von einem „manchmal auf moralische Vorbildlichkeit zugespitzte moderne Tugendbegriff“, ab. > M3
- 4 Erläutern Sie, was die beiden Kategorien von Tugenden ausmacht und unterscheidet. Erstellen Sie hierzu eine Tabelle. > M4
- 5 Entwickeln Sie zu zweit eine kleine Anleitung, aus der hervorgeht, wie man tugendhaft wird, und nutzen Sie hierzu auch Ihre Begriffserklärung aus Aufgabe 3. > M2-M3
- 6 Erläutern Sie die Klugheit als Steuerungselement der Tugendhaften und diskutieren Sie, wie realistisch diese Vorstellung sein mag. > M5
- 7 plus Erarbeiten Sie in Kleingruppen Rollenspiele, in denen anschaulich wird, wie es jemand in alltäglichen Situationen mit einer Tugend übertreibt.

mesotes
griechisch: Mitte

Tugend
> Glossar

Aristoteles – Mesoteslehre: Tugend als Mitte

M1 Zwischen Zuviel und Zuwenig



M2 Die charakterlichen Tugenden als Mitte

Die Tugend ist [...] die Mitte zwischen zwei Lastern, von denen das eine auf Übermaß, das andere auf Mangel beruht. Sie ist auch in dem Sinn eine Mitte, dass die einen Laster in den Affekten und Handlungen hinter dem Gesollten zurückbleiben, die anderen über es hinausgehen, wäh-

rend die Tugend das Mittlere sowohl findet wie wählt. Daher ist die Tugend ihrem Wesen nach [...] eine Mitte; im Hinblick darauf aber, was das Beste und das gute Handeln ist, ist sie ein Extrem.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M3 Über die Schwierigkeit, die Mitte zu finden

Denn in jedem einzelnen Fall ist das Finden der Mitte eine schwierige Aufgabe. Zum Beispiel: Die Mitte eines Kreises zu finden ist nicht eine Aufgabe für jeden, sondern für den Wissenden. Ebenso gilt, dass es zwar für jeden möglich und leicht ist, zornig zu werden oder sein Geld auszugeben und zu verschwenden. Dagegen Geld demjenigen zu geben oder demjenigen zu zürnen, dem man soll, und wie viel, wann, weswegen und wie man soll, das ist nicht etwas für jeden und nicht leicht. Gutes Handeln ist daher selten, lobenswert und edel.

Deswegen muss derjenige, der auf die Mitte zielt, sich zunächst von dem ihr stärker entgegengesetzten Extrem entfernen [...]. Denn von den Extremen ist das eine mehr, das andere weniger fehlerhaft. Da es nun schwierig ist, das Mittlere exakt zu treffen, müssen wir uns auf die – wie man

sagt – zweitbeste Fahrt begeben und das kleinste Übel ergreifen [...]. Man muss sehen, zu welchen Dingen wir uns selbst leicht bewegen lassen, neigen doch verschiedene Menschen von Natur aus zu Verschiedenem. Das lässt sich erkennen an der Lust und Unlust, die sich in uns regt. Dann müssen wir uns selbst in die entgegengesetzte Richtung wegziehen. Indem wir uns nämlich von der Verfehlung weit entfernen, werden wir zum Mittleren kommen, gerade so, wie diejenigen es machen, die gekrümmtes Holz gerade richten. Bei allem müssen wir uns am meisten vor dem Angenehmen und der Lust in Acht nehmen; denn wir beurteilen sie nicht unbestechlich. [...] Wenn wir also diese Dinge tun, werden wir, kurz gesagt, am ehesten in der Lage sein, das Mittlere zu treffen.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M4 Die Tugend als Synthese zweier Werte

Betrachtet man diese aristotelische Konzeption genauer, so ergibt sich Folgendes: Hinter jeder aristotelischen Tugend stecken in Wahrheit stets zwei Werte. Die Tugend ist nicht ein Wert im Gegensatz zu zwei Unwerten, sondern vielmehr

eine Synthese zweier Werte; denn jedem Unwert liegt ein Wert gegenüber. Erst in der Synthese der beiden Werte kann die Tugend liegen. So steht z. B. dem Unwert der Feigheit ein positives Moment, nämlich beherztes Ausharren, Standhaftig-

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph

22062-01

keit gegenüber, und im Gegensatz zur Tollkühnheit befindet sich die wertvolle bedachtsame Vorsicht, die Besonnenheit. Nicht das Standhalten allein und nicht nur bedachtsame Vorsicht

M5 Probleme der Anwendung

Jedoch lässt nicht jede Handlung und jeder Affekt eine Mitte zu. Manche Affekte schließen nämlich schon in ihrem Namen die Schlechtigkeit ein, wie zum Beispiel Schadenfreude, Schamlosigkeit, Missgunst; auf der Ebene des Handelns finden wir analog etwa Ehebruch, Diebstahl, Mord. Denn all dieses und Ähnliches wird kritisiert, weil es an sich schlecht ist und nicht sein Übermaß oder Mangel. Also gibt es bei diesen Dingen niemals eine richtige Herangehensweise, sondern immer nur ein Fehlverhalten. [...] Eben-

M6 Mut zum Exzess!

Das richtige Maß der Mitte [...] aber, das es zu finden gilt, ist nicht von vornherein festgelegt, und erst recht liegt es nicht in der arithmetischen Mitte, vielmehr ist es von einem eigentümlichen Schwanken gekennzeichnet, das das Selbst gelegentlich nach der Seite des Zuviel, dann wieder nach der des Zuwenig „ausbiegen“ lässt. Eine Maxime des Gebrauchs, die besonderen Wert auf die Erfahrung des Zuviel legt, geht zurück auf Montaigne [...]. Er rät dazu, sich nicht ängstlich vor

machen die Tapferkeit aus, sondern erst beide zusammen.

Nicolai Hartmann: Einführung in die Philosophie (1949)

Nicolai Hartmann
(1882–1950)
deutscher Philosoph

so verhält es sich, wenn man annehmen wollte, es gäbe bei Ungerechtigkeit, Feigheit und Ausschweifungen eine Mitte, ein Übermaß und einen Mangel; denn so hätten wir eine Mitte von Übermaß und Mangel, ein Übermaß des Übermaßes und einen Mangel des Mangels. [...] Zusammengefasst gilt nämlich: Es gibt weder bei Übermaß und Mangel eine Mitte noch bei der Mitte Übermaß und Mangel.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

dem Zuviel, dem Exzess, zu hüten; vor allem der junge Mensch soll sich sogar häufig dem Exzess hingeben, um mit ihm vertraut zu werden, „sonst ruiniert ihn die geringste Anfechtung“. Der Exzess dient außerdem dazu, sich allzu starr werdender Gewohnheiten wieder zu entledigen; . [...] „Der Genuss ist eins der wichtigsten Dinge, aus denen wir Gewinn ziehen können“, denn er sorgt für die Motivation und Intensität der Existenz.

Wilhelm Schmid: Philosophie der Lebenskunst

Maxime
> Glossar

Michel de Montaigne
(1533–1592)
französischer Schriftsteller und Philosoph

Wilhelm Schmid
(*1953)
deutscher Philosoph

Aufgaben

- 1 Bilden Sie aus den Begriffen Dreiergruppen, in denen jeweils ein „Zuviel“, ein „Zuwenig“ und eine „Mitte“ vorkommt. > M1
- 2 Prüfen Sie, inwiefern die charakterliche Tugendhaftigkeit tatsächlich von einer Mittigkeit bestimmt wird. > M2-M3
- 3 Diskutieren Sie, welche Fähigkeiten zum Treffen der rechten Mitte in einer konkreten Situation erforderlich sind. > M3
- 4 Erklären Sie mit eigenen Worten und mithilfe eines weiteren Beispiels, inwiefern man eine Tugend im Sinne Aristoteles' als Synthese zweier Werte verstehen kann. > M4
- 5 Erläutern Sie, inwieweit Aristoteles seine Theorie der Mitte einschränkt. > M5
- 6 Suchen Sie zu zweit Beispiele aus Ihrer Erfahrung für weitere Tugenden (im weitesten Sinne), die die Mitte zwischen

zwei Extremen bilden. Gestalten Sie zu einem besonders anschaulichen Beispiel eine Werbung für das Mittlere mit Warnung vor den Extremen.

- 7 Arbeiten Sie heraus, welchen Nutzen Michel de Montaigne dem Exzess zuschreibt, und stellen Sie das Ergebnis der Position des Aristoteles gegenüber. > M6
- 8 Diskutieren Sie, ob die aristotelische Mesoteslehre etwas zur Beurteilung aktueller Formen des Extremismus beitragen kann.
- 9 Schreiben Sie einen Brief an Aristoteles, in dem Sie Stellung dazu nehmen, inwiefern seine Tugendethik in der heutigen Zeit und für Ihr Leben sinnvoll sein kann. Illustrieren Sie Ihre Stellungnahme mit Beispielen aus Ihrer Erfahrung. > M1-M6, S. 26/27

Steckbrief
Thomas von Aquin
(1224/25–1274)
italienischer
Philosoph und
bedeutender
Kirchenlehrer der
katholischen Kirche

Tugend
> Glossar

Alain de Botton
(*1969)
britisch-schweizerischer
Schriftsteller

Thomas von Aquin – Weiterführung der antiken Tugendethik

M1 Training für die ethischen Muskeln

Alain de Botton hat 2008 das Projekt „The School of Life“ ins Leben gerufen; es soll Menschen zu einem (sinn-)erfüllteren Leben verhelfen. In diesem Zusammenhang veröffentlichte Botton sein „Manifest für gute Menschen“, das dazu ermutigen soll, zehn moderne Tugenden zu verinnerlichen.

Es gibt keinen wissenschaftlich gesicherten Weg, tugendhaft zu sein, aber der Schlüssel dazu

scheint eine Liste zu sein, an der man seine ethischen Muskeln trainieren kann. So eine Liste erinnert uns daran, dass wir alle immer daran arbeiten müssen, tugendhaft zu sein. So, wie wir auch an allem anderen, das von Bedeutung für uns ist, konstant arbeiten.

Alain de Botton: Manifest für gute Menschen

Geduld
Höflichkeit
Selbsterkenntnis
Selbstlosigkeit
Mut

Empathie
Vergebung
Humor
Hoffnung
Widerstand

M2 Die richtige Haltung der handelnden Person – und das gute Leben im Blick

Aus der Perspektive der **Tugendethik** hängt die Bewertung einer Handlung davon ab, ob diese Ausdruck eines guten Charakters oder der richtigen Haltung der handelnden Person ist. Anders als in der Deontologie wird großer Wert darauf gelegt, dass Menschen nicht nur in einzelnen Handlungssituationen, sondern konstant, zuverlässig oder „habituell“ („gewohnheitsmäßig“) das moralisch Richtige tun. Ziel dieses [...] Ethiktyps ist daher die Ausbildung fester Charakterdispositionen, um den moralischen Standpunkt im Sinne einer festen inneren Einstellung in der Persönlichkeit zu verankern. Unter **Tugend** wird genau eine solche durch gezielte fortgesetzte Übung erworbene Charakterhaltung oder Disposition verstanden, aufgrund derer ein Mensch in jeder Situation

stets auf das ethisch Richtige ausgerichtet ist und dieses aus einer moralischen Motivation heraus auch tut. Heute klingt der Begriff „Tugend“ freilich etwas verstaubt, nachdem er in der Neuzeit für ethisch weniger bedeutsame „instrumentelle“ bürgerliche Tugenden wie Fleiß, Pünktlichkeit und Sparsamkeit verwendet wurde. In Antike und Mittelalter war die Tugendethik aber der dominierende Ethiktyp mit den Hauptvertretern Platon, Aristoteles und Thomas von Aquin, wobei die aristotelische Ethik als Modell für alle späteren Ansätze gelten kann: Ausgangspunkt der ethischen Überlegungen bildet stets die Frage, wie die Menschen ein gelingendes **gutes Leben** eingebettet in die Gemeinschaft führen können.

Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln?

M3 Kardinaltugenden – Thomas’ Deutung der Metapher der Türangel

Der Begriff ist seit dem 4. Jahrhundert nachweisbar und prägt von da an philosophische und theologische Schriften, u. a. die *Summa theologiae*, das Hauptwerk Thomas von Aquins. Die vier Kardinaltugenden nach Thomas sind Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Besonnenheit.

Thomas erklärt den Begriff der Kardinaltugend mit Hilfe des Bildes von der Türangel (*cardo*). Wie in den Angeln die Tür, so bewegen sich in einigen besonders bedeutenden Tugenden alle andern

Tugenden. Diese überragenden Tugenden heißen Kardinal-(Angel-)Tugenden. [...] Noch ein weiteres Moment liegt in der Wortbedeutung von Kardinal- = Angeltugend. Es kann nur jene Tugend Kardinaltugend sein, die zugleich ‚Tür‘-Tugend, d. h. Durchgangstugend ist. Tugenden, die das Ziel erfassen, die im Endziel ruhen, wie die göttlichen Tugenden, können daher nicht Kardinaltugenden genannt werden.

Kommentar zur deutschen Thomas-Ausgabe

Steckbrief
Platon
(427–
348/347 v. Chr.)
griechischer
Philosoph

Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Disposition
(hier) Verhaltens-
bereitschaft

Dagmar Fenner
(*1971)
Schweizer Ethikerin
und Musikerin

Kardinaltugenden
> Glossar

M4 Christlich überdacht

Thomas von Aquin hat gut eineinhalb tausend Jahre nach Aristoteles einen Kommentar zu dessen *Nikomachischer Ethik* verfasst und dabei das Ziel der Tugenden – ein gutes Leben für alle – übernommen, die Konzeption der Tugenden allerdings ergänzt und modifiziert

Den Katalog der Kardinaltugenden und aller anderen Tugenden greift Thomas von Aquin auf, aber – und jetzt kommt ein großes „Aber“ – diese Tugenden genügen nicht. Er glaubte, dass etwas
5 Wichtiges fehlt, etwas Übergeordnetes, das über den Tugenden stehen sollte, höhere Tugenden, religiöse Zielsetzungen. Und die sah er in den christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe. [...] Ein wahrhaft gutes Leben ist für
10 Thomas erst durch Glaube, Hoffnung und Liebe möglich. [...] Diese Art von religiöser Überdachung durch die christlichen Tugenden haben die Kardinaltugenden verändert. Aus manchen wurde das Gegenteil dessen, was

sie in der Antike ursprünglich waren. [...] Aristoteles hat zum Beispiel die Demut, eine besonders hoch gepriesene christliche Tugend, als Laster verabscheut, als etwas, was Sklaven gut ansteht, aber nicht Freien. [...] Demut hätte Aristoteles also glattweg abgelehnt. Man ist nicht demütig. Als Christ wiederum wägt der Kluge
20 nicht selbst ab, was das Beste oder welche Tugend für das Handeln angemessen ist, sondern er folgt einfach möglichst blind den christlichen Geboten. Heilige und Märtyrer werden so zu Vorbildern des guten Lebens. Das wäre für die Antike
25 eine Absurdität, Märtyrer zu Vorbildern zu machen. Das gute Leben kann doch nicht durch qualvollen Tod für den religiösen Glauben gesichert werden [...]. So jedenfalls mussten die Nicht-Christen in der Antike denken.

Wilhelm Vossenkühl: Über Tugenden und Laster

30 Wilhelm Vossenkühl (*1945) deutscher Philosoph

M5 Tugend im Wandel

Ich nehme ein Beispiel [...], nämlich die alte Untugend der Pleonexia (griechisch für „Mehr-Haben-Wollen“). Dieses Laster kannte schon die Antike und es galt als Untugend. Im Kapitalismus
5 avanciert dieses Laster zu einer ganz unverzichtbaren Produktivkraft. Man sieht auch hier wieder, über die Jahrtausende hinweg wird aus einer Untugend etwas Gutes, eine Art von Kapitalismus-Tugend. [...] Mehr-Haben-Wollen beinhaltet ja

nicht nur mehr Geld haben wollen, es ist eine Art
10 von universalem Mehr, mehr von allem haben wollen. Mehr vom Leben, mehr leben, länger leben, mehr Macht, mehr Einfluss, damit das passiert, was man will; mehr Gesundheit, gesund essen, Vitamine usw.; mehr Vergnügen, mehr
15 Spaß, mehr Freizeit, mehr Urlaub.

Wilhelm Vossenkühl: Über Tugenden und Laster

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 a) Auf welche der genannten Tugenden könnten Sie am ehesten verzichten? Begründen Sie Ihre Wahl. > M1
b) Beschreiben Sie eine Lebenslage, in der Ihnen die in Aufgabe a) genannte Tugend sehr fehlen würde.
- 2 Bringen Sie zunächst für sich, dann zu zweit die zehn „Tugenden“ in eine Rangfolge und diskutieren Sie Ihre Ergebnisse sowie die Schwierigkeiten des Versuchs, die „Tugenden“ untereinander abzuwägen. > M1
- 3 Beschreiben Sie Thomas' bildhafte Deutung der Kardinaltugenden als „Türangel“. > M3
- 4 Erklären Sie, wie sich die Kardinaltugenden unter „religiöser Überdachung“ verändert haben. > M2
- 5 Beurteilen Sie, ob man bei de Bottons „Tugenden“ auch im Sinne Platons, Aristoteles' und Thomas' von Tugenden sprechen kann. > M1-M4
- 6 Erläutern Sie, warum das Mehr-Haben-Wollen im Text als Tugend beschrieben ist und nehmen Sie Stellung zu dieser Einschätzung. > M5
- 7 plus Wählen Sie eine Tugend, die Sie gerne hätten, begründen Sie Ihre Wahl und erläutern Sie, wie Sie diese Tugend erlangen, einüben und in Ihrem Alltag etablieren könnten.

Immanuel Kant – der gute Wille

empirisch
aus der Erfahrung,
(systematischer)
Beobachtung
gewonnen

rational
Rationalität
> Glossar

Anthropologie
> Glossar

Metaphysik
> Glossar

Ralf Ludwig
(*1944)
deutscher Philosoph
und Theologe

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Eudämonie
> Glossar

Person
> Glossar

M1 Das Forschungsprogramm der Moral

Es ist nicht schwer, Kants Gedankengang nachzuvollziehen: Genauso, wie es in der Physik möglich sein sollte, neben dem üblichen empirischen Teil auch einen rationalen, nicht-experimentellen Teil zu sehen, müsste es auch möglich sein, bei der Betrachtung menschlichen Verhaltens neben einem empirischen Bereich (Kant nennt ihn praktische Anthropologie) auch einen reinen, nicht-empirischen Bereich zu sehen (Kant nennt ihn Metaphysik der Sitten). Sollte man in diesem Bereich ein moralisches Gesetz mit absoluter Verbindlichkeit finden, muss es, um absolut zu gelten, mit der reinen Vernunft begründet werden, und nicht mit meiner Erfahrung, nicht mit der

Natur des Menschen und nicht mit Umständen unserer Welt! 15

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: Begründe ich meine Ehrlichkeit im Umgang mit anderen Menschen damit, dass ich gute Erfahrungen dabei gemacht habe, dann gerät mein Prinzip der Ehrlichkeit ins Wanken, sollten einmal andere Umstände gegenteilige Erfahrungen hervorbringen. Ehrlichkeit wäre dann eine praktische Regel, wie Kant es ausdrückt, die man ändern kann, und nicht ein oberstes Prinzip der Moralität. Ein solches oberstes Prinzip zu finden, macht Kant zu seinem Programm [...]. 20 25

Ralf Ludwig: Kant für Anfänger

M2 Immanuel Kant: Der gute Wille

Eine wichtige Rolle, die die praktische Vernunft in den menschlichen Handlungen spielt, ist die Suche nach dem höchsten Gut, unabhängig von menschlichen Bedürfnissen und Wünschen. Nach Kant ist die praktische Vernunft dabei gerichtet auf:

1. ein bedingtes Gut: die Glückseligkeit,
2. ein unbedingtes Gut: den guten Willen.

Im Gegensatz zur überlieferten Moralphilosophie besteht das schlechthin Gute nicht in einem höchsten Gegenstand des Willens (z. B. der Eudämonie), sondern im guten Willen selbst.

Der Anfang der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, einer grundlegenden und einflussreichen Schrift der Moralphilosophie, beginnt mit der Bestimmung des an sich guten Willens.

Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.

Verstand, Witz, Urteilskraft, und wie die Talente des Geistes sonst heißen mögen, oder Mut, Entschlossenheit, Beharrlichkeit im Vorsatze, als Eigenschaften des Temperaments, sind ohne Zweifel in mancher Absicht gut und wünschenswert; aber sie können auch äußerst böse und schädlich werden, wenn der Wille, der von diesen Naturga-

ben Gebrauch machen soll und dessen eigentümliche Beschaffenheit darum Charakter heißt, nicht gut ist.

Mit den Glücksgaben ist es eben so bewandt. Macht, Reichtum, Ehre, selbst Gesundheit, und das ganze Wohlbefinden und Zufriedenheit mit seinem Zustande, unter dem Namen der Glückseligkeit, machen Mut und hiedurch öfters auch Übermut, wo nicht ein guter Wille da ist, der den Einfluss derselben aufs Gemüt und hiemit auch das ganze Prinzip zu handeln, berichtige und allgemein-zweckmäßig mache [...]. 15 20

Einige Eigenschaften sind sogar diesem guten Willen selbst beförderlich und können sein Werk sehr erleichtern, haben aber dem ungeachtet keinen innern unbedingten Wert, sondern setzen immer noch einen guten Willen voraus, der die Hochschätzung, die man übrigens mit Recht für sie trägt, einschränkt, und es nicht erlaubt, sie für schlechthin gut zu halten. Mäßigung in Affekten und Leidenschaften, Selbstbeherrschung und nüchterne Überlegung sind nicht allein in vielerlei Absicht gut, sondern scheinen sogar einen Teil vom innern Werte der Person auszumachen; allein es fehlt viel daran, um sie ohne Einschränkung für gut zu erklären (so unbedingt sie 25 30 35

auch von den Alten gepriesen worden). Denn ohne Grundsätze eines guten Willens können sie
 40 höchst böse werden, und das kalte Blut eines Bösewichts macht ihn nicht allein weit gefährlicher, sondern auch unmittelbar in unsern Augen noch verabscheuungswürdiger, als er ohne dieses dafür würde gehalten werden.
 45 Der gute Wille ist nicht durch das, was er bewirkt, oder ausrichtet, nicht durch seine Tauglichkeit zu Erreichung irgendeines vorgesetzten Zweckes, sondern allein durch das Wollen, d. i. [das ist] an sich, gut, und, für sich selbst betrachtet, ohne
 50 Vergleich weit höher zu schätzen als alles, was durch ihn zu Gunsten irgendeiner Neigung, ja wenn man will, der Summe aller Neigungen nur immer zu Stande gebracht werden könnte. Wenngleich durch eine besondere Ungunst des
 55 Schicksals, oder durch kärgliche Ausstattung einer stiefmütterlichen Natur, es diesem Willen

gänzlich an Vermögen fehlte, seine Absicht durchzusetzen; wenn bei seiner größten Bestrebung dennoch nichts von ihm ausgerichtet würde, und nur der gute Wille (freilich nicht etwa als
 60 ein bloßer Wunsch, sondern als die Aufbietung aller Mittel, so weit sie in unserer Gewalt sind) übrig bliebe: so würde er wie ein Juwel doch für sich selbst glänzen, als etwas, das seinen vollen Wert in sich selbst hat.
 65 Die Nützlichkeit oder Fruchtlosigkeit kann diesem Werte weder etwas zusetzen, noch abnehmen. Sie würde gleichsam nur die Einfassung sein, um ihn im gemeinen Verkehr besser handhaben zu können, oder die Aufmerksamkeit derer,
 70 die noch nicht genug Kenner sind, auf sich zu ziehen, nicht aber um ihn Kennern zu empfehlen und seinen Wert zu bestimmen.

Immanuel Kant:
 Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

M3 Der gute Wille zählt?



Jürgen Tomicek

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie den Unterschied zwischen einer praktischen Regel und einem obersten Prinzip der Moralität. > M1
- 2 Der Text ist in Sinnabschnitte gegliedert. Formulieren Sie zu jedem Abschnitt die Frage, auf die der Text antwortet. > M2
- 3 Erläutern Sie den Unterschied zwischen Talenten des Geistes, Eigenschaften des Temperaments und Glücksgaben. > M2
- 4 Erläutern Sie, wie und weshalb Mut, Entschlossenheit und Beharrlichkeit auch „äußerst böse und schädlich werden [können], wenn der Wille [...] nicht gut ist“ (Z. 10-14). > M2
- 5 Begründen Sie, warum Talente, Temperamente und Glücksgaben nach Kant nicht ohne Einschränkung für gut gehalten werden können. > M2
- 6 a) Analysieren Sie die Karikatur und erläutern Sie, wie der gute Wille hier dargestellt wird. > M3
 b) Schreiben Sie aus Kants Sicht einen Brief an den Karikaturisten, in dem Sie darlegen, wie Kant auf die Darstellung des guten Willens reagieren würde. > M1-M3

Immanuel Kant – der kategorische Imperativ

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

trivial
wenig bedeutungs-
voll, alltäglich

Maxime
> Glossar

Metaphysik
> Glossar

kategorischer
Imperativ
> Glossar

M1 Ein Prinzip für Verbrecher?

Einer der bekanntesten Handlungstests ist die Goldene Regel – Kant hält sie als Leitsatz für unzureichend:

Man denke ja nicht, dass hier das triviale: *quod tibi non vis fieri* [= lat.: Goldene Regel, etwa: „Was Du nicht willst, das man dir tu, das füg auch kei-

nem ändern zu!“] etc. zur Richtschnur oder Prinzip dienen könne. Denn [...] der Verbrecher würde aus diesem Grunde gegen seine strafenden Richter argumentieren usw.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

M2 Das falsche Versprechen

Ein anderer sieht sich durch Not gedrungen, Geld zu borgen. Er weiß wohl, dass er nicht wird bezahlen können, sieht aber auch, dass ihm nichts geliehen werden wird, wenn er nicht festiglich verspricht, es zu einer bestimmten Zeit zu bezahlen. Er hat Lust, ein solches Versprechen zu tun; noch aber hat er so viel Gewissen, sich zu fragen: Ist es nicht unerlaubt und pflichtwidrig, sich auf solche Art aus Not zu helfen?

Gesetzt, er beschlösse es doch, so würde seine Maxime der Handlung so lauten: Wenn ich in Geldnot zu sein glaube, so will ich Geld borgen und versprechen es zu bezahlen, ob ich gleich weiß, es werde niemals geschehen. Nun ist dieses Prinzip der Selbstliebe oder der eigenen Zuträglichkeit mit meinem ganzen künftigen Wohlbefinden vielleicht wohl zu vereinigen, allein jetzt ist die Frage: ob es recht sei?

Ich verwandle also die Zumutung der Selbstliebe in ein allgemeines Gesetz und richte die Frage so ein: wie es dann stehen würde, wenn meine Maxime ein allgemeines Gesetz würde. Da sehe ich nun sogleich, dass sie niemals als allgemeines Naturgesetz gelten und mit sich selbst zusammenstimmen könne, sondern sich notwendig widersprechen müsse. Denn die Allgemeinheit eines Gesetzes, dass jeder, nachdem er in Not zu sein glaubt, versprechen könne, was ihm einfällt, mit dem Vorsatz, es nicht zu halten, würde das Versprechen und den Zweck, den man damit haben mag, selbst unmöglich machen, indem niemand glauben würde, dass ihm was versprochen sei, sondern über alle solche Äußerung als eitles Vorgeben lachen würde.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

M3 Hypothetische Imperative und der kategorische Imperativ

Imperative fordern zu Handlungen auf. Um die Besonderheit von Immanuel Kants kategorischem Imperativ zu erfassen, ist es hilfreich, den Unterschied zu hypothetischen Imperativen zu verstehen:

Alle Imperativen nun gebieten entweder **hypothetisch**, oder **kategorisch**. Jene stellen die praktische Notwendigkeit einer möglichen Handlung als Mittel, zu etwas anderem, was man will (oder doch möglich ist, dass man es wolle), zu gelangen, vor. Der kategorische Imperativ würde der sein, welcher eine Handlung als für sich selbst, ohne Beziehung auf einen andern Zweck, als objektiv-notwendig vorstellte. [...]

Wenn ich mir einen **hypothetischen** Imperativ überhaupt denke, so weiß ich nicht zum voraus, was er enthalten werde: bis mir die Bedingung gegeben ist. Denke ich mir aber einen **kategorischen** Imperativ, so weiß ich sofort, was er enthalte. Denn da der Imperativ außer dem Gesetze nur die Notwendigkeit der Maxime enthält, diesem Gesetze gemäß zu sein, das Gesetz aber keine Bedingung enthält, auf die es eingeschränkt war, so bleibt nichts, als die Allgemeinheit eines Gesetzes überhaupt übrig, welchem die Maxime der Handlung gemäß sein soll, und welche Gemäßheit allein der Imperativ eigentlich als notwendig vorstellt.

Der kategorische Imperativ ist also nur ein einziger, und zwar dieser: **handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen**

M4 Kants Formalismus

Der kategorische Imperativ als grundlegendes Prinzip für moralisches Handeln ist zu unterscheiden von inhaltlichen Hinweisen und Regeln, was zu tun und zu lassen sei.

Aber wozu fordert mich eigentlich der kategorische Imperativ auf? Worin besteht meine Pflicht? Auf diese Fragen gibt Kant in seiner Moralphilosophie keine inhaltliche Antwort wie zum Beispiel „Du sollst das Leid in der Welt vermindern“ oder „Du sollst immer deinen Vorgesetzten gehorchen“. [...] Diese Regel ähnelt einer mathematischen Formel, die immer gültig bleibt, egal was man in sie einsetzt. Wie 2 + 2 immer 4 ergibt und daher 2 Äpfel + 2 Äpfel = 4 Äpfel sind, so lässt sich auch der kategorische Imperativ auf jede möglich Situation anwenden. Wenn ich vor der

kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.

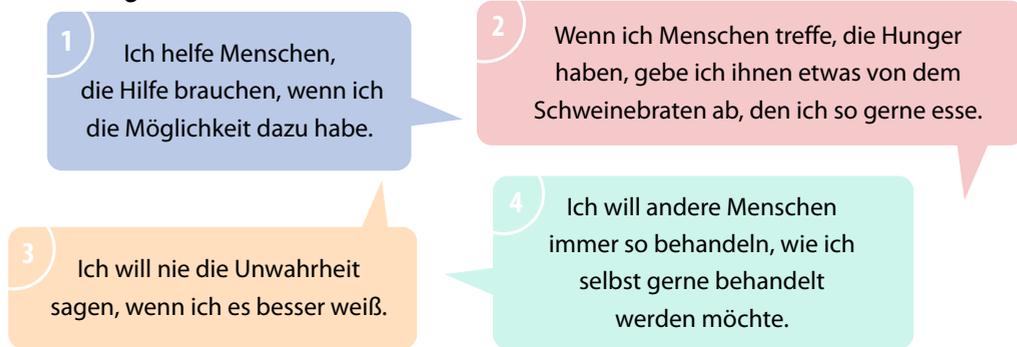
nach Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

Entscheidung stehe, ob ich die Wahrheit sagen oder lügen soll, dann muss ich prüfen, ob die Richtschnur meines Handelns für alle Menschen gelten könnte. Wenn ich beispielsweise dazu neige, nach dem Grundsatz zu handeln: „Ich darf in bestimmten Situationen lügen“ (etwa wenn es mir einen Vorteil verschafft), so muss ich mich fragen: Wäre die Kommunikation zwischen Menschen überhaupt noch möglich, wenn alle nach diesem Grundsatz verfahren – wenn alle zu ihrem Vorteil lügen? Nein. Deshalb kann die Lüge keine allgemeine Verhaltensregel sein und darum kommt es nicht in Frage, dass ich lüge. Allein der Grundsatz: „Ich sage immer die Wahrheit“, kann – so meint Kant – für alle Menschen gelten.

Héctor Zagal / José Galindo: Ethik für junge Menschen

Héctor Zagal (*1952) mexikanischer Philosoph
José Galindo (*1952) mexikanischer Philosoph und Journalist

M5 Verallgemeinerbar?



René Torkler

Aufgaben

- 1 Erklären Sie, weshalb sich für Kant die Goldene Regel nicht als ethisches Grundprinzip eignet, und erläutern Sie, wie ein Angeklagter gegen den Richter argumentieren könnte. > M1
- 2 Diskutieren Sie weitere Fälle, in denen es nicht gut wäre, wenn alle (nicht) täten, was man selbst (nicht) möchte. > M1
- 3 Entwickeln Sie aus dem Text einen Handlungstest in fünf Schritten und wenden Sie ihn an einem Beispiel an. > M2
- 4 Erklären Sie den Unterschied von hypothetischen Imperativen und dem kategorischen Imperativ. > M3, Glossar
- 5 Erläutern Sie, wie sich Kants Vorstellung der Verallgemeinerbarkeit von Maximen von der Goldenen Regel unterscheidet. > M2-M3
- 6 Nehmen Sie Stellung zur Aussage: „Was hilft mir Kant in einer konkreten Situation? Der kategorische Imperativ sagt mir ja doch nicht, was ich tun soll“. > M4
- 7 Ordnen Sie die Beispielmaximen in einer Tabelle danach, ob sie ein allgemeines Gesetz werden können, und begründen Sie Ihre Entscheidungen. > M5

Immanuel Kant – handeln aus Pflicht

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Metaphysik
> Glossar

Maxime
> Glossar

M1 Handeln aus Pflicht?

Immanuel Kants Pflichtethik (deontologische Ethik, von griechisch *deon* = die Pflicht, das Erforderliche) fragt nach den Voraussetzungen des Handelns. Der Wert einer Handlung besteht nicht nur in den Folgen, sondern auch in der Handlung selbst. Eine Handlung kann demnach nicht deshalb moralisch gut sein, weil sie gute Folgen hat, sondern weil sie einem moralischen Gesetz folgt, das für jede und jeden gilt.

Ich übergehe hier alle Handlungen, die schon als pflichtwidrig erkannt werden, ob sie gleich in dieser oder jener Absicht nützlich sein mögen; denn bei denen ist gar nicht einmal die Frage, ob sie aus Pflicht geschehen sein mögen, da sie dieser sogar widerstreiten. Ich setze auch die Handlungen beiseite, die wirklich pflichtmäßig sind, zu denen aber Menschen unmittelbar keine Neigung haben, sie aber dennoch ausüben, weil sie durch eine andere Neigung dazu getrieben werden. Denn da lässt sich leicht unterscheiden, ob die pflichtmäßige Handlung aus Pflicht oder aus selbstsüchtiger Absicht geschehen sei.

Weit schwerer ist dieser Unterschied zu bemer-

M2 Wo bleibt die Neigung?

Wohltätig sein, wo man kann, ist Pflicht, und überdem gibt es manche so teilnehmend gestimmte Seelen, dass sie, auch ohne einen andern Bewegungsgrund der Eitelkeit oder des Eigennutzes, ein inneres Vergnügen daran finden, Freude um sich zu verbreiten, und die sich an der Zufriedenheit anderer, sofern sie ihr Werk ist, ergötzen können. Aber ich behaupte, dass in solchem Falle dergleichen Handlung, so pflichtmäßig, so liebenswürdig sie auch ist, dennoch keinen wahren sittlichen Wert habe, sondern mit

M3 Der Menschenfreund

Gesetzt also, das Gemüt [...] [eines] Menschenfreundes wäre vom eigenen Gram umwölkt, der alle Teilnehmung an anderer Schicksal auslöscht, er hätte immer noch Vermögen, andern Notleidenden wohlzutun, aber fremde Not rührte ihn

ken, wo die Handlung pflichtmäßig ist und das Subjekt noch überdem unmittelbare Neigung zu ihr hat. Z. B. es ist allerdings pflichtmäßig, dass der Krämer seinen unerfahrenen Käufer nicht überteure, und, wo viel Verkehr ist, tut dieses auch der kluge Kaufmann nicht, sondern hält einen festgesetzten allgemeinen Preis für jedermann, so dass ein Kind ebenso gut bei ihm kauft, als jeder anderer. Man wird also ehrlich bedient; allein das ist lange nicht genug, um deswegen zu glauben, der Kaufmann habe aus Pflicht und Grundsätzen der Ehrlichkeit so verfahren; sein Vorteil erforderte es; dass er aber überdem noch eine unmittelbare Neigung zu den Käufern haben sollte, um gleichsam aus Liebe keinem vor dem andern im Preise den Vorzug zu geben, lässt sich hier nicht annehmen. Also war die Handlung weder aus Pflicht, noch aus unmittelbarer Neigung, sondern bloß in eigennütziger Absicht geschehen.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

andern Neigungen zu gleichen Paaren gehe, z. E. [zum Exempel: zum Beispiel] der Neigung nach Ehre, die, wenn sie glücklicherweise auf das trifft, was in der Tat gemeinnützig und pflichtmäßig, mithin ehrenwert ist, Lob und Aufmunterung, aber nicht Hochschätzung verdient; denn der Maxime fehlt der sittliche Gehalt, nämlich solche Handlungen nicht aus Neigung, sondern aus Pflicht zu tun.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

nicht, weil er mit seiner eigenen genug beschäftigt ist, und nun, da keine Neigung ihn mehr dazu anreizt, risse er sich doch aus dieser tödlichen Unempfindlichkeit heraus und täte die Handlung ohne alle Neigung, lediglich aus Pflicht, als-

dann hat sie allererst ihren echten moralischen Wert. [...] So sind ohne Zweifel auch die Schriftstellen [im Neuen Testament] zu verstehen, darin geboten wird, seinen Nächsten, selbst unsern Feind, zu lieben. Denn Liebe als Neigung kann nicht geboten werden, aber Wohltun aus Pflicht, selbst, wenn dazu gar keine Neigung treibt, ja gar natürliche und unbezwingliche Abneigung widersteht, ist praktische [...] Liebe, die im Willen liegt und nicht im Hange der Empfindung [...]; jene aber allein kann geboten werden. [...]

Was ich unmittelbar als Gesetz für mich erkenne, erkenne ich mit Achtung, welche bloß als Bewusstsein der Unterordnung meines Willens unter einem Gesetze ohne Vermittlung anderer Einflüsse auf meinen Sinn bedeutet. Die unmittelbare Bestimmung des Willens durchs Gesetz und das Bewusstsein derselben heißt Achtung. [...] Pflicht ist die Notwendigkeit einer Handlung aus Achtung fürs Gesetz.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

M4 Das einzigartige Gefühl der Achtung

Es ist falsch, wenn man Kants Haltung gegenüber der Moralität als kalt und herzlos ansieht. [...] Für Kant ist das Gefühl der Achtung einzigartig. Es ist nicht auf irgendein sinnlich gegebenes Objekt gerichtet, noch ist es mit der Befriedigung

unserer natürlichen Neigungen verknüpft. Das Gefühl der Achtung entsteht aus dem Bewusstsein der Unterordnung meines Willens unter ein Gesetz ohne die Vermittlung irgendwelcher Gegenstände der Sinne.

Herbert James Paton: *Der kategorische Imperativ*

Herbert James Paton
(1887–1969)
schottischer Philosoph

gebaut
ältere Form von gebietet; dringend erfordert

Friedrich Schiller
(1759–1805)
deutscher Dichter, Philosoph, Historiker und Arzt

M5 Gewissenskrupel

Gern dien ich den Freunden, doch ich tu es leider mit Neigung, und so wurmt es mir oft, dass ich nicht tugendhaft bin.

Da ist kein anderer Rat! Du musst suchen, sie zu verachten, und mit Abscheu alsdann tun, wie die Pflicht dir gebaut.

Friedrich Schiller: *Xenien* (1797)

tugendhaft
Tugend
> Glossar

Person
> Glossar

M6 Keine Vergiftungsgefahr für den sittlichen Wert einer Handlung

[Kants Ethik verlangt] keinen heroischen Willen [...], dessen Wert lediglich in der Überwindung von Hindernissen besteht. Gewöhnlich reicht die Mitwirkung des Motivs der Achtung vor dem moralischen Gesetz, um moralisch zu sein. Wer also zum Beispiel seine Freunde nicht betrügt und auch keine Neigung dazu hat, sondern zusätzlich aus Sympathie zu ihnen nicht täuscht oder lügt,

hat damit noch nicht an moralischem Wert verloren. Entscheidend für den sittlichen Wert einer Person ist zwar, dass sie ihre Pflicht auch aus Pflichtgefühl tut, doch andere begleitende Motive (wie die Zuneigung zu Freunden) verderben oder vergiften nicht den sittlichen Wert dieser Handlung.

Jean-Claude Wolf: *Grundpositionen der neuzeitlichen Ethik*

Jean-Claude Wolf
(*1953)
Schweizer Philosoph

Aufgaben

- 1 Stellen Sie die Handlungen, die Kant unterscheidet, in einem Schaubild dar und erläutern Sie die Unterschiede mithilfe von Beispielen. > M1-M3
- 2 Um erkennen zu können, was genau eine Handlung zu einer moralischen macht, sucht Kant nach Beispielen, in denen nicht aus Neigung gehandelt wird. Zeigen Sie, inwie-

fern dies im Beispiel des Menschenfreundes der Fall ist – im Gegensatz zum Beispiel des Krämers. > M1-M3

- 3 Bestimmen Sie den Begriff der Achtung in Abgrenzung von dem der Neigung. > M2-M4

- 4 Entwickeln Sie eine Erwiderung zu Schillers Ratschlag, aus der hervorgeht, ob dieser Ratschlag berechtigt und noch zeitgemäß ist. > M5-M6

Wie kann ich philosophische Texte mit der PLATO-Methode verstehen?



GEWUSST WIE

Philosophische Texte sind oft komplex und nicht einfach zu verstehen. Hier kann eine gute Texterschließungsmethode hilfreich sein, z. B. die PLATO-Methode. Sie gibt einen Weg vor, wie man sich auch schwierige Texte erschließen und gut mit ihnen arbeiten kann. Die Arbeit mit dieser Methode fördert die Fähigkeit, Argumentationen nachzuvollziehen und zu beurteilen und ein eigenes Urteil über einen Text oder ein Problem zu formulieren. Damit ist die Methode nicht nur hilfreich für Klausuren und Abiturprüfungen, sondern in vielen Bereichen, in denen man komplexe Sachverhalte zu verstehen und zu beurteilen versucht und eine überzeugende eigene Position finden will.

Der unverzichtbare erste Schritt ist die gründliche Lektüre des Textes. Dann folgen die fünf PLATO-Schritte:

P

Problem, Thema, Frage des Textes benennen.

L

Lösungsvorschlag, Position, Antwort des Textes erfassen und mit eigenen Worten formulieren.

A

Argumentation des Textes darlegen, indem man folgende Fragen beantwortet:

- Wie geht der Verfasser / die Verfasserin vor?
- Von welchen Voraussetzungen geht der Text aus?
- Welche Gründe werden genannt?
- Welche Schlussfolgerungen werden gezogen?
- Welche Beispiele und Belege werden angeführt?

T

Tragfähigkeit der Argumente prüfen, indem man folgende Fragen beantwortet:

- Überzeugen die Gründe?
- Stimmen die Definitionen?
- Sind die Begriffe angemessen?
- Wird Wichtiges außer Acht gelassen?

O

Orientierung finden und ein abschließendes Urteil über den Text formulieren, indem man folgende Fragen beantwortet:

- Passt die Perspektive in meine Lebenswelt?
- Erweitert der Text meinen Horizont?
- Passt der Text in die heutige Zeit?

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Menschenwürde
> Glossar

M1 Stell dir vor, das würde jeder machen ...

[Der] Pflichtenethik [...] zufolge besteht der Wert einer Handlung nicht nur in ihren Konsequenzen, sondern auch in der Handlung selbst. Es gibt Handlungen, die schlecht sind, egal wie viel Gutes dabei herauskommt. Töten, Foltern und Stehlen gehören dazu. Diese Handlungen sind kategorisch falsch und können nicht durch Kos-

ten-Nutzen-Rechnungen aufgewertet werden. Es gibt Dinge, die man nicht tun darf, unter keinen Umständen. Diese moralischen Verbotsschilder schützen unsere Menschenwürde und verhindern, dass unsere Interessen oder unser Leben für das Gemeinwohl geopfert werden. [...] [Zu den] Pflichtenethiker[n gehört] [...] allen vo-

15 ran Immanuel Kant (1724–1804), der Aufklärer aus Königsberg, Schöpfer des berühmten kategorischen Imperativs.

Da man in der Ethik an Kant nicht vorbeikommt, sollten wir uns seine Theorie kurz anschauen.

20 Nach Kant ist eine Handlung gut, wenn sie einem guten Willen entspringt – wenn hinter ihr also eine gute Absicht steckt. Aber wann ist eine Absicht gut? Kants Antwort ist verblüffend einfach: Eine Absicht ist genau dann gut, wenn ich wollen

25 kann, dass jede und jeder nach dieser Absicht handelt. Kant meint, unsere Handlungsgrundsätze – er spricht von „Maximen“ – müssten verallgemeinerbar sein. Ein Handlungsgrundsatz von mir sei gut, wenn ich wollen kann, dass auch alle

30 anderen Personen nach diesem Grundsatz handeln. Warum sollten wir nach Kant also unseren Müll nicht auf die Straße werfen, unsere Versprechen nicht brechen und unsere Freunde nicht anlügen? Weil wir nicht ernsthaft wollen können,

35 dass das alle machen! Das ist Kants berühmter kategorischer Imperativ. In seinen eigenen Worten lautet er: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Diese Aufforderung

40 ist kategorisch und nicht hypothetisch, weil sie ohne Bedingung gilt: Jede und jeder soll sich immer und überall an ihr ausrichten, egal, was die privaten Interessen und Ziele jeweils sind. Nach Kant ist die Universalisierbarkeit ein ausge-

zeichneter moralischer Qualitätstest für unsere 45 Grundsätze. Zudem sei die Idee der Verallgemeinerbarkeit und Unparteilichkeit bereits in unserem alltäglichen Verständnis des moralisch Richtigen angelegt. Denken wir nur an unsere Mutter, die damals – nachdem wir wieder mal Mist gebaut haben – an uns appelliert hat mit den Worten: „Stell dir vor: wenn das jeder machen würde! Wo kämen wir da hin!“ Es ist dieser Gedanke, der Kants Ethik zugrunde liegt. [...]

Kant hat mehrere Formulierungen des kategorischen Imperativs geprägt. Neben der bereits zitierten Universalisierungsformel ist insbesondere die Selbstzweckformel einschlägig, die da lautet: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person, als auch in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.“ Kurz: Instrumentalisier keine Menschen. Mache einen Menschen nie zum bloßen Mittel zum Zweck. Auch nicht dich selbst! Das heißt: Beute dich nicht aus

60 und lasse dich nicht verwaarloosen. Nach Kant haben wir also auch Pflichten gegenüber uns selbst. Er meint sogar, wir seien verpflichtet, unsere Talente und Potenziale zu verwirklichen. Wer tag ein, tag aus vor der Glotze hocke, der mache einen moralischen Fehler. Eine interessante, aber umstrittene Idee. Was denken Sie? Was dürfen Sie mit sich selbst auf keinen Fall machen?

65 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

70

Aufklärer
Aufklärung
> Glossar

kategorischer Imperativ
> S. 34/35
> Glossar

Maxime
> Glossar

Person
> Glossar

Yves Bossart
(*1983)
Schweizer Philosoph

Aufgaben

- 1 Sammeln Sie in Kleingruppen Formulierungshilfen und Satzanfänge zu jedem Schritt aus „Gewusst wie“. Wählen Sie die geeignetsten aus und erstellen Sie sich eine Arbeitshilfe in Form einer Tabelle, die genügend Platz für Ergänzungen enthält.
- 2 Wenden Sie die PLATO-Methode in Partnerarbeit auf M1 an:
 - a) Lesen Sie den Text zunächst allein gründlich und formulieren Sie für sich selbst in einem Satz oder einer Frage, was das Problem oder Thema des Textes ist.
 - b) Zeichnen Sie eine Tabelle wie in „Gewusst wie“ auf ein großes Papier und lassen Sie für jeden der fünf Arbeitsschritte genug Platz.

- c) Gehen Sie gemeinsam die fünf Schritte durch und füllen Sie so die Tabelle aus.
 - d) Nutzen und ergänzen Sie dabei Ihre Arbeitshilfe aus Aufgabe 1 mit den Formulierungshilfen und Satzanfängen.
 - e) Vergleichen und diskutieren Sie Ihre Ergebnisse. > Gewusst wie, M1
- 3 Reflektieren Sie gemeinsam, wobei Ihnen die PLATO-Methode geholfen hat, was ungewohnt oder schwierig war und was Ihnen bei dieser Art der Texterschließung noch helfen könnte.

Immanuel Kant – der Mensch als Selbstzweck

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Metaphysik
> Glossar

kategorischer
Imperativ
> S. 34/35
> Glossar

Person
> Glossar

Freiheit
> Glossar

M1 Selbstzweckhaftigkeit des Menschen

In seiner *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* fragt sich Kant auch, ob es etwas gibt, dessen Dasein an sich einen absoluten Wert hat und ein „Zweck an sich selbst“ ist. Nur darin könne „der Grund eines möglichen kategorischen Imperativs, d. i. [das ist] praktischen Gesetzes, liegen“.

Nun sage ich: der Mensch, und überhaupt jedes vernünftige Wesen, **existiert** als Zweck an sich selbst, **nicht bloß als Mittel** zum beliebigen Gebrauche für diesen oder jenen Willen, sondern
5 muss in allen seinen, sowohl auf sich selbst, als auch auf andere vernünftige Wesen gerichteten Handlungen jederzeit **zugleich als Zweck** betrachtet werden. Alle Gegenstände der Neigungen haben nur einen bedingten Wert [...]. Die
10 Wesen, deren Dasein zwar nicht auf unserm Willen, sondern der Natur beruht, haben dennoch, wenn sie vernunftlose Wesen sind, nur einen relativen Wert, als Mittel, und heißen daher **Sachen**, dagegen vernünftige Wesen **Personen**
15 genannt werden, weil ihre Natur sie schon als Zwecke an sich selbst, d. i. als etwas, das nicht bloß als Mittel gebraucht werden darf, auszeichnet, mithin so fern alle Willkür einschränkt (und ein Gegenstand der Achtung ist). Dies sind also
20 nicht bloß subjektive Zwecke, deren Existenz als Wirkung unserer Handlung, für uns einen Wert hat; sondern **objektive Zwecke**, d. i. Dinge, deren Dasein an sich selbst Zweck ist und zwar ein sol-

M2 Verweckung von Menschen

Zweitens, was die notwendige oder schuldige Pflicht gegen andere betrifft, so wird der, so ein lügenhaftes Versprechen gegen andere zu tun im Sinne hat, sofort einsehen, dass er sich eines andern Menschen **bloß als Mittels** bedienen will,
5 ohne dass dieser zugleich den Zweck in sich enthalte. Denn der, den ich durch ein solches Versprechen zu meinen Absichten brauchen will, kann unmöglich in meine Art, gegen ihn zu verfahren, einstimmen und also selbst den Zweck dieser Handlung enthalten. Deutlicher fällt dieser
10 Widerstreit gegen das Prinzip anderer Menschen

cher, an dessen Statt kein anderer Zweck gesetzt werden kann, dem sie bloß als Mittel zu Diensten
25 stehen sollten, weil ohne dieses überall gar nichts von **absolutem Werte** würde angetroffen werden; wenn aber aller Wert bedingt, mithin zufällig wäre, so könnte für die Vernunft überall kein oberstes praktisches Prinzip angetroffen werden.
30 Wenn es denn also ein oberstes praktisches Prinzip, und, in Ansehung des menschlichen Willens, einen kategorischen Imperativ geben soll, so muss es ein solches sein, das aus der Vorstellung dessen, was notwendig für jedermann Zweck ist,
35 weil es **Zweck an sich selbst** ist, ein objektives Prinzip des Willens ausmacht, mithin zum allgemeinen praktischen Gesetz dienen kann. Der Grund dieses Prinzips ist: die vernünftige Natur existiert als Zweck an sich selbst. So stellt sich
40 notwendig der Mensch sein eigenes Dasein vor; so fern ist es also ein subjektives Prinzip menschlicher Handlungen. [...] Der praktische Imperativ wird also folgender sein: **Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst.** Wir wollen sehen, ob sich dieses bewerkstelligen lasse.

nach Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

in die Augen, wenn man Beispiele von Angriffen auf Freiheit und Eigentum anderer herbeizieht. Denn da leuchtet klar ein, dass der Übertreter der
15 Rechte der Menschen, sich der Person anderer bloß als Mittel zu bedienen, gesonnen sei, ohne in Betracht zu ziehen, dass sie als vernünftige Wesen, jederzeit zugleich als Zwecke, d. i. [das ist] nur als solche, die von eben derselben Handlung
20 auch in sich den Zweck müssen enthalten können, geschätzt werden sollen.

nach Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

M3 Die Anerkennung des inneren Wertes

Menschen dürfen niemals bloß als Mittel, sondern müssen als Zwecke behandelt werden. Was genau versteht Kant darunter? In negativer Hinsicht besagt dieses Prinzip, dass Menschen nicht instrumentalisiert werden dürfen. Diese Bedingung erläutert Kant über die Einwilligungsfähigkeit der betroffenen Person. Instrumentalisierung ist dann gegeben, wenn die wahren Absichten der handelnden Person für die betroffene Person nicht erkennbar sind und die betroffene Person, sollte sie voll informiert sein, der Art ihrer Behandlung nicht zustimmen würde. So kann die einem lügenhaften Versprechen zugrunde liegende **Maxime** nicht der anderen

Person offengelegt werden. Denn kein vernünftiges Wesen kann in die mit einer Lüge verknüpfte Täuschung durch andere einwilligen. Dieses Kriterium rationaler Zustimmungsfähigkeit ist auch im Kontext aktueller ethischer Probleme relevant. Der positive Aspekt des Prinzips, andere als Zweck an sich zu behandeln, liegt darin, den inneren Wert und die Würde anderer Personen anzuerkennen. Dies bedeutet, nach **Maximen** zu handeln, deren Zwecke andere teilen können, und vor allem: nach **Maximen** zu handeln, die auch den Bestrebungen der anderen Person und ihrer „Glückseligkeit“ förderlich sind.

Herlinde Pauer-Studer: Einführung in die Ethik

rational
Rationalität
> Glossar

Maxime
> Glossar

Herlinde
Pauer-Studer
(*1953)
österreichische
Philosophin

M4 Preis und Würde

Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als **Äquivalent** gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist, mithin kein Äquivalent verstattet, das hat eine Würde. [...] Sittlichkeit und die Menschheit, sofern sie derselben fähig ist, [ist] dasjenige, was allein Würde hat. [...] Und was ist es denn nun, was die sittlich gute Gesinnung oder die Tugend berechtigt, so hohe Ansprüche zu machen? Es ist nichts Geringeres als der Anteil, den sie dem vernünftigen Wesen an der **allgemeinen Gesetzgebung** verschafft [...]. Die Vernunft bezieht [...] jede **Maxime** des Willens als allgemein gesetzgebend auf jeden anderen Willen und auch auf jede Hand-

lung gegen sich selbst und dies zwar nicht um irgendeines andern praktischen Bewegungsgrundes oder künftigen Vorteils willen, sondern aus der Idee der **Würde** eines vernünftigen Wesens, das keinem Gesetze gehorcht als dem, das es zugleich selbst gibt. [...] Die Gesetzgebung selbst aber, die allen Wert bestimmt, muss eben darum eine Würde, d. i. [das ist] unbedingten, unvergleichbaren Wert, haben [...]. **Autonomie** ist also der Grund der Würde der menschlichen und jeder vernünftigen Natur.

*nach Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)*

Tugend
> Glossar

Autonomie
> Glossar

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- Erschließen Sie den Text mit der PLATO-Methode. > M1, S. 38/39
- Suchen Sie in Kleingruppen Beispiele, in denen Menschen „bloß als Mittel“ (Z. 3) gebraucht werden. > M1
- Arbeiten Sie heraus, warum der Mensch als vernünftiges Wesen allein einen absoluten Wert, d.h. einen Zweck an sich selbst darstellt. > M1
- Fassen Sie zusammen, was Sachen und Personen voneinander unterscheidet, und diskutieren Sie, wieso es hilfreich sein kann, sich diesen Unterschied bewusst zu machen. > M2
- Entwickeln Sie zu zweit einen (nicht nur für Philosophen verständlichen) Werbeslogan, der dazu aufruft, Menschen als Zweck an sich zu behandeln. > M3
- Erläutern Sie den Unterschied zwischen Preis und Würde. > M4
- Prüfen Sie die Plausibilität der Schlussfolgerung Kants, die „Idee der Würde eines vernünftigen Wesens“ (Z. 18-19) folge aus der Möglichkeit, dass der Mensch keinem Gesetz gehorcht als dem, das er sich zugleich selbst gibt. (vgl. Z. 19-20) > M4
- Prüfen Sie die Anwendbarkeit des kategorischen Imperativs am Beispiel des übermäßigen Fernsehens aus M1 auf Seite 38/39 (Z. 69-73). > M1-M4, S. 38/39

Utilitarismus – Jeremy Benthams Grundprinzipien

M1 Hilfsbereitschaft vs. Einhalten von Versprechen

Sie haben einem Freund versprochen, mit ihm am Samstag Schach zu spielen. Am Samstagmorgen bittet Sie ein anderer Freund, ihm beim Umzug zu helfen. Sie können Ihren Freund nicht mehr erreichen, um ihm abzusagen. Dürfen Sie

das gegebene Versprechen brechen, um beim Umzug zu helfen?

Beispiel nach Norbert Hoerster:
Utilitaristische Ethik und Verallgemeinerung

Norbert Hoerster
(*1937)
deutscher Jurist
und Philosoph

Steckbrief

Jeremy Bentham
(1748–1832)
englischer Philosoph
und Jurist



22062-01

M2 Das Prinzip der Nützlichkeit

Jeremy Bentham geht davon aus, dass Menschen sich in ihrem Handeln und Entscheiden – und „in allem, was wir tun, was wir sagen, was wir denken“ – daran orientieren, ob etwas Freude oder Leid verursacht. Das für den Utilitarismus zentrale Prinzip der Nützlichkeit basiert auf dieser Orientierung und hat das Ziel, „das Gebäude der Glückseligkeit durch Vernunft und Recht zu errichten“.

Die Natur hat die Menschen unter die Herrschaft zweier souveräner Gebieter – *Leid und Freude* – gestellt. Es ist an ihnen allein aufzuzeigen, was wir tun sollen, wie auch zu bestimmen, was wir tun werden. Sowohl der Maßstab für Richtig und Falsch als auch die Kette der Ursachen und Wirkungen sind an ihrem Thron festgemacht. Sie beherrschen uns in allem, was wir tun, was wir sagen, was wir denken [...]. Das *Prinzip der Nützlichkeit* erkennt dieses Joch an und übernimmt es für die Grundlegung jenes Systems, dessen Ziel es ist, das Gebäude der Glückseligkeit durch Vernunft und Recht zu errichten. [...]

Unter dem Prinzip der Nützlichkeit ist jenes Prinzip zu verstehen, das schlechthin jede Handlung in dem Maß billigt oder missbilligt, wie ihr die Tendenz innezuwohnen scheint, das Glück der Gruppe, deren Interesse in Frage steht, zu vermehren oder zu vermindern [...]. Ich sagte: schlechthin jede Handlung, also nicht nur jede Handlung einer Privatperson, sondern auch jede Maßnahme der Regierung. [...]

Unter Nützlichkeit ist jene Eigenschaft an einem Objekt zu verstehen, durch die es dazu neigt, Gewinn, Vorteil, Freude, Gutes oder Glück hervorzu-

bringen [...] oder [...] die Gruppe, deren Interesse erwogen wird, vor Unheil, Bösem oder Unglück zu bewahren; sofern es sich bei dieser Gruppe um die Gemeinschaft im Allgemeinen handelt, geht es um das Glück der Gemeinschaft; sofern es sich um ein bestimmtes Individuum handelt, geht es um das Glück dieses Individuums.

[...] Die Gemeinschaft ist ein fiktiver *Körper*, der sich aus den Einzelpersonen zusammensetzt, von denen man annimmt, dass sie sozusagen seine *Glieder* bilden. Was also ist das Interesse der Gemeinschaft? – Die Summe der Interessen der verschiedenen Glieder, aus denen sie sich zusammensetzt. [...]

Man kann also von einer Handlung sagen, sie entspreche [...] der Nützlichkeit [...], wenn die ihr innewohnende Tendenz, das Glück der Gemeinschaft zu vermehren, größer ist als irgendeine andere ihr innewohnende Tendenz, es zu vermindern. [...]

Von einer Handlung, die mit dem Prinzip der Nützlichkeit übereinstimmt, kann man stets entweder sagen, sie sei eine Handlung, die getan werden soll, oder zum mindesten, sie sei keine Handlung, die nicht getan werden soll. [...] So verstanden haben die Wörter *sollen*, *richtig* und *falsch* sowie andere Wörter dieser Art einen Sinn; werden sie anders verstanden, haben sie keinen Sinn.

Jeremy Bentham: *Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung* (1780, 1822)

Gebieter
Person, die über
jemanden oder
etwas herrscht/
gebietet

Joch
hier: etwas, dem
man unterworfen
ist, das einem
auferlegt ist

M3 Zur Abschätzung der Folgen: das hedonistische Kalkül

Der Utilitarismus orientiert sich bei der Beurteilung von Handlungen an den Folgen und ist somit eine konsequenzialistische Ethik. Jeremy Bentham fragt sich, wie sich vor einer Entscheidung oder Handlung die Folgen abschätzen lassen, und stellt eine Art Berechnungsmodell vor:

Für eine Anzahl von Personen wird der Wert einer Freude oder eines Leids, gemäß sieben Umständen größer oder kleiner sein: [...] nämlich

- a) die *Intensität*,
- 5 b) die *Dauer*,
- c) die *Gewissheit* oder *Ungewissheit*,
- d) die *Nähe* oder *Ferne*,
- e) die *Folgenträchtigkeit*,
- f) die *Reinheit* einer Freude oder eines Leids. [...]
- 10 g) das *Ausmaß*, das heißt die Anzahl der Personen, auf die Freude oder Leid sich *erstrecken* oder [...] die davon betroffen sind. [...]

Wenn man also die allgemeine Tendenz einer Handlung, durch die die Interessen einer Gemeinschaft betroffen sind, genau bestimmen will, verfähre man folgendermaßen. Man beginne mit einer der Personen, deren Interessen am unmittelbarsten durch eine derartige Handlung betroffen zu sein scheinen, und bestimme:

- 20 a) den Wert jeder erkennbaren *Freude*, die von der Handlung in *erster* Linie hervorgebracht zu sein scheint;
- b) den Wert jeden *Leids*, das von ihr in *erster* Linie hervorgebracht zu sein scheint;
- 25 c) den Wert jeder *Freude*, die von ihr in *zweiter* Linie hervorgebracht zu sein scheint. Dies be-

- gründet die *Folgenträchtigkeit* der ersten Freude und die *Unreinheit* des ersten *Leids*;
- d) den Wert jeden *Leids*, das von ihr in *zweiter* Linie anscheinend hervorgebracht wird. Dies begründet die *Folgenträchtigkeit* des ersten Leids und die *Unreinheit* der ersten *Freude*. 30
- e) Man addiere die Werte aller *Freuden* auf der einen Seite und die aller *Leiden* auf der anderen Seite. [...] 35
- f) Man bestimme die *Anzahl* der Personen, deren Interessen anscheinend betroffen sind, und wiederhole das oben genannte Verfahren im Hinblick auf jede von ihnen. [...] Man ziehe *Bilanz*; befindet sich das Übergewicht auf der Seite der *Freude*, so ergibt sich daraus für die betroffene Gesamtzahl oder Gemeinschaft von Individuen eine allgemein *gute Tendenz* der Handlung; befindet es sich auf der Seite des Leids, ergibt sich daraus für die gleiche Gemeinschaft eine allgemein *schlechte Tendenz*. [...] 40
- Es kann nicht erwartet werden, dass diese Verfahren vor jedem moralischen Urteil und vor jeder gesetzgebenden oder richterlichen Tätigkeit streng durchgeführt werden sollte. Es mag jedoch immer im Blick sein, und je mehr sich das bei solchen Anlässen tatsächlich durchgeführte Verfahren diesem annähert, desto mehr wird sich ein solches Verfahren dem Rang eines exakten Verfahrens annähern. 50 55

Jeremy Bentham: Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung (1780, 1822)

hedonistisch
Hedonismus
> Glossar

Person
> Glossar

Aufgaben

- 1 Diskutieren Sie Handlungsalternativen und fällen Sie eine begründete Entscheidung. > M1
- 2 Erstellen Sie eine Strukturskizze zu Benthams „Prinzip der Nützlichkeit“ und arbeiten Sie seine Position zur Bedeutung dieses Prinzips für moralisches Handeln heraus. > M2, 3
- 3 Erläutern Sie, was unter der einer Handlung „innewohnende[n] Tendenz“ zu verstehen ist und welche Schwierigkeit sich daraus für die genaue Bestimmung des Nutzens einer Handlung ergibt. > M2
- 4 Prüfen Sie die Anwendung des hedonistischen Kalküls
 - an M1,
 - an beiden Varianten des Trolley-Dilemmas (vgl. S. 12/ M2-M3),
 - am Beispiel einer selbst gewählten moralischen Handlungsentscheidung und beurteilen Sie den Vorgang. > M3
- 5 Beurteilen Sie die Beispiele aus Aufgabe 4 aus tugendethischer und pflichtethischer Perspektive. Nennen und erläutern Sie die Unterschiede zum utilitaristischen Ansatz.

Utilitarismus – John Stuart Mills qualitative Variante

Steckbriefe

John Stuart Mill
(1806–1873)
englischer Philosoph,
Ökonom
und Politiker

Jeremy Bentham
(1748–1832)
englischer Philosoph
und Jurist



22062-01

M1 Lieber ein unzufriedener Mensch als ein zufriedenes Schwein?

John Stuart Mill hat in seinem 1861 erschienenen Essay *Der Utilitarismus* die Ideen Jeremy Benthams weitergeführt. Für ihn ist bei der Bewertung einer Handlung nicht nur die Quantität des Glücks, der Freude, der Lust entscheidend, sondern auch deren Qualität.

Die Auffassung, für die die Nützlichkeit oder das Prinzip des größten Glücks die Grundlage der Moral ist, besagt, dass Handlungen insoweit und in dem Maße moralisch richtig sind, als sie die
5 Tendenz haben, Glück zu befördern, und insoweit moralisch falsch, als sie die Tendenz haben, das Gegenteil von Glück zu bewirken. Unter „Glück“ ist dabei Lust und das Freisein von Unlust, unter „Unglück“ Unlust und das Fehlen von
10 Lust verstanden. [...] Zusätzliche Erklärungsversuche ändern nichts an der Lebensauffassung, auf der diese Theorie der Moral wesentlich beruht: dass Lust und das Freisein von Unlust die einzigen Dinge sind, die als Endzwecke wünschenswert sind, und dass alle anderen wünschenswerten Dinge [...] entweder deshalb wünschenswert sind, weil sie selbst lustvoll sind oder weil sie Mittel sind zur Beförderung von Lust und zur Vermeidung von Unlust. [...]
20 Fragt man mich nun, was ich meine, wenn ich von der unterschiedlichen Qualität von Freuden spreche, und was eine Freude – bloß als Freude, unabhängig von ihrem größeren Betrag – wertvoller als eine andere macht, so gibt es nur eine
25 mögliche Antwort: Von zwei Freuden ist diejenige wünschenswerter, die von allen oder nahezu allen, die beide erfahren haben – ungeachtet des Gefühls, eine von beiden aus moralischen Gründen vorziehen zu müssen –, entschieden bevorzugt wird. Wird die eine von zwei Freuden von denen, die beide kennen und beurteilen können, so weit über die andere gestellt, dass sie sie auch dann noch vorziehen, wenn sie wissen, dass sie größere Unzufriedenheit verursacht, und sie gegen
35 noch so viele andere Freuden, die sie erfahren könnten, nicht eintauschen möchten, sind

wir berechtigt, jener Freude eine höhere Qualität zuzuschreiben, die die Quantität so weit übertrifft, dass diese im Vergleich nur gering ins Gewicht fällt. Es ist nun aber eine unbestreitbare
40 Tatsache, dass diejenigen, die mit beiden gleichermaßen bekannt und für beide gleichermaßen empfänglich sind, der Lebensweise entschieden den Vorzug geben, an der auch ihre höheren Fähigkeiten beteiligt sind. Nur wenige
45 Menschen würden darein einwilligen, sich in eines der niederen Tiere verwandeln zu lassen, wenn man ihnen verspräche, dass sie die Befriedigung des Tiers im vollen Umfange auskosten dürften. Kein intelligenter Mensch möchte ein
50 Narr, kein gebildeter Mensch ein Dummkopf, keiner, der feinfühlig und gewissenhaft ist, selbstsüchtig und niederträchtig sein – auch wenn sie überzeugt wären, dass der Narr, der Dummkopf oder der Schurke mit seinem Schicksal zufriedener
55 ist als sie mit dem ihren. [...]
Es ist unbestreitbar, dass ein Wesen mit geringerer Fähigkeit zum Genuss die besten Aussichten hat, voll zufriedengestellt zu werden; während ein Wesen von höheren Fähigkeiten stets das Gefühl haben wird, dass alles Glück, das es von der
60 Welt, so wie sie beschaffen ist, erwarten kann, unvollkommen ist. Aber wenn diese Unvollkommenheiten überhaupt nur erträglich sind, kann es lernen, mit ihnen zu leben, statt die anderen
65 zu beneiden, denen diese Unvollkommenheiten nur deshalb nicht bewusst sind, weil sie sich von den Vollkommenheiten keine Vorstellung machen können, mit denen diese verglichen werden. Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu
70 sein als ein zufriedenes Schwein; besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedener Narr. Und wenn der Narr oder das Schwein anderer Ansicht sind, dann deshalb, weil sie nur die eine Seite der Angelegenheit kennen. Die andere Partei
75 hingegen kennt beide Seiten.

John Stuart Mill: Der Utilitarismus (1861)

M2 Die Förderung des allgemeinen Wohls stets im Blick

Der Utilitarismus kann sein Ziel [...] nur durch die allgemeine Ausbildung und Pflege eines edlen Charakters erreichen, selbst wenn für jeden Einzelnen der eigene Edelmut eine Einbuße an Glück und nur jeweils der Edelmut der anderen einen Vorteil bedeuten würde. [...] Die Forderungen, sich dem andern gegenüber so zu verhalten, wie man möchte, dass er sich einem selbst gegenüber verhält, und den Nächsten zu lieben wie sich selbst, stellen die utilitaristische Moral in ihrer höchsten Vollkommenheit dar. Um sich diesem Ideal so weit wie möglich anzunähern, fordert das Nützlichkeitsprinzip erstens, dass Gesetze und gesellschaftliche Verhältnisse das Glück oder [...] die Interessen jedes Einzelnen so weit wie möglich mit dem Interesse des Ganzen in Übereinstimmung bringen; und zweitens, dass Erziehung und öffentliche Meinung,

die einen so gewaltigen Einfluss auf die menschliche Gesinnung haben, diesen Einfluss dazu verwenden, in der Seele jedes Einzelnen eine unauf löbliche gedankliche Verknüpfung herzustellen zwischen dem eigenen Glück und dem Wohl des Ganzen und insbesondere zwischen dem eigenen Glück und der Gewohnheit, so zu handeln, wie es die Rücksicht auf das allgemeine Glück gebietet; so dass er nicht nur unfähig wird, die Möglichkeit eines Glücks für sich selbst mit einer Handlungsweise, die dem Gemeinwohl zuwider ist, zusammen zu denken, sondern auch so, dass ein unmittelbares Motiv zur Förderung des allgemeinen Wohls jedem Einzelnen einer der gewohnheitsmäßigen Handlungsantriebe wird [...].

*John Stuart Mill:
Der Utilitarismus (1861)*

M3 Kollektivegoismus und Benachteiligung von Minderheiten?

[Es gibt] Prinzipien der distributiven Gerechtigkeit, Prinzipien der Verteilung von öffentlichen Gütern, von Rechten und Pflichten, von Vor- und Nachteilen gemeinsamer Handlungen, die uns als moralisch richtig einleuchten und die zugleich mit dem Prinzip der Nützlichkeits in Konflikt stehen. Wenn von zwei möglichen Handlungen, die den gleichen kollektiven Gesamtnutzen hervorbringen, die eine den Nutzen auf eine kleine Zahl von Personen, die andere auf viele oder alle ver-

teilt, so sind utilitaristisch gesehen beide Handlungen gleichwertig. Nach unseren Gerechtigkeitsüberzeugungen würden wir dagegen die eine als ungerecht verurteilen und die andere als gerecht hervorheben. [...] [O]hne die Gerechtigkeit als Korrektiv, stellt der Utilitarismus eine Art Kollektivegoismus dar [...].

distributiv
austeilend

Person
> Glossar

*Otfried Höffe:
Einführung in die utilitaristische Ethik (1975)*

Otfried Höffe
(*1943)
deutscher Philosoph

Aufgaben

- 1 Beurteilen Sie Mills Verfahren zur Bestimmung der Qualitäten von Freuden und Leiden anhand von Beispielen. > M1
- 2 Prüfen Sie die Überzeugungskraft von Mills Argument, dass Menschen höhere Freuden niederen immer vorziehen würden, sofern sie beide kennen (Z. 40-45). > M1
- 3 a) Stellen Sie sich vor, ein Schwein könnte sprechen und wäre rundum zufrieden. Erarbeiten Sie zu zweit ein Rollenspiel zwischen diesem Schwein und einem unzufriedenen Menschen; darin soll die Aussage Mills (vgl. Z. 70-71) veranschaulicht werden. > M1
b) Treffen Sie, nachdem Sie einige Rollenspiele mit zufriedenen Schweinen und unzufriedenen Menschen gese-

- hen und diskutiert haben, eine begründete Entscheidung, was sie lieber wären. Schreiben Sie dazu einen kurzen, anschaulichen Text.
- 4 Erläutern Sie, weshalb man den Utilitarismus als „Kollektivegoismus“ (Z. 17) verstehen könnte und weshalb er nach Höffes Ansicht die Gerechtigkeit als Korrektiv braucht. > M3
- 5 Erarbeiten Sie auf Grundlage dieser und der vorangehenden Doppelseite in Kleingruppen eine Liste von Kritikpunkten am Utilitarismus und veranschaulichen Sie sie mithilfe von Beispielen. Diskutieren Sie zunächst in der Gruppe, dann im Plenum, ob sie die Ansätze des Utilitarismus eher für förderlich halten oder nicht. > M1-M3, S. 42/43

Utilitarismus – weitere Varianten

M1 Heuchelei oder höhere Ziele?

Irena Janus war gerade dabei, ihren Vortrag über die Auswirkungen des Flugverkehrs auf die globale Erwärmung vorzubereiten. Sie würde ihren Zuhörern erklären, dass Flugzeuge innerhalb eines Jahres mehr CO₂ in die Atmosphäre pumpen als Afrika und dass ein einziger Langstreckenflug der Umwelt stärker schadet als zwölf Monate Autofahren. Wenn wir die Erde retten wollen, würde sie schließen, müssen wir die Anzahl der Flüge reduzieren und die Menschen dazu bringen, weniger zu reisen oder andere Transportformen zu nutzen. Gerade als sie sich die Reaktionen auf ihren Vortrag vorzustellen versuchte, fragte die Flugbegleiterin, ob sie ein Glas Wein wolle. Heuchelei? Nicht nach Ansicht von Irena Janus, die

„The Day After Tomorrow“
(2004)
US-amerikanischer Katastrophenfilm über die Folgen der Erderwärmung

Julian Baggini
(*1968)
britischer Philosoph

sehr wohl wusste, dass ihre eigenen Flüge eine vernachlässigbare Auswirkung auf die Umwelt hatten. Wenn sie sich weigerte zu fliegen, verzögerte das die globale Erwärmung keine Sekunde. Nötig war vielmehr eine durch politische Vorgaben gestützte Veränderung im großen Rahmen. Irenas Arbeit, die ein Herumjetten in der Welt erforderte, konnte dazu beitragen, diese Veränderung herbeizuführen. Sich gegen das Fliegen zu sträuben, wäre eine hohle Geste. Irena lehnte sich entspannt zurück und konzentrierte sich auf den Film, der gerade gezeigt wurde: The Day After Tomorrow.

Julian Baggini: 100 philosophische Gedankenspiele (2005)

M2 Handlungs- und Regelutilitarismus

Handlungsutilitaristen sind der Meinung, man solle, was richtig oder pflichtmäßig ist, im Allgemeinen (oder zumindest, sofern es durchführbar ist) unter unmittelbarer Heranziehung des Prinzips der Nützlichkeit entscheiden [...]. Man muss sich fragen: „Welche Folgen wird meine Ausführung dieser Handlung in dieser Situation haben?“ [...] Verallgemeinerungen [...] mögen als Faustregeln, gegründet auf in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen, von Nutzen sein; aber [e]s kann niemals richtig sein, der Regel, die Wahrheit zu sagen, Folge zu leisten, wenn in einem konkreten Fall stichhaltige Gründe für die Annahme vorliegen, dass dem genannten Ziel mit einer Lüge besser gedient ist [...]. Anderer Meinung ist der Regelutilitarismus [...]. [Dieser] betont [...] die zentrale Rolle von Regeln für die Moral und besteht darauf [...], [...] konkrete moralische Entscheidungen im Einklang mit einer Regel zu fällen (wie der Regel, die Wahrheit zu sagen), ohne Rücksicht darauf, welche

William Klaas Frankena
(1908–1994)
amerikanischer Philosoph

Präferenz
Vorliebe, Vorzug

Handlungsalternative in der betreffenden Situation die besten Folgen hat. [...] [Zudem] verlangt der Regelutilitarismus weiter, Regeln stets so zu wählen, dass sie ihrerseits auf das größte allgemeine Wohl ausgerichtet sind. Das heißt, die Frage lautet nicht mehr, welche Handlung am nützlichsten ist, sondern welche Regel. Wenn wir eine Handlung in Betracht ziehen, so sollten wir uns nicht fragen „Was werden die Folgen sein, wenn ich in diesem Fall so handle?“, sondern „Was wären die Folgen, wenn jeder in derartigen Fällen so handelte?“ – eine Frage, die wir uns tatsächlich in unseren moralischen Überlegungen häufig stellen. [...]

Das bedeutet, dass es für den Regelutilitaristen die Pflicht geben kann, einer Regel einfach deshalb zu folgen [...], weil es nützlich ist, diese Regel zu haben, selbst wenn im konkreten Fall die Befolgung der Regel nicht zu den besten Folgen führt.

William K. Frankena: Analytische Ethik

M3 Präferenzutilitarismus

Ethik nimmt einen universalen Standpunkt ein. Dies bedeutet nicht, dass ein einzelnes morali-

sches Urteil universal anwendbar sein muss. [...] Es bedeutet vielmehr, dass wir dort, wo wir mo-

5 ralische Urteile fällen, über unsere eigenen Nei-
gungen und Abneigungen hinausgehen. Von
einem moralischen Standpunkt [moral point of
view] aus betrachtet ist die Tatsache unerheblich,
dass ich es bin, der beispielsweise davon profi-
10 tiert, zu mogeln, und dass du es bist, der dabei
verliert. Die Ethik verlangt von uns, dass wir über
„Ich“ und „Du“ hinausgehen hin zu einem univer-
salem Gesetz, dem universalisierbaren Urteil,
dem Standpunkt des unparteiischen Betrachters
15 oder idealen Beobachters, oder wie immer wir es
nennen wollen. [...] Der universale Aspekt der
Ethik, meine ich, liefert uns eine Basis dafür, zu-
mindest anfänglich eine utilitaristische Position
im weiteren Sinn einzunehmen. [...] Meine Be-
20 gründung für diese Behauptung ist folgende:
Indem ich akzeptiere, dass moralische Urteile
von einem universalen Standpunkt aus getroffen
werden müssen, akzeptiere ich, dass meine eigen-
en Bedürfnisse, Wünsche und Interessen nicht
25 einfach deshalb, weil sie meine Präferenzen sind,
mehr zählen als die Interessen von irgendjemand
anderem. Daher muss dann, wenn ich moralisch
denke, mein ganz natürliches Bestreben, dass für
meine Bedürfnisse, Wünsche und Interessen –
30 ich werde sie von nun an als „Präferenzen“ be-
zeichnen – gesorgt wird, ausgedehnt werden auf
die Präferenzen anderer. [...] Also muss ich nun
anstelle meiner eigenen Präferenzen die all der
anderen berücksichtigen, die von meiner Ent-
scheidung betroffen sind. Wenn es nicht irgend-
35 welche weiteren ethisch relevanten Gesichts-
punkte gibt, wird mich das dazu bringen,
sämtliche vorhandenen Präferenzen abzuwägen

und jenen Handlungsverlauf zu wählen, von dem
es am wahrscheinlichsten ist, dass er die Präfe-
40 renzen der Betroffenen weitestgehend befriedigt.
[...] Die hier skizzierte Denkweise ist eine
Form von Utilitarismus, aber nicht die von klassi-
schen Utilitaristen [...]. Diese behaupteten, dass
wir immer das tun sollten, was Lust oder Glück
45 vermehrt und Schmerz oder Unglück verringert.
[...] Im Gegensatz dazu ist die bereits erwähnte
Auffassung unter dem Namen „Präferenz-Utilita-
rismus“ bekannt, weil sie behauptet, dass wir das
tun sollten, was per saldo die Präferenzen der
50 Betroffenen fördert.

Peter Singer: Praktische Ethik (1979)

M4 Gute Gründe?



*„Tut mir leid, aber wir haben die Niere jemandem
gegeben, der programmieren kann.“*

Mike Twohy

Steckbrief
Peter Singer
(*1946)
australischer
Philosoph



22062-01

längerer Text



22062-02

Portfolio



22062-04

- 1 Schreiben Sie aus der Sicht eines Utilitaristen ein Gutachten, das Irena Janus' Handlung beurteilt. Diskutieren Sie Ihre Gutachten. > M1
- 2 Erläutern Sie den Unterschied zwischen Handlungs- und Regelutilitarismus. > M2
- 3 Verfassen Sie einen Dialog, in dem sich ein Handlungs- und ein Regelutilitarist darüber streiten, wie Irena Janus' Handlung zu bewerten ist. > M1-M2
- 4 Wenden Sie das Verfahren der Verallgemeinerung im Handlungs- und im Regelutilitarismus auf weitere, selbst konstruierte Fallbeispiele an und bewerten Sie die unterschiedlichen Ergebnisse. > M2
- 5 Erörtern Sie, ob der Präferenzutilitarismus grundlegende Schwierigkeiten des klassischen Utilitarismus lösen kann. > M3
- 6 Analysieren Sie die Karikatur aus der Sicht eines Handlungs-, eines Regel- sowie eines Präferenzutilitaristen. > M4

Aufgaben

Im herrschaftsfreien Diskurs

M1 Im Gespräch?



Dik Browne

M2 Die Kommunikationsgemeinschaft

Die logische Geltung von Argumenten kann nicht überprüft werden, ohne im Prinzip eine Gemeinschaft von Denkern vorauszusetzen, die zur intersubjektiven Verständigung und Konsensbildung befähigt sind. [...]

Der Sinn der moralischen Argumentation könnte geradezu in dem – nicht eben neuen – Prinzip ausgedrückt werden, dass alle *Bedürfnisse* von Menschen – als virtuelle *Ansprüche* – zum Anliegen der Kommunikationsgemeinschaft zu machen sind, die sich auf dem Wege der Argumentation mit den Bedürfnissen aller übrigen in Einklang bringen lassen.

Damit scheint mir das Grundprinzip einer Ethik der Kommunikation angedeutet zu sein, das zugleich die [...] Grundlage einer Ethik der demokratischen Willensbildung durch *Übereinkunft* („Konvention“) darstellt. [...]

Wer nämlich argumentiert, der setzt immer schon zwei Dinge gleichzeitig voraus: erstens eine *reale Kommunikationsgemeinschaft*, deren Mitglied er selbst durch einen Sozialisationsprozess geworden ist, und zweitens eine *ideale Kommunikationsgemeinschaft*, die prinzipiell in stande sein würde, den Sinn seiner Argumente adäquat zu verstehen und ihre Wahrheit definitiv zu beurteilen. Das Merkwürdige und Dialektische der Situation liegt aber darin, dass er gewissermaßen die ideale Gemeinschaft in der realen, nämlich als reale Möglichkeit der realen Gesellschaft, voraussetzt; obgleich er weiß, dass (in den meisten Fällen) die reale Gemeinschaft einschließlich seiner selbst weit davon entfernt ist, der idealen Kommunikationsgemeinschaft zu gleichen.

Karl-Otto Apel: *Transformation der Philosophie* (1973)

intersubjektiv
mehreren Personen
gleichmaßen zu-
gänglich

Sozialisation
Vermittlung sozialer
Normen und Wert-
vorstellungen in der
Auseinandersetzung
mit der Umwelt
> S.122-125

M3 Die ideale Sprechsituation

Der Philosoph Jürgen Habermas entwickelte in den 1970er Jahren seine Diskursethik. Er fragte sich, unter welchen Bedingungen ein „herrschaftsfreier Diskurs“ zustande kommen kann, in dem Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Ansichten und Argumenten einen Konsens entwickeln und herausfinden können, was richtig ist können. Voraussetzung hierfür ist die „ideale Sprechsituation“:

Ideal nenne ich eine Sprechsituation, in der Kommunikationen nicht nur nicht durch äußere kontingente Einwirkungen, sondern auch nicht durch Zwänge behindert werden, die sich aus der Struktur der Kommunikation selbst ergeben. [...] Ideale Sprechsituationen müssen zunächst zwei triviale Bedingungen erfüllen:

1. Alle potentiellen Teilnehmer eines Diskurses müssen die gleiche Chance haben, kommunikative Sprechakte zu verwenden, so dass sie jederzeit Diskurse eröffnen sowie durch Rede und Gegenrede, Frage und Antwort perpetuieren können.
2. Alle Diskursteilnehmer müssen die gleiche Chance haben, Deutungen, Behauptungen, Empfehlungen, Erklärungen und Rechtfertigungen aufzustellen und deren Geltungsanspruch zu problematisieren, zu begründen oder zu widerle-

gen, so dass keine Vormeinung auf Dauer der Thematisierung und der Kritik entzogen bleibt. Nicht trivial sind die beiden weiteren Bedingungen, die in der idealen Sprechsituation erfüllt sein müssen, damit die Gewähr besteht, dass die Gesprächsteilnehmer tatsächlich einen Diskurs aufnehmen können und nicht bloß wähen, einen Diskurs zu führen, während sie in Wahrheit unter Handlungszwang kommunizieren. Überraschenderweise verlangt die ideale Sprechsituation Bestimmungen, die sich nur mittelbar auf Diskurse, unmittelbar jedoch auf die Organisation von Handlungszusammenhängen beziehen. [...]

3. Zum Diskurs sind nur Sprecher zugelassen, die als Handelnde gleiche Chancen haben, repräsentative Sprechakte zu verwenden, d. h. ihre Einstellungen, Gefühle und Intentionen zum Ausdruck zu bringen. [...]

4. Zum Diskurs sind nur Sprecher zugelassen, die als Handelnde die gleiche Chance haben, [...] zu befehlen und sich zu widersetzen, zu erlauben und zu verbieten, Versprechen zu geben und abzunehmen, Rechenschaft abzulegen und zu verlangen usf.

Jürgen Habermas: Die Zielperspektive eines herrschaftsfreien Diskurses

Steckbrief
Jürgen Habermas
(*1929)
deutscher Philosoph
und Soziologe



22062-01

wähen
(irrtümlich) glauben

kontingent
Kontingenz
> Glossar

trivial
(hier) gewöhnlich

perpetuieren
bewirken, dass sich
etwas fortsetzt

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie anhand des Comics sowie mit eigenen Beispielen, woran Diskurse oft scheitern. > M1
- 2 Sammeln Sie in Gruppen Ihre Assoziationen zum Begriff „herrschaftsfreier Diskurs“ und stellen Sie Vermutungen an, was einen nicht herrschaftsfreien Diskurs auszeichnen und problematisch machen könnte.
- 3 Diskutieren Sie anhand von M2, ob in M1 eine ideale Kommunikationsgemeinschaft vorausgesetzt wird und inwieweit man hier von „Argumentation“ sprechen kann. > M1-M2
- 4 Benennen Sie die Voraussetzungen, die zur Überprüfung von Geltungsansprüchen gegeben sein müssen. > M2
- 5 a) Erarbeiten Sie ein Rollenspiel, in dem an einem Beispiel anschaulich wird, was es bedeutet, „alle Bedürfnisse von Menschen [...] zum Anliegen der Kommunikationsgemeinschaft zu machen [...], die sich auf dem Wege der Argumentation mit den Bedürfnissen aller übrigen in Einklang bringen lassen.“ (Z. 8-13) > M2
- b) Beurteilen Sie anhand der vorgeführten Szenen, inwieweit dieser Anspruch in den Beispielen erfüllt wurde.
- 6 Erläutern Sie das „merkwürdige“ Wechselverhältnis von realer und idealer Kommunikationsgemeinschaft. > M2
- 7 Versehen Sie zu zweit jede Bedingung einer „idealen Sprechsituation“ mit einer prägnanten Überschrift und erläutern Sie, warum dieses Ideal einen „herrschaftsfreien Diskurs“ ermöglichen kann. > M3
- 8 a) Diskutieren Sie die Frage, inwieweit Angestellte in einem Unternehmen einen „herrschaftsfreien Diskurs“ mit ihren Vorgesetzten führen können.
- b) Erläutern Sie, worin die Vorzüge eines „herrschaftsfreien Diskurses“ im Schulalltag bestehen könnten und erarbeiten Sie zu zweit praktische Vorschläge zur Umsetzung.

Moralische Fragen im Diskurs entscheiden?

M1 Immer schon im Diskurs

Wenn wir in gesellschaftlichen oder politischen Diskussionen moralische Urteile fällen oder anfechten, für bestimmte moralische Handlungsregeln oder Grundsätze plädieren oder sie bekämpfen, beteiligen wir uns offenkundig aktiv an einem praktischen Diskurs. Die moralische Richtigkeit einer Handlungsweise kann aber grund-

sätzlich gar nicht anders geprüft werden als auf diskursive Weise, d.h. durch den Austausch von Gründen und Argumenten. Wer also die ethische Grundfrage „Wie soll ich handeln?“ stellt, steht gewissermaßen immer schon in einem Diskurs.

Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln?

M2 Jürgen Habermas: Ideale Sprechsituation als Unterstellung

Jürgen Habermas' Überlegungen zur herrschaftsfreien Kommunikation sowie zur idealen Sprechsituation fragen nach den Voraussetzungen und Bedingungen für einen fairen Austausch von Argumenten. Dieser Austausch ist die Grundlage, um zu einem Konsens, einer Einigung auch bei unterschiedlichen Meinungen, zu kommen. Habermas gebraucht den lateinischen Begriff *consensus* (von lat. *consentire* = zusammen-/übereinstimmen, zustimmen).

Zunächst kann bezweifelt werden, ob sich eine ideale Sprechsituation überhaupt verwirklichen lässt und ob sie nicht eine bloße Konstruktion darstellt. Jede empirische Rede ist sowohl durch die räumlichen Begrenzungen des Kommunikationsvorgangs wie auch durch die psychischen Belastungsgrenzen der Diskursteilnehmer grundsätzlich Restriktionen unterworfen, die eine vollständige Erfüllung der idealen Bedingungen ausschließen.

Eine hinreichende Realisierung der Forderungen, die wir an Diskurse stellen müssen, möchte ich trotzdem nicht a priori für unmöglich halten, weil die erwähnten Beschränkungen durch institutionelle Vorkehrungen entweder kompensiert oder doch in ihren Auswirkungen auf das deklarierte Ziel einer Gleichverteilung der Chancen, Sprechakte zu verwenden, neutralisiert werden können. Schwerer wiegt das andere Bedenken, ob und wie überhaupt empirisch festgestellt werden kann, wann die Bedingungen einer idealen Sprechsituation erfüllt sind. Die Bedingungen der empirischen Rede sind auch dann, wenn wir der erklärten Absicht, einen Diskurs aufzu-

nehmen, folgen, sehr oft nicht mit denen einer idealen Sprechsituation identisch. In der Retrospektive können wir häufig genug feststellen, wann wir eine ideale Sprechsituation verfehlt haben. Allerdings fehlt ein externes Kriterium der Beurteilung, so dass wir in gegebenen Situationen niemals sicher sein können, ob wir einen Diskurs führen oder ob wir nicht vielmehr unter Handlungszwängen agieren und Scheindiskurse vorführen. [...]

Wenn es zutrifft, dass wir einen vernünftigen, d.h. argumentativ erzielten und zugleich wahrheitsverbürgenden, Konsensus von einem bloß erzwungenen oder täuschenden Konsensus letztlich nur durch Bezugnahme auf eine ideale Sprechsituation unterscheiden können; wenn wir weiterhin davon ausgehen dürfen, dass wir uns faktisch jederzeit zutrauen und auch zutrauen müssen, einen vernünftigen von einem trügerischen Konsensus zu unterscheiden, weil wir sonst den vernünftigen Charakter von Rede preisgeben würden; und wenn gleichwohl in jedem empirischen Fall eindeutig nicht festgestellt werden kann, ob eine ideale Sprechsituation gegeben ist oder nicht – dann bleibt die folgende Erklärung: Die ideale Sprechsituation ist weder ein empirisches Phänomen noch ein bloßes Konstrukt, sondern eine in Diskursen unvermeidliche reziprok vorgenommene Unterstellung. [...] Ich spreche [...] lieber von [...] einem Vorgriff auf eine ideale Sprechsituation.

Jürgen Habermas: Die Zielperspektive eines herrschaftsfreien Diskurses

Dagmar Fenner
(*1971)
Schweizer Ethikerin
und Musikerin

Steckbrief
Jürgen Habermas
(*1929)
deutscher Philosoph
und Soziologe



22062-01

empirisch
aus der Erfahrung,
(systematischer)
Beobachtung
gewonnen

Restriktion
Beschränkung

a priori
Erkenntnis, die aus
in sich gegründeter
Einsicht gewonnen
wird; von aller Erfah-
rung unabhängige
Vernunftkenntnis

kompensieren
ausgleichen

deklariert
erklärt (Adj.)

reziprok
wechselseitig

M3 Kritik an der Diskursethik

Die Annahme, dass konkrete moralische Fragen durch einen realen Diskurs entschieden werden können oder gar sollen, erscheint nicht nur unbegründet, sondern auch abwegig. Gewiss ist es wichtig, die eigenen moralischen Überzeugungen dadurch zu überprüfen, dass man sie zur Diskussion stellt, genauso wie seine theoretischen Überzeugungen. Hier gilt das einfache Prinzip, dass andere mich auf Fehler und evtl. Perspektiven aufmerksam machen können, die ich nicht gesehen habe. Nun meint aber Habermas, dass der Diskurs gerade mit den von einer moralischen Entscheidung Betroffenen stattfinden soll, während doch das Umgekehrte der Fall ist, weil die von einer moralischen Entscheidung Betroffenen unweigerlich parteiisch sind, während wir an einer unparteiischen Klärung interessiert sein müssen. Nehmen wir an, zwischen zwei Ehepartnern besteht eine wechselseitige Treueverpflichtung,

und einer ist dem anderen gleichwohl untreu geworden. Dann entsteht für denjenigen, der den Seitensprung getan hat, das moralische Dilemma, ob er das – aus Achtung – dem anderen sagen soll oder ob er es ihm – aus Schonung – verschweigen soll. Soll er nun in einem „realen Diskurs“ mit dem anderen darüber zu Rate gehen, welchen Weg er einschlagen soll? Man sieht, dass in diesem Fall ein realer Diskurs sogar unmöglich ist, weil mit der Entscheidung, den anderen in die moralische Überlegung einzubeziehen, das Dilemma bereits zugunsten einer der beiden Alternativen entschieden ist. Wenn ich vor einem moralischen Dilemma stehe, bin ich zwar, sofern besondere Wünsche und Bedürfnisse von anderen betroffen sind, dazu verpflichtet, diese von ihnen zu erfahren [...], aber die moralische Entscheidung muss ich selbst treffen.

Ernst Tugendhat: Vorlesungen über Ethik (1993)

Ernst Tugendhat
(1930–2023)
deutscher Philosoph

Loriot
(1923–2011)
Vicco von Bülow;
deutscher Humorist,
Zeichner, Regisseur

M4 Zerbröselte Kommunikation

Kommunikationsgestörte interessieren mich am allermeisten.

Alles, was ich als komisch empfinde,
entsteht aus der zerbröselten Kommunikation,
aus dem Aneinander-vorbei-Reden.

Loriot (1988)

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- Nehmen Sie mithilfe von Beispielen Stellung zur Aussage, die moralische Richtigkeit einer Handlungsweise könne „gar nicht anders geprüft werden als auf diskursive Weise“ (Z. 8-9). > M1
- Fassen Sie Jürgen Habermas' Antworten auf mögliche Kritik am Konzept der „idealen Sprechsituation“ zusammen. > M2
- Erörtern Sie, welche Probleme sich ergeben können, wenn konkrete moralische Fragen durch reale Diskurse entschieden werden sollen. > M3
- Erläutern Sie Beispiele für „zerbröselte Kommunikation“ aus Ihrer Erfahrung. > M4
- Nennen Sie Gründe für Aneinander-vorbei-Reden, erläutern Sie mögliche Folgen und machen Sie Vorschläge, wie dies in alltäglichen Gesprächen ebenso wie in größeren (z. B. politischen, auch medial geführten) Diskursen vermieden werden kann.
- Diskutieren Sie, inwieweit die Diskursethik etwas dazu beitragen kann, weniger aneinander vorbei zu reden. > M1-M3, S. 48/49 M2-M3
- Suchen Sie in Kleingruppen nach einem derzeit in den Medien kontrovers diskutierten Thema. Verteilen Sie passende Rollen zu den unterschiedlichen Meinungen und gestalten Sie als Rollenspiel einen Diskurs, der
 - der idealen Sprechsituation und dem herrschaftsfreien Diskurs möglichst wenig entspricht
 - diesen beiden Idealen in übertriebener Weise entspricht. > M2-M3, S. 48/49 M2-M3

Wie führe ich ein Sokratisches Gespräch?



GEWUSST WIE

Eine Form des Diskurses ist auch das Sokratische Gespräch in der Gruppe. Die Methode des antiken Sokrates, im (dialogischen) Gespräch zu philosophieren, wurde durch den Philosophen Leonard Nelson (1882–1927) auf ein Gruppengespräch übertragen und von seinem Schüler Gustav Heckmann (1898–1996) weiterentwickelt. Bei dieser Art der Gesprächsführung geht es darum, dass eine Gruppe durch Abwägen von Argumenten ein vernünftig begründetes Urteil nach intensivem Gespräch einstimmig fällt. Das Sokratische Gespräch ist nicht zu verwechseln mit einem Sokratischen Dialog, wie ihn Platon verfasst hat.

Ein Sokratisches Gespräch zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- Jeder vernunftbegabte Mensch kann an einem Sokratischen Gespräch teilnehmen, d. h. es wird **keine besondere philosophische Vorbildung** vorausgesetzt.
- Im Gespräch sind alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer **absolut gleichberechtigt**.
- Alle sind gleichermaßen zur **Begründung ihrer Aussagen** verpflichtet.
- **Ausgangspunkt** des Gesprächs ist stets die **konkrete eigene Erfahrung**, d. h. es wird an einem Beispiel gearbeitet. Aus den darin enthaltenen Alltagsurteilen werden die **zugrunde liegenden Grundsätze** gewonnen („regressive Abstraktion“).
- Der im Gespräch **angestrebte Konsens**, d. h. die erreichte Zustimmung aller zu einem Argument, gilt als Indiz für die „**Wahrheit**“ der Aussage.

Regeln für ein Sokratisches Gespräch

Wählen Sie eine Gesprächsleiterin bzw. einen Gesprächsleiter und legen Sie folgende Regeln fest:

für Teilnehmerinnen und Teilnehmer

1. Äußern Sie nur eigene Überzeugungen. (Der Bezug auf Quellen gilt nicht als Begründung.)
2. Hören Sie allen aktiv zu und prüfen Sie stets, ob sie einer gemachten Aussage zustimmen können.
3. Bleiben Sie wahrhaftig im Gespräch und fragen Sie z. B. bei Nicht-Verstehen offen nach.
4. Lassen Sie sich darauf ein, dass das jeweils „bessere Argument“ eine Standpunktveränderung erfordern kann.
5. Halten Sie weder Zweifel noch Gegenargumente um des schnellen Konsenses willen zurück.
6. Formulieren Sie knappe Beiträge zur Sache, am besten immer nur einen Aspekt oder ein neues Argument und keine komplexen „Vorträge“.
7. Formulieren Sie Ihre Aussagen möglichst klar und verständlich. Geben Sie bei Rückfragen Auskunft.
8. Nehmen Sie alle Personen und Standpunkte im Gespräch ernst.

für die Gesprächsleitung

1. Halten Sie sich inhaltlich zurück, d. h. tragen Sie keine eigenen inhaltlichen Ideen bei, sondern leiten Sie das Gespräch nur formal.
2. Fordern Sie das Ausgehen vom konkreten Beispiel ein.
3. Fordern Sie das volle Ausschöpfen des Gesprächs als Hilfsmittel gemeinsamen Denkens durch wechselseitiges Rückfragen und aktives Zuhören der Teilnehmer/innen ein.
4. Machen Sie den roten Faden des Gesprächs durch Festhalten der gerade erörterten Frage bzw. Klarstellung eines Wechsels des Besprechungsaspektes sichtbar.
5. Fordern Sie von der Gruppe das Hinstreben auf Konsens ein.
6. Leisten Sie formale Hilfestellungen im Gesprächsverlauf (Lenkung) z. B. durch Rückfragen oder Verschriftlichung von Beiträgen einzelner Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Klaus Draken

M1 Phasen des Sokratischen Gesprächs

Klären Sie, welchen Zeitrahmen (zwei bis sechs Unterrichtsstunden) Sie sich für das Gespräch nehmen.

Wählen Sie eine Frage als zu bearbeitende Problemstellung für Ihr Gespräch.

Überlegen Sie je für sich, in welcher früheren Situation Sie selbst einmal konkret eine Entscheidung zu der Themenfrage getroffen haben. Erzählen Sie sich wechselseitig kurz, in was für einer Situation Sie welche Entscheidung getroffen haben.

Nachdem Ihr Lehrer oder Sie als Gruppe entschieden haben, mit welchem der erzählten Beispiele Sie weiterarbeiten möchten (Zustimmung des Beispielgebers vorausgesetzt!), wird dieses ausführlicher vorgestellt. Verständnisunklarheiten werden durch Nachfragen ausgeräumt, so dass es als gemeinsam erfasster Erfahrungsbezug dienen kann. Für die weitere Untersuchung relevant erscheinende Aspekte werden schriftlich (z. B. auf einem Plakat) festgehalten.

Welche Teilaspekte des Beispiels sollten zur Beantwortung der Themenfrage genauer untersucht werden? Formulieren Sie nun Fragen, die diesen Klärungsbedarf anzeigen.

Wählen Sie als Gruppe eine geeignet erscheinende Frage zum Einstieg in die Analysearbeit aus. Achten Sie (vor allem Ihre Gesprächsleitung) im weiteren Verlauf darauf, dass allgemeinere Sätze

immer wieder am konkreten Beispiel überprüft werden.

Formulieren Sie Thesen bzw. Antwortversuche möglichst klar aus, und halten Sie wichtig erscheinende Sätze schriftlich fest.

Sätze, denen alle zustimmen können, werden als Konsens markiert. Gibt es noch Einwände oder Zweifel an der Richtigkeit eines Satzes, muss er a) nochmals durch Anwendung mit dem Beispiel abgeglichen werden; es müssen b) genauere Formulierungen für relevant erscheinende Aussageelemente gesucht werden; und schließlich muss c) solange diskutiert und optimiert werden, bis im Idealfall alle aus Überzeugung zustimmen.

Beenden Sie das Gespräch zum verabredeten Zeitpunkt (auch wenn nicht alle Fragen geklärt werden konnten) und bewerten Sie abschließend die gefundenen Konsense. Oft lohnt es, auch die nicht geklärten Aspekte als offene Fragen zu formulieren, um den erkannten Problemgehalt des Themas festzuhalten. Tauschen Sie sich ggf. über individuelle Veränderungen des Blicks auf die Frage aus.

Reflektieren Sie bei Bedarf den Gesprächsverlauf. Nutzen Sie solche Phasen des Metagesprächs zur Klärung von Befindlichkeiten (Ungeduld, Aha-Erlebnisse) oder Methodenfragen. Im Sinne eines „Strategiegesprächs“ können Sie auch das weitere Vorgehen der Gruppe klären und abstimmen.

Klaus Draken

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie den Sinn der Regeln aus dem Gewusst-wie-Kasten, indem Sie übertreibend beschreiben, wie es sich auf das Gespräch auswirkt, wenn diese Regeln missachtet werden.
- 2 Suchen Sie zu zweit zu jeder Phase eine prägnante Überschrift. > M1
- 3 Teilen Sie sich in zwei Gruppen auf und führen Sie Sokratische Gespräche zu den Themen:
 - Wie weit darf ich meinen Gefühlen bei einem moralischen Urteil trauen?
 - Muss meine Vernunft bei moralischen Entscheidungen immer das letzte Wort haben?
- 4 Erstellen Sie in Kleingruppen eine Werbeanzeige oder ein kurzes Werbevideo, um die Vorzüge des Sokratischen Gesprächs zu veranschaulichen.
- 5 Diskutieren Sie, inwieweit das Sokratische Gespräch für die Abiturvorbereitung hilfreich ist – auch wenn es nicht Teil der Prüfungen ist.

Logisch denken, besser argumentieren

M1 Konfusion bei der Konklusion

Gottfried
Wilhelm Leibniz
(1646–1716)
deutscher Philo-
soph, Mathematiker
und Historiker

George Boole
(1815–1864)
englischer Logiker,
Mathematiker und
Philosoph

Kurt Gödel
(1906–1978)
österreichischer
Logiker, Mathemati-
ker und Philosoph



Sidney Harris

M2 Was ist Logik?

Im engeren Sinne wird Logik definiert als die Lehre vom formal richtigen Schließen. Man schließt bzw. zieht einen Schluss, indem man aus bestimmten Voraussetzungen [Prämissen] eine Aussage ableitet. Soll diese Aussage logisch richtig sein, dann muss sie gemäß bestimmten Regeln erfolgen. [...] Wenn die Voraussetzungen wahr sind, dann muss auch die Schlussfolgerung wahr sein. Die formale Richtigkeit des Schlusses garantiert also eine Wenn-dann-Beziehung von Wahrheiten. Ein solcher Schluss besagt aber nichts darüber, ob die Voraussetzungen wahr sind; das muss vielmehr auf andere Weise entschieden werden. [...] Sie können von höchst fragwürdigen, sogar von falschen Voraussetzungen ausgehen und dennoch daraus eine logische Schlussfolgerung ziehen. Und umgekehrt können Sie von den schönsten und wahrsten Voraussetzungen ausgehen, und dennoch ist vielleicht die Schlussfolgerung, die Sie daraus ziehen, nicht logisch. [...] Wir müssen, genau besehen, vier verschiedene Möglichkeiten in Betracht ziehen:

1. Eine korrekte Schlussfolgerung aus wahren Voraussetzungen: Dann muss das Ergebnis wahr sein. 25
2. Eine korrekte Schlussfolgerung aus zweifelhaften oder gar falschen Voraussetzungen; dann ist das Ergebnis formal richtig gewonnen, inhaltlich aber zweifelhaft oder falsch (unwahr). 30
3. Eine nicht korrekte Schlussfolgerung aus wahren Voraussetzungen: dann kann das Ergebnis (zufälligerweise) wahr sein, obwohl die Schlussfolgerung wegen eines formalen Fehlers nicht gültig ist. 35
4. Eine nicht korrekte Schlussfolgerung aus falschen Voraussetzungen: Dass am Ende ein wahrer Satz steht, wäre dann purer Zufall. [...] Beispiele: 40
Fall 1: 40
Wenn im Frühjahr die Tage werden
und wenn es jetzt Frühjahr wird,
dann werden jetzt die Tage länger.
Fall 2 [...]:
Wenn New York in Florida liegt 45
und wenn New York die Hauptstadt der USA ist,
dann liegt die Hauptstadt der USA in Florida. [...]

Im weiteren Sinn des Wortes befasst sich Logik nicht nur mit formalen Strukturen von Schlüssen. 50 Wir verstehen dann Logik als Gesprächskunst. [...] Eine solche Gesprächskunst hat es auch mit der Art zu tun, wie wir an unsere Voraussetzungen kommen [...]. Sie hat damit zu tun, wie wir überhaupt eine Voraussetzung identifizieren

M3 Täuschungsstrategien durchschauen

Logisches Denken hilft nicht nur dabei, überzeugend zu argumentieren, es ist auch die Grundlage, Täuschungsstrategien zu durchschauen – sowohl im Diskurs als auch in der Mediennutzung.

- Bei der **Dekontextualisierung** werden Texte, Bilder oder Videos absichtlich in einen falschen Zusammenhang gestellt. Wichtige Hintergrundinformationen, die den Aussagen eine andere 5 Bedeutung geben könnten, werden weggelassen oder ignoriert. Dies kann dazu führen, dass Menschen falsch informiert werden und ihre Meinung auf der Grundlage irreführender Informationen bilden. [...]
- 10 **Panikmache** ist eine Taktik, um bei den Menschen Angst, Verwirrung oder Unsicherheit zu erzeugen. Diese Manipulationsstrategie zielt darauf ab, emotionale Reaktionen hervorzurufen, um so das rationale Denken einzuschränken. [...]
- 15 Um Menschen in Panik zu versetzen, werden beispielsweise emotionalisierende Begriffe verwendet. [...] Solche Begriffe sollen vor allem die Emotionen Angst, Wut oder Sorge auslösen. Durch

und wie wir sie kritisieren können. Ferner damit, 55 wie man sich gegen Kritik absichern und wie man seinerseits eine solche Absicherung durchbrechen kann. Welche typischen Fehler man machen, welche Tricks man im Gespräch benutzen und wie man sie durchschauen kann.

Wolfgang Weimer: Logisches Argumentieren

Wolfgang Weimer
(*1949)
deutscher Autor

die Aktivierung dieser Emotionen wird das rationale Denken beeinträchtigt und Personen akzeptieren 20 bereitwilliger irreführender Informationen. Panikmache kann sich aber auch in der Auswahl der Informationen niederschlagen. Dabei werden vor allem Gefahren stark betont, obwohl es dafür keinen Anlass gibt. [...]

25 Das Wort **Whataboutismus** leitet sich ab aus dem englischen Satzanfang „What about ...?“. Im Deutschen ist das vergleichbar mit „Aber was ist mit ...?“. Whataboutismus meint also die Ablenkung von einem ursprünglichen Argument oder 30 einer Kritik, indem man auf ein anderes Problem verweist. Anstatt auf das ursprüngliche Thema einzugehen, wird der Fokus auf etwas anderes gerichtet, oft durch den Einsatz von „Aber was ist mit...?“ oder ähnlichen Ausdrücken. [...]

35 Whataboutismus [wird] verwendet [...], um die Diskussion zu verwirren oder von der eigenen Position abzulenken. Außerdem kann es eine Taktik sein, um nicht auf ursprüngliche Kritik einzugehen.

klicksafe

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie die Karikatur. Informieren Sie sich über die genannten Namen und beurteilen Sie den Gedankengang des Abgebildeten. > M1
- 2 Nennen Sie Beispiele zu den Möglichkeiten 3 und 4 (Z. 31-38). > M2
- 3 Erarbeiten Sie jeweils drei gültige und ungültige Wenn-Dann-Schlüsse. Tauschen Sie sie mit Ihrer Lernpartnerin / Ihrem Lernpartner aus, um diese Schlüsse logisch zu analysieren. > M2
- 4 Diskutieren Sie, welchen Sinn es haben könnte, die Auseinandersetzung mit Logik, Argumentationsformen und Gesprächskunst im Ethikunterricht zu fördern, und erläutern Sie, worin der Nutzen dieser Kenntnisse im Alltag bestehen könnte.
- 5 Stellen Sie sich vor, Sie sind in einer Gruppe aktiv, die medial Falschinformationen verbreiten will. Erstellen Sie zu zweit einen kleinen Leitfaden für die drei im Text genannten Taktiken, erläutern Sie, was damit erreicht werden soll, und geben sie möglichst anschauliche Ratschläge mit übertriebenen Beispielen. > M3
- 6 Stellen Sie sich vor, Sie haben die Seiten gewechselt und wollen vor den Strategien der Gruppe aus Aufgabe 5 warnen. Gestalten Sie in Gruppen einen Beitrag (Text, Slides, Video ...) für eine Social-Media-Plattform. > M3

Unlautere Argumente erkennen, Manipulation entlarven

anekdotisch
(hier) von einem
Einzelfall ausgehend

Evidenz
unmittelbare, unbe-
zweifelbare Einsicht

M1 Anekdotische Evidenz

„Meine Oma hat jeden Tag ein Glas Wein getrunken und wurde 101, also kann Alkohol nicht so schädlich sein.“ So wird im Alltag häufig – mal unbedacht, mal in manipulativer Absicht – von einer Einzelbeobachtung oder individuellen Erfahrung auf einen Allgemeinfall geschlossen. Argumentativ überzeugend ist das nicht.

Der Fehlschluss, anekdotische Evidenz als ein[en] besonders starke[n] Beleg für eine Behauptung aufzufassen, ist dem menschlichen Denken zu tiefst eigen.

- 5 Ist eine Katze stubenrein, blüht eine Pflanze oder schläft ein Kind durch, dann berechtigt einen der Erfolg, einzelne Aspekte des eigenen Handelns als entscheidend hinzustellen. Auch wenn die richtige Wahl des Katzenstreu, der biologische
- 10 Dünger oder das konsistente Einschlafritual durchaus einen Einfluss haben mögen — den Ausschlag hätten auch kaum beachtete, nicht kontrollierbare Faktoren geben können.

konsistent
(hier) stimmig,
passend

Philippe Wampfler
(*1977)
Schweizer Autor

Wir überschätzen unseren Einfluss und unsere Erfahrung oft. Das bedeutet nicht, dass funktionierende Abläufe ständig verändert werden müssen. Skepsis ist aber meist klug.

Das betrifft besonders die Beurteilung anderer Menschen. Das, womit sie uns positiv oder negativ aufgefallen sind, nehmen wir genau so selektiv wahr wie unseren Einfluss auf weitgehend unabhängig ablaufende Prozesse. Wir bilden ständig Muster, die uns der Gefahr aussetzen, mit stereotypen Verhaltensweisen systematisch Wahrnehmungsschranken aufzubauen, die unser Leben erschweren.

Ist also unser Grund, etwas auf eine bestimmte Weise zu tun oder andere anzuhalten, es so zu tun, ein einzelnes Erlebnis: Dann sollten wir damit beginnen, den Erlebnissen misstrauisch gegenüberzustehen. Weil eben vieles auch ganz anders sein könnte, als es uns zu sein scheint.

Philippe Wampfler: Anekdotische Evidenz

M2 Unakzeptable Alternativen: Das Münchhausen-Trilemma

Hans Albert
(1921–2023)
deutscher Soziologe
und Philosoph

Hans Albert hat in seinem *Traktat über kritische Vernunft* (1968) darauf hingewiesen, dass man, wenn man für alles eine Begründung verlangt, auch für die Erkenntnisse, die man sich in der Be-

gründung bezieht, auch eine Begründung verlangen müsse. Dies führe zu einer Situation mit drei Alternativen – und alle drei erscheinen, so Albert, unakzeptabel:

Der infinite Regress: Gründe ohne Ende

In diesem Fall begründen Sie Argument 1 mit Argument 2, dieses wiederum mit Argument 3 usw. Stets tauchen neue Warum-Fragen auf, die weitere Begründungen provozieren. Sie könnten ewig so fortfahren, wenn Sie die nötige Zeit und Ressourcen haben, aber Sie würden niemals auf festen Boden gelangen. Deshalb ist dieses Verfahren praktisch wertlos. Sie versinken immer tiefer im Sumpf der Letztbegründungen und werden niemals ein echtes Problem lösen können.

Der logische Zirkel: Nochmal vorn vorne

Beim logischen Zirkel begründen Sie Argumente mit Argumenten, die sich bereits zuvor als begründungswürdig erwiesen haben – ein Verfahren, das – wie man sofort erkennt – ebenfalls keine Chancen bietet, dem Sumpf der Letztbegründungen zu entfliehen. Gefangen im logischen Zirkel drehen Sie sich lediglich im Kreis ...

Der Abbruch des Begründungsverfahrens / Begründung durch Dogmen oder ungesicherte Aussagen

Dieses letzte Verfahren bietet nun in der Tat ein festes Fundament, mit dem man den Sumpf verlassen könnte. Allerdings zahlt man für dieses stabile Fundament einen hohen Preis, nämlich den Preis des Fundamentalismus, denn der „Abbruch des Letztbegründungsverfahrens an einem bestimmten Punkt“ bedeutet letztlich – nichts anderes als „eine Begründung durch Rekurs auf ein Dogma“.

Michael Schmidt-Salomon: Das „Münchhausen-Trilemma“

M3 Persönlich statt sachlich

Wie der lateinische Ausdruck besagt, beziehen sich **Ad hominem-Argumente (Argumente gegen die Person)** nicht auf die Sache, die zur Diskussion steht, sondern auf die Person, für oder gegen die argumentiert wird [...]. Bei einem **direkten Angriff** wird der Standpunkt des Diskussionspartners als unhaltbar zurückgewiesen, weil dieser einen zweifelhaften Charakter oder egoistische Motive habe oder verwerfliche Handlungen beging. [...] Aus einem problematischen Charakter oder begangenen Fehler einer Person lässt sich aber nicht auf die Falschheit ihrer Meinungen schließen, weshalb Argumente gegen die Person in sachlichen Diskussionen häufig unangebracht sind. [...] Nur in speziellen Fällen sind Charakterfragen für den Diskussionsgegenstand relevant, wenn beispielsweise ein notorischer Lügner eine Zeugenaussage machen will oder Lobbyisten bestimmte Interessen durchzusetzen versuchen.

Ähnlich verhält es sich beim **indirekten Angriff** oder dem sogenannten **Tu quoque-Argument (Du auch-Argument)**, bei dem ein Widerspruch zwischen dem Standpunkt einer Person und ihren Handlungsweisen oder früheren Positionen aufgedeckt wird. Sagt beispielsweise der Vater zu seinem Sohn: „Du solltest nicht rauchen, denn dies schadet der Gesundheit“, kann der Sohn gegebenenfalls erwidern: „Aber du rauchst ja

selbst!“ Sachlich oder absolut betrachtet stellt das Rauchen des Vaters den Geltungsanspruch seiner Behauptung und seiner Begründung allerdings keineswegs in Frage, sodass der Sohn einen Fehlschluss begeht. Nur relativ auf den Vater bezogen verliert das Argument des Vaters an Überzeugungskraft und untergräbt dessen Glaubwürdigkeit.

Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln?

Dagmar Fenner
(*1971)
Schweizer Ethikerin
und Musikerin

Portfolio



22062-04

M4 Überzeugen durch ablenken?



Mike Seddon

Aufgaben

- Erläutern Sie anhand eigener Beispiele – auch aus den Medien –, wieso es naheliegend oder verlockend sein kann, anekdotische „Begründungen“ heranzuziehen. > M1
- Entwickeln Sie zu zweit übertriebene Beispiele für anekdotische Evidenzen, mit denen z. B. Konsumenten oder Mediennutzerinnen manipuliert werden könnten. > M1
- Erklären Sie, worin die Probleme der drei Begründungstypen jeweils bestehen und suchen Sie je zwei möglichst unterschiedliche Beispiele zu jedem Typ. > M2
- Diskutieren Sie Beispiele aus Ihrer Erfahrung, aus denen die im Text genannten Argumente hervorgehen. > M3
- Recherchieren Sie das „Argumentum ad populum“ und erläutern Sie es anhand möglichst anschaulicher Beispiele.
- Recherchieren Sie die Bedeutung von „red herring“ und erläutern Sie sie mit Rückgriff auf die Karikatur sowie auf eigene Beispiele. > M4
- Bringen Sie die argumentativen Strategien (M1-M3 sowie S. 55/M3) begründet in eine Rangfolge hinsichtlich
 - ihrer Verbreitung in alltäglichen Gesprächen außerhalb der Medien,
 - ihrer Verbreitung in den Medien allgemein,
 - ihrer Verbreitung in den sog. sozialen Medien,
 - der Gefahr, die von ihnen ausgehen kann.
- Achten Sie bei Ihrer Mediennutzung eine Woche lang besonders auf unlautere Argumentationsmuster. Wählen Sie ein drastisches Beispiel aus und formulieren Sie einen kritischen, aufklärenden Kommentar.

Was ist und wer hat Verantwortung? Und wofür?

M1 Für alles verantwortlich?

Auf den ersten Blick könnte man meinen, das Handlungssubjekt sei für alle kausalen faktischen Folgen seines Tuns verantwortlich. Die faktischen Folgen sind sämtliche Zustände und Veränderungen in der Welt, die ohne diese Handlung nicht eingetreten wären [...]. Bei genauerem Hinsehen tritt aber rasch zutage, dass das Handlungssubjekt nicht sinnvollerweise für alle Veränderungen in der Welt verantwortlich gemacht werden kann, die ohne sein Zutun nicht hätten geschehen können. So wäre es beispielsweise

absurd, das unschuldige Opfer eines Verkehrsunfalls für das geschehene Unglück verantwortlich zu machen. Wenn der Fußgänger jedoch am Unglückstag zuhause geblieben wäre, hätte der Unfall nicht stattfinden können. Der Unfall ist damit eine faktische Folge seines Spaziergangs. In gleicher Weise wäre es befremdlich, die Eltern für alles verantwortlich zu machen, was ihre Kinder tun, auch wenn deren Leben eine faktische Folge ihrer Geburt darstellt.

Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln?

M2 Dimensionen der Verantwortung

Der Kern der Verantwortungsrelation besteht darin, dass jemand etwas verantwortet.

Wer ist das Subjekt der Verantwortung? In der traditionellen Verantwortungsethik kommt als Akteur nur die individuelle Person in Betracht; formal ist es jedoch nicht ausgeschlossen, inhaltlich gar in vielen Fällen zwingend notwendig, auch kollektive oder institutionelle Akteure als Subjekt der Verantwortung zu betrachten. [...]

Was ist nun zu verantworten? Das Objekt der Verantwortung ist zunächst eine bestimmte Handlung, die der Akteur ausführt. Eine Handlung soll im weitesten Sinne als zweckbestimmte Transformation einer Anfangssituation in eine Endsituation begriffen werden: dazu gehören als Grenzfälle auch Unterlassungen und reine Sprechakte. [...]

Nun ergibt sich aber der besondere Charakter der Verantwortung nicht schon aus der Handlung selbst, sondern daraus, **wofür** man verantwortlich ist: für die beabsichtigten und unbeabsichtigten Folgen der Handlung. Zunächst geht es um konkrete primäre Handlungsfolgen, die andere Personen oder auch Sachen betreffen. Wird ein Schaden verursacht, der bei richtigem Handeln hätte vermieden werden können, und ist ein solcher Schaden in der einen oder anderen Weise wiedergutzumachen, kann sich Verantwortung als Haftung konkretisieren. [...]

Überhaupt kann Verantwortung nur dann sinnvoll wahrgenommen werden, wenn man weiß, **weswegen** man mit einer Handlung bestimmte Folgen herbeiführen und andere vermeiden soll. Das kann letztlich nur im Rückgriff auf Werte begründet werden, die als normative Orientierungskonzepte gewisse Klassen von Handlungen und Handlungsfolgen auszeichnen, die es anzustreben, zu befürworten oder vorzuziehen gilt. Letzte Maxime der Verantwortung ist schließlich das gute Leben aller; diese Maxime setzt sich aus den Prinzipien der Nützlichkeit, des Wohlwollens und der Gerechtigkeit zusammen. Schon in der ursprünglich juristischen Wortbedeutung ist es konstitutiv für den Begriff, **wovor** jemand eine Handlung verantwortet: nämlich vor einem Gericht, das Antwort verlangt. Neben der juristischen Instanz sind weitere formelle Instanzen in Betracht zu ziehen, beispielsweise Standesorganisationen, Arbeitgeber oder Dienstherrn. Aber auch vor informellen Instanzen kann man sich verantwortlich fühlen, so vor der öffentlichen Meinung, vor dem Urteil bestimmter anderer wie Kollegen, Verwandte und Freunde oder vor dem eigenen Gewissen. Freilich ist es umstritten, ob das individuelle Gewissen eine Art letzter Verantwortungsinanz darstellt oder lediglich das zu erwartende Urteil externer Instanzen internalisiert und antizipiert.

kausal
Kausalität
> Glossar

Dagmar Fenner
(*1971)
Schweizer Ethikerin
und Musikerin

Relation
Verhältnis

Person
> Glossar

Maxime
> Glossar

konstitutiv
grundlegend,
tragend; unverzichtbare
Voraussetzung
oder Merkmal

internalisieren
verinnerlichen, sich
zu eigen machen

antizipieren
vorwegnehmen

Damit ist schließlich auch die Frage bereits ange-
 deutet, **wann** Verantwortung eintritt: erst nach
 60 getaner Tat, wenn sich die Folgen wirklich einge-
 stellt haben, oder auch schon bei der Handlungs-
 planung, soweit sich die möglichen Handlungs-
 folgen im Voraus absehen und beurteilen lassen.
 65 Herrschte früher ein retrospektiver Verantwor-
 tungsbegriff vor, der die Folgen der bereits voll-

zogenen Handlung ihrem Verursacher zurech-
 net, wird heute zunehmend für einen
 prospektiven Verantwortungsbegriff plädiert,
 der dem Akteur die vorausschauende Kalkulati-
 70 on der möglichen Handlungsfolgen auferlegt
 und ihn auf eine „präventive“ „Ethik der Zukunfts-
 verantwortung“ verpflichtet.

Günter Ropohl: Technik und Ethik (1987)

prospektiv
 vorausschauend,
 auf die Zukunft ge-
 richtet

retrospektiv
 rückblickend

Günter Ropohl
 (1939–2017)
 deutscher Ingenieur
 und Technik-
 philosoph

M3 Nicht gewusst – und dennoch verantwortlich?

Von einem individuellen Wissensdefizit ist zu
 sprechen, wo die Personen sich die nötigen Infor-
 mationen über die Handlungsumstände ohne
 unzumutbaren Aufwand hätten verschaffen kön-
 5 nen und die später eingetroffenen unerwünsch-
 ten Handlungsfolgen auf dieser Grundlage und
 mittels rationalen Schließens vorhersehbar gewe-
 sen wären. Das individuelle Wissensdefizit ist in
 diesem Fall selbstverschuldet und die Handel-
 10 den müssen die Verantwortung für die unvorher-
 gesehene Folgen übernehmen. Veranschaulicht
 sei dies am Beispiel eines Studenten, der unbe-
 dingt rechtzeitig in der Vorlesung sein will, aber
 sehr spät dran ist. Um sein Ziel trotzdem zu errei-
 15 chen, rast er mit überhöhter Geschwindigkeit
 durch ein Wohngebiet und erfasst dabei ein beim
 Ballspiel auf die Straße rennendes Kind. Der
 schreckliche Tod des Kindes war natürlich keines-
 wegs Bestandteil seiner Absicht, sondern ist die
 20 unvorhergesehene Folge des schnellen Autofah-
 rens auf dem direkten Weg durch das Wohnquar-
 tier als Mittel zur Zielerreichung. Der Student hät-

te aber wissen können und müssen, dass in
 diesem Wohngebiet mit spielenden Kindern zu
 rechnen ist und das Risiko eines Zusammenpralls
 25 bei rücksichtslosem Durchrasen daher groß ist. Da
 das Wissensdefizit nur ein individuelles und
 selbstverschuldetes ist, muss er die Verantwor-
 tung für die negativen Folgen übernehmen. [...] Im
 Gegensatz dazu kann niemand verantwort-
 30 lich gemacht werden für negative Handlungsfol-
 gen, die aus einem „prinzipiellen Nichtwissen“
 resultieren. Das prinzipielle Wissensdefizit ist an-
 anders als das „individuelle“ ein Defizit an Wissen,
 das zu diesem Zeitpunkt und in einer bestimmten
 35 Gemeinschaft überhaupt noch nicht zur Ver-
 fügung steht. So darf ein Arzt nicht für allfällige
 unvorhergesehene gravierende Nebenwirkun-
 gen eines Medikaments verantwortlich gemacht
 werden, die in keiner der vielen für die Zulassung
 40 des Medikaments vorgeschriebenen Testreihen
 und klinischen Studien auftraten.

Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln?

rational
 Rationalität
 > Glossar

Aufgaben

- 1 Diskutieren Sie mit Rückgriff auf den Text, wieso in einem Ethikbuch zu Beginn des Themas „Verantwortung“ erläutert wird, wofür man nicht verantwortlich ist. > M1
- 2 Entwickeln Sie in Kleingruppen Grafiken zu den Dimensionen der Verantwortung und erläutern Sie sie anhand eines Beispiels aus Ihrer Erfahrung. > M2
- 3 Nennen und erläutern Sie Beispiele für Werte, auf die zur Begründung von der Entscheidung für bestimmte Handlungen zurückgegriffen werden könnte. > M2
- 4 Wenden Sie Ihre Grafik aus Aufgabe 2 auf ein Beispiel an, in dem Sie für sich selbst Verantwortung tragen. > M2

- 5 Formulieren Sie drei Fragen zum Thema „Nichtwissen und Verantwortung“, geben Sie Antworten oder erläutern Sie die Schwierigkeit, diese Fragen zu beantworten. > M3
- 6 plus Stellen Sie sich vor, Sie könnten für einen Tag jede Verantwortung abgeben. Welche Vorteile hätte das für Sie? Würde Ihnen etwas fehlen? Schreiben Sie einen kurzen, anschaulichen Text.
- 7 Diskutieren Sie, ob Sie heute mehr/weniger/andere Verantwortung tragen als Ihre Eltern, als sie so alt waren wie Sie jetzt.

Hans Jonas – Verantwortung zwischen Nah- und Fernethik

M1 Verantwortung für die Zukunft?



Gerhard Mester

Steckbrief

Hans Jonas

(1903–1993)

deutsch-amerikanischer Philosoph



22062-01

Prometheus

> Glossar

Maxime

> Glossar

M2 Ruf nach einer neuen Ethik

Der endgültig entfesselte Prometheus, dem die Wissenschaft nie gekannte Kräfte und die Wirtschaft den rastlosen Antrieb gibt, ruft nach einer Ethik, die durch freiwillige Zügel seine Macht davor zurückhält, dem Menschen zum Unheil zu werden. Dass die Verheißung der modernen

M3 Nahethik und Fernethik

Das erste Merkmal bisheriger Ethik ist für Jonas die Tatsache, dass sie die Reichweite menschlichen Handelns nicht berücksichtigen musste. Der Mensch gefährdete weder die natürliche Ordnung der Dinge, noch ging es ihm um technischen Fortschritt als solchen. Vielmehr standen die Notwendigkeiten, die er mittels Technik zu bewerkstelligen versuchte, im Mittelpunkt aller Ethik.

Das zweite Merkmal ist der Fokus auf zwischenmenschliche Handlungen. Traditionelle Ethik kümmerte sich nicht um die Auswirkungen, die sich aus dem Miteinander der Menschen ergaben, erst recht nicht um die Folgen des Handelns in Bezug auf eine veränderte Natur.

Das dritte Merkmal ist, dass klassische Ethiken

Technik in Drohung umgeschlagen ist, oder diese sich mit jener unlösbar verbunden hat, bildet die Ausgangsthese dieses Buches. Sie geht über die Feststellung physischer Bedrohung hinaus. Die dem Menschenglück zgedachte Unterwerfung der Natur hat im Übermaß ihres Erfolges, der sich nun auch auf die Natur des Menschen selbst erstreckt, zur größten Herausforderung geführt, die jedem menschlichen Sein aus eigenem Tun erwachsen ist. Alles daran ist neuartig, dem Bisherigen unähnlich, der Art wie der Größenordnung nach: Was der Mensch heute tun kann und dann, in der unwiderstehlichen Ausübung dieses Könnens, weiterhin zu tun gezwungen ist, das hat nicht seinesgleichen in vergangener Erfahrung. Auf sie war alle bisherige Weisheit über rechtes Verhalten zugeschnitten. Keine überlieferte Ethik belehrt uns daher über die Normen von „Gut“ und „Böse“, denen die ganz neuen Modalitäten der Macht und ihrer möglichen Schöpfungen zu unterstellen sind. Das Neuland kollektiver Praxis, das wir mit der Hochtechnologie betreten haben, ist für die ethische Theorie noch ein Niemandsland.

Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung (1979)

von einer Konstanz der menschlichen Natur ausgehen konnten. Moderne Technologien aber lassen genau an diesem Glauben ernsthafte Zweifel aufkommen, weil sie in das Wesen des Menschen eingreifen und ihn, etwa sein Erbgut, verändern. Sigmund Freud gebrauchte bereits 1930 den Begriff „Prothesengott“, um die Verschränkung von Mensch und Technik in der modernen Kultur zu verdeutlichen. Hans Jonas' Rückgriff auf den Prometheus-Mythos zielt in eine ähnliche Richtung.

Das vierte Merkmal ist, dass alle bisherige Ethik sich mit der unmittelbaren Gegenwart auseinandersetzen hatte. Fernwirkungen bestimmter Handlungen öffentlicher oder privater Natur waren unbekannt. Ethische Gebote und Maximen,

von den Zehn Geboten über Aristoteles' Nikomachische Ethik bis hin zu Kants kategorischem Imperativ, erwachsen aus diesen vier Merkmalen, die Jonas zwar nicht für grundsätzlich überholt, aber doch für unzureichend hält angesichts der Tragweite menschlichen Tuns in der von ihm so genannten technologischen Zivilisation. – Selbstverständlich hatte ein Zuwiderhandeln auch stets Konsequenzen. Doch blieb der zeitliche und räumliche Radius aller Interaktionen überschaubar. Betroffen waren lediglich Zeitgenossen und das nähere Umfeld. Auch die praktischen Konsequenzen aus den sittlichen Geboten verlangten allenthalben eine Kenntnis der gegenwärtigen Situation, in der eine Handlung begonnen und abgeschlossen wurde und über die kurzfristig beurteilt werden konnte: „Niemand“, so Jonas, „wurde verantwortlich gehalten für die unbeabsichtigten späteren Wirkungen seines gut-gewollten, wohl-überlegten und wohl-ausgeführten Akts.“ Von niemandem wurde ernsthaft verlangt, sich ein Wissen über mögliche zukünftige Zustände zu besorgen.

Neue Dimensionen der Verantwortung

Hans Jonas geht davon aus, dass die klassische Ethik von Aristoteles bis Kant auf die Größenordnung der Handlungen, die sich mittels moderner Technologien ergeben, nicht mehr angemessen reagieren kann. Es bedarf einer neuen Ethik, die dem gewachsen ist. Vor allen Dingen ist es das Problem kollektiver Handlungen, das die Gebote und Maximen bisheriger Ethiken nicht berück-

sichtigen konnten. Ein Beispiel kollektiven Handelns ist der enorme CO₂-Ausstoß, der über Industrieanlagen, Verkehr und Haushaltsgeräte kollektiv zur Verschmutzung der Umwelt beiträgt. Jeder Einzelne ist für sich genommen kaum eine Gefahr, doch weil alle permanent dazu beitragen, dass sich der Anteil des Kohlenstoffdioxids in der Luft vermehrt, sorgt erst das Kollektiv für eine Gefahr, die nicht unmittelbar, wohl aber in (naher) Zukunft bemerkbar sein wird. Die Verletzlichkeit der Natur wird deshalb zum Gegenstand der Jonasschen Ethik, die gesamte Biosphäre zum Bereich, auf den sich die Verantwortung des Menschen fortan beziehen muss. Jonas macht in diesem Kontext auf zwei Aspekte aufmerksam. Erstens die Unumkehrbarkeit zahlreicher Handlungen: Zerstörte Umwelt ist nicht ohne Weiteres wieder zu „reparieren“. Einmal freigesetzte radioaktive Strahlung wirkt teils noch Jahrhunderte nach. Zweitens die Kumulation der Handlungsfolgen: Da etwa der CO₂-Ausstoß über Jahre und Jahrzehnte enorm hoch ist, sind die Folgen umso gravierender, nicht zuletzt, weil sich die Ausgangslage völlig verändert hat. Maßnahmen in einer Umwelt, die bereits stark angegriffen ist, leben von anderen Voraussetzungen als Maßnahmen in einer nahezu intakten Umwelt. Es kann von nun an keinen Nullpunkt mehr geben, an dem uns alle Alternativen offenstehen.

*Jürgen Nielsen-Sikora: Hans Jonas.
Für Freiheit und Verantwortung*

65 Steckbriefe
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph

Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

75 kategorischer
Imperativ
> S. 34/35
> Glossar

Jürgen
Nielsen-Sikora
(*1973)
deutscher Philosoph
und Historiker

Aufgaben

- 1 a) Entwickeln Sie zu zweit ein Rollenspiel zur Karikatur. Übertreiben Sie, um das dargestellte Problem zu veranschaulichen. > M1
- b) Beurteilen Sie, inwieweit Kritik an der dargestellten Position gerechtfertigt ist. > M1
- 2 Arbeiten Sie aus dem Text die Problematik des modernen Menschen heraus, die eine Neuformulierung der Ethik erfordert. > M2
- 3 Gestalten Sie veranschaulichend in einer Collage, wie „die Verheißung der modernen Technik in Drohung umgeschlagen ist“ (Z. 6-7). > M2
- 4 Arbeiten Sie die Merkmale der klassischen Ethik (Nahethik) und der Verantwortungsethik (Fernethik) heraus und stellen Sie sie in einer Tabelle gegenüber. > M3
- 5 Wiederholen Sie die Merkmale der Ethikansätze, die Sie bisher kennengelernt haben (Tugendethik, Pflichtethik, Utilitarismus) und vergleichen Sie diese mit den Merkmalen, die Hans Jonas nennt. > M3
- 6 plus Führen Sie ein Sokratisches Gespräch zum Thema „Wie weit in die Ferne und Zukunft reicht meine Verantwortung?“. > S. 52/53

Hans Jonas – Heuristik der Furcht

M1 Die Zeit verrinnt



erhui1979

M2 Hans Jonas' Heuristik der Furcht

Statt auf eine Risikoabwägung, bei der die Wahrscheinlichkeit einer negativen Handlungsfolge mit der Schwere ihres Schadens verrechnet wird, setzt Jonas auf das Vorsorgeprinzip. Seine „Heuristik der Furcht“ mahnt dazu, die schlimmstmögliche Handlungsfolge gegenüber der wahrscheinlichsten stärker zu gewichten. Je unsicherer die Folgen einer Entscheidung sind, desto größer ist die Verpflichtung zur Vorsicht.

M3 Günter Anders: Mut zur Angst

Mut zur Angst. Die lebendige „Vorstellung des Nichts“ ist nicht identisch mit dem, was man sich in der Psychologie unter „Vorstellung“ vorstellt; vielmehr verwirklicht sie sich in concreto als Angst. Was zu klein ist und der Realität und dem Ausmaß der Bedrohung nicht entspricht, ist also das Ausmaß unserer Angst. Nichts ist falscher als die beliebte Redensart der Halbgebildeten, wir lebten ohnehin schon im „Zeitalter der Angst“. Das wird uns nur von den publizistischen Fellowtravellers derer eingeredet, die Angst davor haben, dass wir wirklich die wahre, d. h. die der Gefahr angemessene, Angst aufbringen könnten. Vielmehr leben wir im Zeitalter der Verharmlosung und der Unfähigkeit zur Angst. Das Gebot,

Menschliches Handeln, insbesondere die Erzeugung von Atomenergie, enthält immer ein Element der Wette. Das in den Brennstäben verwendete Uran (U 234) hat eine Halbwertszeit von über 245 Tausend Jahren. Bis heute wurde kein sicheres Endlager gefunden und die Erinnerungen an Tschernobyl und Fukushima zeigen, dass auch sicher geglaubte Technologien Unfälle nicht ausschließen können. Angesichts solcher unkalkulierbaren Risiken bekräftigt Jonas, dass es uns schlicht nicht erlaubt ist, um Dinge zu wetten, die uns nicht gehören. Dazu gehören das lebendige Leben zukünftiger Generationen und der Erhalt der Natur. Der Verlauf der aktuellen Debatte deckt den für die Moderne charakteristischen Fortschrittsglauben auf. Befürworter der Atomkraft verlassen sich darauf, dass die Probleme der aktuellen Technik durch immer neue Innovationen gelöst werden können. Diese technologische Utopie birgt jedoch die Gefahr eines tödlichen Zirkelschlusses und wird von Jonas als naive Heilslehre kritisiert. Um den Menschen zur Vernunft zu bringen, sei es nötig, ihm die Apokalypse vor Augen zu führen.

Annika Fränken: Hans Jonas und die Atomkraft.
In: Philosophie Magazin (12.05.2022)

unsere Vorstellung zu erweitern, bedeutet also in concreto: Wir haben unsere Angst zu erweitern. Postulat: Habe keine Angst vor der Angst, habe Mut zur Angst. Auch den Mut, Angst zu machen. Ängstige deinen Nachbarn wie dich selbst. – Freilich muß diese unsere Angst eine von ganz besonderer Art sein: 1. Eine furchtlose Angst, da sie jede Angst vor denen, die uns als Angsthasen verhöhnen könnten, ausschließt. 2. Eine belebende Angst, da sie uns statt in die Stubenecken hinein in die Straßen hinaustreiben soll. 3. Eine liebende Angst, die sich um die Welt ängstigen soll, nicht nur vor dem, was uns zustoßen könnte.

Günter Anders: „Thesen zum Atomzeitalter“. In: Sammelbeilage (66) zum Philosophie Magazin (06/2022)

Steckbrief
Hans Jonas
(1903–1993)
deutsch-amerikanischer
Philosoph



22062-01

Heuristik
> Glossar

Annika Fränken
deutsche Autorin

Postulat
Forderung,
Behauptung

Günter Anders
(1902–1992)
deutsch-österreichischer
Philosoph und
Schriftsteller

M4 Die Legende vom Kolibri

Eines Tages, so die Legende, gab es einen großen Waldbrand. Alle Tiere blickten verängstigt, entsetzt und machtlos auf die Katastrophe. Nur der kleine Kolibri wurde aktiv und trug mit seinem Schnabel einige Wassertropfen herbei, um sie auf das Feuer zu werfen. Nach einer Weile sprach

5

M5 weiterung

wer soll da noch auftauchen aus der flut,
wenn wir darin untergehen?

noch ein paar fortschritte,
und wir werden weitersehen.

5

wer soll da unsrer gedenken
mit nachsicht?

das wird sich finden,
wenn es erst so weit ist.

und so fortan

10

bis auf weiteres

und ohne weiteres
so weiter und so

weiter nichts

keine nachgeborenen

15

keine nachsicht

nichts weiter

Hans Magnus Enzensberger (1964)

das von diesem Treiben genervte Gürteltier zu ihm: „Kolibri! Bist du denn verrückt? Mit diesen wenigen Tropfen Wasser wirst du das Feuer doch nicht löschen!“ Und der Kolibri antwortete ihm: „Das weiß ich, aber ich leiste meinen Beitrag.“

10

Cyril Dion: Kurze Anleitung zur Rettung der Welt

Cyril Dion
(*1978)
französischer
Schriftsteller,
Regisseur und
Dichter

M6 Brennender Lebensraum

Einer Studie des WWF Australien zufolge haben die Buschbrände 2019/20 schätzungsweise mehr als 60.000 Koalas getötet, verletzt, traumatisiert oder aus ihrem Lebensraum vertrieben. Die Tiere hielten sich an den brennenden Eukalyptusbäumen fest und erlitten dadurch schwere Verletzungen. Im Osten und Süden Australiens erstreckten sich die Brände auf einer Fläche von ca. 19 Millionen Hektar, das ist mehr als die Hälfte der Fläche Deutschlands. Auch die Klimaerwärmung hat zu den verheerenden Bränden beigetragen.



John Moore

Hans Magnus
Enzensberger
(1929–2022)
deutscher Lyriker
und Schriftsteller

Aufgaben

- 1 Entwickeln Sie ausgehend von der Abbildung Fragen, die angesichts globaler Probleme entstehen. > M1
- 2 Geben Sie den Argumentationsgang Annika Fränkens zu Hans Jonas' Heuristik der Furcht wieder. Debattieren Sie anschließend die Frage, ob der Verzicht auf die zivile Nutzung der Atomkraft verantwortlich ist. > M2
- 3 a) Erarbeiten Sie zu zweit eine Kritik von Jonas' Heuristik der Furcht. > M2
b) Gestalten Sie einen Social-Media-Post, der (übertrieben) vor den Folgen dieses Ansatzes warnt. > M2
- 4 Analysieren Sie den Begriff „Angst“, den Günter Anders entwirft. Vergleichen Sie diesen Begriff mit der Angst, die bei manchen Klimaaktivisten eine Rolle spielt. > M3
- 5 plus Beurteilen Sie, inwiefern Angst und rationales Handeln zusammenpassen. > M2-M3.
- 6 Die Materialien M4-M6 appellieren weniger auf rationale als auf emotionale Weise an die Verantwortung zu handeln. Analysieren sie diese Materialien hinsichtlich ihrer Aussage im Zusammenhang mit drohenden kritischen Situationen. Bewerten Sie, ob Kunst in Krisensituationen – wie dem Klimawandel – einen Wandel im Denken und Handeln hervorrufen kann. Beziehen Sie dazu auch andere Ihnen bekannte Kunstwerke (Gemälde, Filme, Texte etc.) mit ein.
- 7 Diskutieren Sie, was die Perspektive von Hans Jonas in der gesellschaftlichen Diskussion zum Klimaschutz beitragen kann.

Hans Jonas – der neue kategorische Imperativ

Steckbriefe

Hans Jonas

(1903–1993)

deutsch-amerikanischer Philosoph

Immanuel Kant

(1724–1804)

deutscher Philosoph



22062-01

kategorischer Imperativ

> S. 34/35

> Glossar

Maxime

> Glossar

metaphysisch

Metaphysik

> Glossar

Permanenz

Weiterbestehen

indefinit

unbestimmt

menschenrechtlich

Menschenrechte

> Glossar

Grundgesetz (GG)

> Glossar

grundrechts-
geschützt

Grundrechte

> Glossar

Freiheit

> Glossar

M1 Hans Jonas' neuer kategorischer Imperativ

Kants kategorischer Imperativ sagte: „Handle so, dass du auch wollen kannst, dass deine Maxime allgemeines Gesetz werde.“ Das hier angerufene »kann« ist das der Vernunft und ihrer Einstimmung mit sich selbst: Die Existenz einer Gesellschaft menschlicher Akteure (handelnder Vernunftwesen) vorausgesetzt, muss die Handlung so sein, dass sie sich ohne Selbstwiderspruch als allgemeine Übung dieser Gemeinschaft vorstellen lässt. Es liegt aber kein Selbstwiderspruch in der Vorstellung, dass die Menschheit einmal aufhöre zu existieren, und somit auch kein Selbstwiderspruch in der Vorstellung, dass das Glück gegenwärtiger und nächstfolgender Generationen mit dem Unglück oder gar der Nichtexistenz späterer Generationen erkaufte wird – so wenig, wie schließlich im Umgekehrten, dass die Existenz und das Glück späterer Generationen mit dem Unglück und teilweise sogar der Vertilgung gegenwärtiger erkaufte wird. Das Opfer der Zukunft für die Gegenwart ist logisch nicht angreifbarer als das Opfer der Gegenwart für die Zukunft. Der Unterschied ist nur, dass im einen Fall die Reihe weitergeht, im andern nicht. Aber dass sie weitergehen soll, ungeachtet

der Verteilung von Glück und Unglück, ja selbst mit Übergewicht des Unglücks über das Glück, und sogar der Unmoral über die Moral, lässt sich nicht aus der Regel der Selbsteinstimmigkeit innerhalb der Reihe, so lange oder kurz sie eben dauert, ableiten; es ist ein außer ihr und ihr vorausliegendes Gebot ganz anderer Art und letztlich nur metaphysisch zu begründen. Ein Imperativ, der auf den neuen Typ menschlichen Handelns passt und an den neuen Typ von Handlungssubjekt gerichtet ist, würde etwa so lauten: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden; oder negativ ausgedrückt: Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung nicht zerstörerisch sind für die künftige Möglichkeit solchen Lebens; oder einfach: Gefährde nicht die Bedingungen für den indefiniten Fortbestand der Menschheit auf Erden; oder, wieder positiv gewendet: Schließe in deine gegenwärtige Wahl die zukünftige Integrität des Menschen als Mit-Gegenstand deines Wollens ein“.

Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung (1979)

M2 Staatliche Verpflichtung zum Klimaschutz

Das Bundesverfassungsgericht hat 2021 das Klimaschutzgesetz von 2019 für verfassungswidrig erklärt und den Klimaschutz als grund- und menschenrechtliche Verpflichtung des Staates hervorgehoben:

Art. 20a GG verpflichtet den Staat zum Klimaschutz. Dies zielt auch auf die Herstellung von Klimaneutralität. [...]

Als Klimaschutzgebot hat Art. 20a GG eine internationale Dimension. Der nationalen Klimaschutzverpflichtung steht nicht entgegen, dass der globale Charakter von Klima und Erderwärmung eine Lösung der Probleme des Klimawandels durch einen Staat allein ausschließt. Das Klimaschutzgebot verlangt vom Staat international ausgerichtetes Handeln zum globalen Schutz

des Klimas und verpflichtet, im Rahmen internationaler Abstimmung auf Klimaschutz hinzuwirken. Der Staat kann sich seiner Verantwortung nicht durch den Hinweis auf die Treibhausgasemissionen in anderen Staaten entziehen. d. In Wahrnehmung seines Konkretisierungsauftrags und seiner Konkretisierungsprärogative hat der Gesetzgeber das Klimaszutzziel des Art. 20a GG aktuell verfassungsrechtlich zulässig dahingehend bestimmt, dass der Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur auf deutlich unter 2 °C und möglichst auf 1,5 °C gegenüber dem vorindustriellen Niveau zu begrenzen ist. [...] Das Grundgesetz verpflichtet unter bestimmten Voraussetzungen zur Sicherung grundrechtsgeschützter Freiheit über die Zeit und zur verhält-

nismäßigen Verteilung von Freiheitschancen über die Generationen. [...]

- 30 Die Schonung künftiger Freiheit verlangt auch, den Übergang zu Klimaneutralität rechtzeitig einzuleiten. Konkret erfordert dies, dass frühzeitig transparente Maßgaben für die weitere Ausgestaltung der Treibhausgasreduktion formuliert

M3 Mit Menschenrechten gegen Klima-Apartheid

Die Juristin Miriam Saage-Maaß legt dar, was aus dem Beschluss des Bundesverfassungsgerichts folgen muss:

- Wenn aber die notwendige Transformation unserer Gesellschaft und unseres Wirtschaftssystems hin zu Nachhaltigkeit und Klimaneutralität gelingen soll, dann braucht die gesamte Klima- und Wirtschaftspolitik einen Menschenrechtsansatz. Dabei darf es nicht nur um die Freiheitsrechte zukünftiger Generationen gehen. Es müssen auch die wirtschaftlichen und sozialen Menschenrechte einbezogen und im Zusammenspiel mit der Natur begriffen werden. Es liegt ja auf der Hand: Der Mensch ist Teil der Ökosysteme und die Realisierung der Menschenrechte – wie beispielsweise das Recht auf Wasser, Nahrung, Gesundheit – hängt wesentlich von einer intakten Umwelt ab. Ein umfassender menschenrechtlicher Ansatz muss auch die historischen Ursachen des Klimawandels berücksichtigen. Der Klimawandel resultiert vor allem aus der Industrialisierung und dem mit ihr sprunghaft angestiegenen Verbrauch fossiler Energien. [...] Diejenigen, die am wenigsten zum Klimawandel beitragen, müssen am stärksten unter ihm leiden. Wir sitzen eben nicht alle in einem Boot. Manche sitzen auf einer Luxusjacht,

werden, die für die erforderlichen Entwicklungs- und Umsetzungsprozesse Orientierung bieten und diesen ein hinreichendes Maß an Entwicklungsdruck und Planungssicherheit vermitteln.

Leitsätze zum Beschluss des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts vom 24. März 2021

während andere sich auf Holzplanken über Wasser halten. Es droht ein Zustand der „Klima-Apartheid“: Die ohnehin reichen Menschen, die bisher am meisten vom fossilen Turbokapitalismus profitiert haben, werden sich mit technischem Know-how so gut wie möglich absichern und ein halbwegs komfortables Leben organisieren können. Die Armen hingegen müssen sehen, wo sie bleiben. Aber es regt sich Widerstand: Die Bewohner der Insel Pari vor der Küste Jakartas wollen es nicht auf sich sitzen lassen, dass ihre Insel und damit ihr gesamtes Leben in den kommenden Jahrzehnten buchstäblich im Meer versinken werden. Sie haben einen der Konzerne, der besonders viel CO₂ in den letzten 100 Jahren ausgestoßen hat, vor Schweizer Gerichten verklagt. Sie fordern: Der größte Zementhersteller der Welt [...] soll seinen Anteil an den bereits entstandenen Klimaschäden und die Kosten für Abhilfe zahlen und Adaptionsmaßnahmen und seine zukünftigen Emissionen radikal reduzieren. Ein Beispiel dafür, dass endlich die Frage gestellt wird: Welche Verantwortung tragen westliche Staaten und Unternehmen für die Klimaschäden weltweit?

*Miriam Saage-Maaß:
Mit Menschenrechten gegen Klimaapartheid.
In: frings. Das Misereor-Magazin (02/2022)*

Apartheid
politisches System der Rassentrennung in Südafrika in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Miriam Saage-Maaß
(*1978)
deutsche Juristin

Aufgaben

- 1 Erklären Sie den Unterschied zwischen dem kantischen und dem jonasschen kategorischen Imperativ, indem Sie Ihr Wissen über die Fernethik einbeziehen. > M1, S. 60/61 M3
- 2 a) Erarbeiten Sie aus dem Text Handlungsvorgaben für die Politik. > M2
b) Setzen Sie diese Handlungsvorgaben in Bezug zu Jonas' neuem kategorischen Imperativ. > M1-M2
- 3 Informieren Sie sich über die aktuelle Gesetzgebung zum Klimaschutz und vergleichen Sie diese mit den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts von 2021. > M2
- 4 Erläutern Sie ausgehend von den Thesen, die Miriam Saage-Maaß im Zusammenhang mit dem Klimaschutz vorbringt, warum die Verantwortungsethik eine Basis internationaler Klimaschutzmaßnahmen sein kann. > M1, M3

Praxis des Prinzips Verantwortung: Beispiel Gentechnik

Charles Darwin
(1809–1882)
britischer Natur-
forscher, Begründer
der modernen
Evolutionstheorie

Worst-Case-
Szenario
Vorstellung, dass
der schlimmste aller
möglichen Fälle
eintritt

Steckbrief
Hans Jonas
(1903–1993)
deutsch-amerika-
nischer Philosoph



22062-01

M1 Genetische Optimierung – nur eine Frage der Zeit?

In seinem Buch *Der designte Mensch – wie die Gentechnik Darwin überlistet* stellt [...] [der amerikanische Politikberater Jamie Metzl] grundlegende Fragen rund um Fortpflanzung, Gesundheit und Optimierung des Menschen. [...] Er [...] erklärt, warum uns aus seiner Sicht ein Paradigmenwechsel bevorsteht: Eltern wünschen sich Kinder, die gesund sind und auf die sie stolz sein können. Und am liebsten wäre ihnen, wenn bei deren Zeugung und Geburt alles möglichst natürlich abläuft. Aber was, wenn die ersten Nachbarn ihren Nachwuchs mit Gentechnik optimiert haben? Wenn die eigenen Kinder im Vergleich dumm und schwächlich dastehen, dürften manche ins Grübeln kommen. Und beim nächsten Kind vielleicht auch auf künstliche Befruchtung und ein verbessertes Erbgut setzen. [...] Zunächst werden im Labor gezeugte Embryonen verglichen, um die richtigen auszuwählen. Dabei geht es um die Verhinderung schwerer Krankheiten. Der nächste Schritt führt über genetische

Manipulation zur Heilung von Krankheiten. Damit steht dann gewollt oder ungewollt die Technik bereit, um Kinder nach den eigenen Vorstellungen zu optimieren. [...]

Für Jamie Metzl wird die Menschheit nahezu zwangsläufig den Weg zur eigenen Verbesserung beschreiten. Wenn wir das nicht wollen, müssen Forschung, Politik und Gesellschaft so bald wie möglich eine andere Richtung einschlagen. Ganz auf die Methoden moderner Gentechnik zu verzichten, sei aber keine Option, schreibt der Autor. „Um Worst-Case-Szenarien zu vermeiden, muss unsere Spezies so intensiv wie nie zuvor zusammenarbeiten und herausfinden, wie der Nutzen revolutionärer Gentechnologien maximiert und ihre Gefahren minimiert werden können. Die gute Nachricht ist, dass wir so etwas bereits versucht haben. Die schlechte Nachricht lautet, dass es nie vollständig gelungen ist.“

Michael Lange:
Genetische Optimierung – nur eine Frage der Zeit?

M2 Die Natur des Menschen im Machtbereich menschlicher Eingriffe

Seit einiger Zeit, mit dem Aufkommen der molekularen Biologie, treten die biologischen Wissenschaften in das Stadium ein, wo das technologische oder Ingenieurspotential aller modernen Naturwissenschaft auch für sie aktuell zu werden beginnt. Ein neues Können klopft an das Tor des Lebensreiches mit Einschluss der physischen Konstitution des Menschen. Die praktischen Möglichkeiten, die ein solches Können bietet, mögen sich als so unwiderstehlich erweisen, wie die in den älteren Zweigen der Technik es waren, aber wir täten gut daran, diesmal die Ausblicke in den Anfängen zu bedenken und uns nicht, wie stets bisher, von unserer eigenen Macht überraschen zu lassen. Die biologische Kontrolle des Menschen, besonders die genetische, wirft ethische Fragen völlig neuer Art auf, für die uns weder frühere Praxis noch früheres Denken vorbe-

reitet hat. Da nicht weniger als die Natur des Menschen in den Machtbereich menschlicher Eingriffe gerät, wird Vorsicht zum ersten sittlichen Gebot und hypothetisches Durchdenken unsere erste Aufgabe. Die Folgen vor dem Handeln zu bedenken, ist nicht mehr als gewöhnliche Klugheit. In diesem Sonderfall gebietet uns Weisheit, weiter zu gehen und den etwaigen Gebrauch von Fähigkeiten zu prüfen, noch ehe diese ganz fertig zum Gebrauch sind. Ein vorstellbares Ergebnis solcher Prüfung könnte der Rat sein, gewisse Arten des Könnens gar nicht erst ganz fertig werden zu lassen, d. h. Forschungsrichtungen auf sie hin nicht weiter zu verfolgen – mit Rücksicht auf die extreme Verführbarkeit des Menschen durch jegliches Können, das er einmal besitzt. Und mehr als bloßer Rat könnte angezeigt sein, wenn der Natur der Sache nach die

Zubereitung des Könnens im Verlauf der Forschung schon dieselben Handlungen erfordert (nämlich in Gestalt von „Versuchen“), von denen die Prüfung ergibt, dass sie im schließlichen Gebrauch des Könnens nicht zuzulassen [...]. Hinzu kommt, dass diese Ausübung notwendigerweise in Form von „Probe und Irrtum“ vor sich gehen muss: d. h., nur durch fehlerhafte Manipulationen und ihre Lehren könnten wir die Theorie aus-

bauen, die zu überwiegend fehlerfreier biologischer Manipulation führt. [...].
Einmischung in die Freiheit der Forschung hat ihre eigene ethische Bedenklichkeit. Doch ist diese wie nichts gegen die Schwere der ethischen Fragen, vor die uns der vorgestellte Erfolg dieser Forschung stellt. [...]

Hans Jonas: Lasst uns einen Menschen klonieren (1985)

M3 Unterschiede zwischen klassischer Ingenieurskunst und biologischer Technik

Hans Jonas stellte sich die Frage, worin die Unterschiede zwischen „biologischer Technik“ und „Ingenieurskunst“ bestehen.

1. Herstellung neuer Strukturen aus unabhängigen Teilen im Gegensatz zum weiterentwickelnden Eingreifen in bisher bestehende Strukturen.
2. Handeln an totem Stoff und passivem Material im Gegensatz zur Tätigkeit an selbst aktivem und von Natur aus funktionierendem Material.
3. Vollständige Vorhersagbarkeit der Eigenschaften des geplanten Produkts gegenüber dem weitgehenden Experimentcharakter.
4. Experimente an stellvertretenden Modellen im Gegensatz zu Experimenten an tatsächlichem Leben.
5. Fehler sind reversibel und korrigierbar, während strukturelle Änderungen im Organischen irreversibel sind.

6. Das Herstellen ist mit dem Produkt beendet, während bei genetisch veränderten, lebendigen Produkten das Herstellen über die Geschlechterfolge in die (unkontrollierte) Strömung des Werdens übergeht.
7. Wissenschaft und Technik erhöhen die Macht des Menschen über die Natur und mithin auch die Macht mancher Menschen über andere. Bei der Gentechnik stellt sich aber die Frage mit welchem Recht heutige Menschen gegenüber künftigen Menschen Macht ausüben, indem sie sie genetisch verändern.
8. Technik ist immer auf einen Zweck hin ausgerichtet. Aber was wäre der Zweck eines genetisch veränderten Menschen und wer würde diesen Zweck festlegen?

*basierend auf Hans Jonas:
Lasst uns einen Menschen klonieren (1985)*

Aufgaben

- 1 Angenommen, Sie hätten die Wahl zwischen einem naturbelassenen und einem genetisch optimierten Kind – wofür würden Sie sich entscheiden? Begründen Sie Ihre Wahl.
- 2 Diskutieren Sie zunächst zu zweit, dann im Plenum mögliche gesellschaftliche Entwicklungen, die sich daraus ergeben könnten, wenn die genetische Optimierung von befruchteten menschlichen Eizellen zur Norm würde. > M1
- 3 Geben Sie den Argumentationsgang des Textes wieder und beziehen Sie ihn auf den Inhalt von M1. > M1-M2
- 4 Veranschaulichen Sie mit konkreten Beispielen, welche „älteren Zweig[e] der Technik“ uns „wie stets bisher, von unserer eigenen Macht überrasch[t]“ (Z. 11-15) haben. > M2
- 5 Stellen Sie aus Jonas' Aussagen im Sinne der Heuristik der Furcht die Gründe zusammen, die gegen die Anwendung der Gentechnik beim Menschen sprechen. > M3
- 6 Debattieren Sie unter Einbeziehung der Unterschiede, die Jonas zwischen klassischer Ingenieurskunst und Biotechnologie feststellt, ob ein gentechnischer Eingriff in die menschliche Fortpflanzung wünschenswert ist. > M1, M3
- 7 Wenden Sie den neuen kategorischen Imperativ auf das Problem aus M1 an und beurteilen Sie, inwieweit er Ihnen bei der Bewertung hilfreich ist. > M1, S. 64 M1
- 8 Stellen Sie sich vor, die genetische Optimierung von Embryonen ist ein gängiges Verfahren geworden. Sammeln Sie in Kleingruppen zunächst Ideen und gestalten Sie drei übertriebene Wahlplakate für eine Partei
 - die die genetische Optimierung von Embryonen für alle kostenfrei ermöglichen will
 - die dies zur Verpflichtung für alle machen will
 - die Forschungen in diesem Anwendungsbereich strikt einschränken will

Verantwortlich handeln und nicht handeln

Intervention
(von lat. *intervenire*
dazwischentreten,
eingreifen) Eingriff;
in der Medizin: jede
aktive Form von
Behandlung

Kaskade
hier: Prozess, bei
dem eine Aktion
oder ein Ereignis
eine Reihe von auf-
einanderfolgenden
Reaktionen auslöst

Laura Backs
Hebamme und
Pflegepädagogin

M1 Gekonnte Nicht-Intervention: viel Wissen, um wenig zu tun

Nur schätzungsweise sieben Prozent der Geburten in Deutschland verlaufen ohne Interventionen; es werde – so sehen es viele Hebammen – häufig voreilig eingegriffen, was oft eine Reihe weiterer Eingriffe nach sich ziehe. In der Hebammenwissenschaft wird der Ansatz der „gekonnten Nicht-Intervention“ diskutiert.

Gerade bei „Low-Risk-Frauen“, also Frauen ohne bekannte Risikofaktoren, werden häufig vermeidbare Interventionen angewendet. Durch die bewusste Reflexion und das Hinterfragen von Interventionenscheidungen könnten sie vermieden und somit erwartbare Interventionskaskaden unterbrochen werden.

Das Konzept der gekonnten Nicht-Intervention gewinnt immer mehr an Bedeutung. So definiert die Deutsche Gesellschaft für Hebammenwissenschaft die gekonnte Nicht-Intervention als handlungsweisenden Leitgedanken der Hebammen-tätigkeit. [...] Ein erster Definitionsversuch beschreibt die gekonnte Nicht-Intervention als das Prinzip des geduldigen Abwartens und des Abwägens jeglicher Intervention mit dem übergeordneten Ziel, sie zu vermeiden. [...] Dem Geburtsprozess Zeit geben, abwarten, beobachten,

der Natur ihren Lauf lassen: Verhaltensweisen, die völlig selbstverständlich erscheinen und doch dem Alltag so wenig entsprechen, dass sie eine gesonderte Erwähnung benötigen.

Ein weiterer Ansatz sieht die gekonnte Nicht-Intervention ebenfalls als Plädoyer an das Nicht-Handeln in der Geburtshilfe, jedoch impliziert Nicht-Handeln keine Untätigkeit.

Denn im Verständnis der Hebamme und Journalistin Bettina Salis bedeutet Nicht-Handeln keineswegs schlicht nicht einzugreifen [...]. Sie betont, dass auch das Nicht-Handeln erlernt und aktiv angewendet werden muss. [...] Gekonnte Nicht-Intervention wird unter diesem Aspekt zur aktiven Entscheidung auf Basis umfangreichen Fachwissens: „Unter der gekonnten Nicht-Intervention verstehe ich viel Wissen, um wenig zu tun, [...] möglichst wenig stören und nur eingreifen, wenn es unbedingt notwendig ist, aber halt auch wissen, wann einzugreifen ist und diesen Moment nicht zu verpassen.“

*Laura Backs: Auch Nicht-Handeln ist aktiv.
Deutsche Hebammen Zeitschrift 08/2022*

M2 Orientiert und reflektiert handeln – auch in der eigenen Mediennutzung

Um verantwortlich zu handeln (auch sich selbst gegenüber), bedarf es einer Orientierung. Diese Orientierung können Werte und die daraus hervorgehenden Haltungen geben. Häufig stehen sich bei Handlungsoptionen unterschiedliche Werte gegenüber und man muss für sich entscheiden, welcher Wert wann und warum Priorität hat.

Allgemein lassen sich Werte als Vorstellungen, Ideen oder Ideale verstehen. Sie bezeichnen, was wünschenswert ist, und sind bewusste oder unbewusste Orientierungsstandards und Leitvorstellungen. Für Heranwachsende haben Werte im Wesentlichen drei Funktionen: Werte motivieren Jugendliche in ihrem Handeln, sie beeinflussen ihre Wahrnehmung und sie geben Orientie-

rung für ihr Handeln. Abhängig von dem Entwicklungsstand eines Heranwachsenden, dessen Fähigkeit zur Perspektivenübernahme und zur Selbstrelativierung (dem Absehen von der eigenen Perspektive) kann eine Werthaltung überhaupt erst gebildet werden. Wenn Werte miteinander konkurrieren oder die Werturteile der anderen mit den eigenen in Konflikt geraten, bedarf es der Bereitschaft, sich mit diesen Konflikten auseinanderzusetzen. Dazu ist es notwendig, eine reflektierte Haltung zu entwickeln. Haltungen lassen sich als die DNA einer Wertebildung verstehen, denn die Persönlichkeit und der Charakter eines Menschen bilden sich durch ein wertorientiertes Handeln. Eine Werthaltung zeigt

sich im Handeln. Sie erlangt man, indem man sie einübt. In diesem Verständnis ist Haltung ein dynamisches Prinzip, das sich im Laufe der Zeit in das Selbstkonzept eines Menschen einschreibt. [...]

Um mit Wertekonflikten umzugehen, bedarf es einer entsprechenden Werthaltung und Reflexionsfähigkeit: Zum Beispiel sollten Jugendliche dabei unterstützt werden, nicht aus Bequemlichkeit unreflektiert zu konsumieren und nicht darauf zu verzichten, Nachrichten, Mitteilungen oder sonstige Informationen kritisch zu lesen. [...]

Ein weiterer Wertekonflikt wird sichtbar, wenn man die zeitlichen Ressourcen eines Mediennutzenden in den Blick nimmt: Sich differenziert zu informieren, kostet Zeit, und diese ist in der beschleunigten Lebenswirklichkeit ein knappes Gut. Sensationelle und emotionalisierende Meldungen können, weil sie Aufmerksamkeit auf sich ziehen und schneller konsumierbar sind, in Konkurrenz zu Informationsvielfalt und Informationstiefe stehen. Die algorithmenbasierte Vorschlagsfunktion in sozialen Medien [...] sorgt zudem dafür, dass sich die Nutzer*innen immer spektakulärere Videos in Folge ansehen. Es wird

ihnen damit schwer gemacht, sich gegen eine solche angetriggerte Sensationssuche zu wehren.

Petra Grimm: Wertekonflikte und Meinungsbildung von Jugendlichen in digitalisierten Öffentlichkeiten

Petra Grimm (*1962) deutsche Medien- und Kommunikationswissenschaftlerin

M3 Ethisch wertvoll programmiert



Portfolio

 22062-04

Aufgaben

- 1 Erklären Sie – zunächst am Beispiel der Geburtshilfe, dann allgemein –, warum auch eine Nicht-Intervention gekonnt sein muss. > M1
- 2 Suchen Sie Beispiele aus drei möglichst unterschiedlichen Bereichen, in denen eine gekonnte Nicht-Intervention sinnvoll sein kann, und erläutern Sie, welche Kenntnis vorliegen muss, um verantwortungsvoll, gekonnt und gezielt nicht zu intervenieren. > M1
- 3 Nennen und erläutern Sie aktuelle Beispiele für gekonnte Nicht-Interventionen, die Hans Jonas befürworten würde. > M1, S. 60-67
- 4 Erstellen Sie eine Strukturskizze zu Werten, der Entstehung von Werthaltungen und Wertekonflikten. > M2, ↗ 3
- 5 a) Gestalten Sie in Kleingruppen Rollenspiele zu aktuellen Themen aus Ihrem Alltag, um einen Wertekonflikt zu veranschaulichen. Der Konflikt kann zwischen mehreren Personen mit unterschiedlichen Werthaltungen und ethischen Ansätzen entstehen, Sie können aber auch einen inneren Konflikt darstellen, in dem mehrere innere Stimmen/Rollen unterschiedliche Werte und damit verbundene Handlungsoptionen abwägen und durchsetzen wollen.
- 5 b) Beurteilen Sie anhand der szenischen Darstellungen, welche Rolle die Art des Diskurses in Wertekonflikten spielt.
- 6 a) Schreiben Sie je einen kleinen Werbetext für utilitaristisch und pflichtethisch reagierende selbstfahrende Autos. Was können sie besonders gut und welche Vorteile hat das für Fahrerinnen und Fahrer? > M3, S. 32-37 und 42-47
- 6 b) Begründen Sie, welches Auto Sie bevorzugen würden, und erklären Sie, welche Werte hinter Ihrer Entscheidung stehen. > M3
- 7 plus Stellen Sie gemeinsam Vermutungen an, wie sich wohl Hans Jonas zum autonomen Fahren geäußert hätte. Verfassen Sie einen Text, den er geschrieben haben könnte.



Portfolio 22062-04

Grundlegende Begriffe und Fragen

Thema des Kapitels sind menschliche Handlungen und wie sie bewertet werden können. Damit sind auch die Fragen verbunden,

- woran sich menschliches Handeln orientiert und
- wer weshalb für welche Handlungen verantwortlich ist.

Zur Orientierung in ethischen Fragen können diese folgende Positionen hilfreich sein:

Tugendethik – Platon, Aristoteles, Thomas von Aquin

- ➔ fragt, welche **Haltungen** und **Eigenschaften** der Mensch haben sollte, um gut zu handeln und gut zu leben

Pflichtethik (deontologische Ethik) – Immanuel Kant

- ➔ fragt, ob eine Handlung **in sich** gut oder schlecht ist (die Folgen stehen nicht im Fokus); Voraussetzung guten Handelns ist die **Pflicht**

Utilitarismus (konsequenzialistische Ethik) – Jeremy Bentham, John Stuart Mill, Peter Singer

- ➔ fragt nach den **Folgen** einer Handlung, nach dem größtmöglichen **Nutzen** für möglichst viele

Diskursethik – Jürgen Habermas

- ➔ fragt, unter welchen Bedingungen im **Diskurs** ein **Konsens** gelingen kann

Verantwortungsethik – Karl-Otto Apel, Hans Jonas

- ➔ fragt, wie der Mensch angesichts **neuer technischer Möglichkeiten** und **globaler Handlungsfolgen** im Blick auf die gesamte Welt sowie **nachfolgenden Generationen** verantwortungsvoll handeln kann

Was ist und was bestimmt mein Handeln?

Portfolio | Thema 1: Grundlagen > S. 10-17

Handlungen dienen u.a.

- der Realisierung von Zielen
- der Veränderung der Welt
- der Kommunikation

Handlungen sind ein zentraler Fokus ethischer Praxis.

Die ethische Bewertung von Handlungen ist allgegenwärtig, dabei werden bewertet

Charakter
des Handelnden

Absicht
des Handelnden

die Handlung selbst

Folgen der Handlung

Geschehnis/Ereignis ≠ Handlung

Geschehnisse treten einfach ein (oder auch nicht)

Handlungen erfordern handelnde Subjekte, die etwas bewusst tun oder unterlassen

Mensch = handlungsfähiges Wesen

- entscheidet sich vor/in absichtlichem Tun
- für oder gegen bestimmte Möglichkeiten
- orientiert sich dabei an Maßstäben

Absicht = Handlungsgrund oder Handlungsziel

Bedeutungsaspekte des Begriffs „Absicht“

- Vorhersage
- Unterscheidung zwischen absichtlichem und unabsichtlichem Handeln
- Handlung kann absichtlich vollzogen werden, ohne dass das Resultat beabsichtigt war
- Absicht = bewusster Handlungsgrund, ein bestimmtes Ziel wird angestrebt

Portfolio | Thema 2: Positionen der Antike – Platon > S. 18-23

Die Idee des Guten in Platons Sonnengleichnis:



Was hat die Idee des Guten mit meinem Handeln zu tun?

Idee des Guten ist oberstes Prinzip und allen anderen Ideen übergeordnet.

Platons Seelenlehre

Mensch lebt in einem Zwischenbereich, in einem Spannungsfeld von Gegensätzen:

Tier ↔ Gott

Tod ↔ Unsterblichkeit

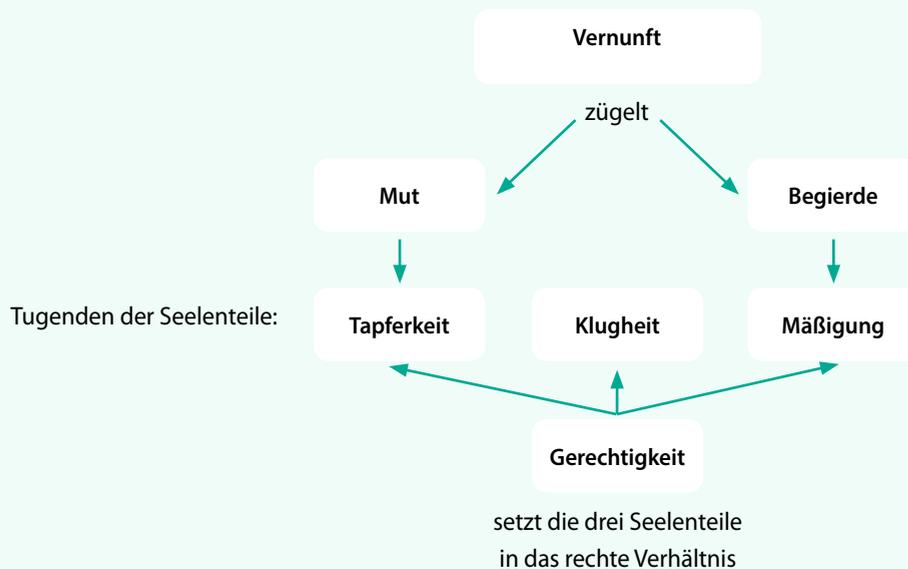
sichtbarer, veränderlicher Kosmos ↔ intelligible Welt des unveränderlich Seienden

isoliertes Leben ↔ Glück einer gerechten Gemeinschaft

→ Seele = Dazwischen, in dem die Gegensätze aufeinandertreffen;

→ Möglichkeit der Selbstbestimmung

Der Aufbau der Seele und die Zuordnung der Tugenden



Welche Haltung befähigt zum guten Leben?

Portfolio | Thema 3: Tugendethik – Aristoteles und Thomas von Aquin > S. 24-31

Aristoteles und **Thomas von Aquin** führen die Tugendethik Platons fort.

Tugendethik: Moralisch richtig ist eine Handlung dann, wenn sie eine tugendhafte Person, d. h. eine Person mit einem guten Charakter in dieser Handlungssituation ausführen würde.

Tugend: durch Übung erworbene Grundhaltung, dank der eine Person das ethisch Richtige tut

Aristoteles unterscheidet zwei Arten von **Tugenden:**



Aristoteles' Mesoteslehre (mesotes = Mitte)



Weiterführung der antiken Tugendlehre durch Thomas von Aquin

ergänzt **christliche Tugenden**, die den **Kardinaltugenden** übergeordnet sind und sie verändern: Glaube, Hoffnung, Liebe

Portfolio | Thema 4: Immanuel Kant > S. 32-41

Kants Pflichtethik (deontologische Ethik)

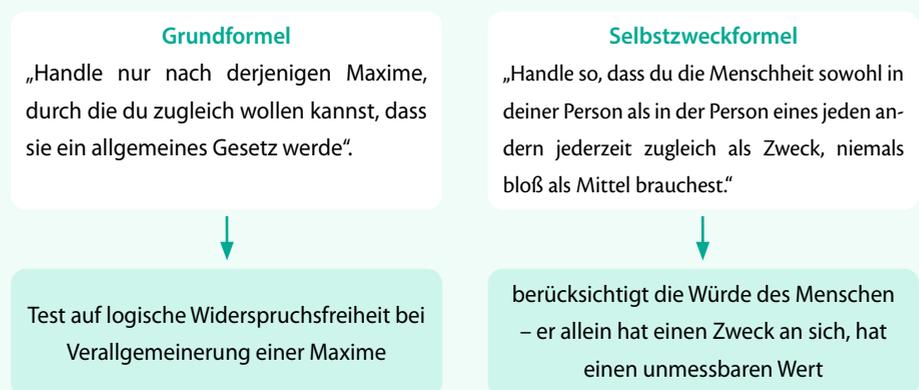
uneingeschränkt gut ist allein der **gute Wille**

Mensch handelt als moralisches Wesen, wenn er sich freiwillig der Pflicht (unabhängig von seinen Neigungen) unterwirft

Pflicht = das von der reinen praktischen Vernunft (nicht aus Erfahrung) aufgestellte Gesetz

grundlegendes Prinzip für moralisches Handeln:

kategorischer Imperativ = Kants Formel für das oberste Sittengesetz, gilt a priori



Woher weiß ich, was meine Pflicht ist?

Portfolio | Thema 5: Utilitarismus > S. 42-47

Utilitarismus (von lat. *utilitas* Nutzen): Handlungen werden bewertet nach dem **Prinzip der Nützlichkeit**

entscheidend sind die Folgen der Handlung → **konsequenzialistische Ethik/Folgenethik**
 Grundannahme: Mensch strebt von Natur aus nach Freude/Glück/Lust und sucht Leid/Unglück zu vermeiden

- Nutzen wird im Hinblick auf das Lust- und Glücksempfinden bewertet
- bewertet wird das Wohlergehen aller Betroffenen

Jeremy Bentham: qualitativer Utilitarismus

- **hedonistisches Kalkül:** quantitative Abwägung der Folgen einer Handlung für alle Betroffenen
- Versuch einer Berechnung: moralisch richtig ist eine Handlung, die durchschnittlich mehr Freude/Glück als Leid/Unglück verursacht
- Problem: Versuch, Freuden/Leiden unterschiedlicher Art zu verrechnen

John Stuart Mill: qualitativer Utilitarismus

- Berücksichtigung der Qualität von Handlungen und Folgen (einige Freuden sind wünschenswerter als andere)
- moralisch richtig ist eine Handlung, die sowohl hinsichtlich Quantität als auch der Qualität das größte Glück der größten Zahl herbeiführt
- Problem: Abwägung von Quantität und Qualität

Weiterentwicklung des Utilitarismus

- **Handlungsutilitarismus:** Beurteilung der Ausführung dieser Handlung in dieser einen Situation
- **Regelutilitarismus:** Beurteilung der allgemeinen Ausführung derartiger Handlungen in derartigen Situationen
- **Peter Singer: Präferenzutilitarismus:** Beurteilung einer Handlung von einem universalen Standpunkt aus, bezogen auf die Förderung der Präferenzen (Interessen) der betroffenen Personen

Ist es sinnvoll, sich am größten Glück für möglichst viele zu orientieren?

Wie kann ein Diskurs gelingen?

Portfolio | Thema 6: Diskursethik > S. 48-51

Ein fairer Austausch von Argumenten kann sich am Ideal eines herrschaftsfreien Diskurses und den Regeln der Diskursethik orientieren.

Diskursethik: logische Geltung von Argumenten kann nur im Diskurs überprüft werden

- Ziel: Konsens
- „Grundprinzip einer Ethik der Kommunikation“ und „Grundlage einer Ethik der demokratischen Willensbildung durch Übereinkunft“ (Karl-Otto Apel)

Diskursethik nach Jürgen Habermas

herrschaftsfreier Diskurs setzt eine **ideale Sprechsituation** voraus

vernünftiger (= argumentativ erzielter) Konsens ist zu unterscheiden von einem erzwungenen oder täuschenden Konsens

ideale Sprechsituation ≠ empirisches Phänomen oder bloßes Konstrukt; in Diskursen wird auf diese ideale Sprechsituation gewissermaßen vorausgegriffen, sie wird unterstellt

Diskursregeln (Auswahl):

- Jedes sprach- und handlungsfähige Wesen darf am Diskurs teilnehmen und seine Bedürfnisse, Wünsche und Interessen äußern.
- Alle Gesprächsteilnehmer werden als zurechnungsfähige, wahrhaftige und vernünftige Gesprächspartner anerkannt.
- Es wird kommunikativ statt strategisch gehandelt, alle Ansprüche müssen argumentativ gerechtfertigt werden.
- Jede Verzerrung der Sprechsituation durch innere oder äußere Zwänge ist ausgeschlossen. Es herrscht allein der Zwang des besseren Arguments.

Wie erkenne ich argumentative Manipulationen

Portfolio | Thema 7: Logisch denken, Manipulation entlarven > S. 54-57

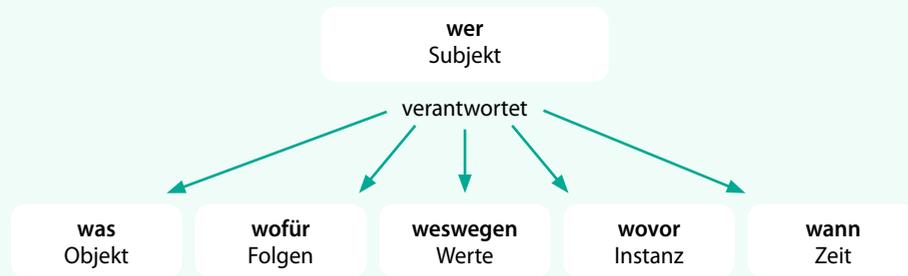
Techniken unlauteren Argumentierens muss man erkennen und aufdecken, um sich gegen sie zur Wehr zu setzen:

Gängige Täuschungsstrategien und zweifelhafte Argumente

- **Dekontextualisierung:** Texte, Bilder oder Videos werden absichtlich in einen falschen Zusammenhang gestellt, wichtige Hintergrundinformationen werden weggelassen
- **Panikmache:** emotionale Reaktionen (wie Angst, Verwirrung, Unsicherheit) erzeugen, um das rationale Denken einzuschränken.
- **Whataboutismus:** Ablenkung von einem ursprünglichen Argument oder einer Kritik, indem man auf ein anderes Problem verweist.
- **Anekdotische Evidenz:** von einer Einzelbeobachtung oder individuellen Erfahrung wird auf einen Allgemeinfall geschlossen.
- **Ad-hominem-Argumente:** Argumente gegen die Person – anstatt auf die Sache bezogen; aus dem Charakter oder einem begangenen Fehler einer Person wird auf die Falschheit ihrer Meinungen geschlossen
- **Tu-quoque-Argument:** Es wird ein Widerspruch zwischen dem Standpunkt einer Person und ihrem Handeln oder ihrer Meinung aufgedeckt.

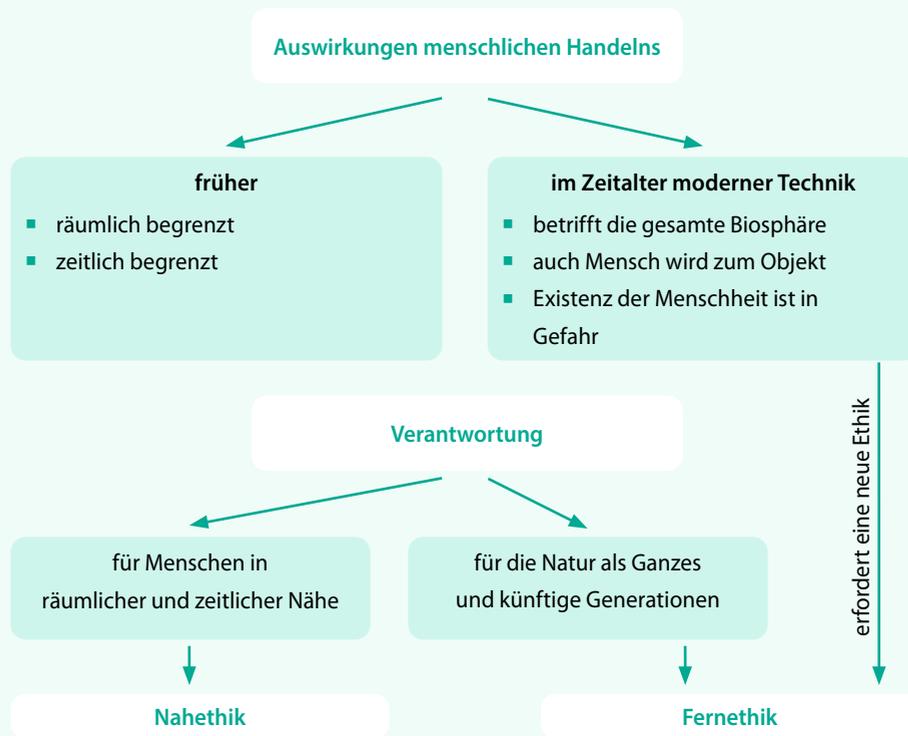
Portfolio | Thema 8: Verantwortungsethik > S. 58-69

Verantwortung als mehrstelliger Relationsbegriff (Günter Ropohl):



Was heißt verantwortlich handeln?

Neue Möglichkeiten, neue Ethik: Hans Jonass Verantwortungsethik



➔ neuer kategorischer Imperativ erforderlich: „Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden.“ (Jonas)

Heuristik der Furcht (Jonas): Handlungsstrategie, die besagt, dass technischen Entwicklungen zu unterlassen sind, solange die Fernwirkungen nicht bekannt sind. ➔ kein Risiko eingehen, wenn die Folgen nicht abschätzbar sind

Verantwortliches Handeln erfordert

- Kenntnis der Handlungsmöglichkeiten
- Orientierung an Werten
- Fähigkeit zur Reflexion
- Fähigkeit zum Diskurs

... erkennen und verstehen

M1 Die Chance, fünf Menschenleben zu retten

Rufen Sie sich die beiden Trolley-Dilemmata (S. 16) in Erinnerung und stellen Sie sich einem weiteren Gedankenexperiment:

Nehmen Sie [...] an, Sie seien ein [...]. Unter anderem transplantieren Sie Organe, und Sie sind ein so großartiger Chirurg, dass alle Organe, die Sie transplantieren, vom Empfänger immer angenommen werden. Derzeit haben Sie fünf Patienten, die Organe benötigen. zwei benötigen je einen Lungenflügel, zwei je eine Niere, und der fünfte ein Herz. Wenn sie diese Organe heute nicht erhalten, dann werden sie sterben; wenn Sie hingegen heute Organe für sie finden und diese transplantieren, dann werden alle Patien-

ten überleben. Doch woher nehmen Sie Lungenflügel, Nieren und Herz? Es ist schon fast zu spät, als Sie erfahren, dass ein junger Mann, der gerade zu seiner jährlichen Untersuchung in Ihre Klinik gekommen ist, genau die richtige Blutgruppe aufweist und bei ausgezeichneter Gesundheit ist. Siehe da, wir haben einen möglichen Organspender! Sie müssen ihn nur in Stücke schneiden und seine Organe an die fünf verteilen, die sie benötigen. Sie bitten ihn darum, doch er antwortet: „Tut mir leid. Ich habe zwar großes Mitgefühl, aber nein.“ Wäre es moralisch zulässig, dass Sie trotzdem operieren?

Judith Jarvis Thomson: The Trolley Problem (1985)

- 1 Wenn Sie der Chirurg wären – was würden Sie tun? Begründen Sie Ihre Entscheidung.
- 2 Erarbeiten Sie in Gruppen Varianten des Falls (hinsichtlich der Beteiligten, der Umstände und Absichten), die zu unterschiedlichen Entscheidungen führen würden.
- 3 Erarbeiten Sie eine Einschätzung des Falls mit Handlungsempfehlung für den Chirurgen durch
 - a) einen Vertreter oder eine Vertreterin einer deontologischen Ethik (S. 32-37)
 - b) einen Vertreter oder eine Vertreterin einer konsequenzialistischen Ethik (S. 42-47)
 und beurteilen Sie anschließend, welcher Ansatz Sie in diesem Fall mehr überzeugt

Judith Jarvis Thomson
(1929–2020)
US-amerikanische Philosophin

Freiheit

> Glossar

Person

> Glossar

M2 Handlungen, die von der Freiheit des Menschen abhängen

Was sofort auffällt, ist, dass unser Fragen nach dem Guten und dem Bösen – und unser Erleben des Guten und des Bösen – eine alltägliche Angelegenheit ist, eine unbestreitbare Tatsache. Fernsehserien, Romane, Zeitungen drehen sich um Handlungen, die früher oder später als gut oder als schlecht bewertet werden. [...]

Die Geschichte der Menschheit ist voller freier Handlungen. Die Konzentrationslager der Nationalsozialisten, die vielen Millionen von Portugiesen versklavten Afrikaner, die Diskriminierung der Schwarzen, die Benachteiligung von Frauen im öffentlichen Leben, die Massenmorde Stalins, die künstlich herbeigeführte Verteuerung der Grundnahrungsmittel in Lateinamerika, die Bestechlichkeit der Regierenden in vielen Teilen der

Welt – das alles sind Vorkommnisse, bei denen es irgendwann eine Person gegeben hat, die eine Entscheidung fällte. Deswegen, weil es Handlungen sind, die von der Freiheit des Menschen abhängen, können wir uns gegen sie auflehnen und ausrufen: Das darf doch nicht wahr sein! In Anbetracht eines Erdbebens, eines Wirbelsturmes, eines Vulkanausbruchs suchen wir nicht nach Schuldigen; wir versuchen vielmehr, diese physikalischen Ereignisse besser verstehen zu lernen, damit wir sie voraussehen und entsprechende Vorkehrungen treffen können. Wir verurteilen höchstens die Nachlässigkeit des Politikers oder des Wissenschaftlers, der eine Katastrophe hätte voraussehen können, es aber nicht tat.

Héctor Zagal / José Galindo: Ethik für junge Menschen

- 4 Sowohl Mörder als auch Wirbelstürme vernichten menschliches Leben. Arbeiten Sie mithilfe von M2 sowie Ihrer Erarbeitungen der Seiten 14-15 die Unterschiede heraus.

Héctor Zagal
(*1952)
mexikanischer Philosoph

José Galindo
(*1952)
mexikanischer Philosoph und Journalist

... überlegen und urteilen

M1 Sollten wir die Wahrheit sagen?

Manchmal kann uns eine Lüge aus der Not helfen. Ist Aufrichtigkeit also immer geboten?

Immanuel Kant

„Ja, damit auf die Mitmenschen Verlass ist“

Hier eine kleine Lüge, dort ein bisschen die Tatsachen verdrehen: Was macht das schon? Solange es nicht alle machen, stellt es kein Problem dar! Immanuel Kant würde hier allerdings widersprechen: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ So lautet sein kategorischer Imperativ. Nehmen wir an, die individuelle Regel, „Hin und wieder lügen ist okay“, würde zum allgemeinen Gesetz, dann müsste man jederzeit davon ausgehen, dass jemand die Unwahrheit sagt. Eine solche Gesellschaft wäre von Misstrauen regiert. Also ist es stets geboten, bei der Wahrheit zu bleiben, damit Verlass auf unsere Mitmenschen ist.

Benjamin Constant

„Nicht, wenn sie jemandem schadet“

Stellen Sie sich vor, ein Mörder steht vor Ihrer Tür und will wissen, ob sein potenzielles Opfer sich im Haus befindet. Jemanden, der jetzt die Wahrheit sagt, würden wir kaum für seine Ehrlichkeit bewundern. Und das laut Benjamin Constant mit gutem Grund. Denn wir sind zwar prinzipiell zur Wahrhaftigkeit verpflichtet, „aber nur gegen diejenigen, welcher ein Recht auf die Wahrheit hat.“ Dem Mörder gegenüber besteht diese Pflicht nicht. Denn: „Kein Mensch [...] hat Recht auf eine Wahrheit, die anderen schadet.“ Wenn Sie also das nächste Mal überlegen, ob Sie mit der Wahrheit rausrücken sollen: Bedenken Sie die Folgen!

*Johannes Hüffer: Sollten wir die Wahrheit sagen?
In: Philosophie Magazin (06/2020)*

- 1 Wenden Sie den Kants kategorischen Imperativ (S. 34–35) auf ein selbstgewähltes, anschauliches Beispiel zum Thema von M1 an. Notieren Sie die fünf Schritte.
- 2 Beurteilen Sie, inwieweit sich die beiden Aussagen widersprechen.
- 3 Erläutern Sie, welcher Auffassung ein Utilitarist eher zustimmen würde.

M2 Niemand könnte mehr handeln

Der Utilitarismus scheitert [...] an der Komplexität und Undurchschaubarkeit der langfristigen Folgen unserer Handlungen. Wenn wir die Gesamtheit der Handlungsfolgen in Betracht ziehen müssten, kämen wir vor lauter Kalkulieren nicht mehr zum Handeln. Die Senkung der Kindersterblichkeit in armen Ländern hat oft langfristig katastrophale Folgen, diese führen dann

wiederum zu einem Druck, die Lebensverhältnisse insgesamt zu verbessern; ob das gelingt, ist offen. Was insgesamt am Ende überwiegt, wer will das beurteilen? Niemand könnte mehr handeln, wenn er zunächst zu einem solchen Urteil kommen müsste.

Robert Spaemann: Moralische Grundbegriffe (1982)

- 4 Erläutern Sie auf Grundlage Ihrer Erarbeitungen der Seiten 42–45 Spaemanns Kritik am Utilitarismus.
- 5 Nennen und erläutern Sie anhand weiterer Beispiele zusätzliche Kritikpunkte am hedonistischen Kalkül.
- 6 Verteidigen Sie den Utilitarismus gegen die Kritik Spaemanns sowie Ihre eigenen Einwände aus Aufgabe 5.

Steckbrief

Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Maxime
> Glossar

kategorischer Imperativ
> Glossar

Benjamin Constant
(1767–1830)
Schweizer Schriftsteller und Staatstheoretiker

Steckbrief

Robert Spaemann
(1927–2018)
deutscher Philosoph



22062-01

hedonistisch
Hedonismus
> Glossar

... einfühlen und Anteil nehmen

Steckbrief
Sokrates
(469–399 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Tugend
> Glossar

Ekkehard Martens
(*1943)
deutscher Philosoph

M1 Durch Vernunft zum guten Leben

Sokrates hat keine eigene fest umrissene Lehre vertreten [...]. [Er fordert vielmehr], dass der Mensch mit Hilfe seiner Vernunft ein möglichst „gutes Leben“ führen sollte [...]. Die Bürger Athens [...] und die übrigen Menschen [...] wissen aber nicht, worauf es für ein gelungenes Leben wirklich ankommt. Von den alten lebensnotwendigen Tugenden wie Tapferkeit, Besonnenheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit haben sie, wie Sokrates ihnen in seinen Dialogen nachweist, keine Ahnung. [...] [Deshalb tritt Sokrates für] eine kritische Prüfung [und] Neubegrün-

15 dung der Werte [ein.] [...] [Er fordert] seine Mitbürger dazu auf, mit Hilfe ihrer Vernunft eine neue, für alle verbindliche Orientierungsbasis zu finden und die Herrschaft blinder Begierden durch die Herrschaft kritischer Vernunft aufzulösen. Sein Ziel ist es, die Athener Jugend weder zum kritiklosen Gehorsam gegenüber der Tradition noch zu einer ziellosen Kritik zu bewegen, sondern zum kritischen und konstruktiven Gebrauch ihrer eigenen Vernunft.

Ekkehard Martens: Stechfliege Sokrates. Warum gute Philosophie wehtun muss

- 1 Erläutern Sie, was unter einer „kritischen Prüfung und Neubegründung der Werte“ (Z. 12-13) in Bezug auf sog. soziale Medien verstanden werden könnte.
- 2 Wie könnte ein „kritischer und konstruktiver Gebrauch“ (Z. 21) Ihrer Vernunft im Alltag aussehen? Schreiben Sie sich selbst eine Ermutigung.

M2 Glücksfall?

Als Richard am Bankautomaten Geld abhob, erlebte er eine erfreuliche Überraschung: Obwohl er den Betrag von einhundert Pfund eingab, bekam er zehntausend Pfund ausgezahlt – mit einer Quittung über hundert. Zuhause überprüfte er seinen Kontostand online und stellte fest, dass ihm tatsächlich nur einhundert Pfund abgebucht worden waren. Er versteckte die Scheine an einem sicheren Ort, weil er fest damit rechnete, dass die Bank den Fehler bald bemerken und das Geld zurückfordern würde. Doch Wochen später hatte sich immer noch niemand gemeldet. Nach zwei Monaten war Richard sicher, dass die Bank ihn nicht mehr kon-

15 taktieren würde, und machte sich auf den Weg zum BMW-Händler. Unterwegs bekam er ein schlechtes Gewissen. Hatte er die Bank nicht bestohlen? Nun, dachte er, davon konnte nicht die Rede sein, denn schließlich hatte er das Geld ja nicht absichtlich 20 genommen, sondern ungefragt erhalten. Für die Bank waren das Peanuts, und bestimmt hatte sie für solche Fälle eine gute Versicherung. Letztlich war alles der Fehler der Bank – sie brauchte sich nur um ein besseres Sicherheitssystem zu bemü- 25 hen. Nein, es handelte sich definitiv nicht um einen Diebstahl, sondern um den größten Glücksfall, der ihm je widerfahren war.

Julian Baggini: 100 philosophische Gedankenspiele (2005)

- 3 Versetzen Sie sich in Richard, noch bevor er eine Entscheidung getroffen hat. Spielen Sie die folgenden Handlungstests (vgl. S. 17, S. 34/35 und S. 42-47) durch und beurteilen Sie, inwieweit die Tests in dieser Situation hilfreich sind:
 - a) Öffentlichkeitstest b) Mentorentest c) Vorbildtest
 - d) Spiegeltest e) Goldene Regel f) kategorischer Imperativ
 - g) Test eines Handlungsutilitaristen h) Test eines Regelutilitaristen
- 4 Schreiben Sie ein inneres Gespräch aus Richards Perspektive, in dem die Schwierigkeit der Entscheidung sowie die Handlungsoptionen deutlich werden.

kategorischer
Imperativ
> S. 34/35
> Glossar

... ethisch handeln und kommunizieren

M1 Na klar habe ich gelogen!



Charles M. Schulz: Peanuts

- 1 Stellen Sie sich vor, Sie sind Immanuel Kant und haben soeben Ihre *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* geschrieben. Nun lesen Sie diesen Comic. Schreiben Sie Sally (im letzten Bild links) einen anschaulichen und nicht zu philosophischen Brief, in dem Sie ihr erläutern, warum Sie es prinzipiell für falsch halten, zu lügen.

M2 Freiheit und Umweltschutz?

Der Philosoph Otfried Höffe warnt vor einer „Ökodiktatur“. In einem Interview erläutert er, was er darunter versteht:

- Der Begriff der Ökodiktatur ist insbesondere von dem Philosophen Hans Jonas verwendet worden. In seinem Werk „Das Prinzip Verantwortung“ schreibt er, dass wir Verantwortung für unsere Umwelt und für die Natur haben. Das ist unstrittig. Jonas folgert aber daraus, dass wir notfalls eine Diktatur schaffen und den Umweltschutz mit Zwangsmitteln durchsetzen müssen. Diesen Schritt weise ich entschieden zurück. Erstens sind uns mündigen Demokraten Zwangsmittel grundsätzlich zuwider. Des Weiteren gibt es noch andere lebenswichtige Bereiche. Wir dürfen den Natur- und Umweltschutz beispielsweise nicht zu Lasten der Gesundheit, der Bildung oder der Rechtssicherheit durchsetzen. Eine gute Politik

muss die verschiedenen lebenswichtigen Dinge gewichten und ihnen gleichermaßen gerecht werden. Im Übrigen: Selbst wenn wir den Umweltschutz für so wichtig halten, dass er wie ein Trumpf alle anderen öffentlichen Aufgaben aussticht, wenn wir also doch eine Ökodiktatur errichten, kann keiner garantieren, dass die Politiker, wenn sie einmal an die Macht gekommen sind, ihre Zwangsmittel nicht auch anderweitig anwenden. Vor den Verführungen der Macht ist kaum jemand sicher. Insofern sollten wir uns sowohl aus prinzipiellen, aber auch aus pragmatischen Gründen gegen eine Zwangsherrschaft von Umwelt- und Klima-Diktatoren wehren.

Otfried Höffe im Interview mit Annika Fränken:
„Hoffnung und Verzicht widersprechen einander nicht“.
In: Philosophie Magazin (29.09.2023)

Freiheit

> Glossar

Otfried Höffe
(*1943)
deutscher Philosoph

Steckbrief
Hans Jonas
(1903–1993)
deutsch-amerikanischer Philosoph



22062-01

Annika Fränken
deutsche Autorin

- 2 Nennen Sie weitere Beispiele für „lebenswichtigen Dinge“ (Z. 16), denen die Politik gerecht werden muss und bringen Sie Ihre und die im Text genannten Beispiele in eine Rangfolge.
- 3 Erläutern Sie mithilfe Ihrer Erarbeitungen der Seiten 64-65, warum Hans Jonas im Notfall eine Diktatur befürworten würde und stellen Sie Ihrer Erläuterung Höffes Einwände entgegen.
- 4 Erörtern Sie, ob Sie es für gerechtfertigt halten, in ökologischen Notfällen Umweltschutz mit Zwangsmitteln durchzusetzen. Erläutern Sie die Kriterien für solche ökologischen Notfälle.

Ich kann immer tun, was ich will.

stimme nicht zu ← → stimme zu

In meinem Handeln lasse ich mich nicht beeinflussen.

stimme nicht zu ← → stimme zu

Meine Freiheit schränkt die Freiheit der anderen nicht ein.

stimme nicht zu ← → stimme zu



Charles M. Schulz: Peanuts

Freiheit und Determiniation

Erkennen und verstehen

Woran erkenne ich, dass ich (un-)frei bin?
(Wo) hat Freiheit Grenzen?

Überlegen und urteilen

Bin ich frei in meinem Handeln?
Bin ich mehr als mein Gehirn?

Einfühlen und Anteil nehmen

Wie ermögliche ich es anderen, frei zu sein?
Ist meine Freiheit die Unfreiheit der anderen?

Ethisch handeln und kommunizieren

Ist meine Freiheit mehr wert
als die der anderen?
Wie gehe ich mit meiner eigenen
(Un-)freiheit im Handeln um?

Aristoteles – (un-)freiwillig handeln

Steckbrief

Jean-Jacques
Rousseau

(1712–1778)

schweizerisch-
französischer

Philosoph, Pädagoge
und Schriftsteller



22062-01

Freiheit

> Glossar

M1 Ein Gefühl von Freiheit

Es ist also wahr, dass der Mensch der König der Erde ist, die er bewohnt. Denn er zähmt nicht nur alle Tiere, er verfügt nicht nur durch seine Geschicklichkeit über die Elemente, sondern allein er auf der Erde versteht es, sie zu nutzen. Er macht sich durch Beobachtung selbst die Sterne zu Eigen, obwohl er sich ihnen nicht nähern kann. Man zeige mir ein Tier auf der Erde, das mit dem Feuer umgehen und die Sonne bewundern kann! [...]

10 Ich kann das Weltall betrachten, mich zur Hand erheben, die es regiert; ich kann das Gute lieben und tun – und ich vergleiche mich mit den Tieren! Verworfenen Seele, deine traurige Philosophie macht dich ihnen ähnlich; oder vielmehr, du willst dich umsonst erniedrigen. [...] Der Missbrauch Deiner Fähigkeiten selbst beweist dir zum Trotz ihre Vortrefflichkeit. [...]

20 Kein materielles Wesen ist durch sich selbst tätig; ich aber bin es. Man kann es mir bestreiten, ich fühle es, und dieses Gefühl, das zu mir spricht, ist

stärker als die Vernunft, die es bestreitet. Ich habe einen Körper, auf den die anderen ebenso einwirken wie er auf sie. Diese Wechselwirkung ist nicht zu bezweifeln; aber mein Wille ist unabhängig von meinen Sinnen. Ob ich zustimme oder widerstehe, unterliege oder siege, ich fühle ganz deutlich in mir, ob ich getan habe, was ich tun wollte, oder ob ich meinen Leidenschaften nur nachgebe. [...]

Wenn der Mensch aktiv und frei ist, so handelt er aus freiem Antrieb. Alles, was er aus freiem Entschluss macht, gehört nicht in das geordnete System der Vorsehung und kann ihr nicht zur Last gelegt werden. Sie will das Böse nicht, das der Mensch tut, indem er seine Freiheit missbraucht, die sie ihm gegeben hat. [...] Sie hat ihn frei gemacht, damit er aus freier Wahl das Gute tue und nicht das Böse.

Jean-Jacques Rousseau:
Émile oder Über die Erziehung (1762)

M2 Freiwillige, unfreiwillige und gemischte Handlungen

Für Aristoteles ist die Freiwilligkeit einer Handlung Voraussetzung für deren ethische Bewertung.

Da sich also die Tugend auf Affekte und Handlungen bezieht und es Lob und Tadel nur bei dem gibt, was man freiwillig tut, Verzeihung hingegen, mitunter auch Mitleid bei dem, was man unfreiwillig tut, muss man bei der Untersuchung der Tugend wohl definieren, was freiwillig und was unfreiwillig ist. [...]

Unfreiwillig ist nach gängiger Meinung das, was unter Zwang oder aus Unwissenheit geschieht. 10 Erzwungen ist, was seinen Ursprung außerhalb hat, wo der Handelnde oder Erleidende nichts dazu beiträgt, wenn etwa der Wind jemanden irgendwo hin entführt oder Menschen, die jemanden in ihrer Gewalt haben. Wenn aber etwas 15 aus Angst vor größerem Übel oder im Hinblick auf etwas Gutes getan wird, – wenn zum Beispiel ein Tyrann jemandem, dessen Eltern und Kinder in seiner Gewalt sind, eine schändliche Tat be-

fieht, und diese gerettet würden, wenn er die Tat ausführt, wenn aber nicht, so müssten sie sterben, – dann kann man zweifeln, ob diese Tat unfreiwillig oder freiwillig ist. Ähnlich ist es auch, wenn in einem Seesturm Güter über Bord geworfen werden. Denn so gut wie niemand wirft freiwillig Güter weg, wenn dagegen die eigene Rettung und die der anderen auf dem Spiel steht, tut es jeder, der bei Verstand ist. Solche Handlungen sind also gemischt, gleichen aber eher den freiwilligen. Denn dann, wenn man sie ausführt, entscheidet man sich für sie, das Ziel der Handlung aber entspricht der jeweiligen Situation. Also muss man, wenn man von freiwillig und unfreiwillig spricht, Rücksicht nehmen auf den Zeitpunkt der Handlung. Dann [im Falle des Tyrannen und des Seesturms] handelt man also 35 freiwillig. Denn der Ursprung für die Bewegung der Körperteile liegt bei solchen Handlungen im Menschen selbst; bei Handlungen, deren Ur-

40 sprung im Handelnden liegt, liegt es auch an ihm, sie zu tun oder nicht. Solche Handlungen sind also freiwillig, aber vielleicht doch eigentlich

unfreiwillig, denn niemand würde eine derartige Handlung an sich wählen.

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

M3 Pressefreiheit



Britta Pedersen

Auch hierzulande werden Journalisten beschimpft, eingeschüchtert und angegriffen [...]. Im Netz kommt es zu Hetzkampagnen gegen Medienschaffende: Aufsehen erregten sogenannte Feindeslisten, auf denen Rechtsextreme Namen und Adressen von Journalisten sammeln. Laut Reporter ohne Grenzen gibt es einen Trend, Journalisten mit Klagen zu überziehen, um sie vor Recherchen abzuschrecken.

Simon Gross: Freiheit und Unfreiheit – sechs Beispiele aus aller Welt. In: Süddeutsche Zeitung online (01.05.2020)

Reporter ohne Grenzen (franz.: *Reporters sans frontières*) international tätige Menschenrechtsorganisation, die u. a. Verstöße gegen die Medien- und Meinungsfreiheit in verschiedenen Ländern sammelt und sich für verfolgte Journalisten einsetzt

Menschenrechte
> Glossar

M4 Freiwillig in die Eskalation?

Als Kind fängt Jakob an zu spielen. „Ich glaube, das erste Mal Computer gespielt habe ich mit sechs oder sieben Jahren. Mein Vater hatte zu der Zeit noch einen schönen alten Computer mit dem wunderschönen Spiel, Die Siedler 3'. Und da ist meine Faszination dazu erwacht. Und danach habe ich ziemlich bald meinen eigenen Computer bekommen, bin in die Spielwelt eingetaucht und sie hat mich sehr fasziniert.“ [...] Tatsächlich verbringt Jakob als Jugendlicher ganze Tage vor dem PC. Irgendwann steigt er auf Online-Spiele um, die ihn zu immer längeren Spielzeiten animieren. Auch nachts sitzt er am Computer. Morgens geht er müde in die Schule. „Das war dann schon nicht mehr ganz so gesund. Und dazu kam dann der starke Stress mit den El-

tern.“ Die sorgen sich. Während Jakobs Mutter über ihren Sohn den Kopf schüttelt, maßregelt sein Vater ihn mit immer neuen Verboten – verblich, denn Jakob lässt sich seine lieb gewonnene Welt nicht mehr nehmen. „Vater oder Mutter sperren das Internet. Ich klaue mir das Internet wieder, das heißt, ich gehe auf den PC meines Vaters und gehe in [den Router] [...] rein und hebe die Kindersperre auf, oder ich kaufe mir selbst Kabel, um meinen PC direkt mit dem Router zu verbinden. Das ist dann natürlich immer wieder eskaliert. Es gab nie körperliche Gewalt, aber verbal war es schon auf einem sehr hohen Niveau.“ Denn Jakob ist computerspielsüchtig.

Yannic Hannebohn: Zwischen Spaß und Sucht. Wenn Computerspielen zur Krankheit wird

Methoden



22062-03

Aufgaben

- 1 Arbeiten Sie heraus, welches Maß an Freiheit Rousseau dem Menschen zuspricht. > M1
- 2 Stellen Sie in einer Tabelle gegenüber, was Aristoteles unter (1) freiwilligen, (2) unfreiwilligen und (3) gemischten Handlungen versteht. > M2
- 3 a) Bestimmen Sie Ihr Verständnis des Begriffs „Pressefreiheit“. Stellen Sie anschließend dar, wie bzw. wodurch die Freiheit der Presse eingeschränkt wird. > M3
- b) Ordnen Sie die drei Kategorien von Handlungen nach Aristoteles in den Zusammenhang der Pressefreiheit ein. > M2-M3
- 4 plus Nehmen Sie zu der von Aristoteles vorgeschlagenen Unterteilung von Handlungen Stellung, indem Sie sich auf geeignete Beispiele beziehen. > M2-M3
- 5 Erörtern Sie mit Blick auf Jakobs Fall die Frage, inwieweit Rousseau von einem freien Willen und Aristoteles von einem freiwilligen Handeln sprechen würde. > M1, M2, M4

Aristoteles – unfreiwillig handeln, unwissend handeln

M1 Neulich zu Weihnachten



Joscha Sauer

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

M2 Unfreiwilligkeit und Unwissenheit

Was aus Unwissenheit geschieht, ist nicht alles freiwillig, unfreiwillig ist es aber erst, wenn es mit Unlust und Bedauern geschieht. Denn wer etwas aus Unwissenheit getan hat und kein Unbehagen über seine Tat empfindet, der hat zwar nicht freiwillig das getan, was er ja nicht wusste, aber auch nicht unfreiwillig, weil ihn die Tat hinterher nicht betrübt. Beim Handeln aus Unwissenheit, scheint der eine, der seine Tat bereut, unfreiwillig zu handeln, der andere aber, der sie nicht bereut, soll, weil er sich ja von Ersterem unterscheidet, als jemand, der „nicht freiwillig“ gehandelt hat, bezeichnet werden. [...]

Handeln aus Unwissenheit scheint aber etwas anderes zu sein als unwissend zu handeln. Wer im Rausch oder im Zorn handelt, scheint nicht aus

Unwissenheit zu handeln, sondern aus den genannten Ursachen [Rausch und Zorn], aber nicht wissend, sondern unwissend. Unwissend über das, was er tun und lassen muss, ist jeder schlechte Mensch, und durch diesen Fehler werden die Menschen ungerecht und überhaupt schlecht. Der Begriff „unfreiwillig“ will aber nicht sagen, dass jemand das Nützliche nicht kennt. Denn nicht die Unwissenheit bei der Entscheidung ist die Ursache der Unfreiwilligkeit, sondern sie ist die Ursache der Schlechtigkeit, und auch nicht die Unwissenheit allgemein (denn ihretwegen wird man ja getadelt), sondern die Unwissenheit in den einzelnen konkreten Dingen, in denen und in Bezug auf die das Handeln ja stattfindet. In diesen Dingen gibt es auch Mitleid und Verzeihung. Wer etwas davon [von den einzelnen konkreten Dingen] nicht weiß, handelt also unfreiwillig.

Vielleicht ist es zweckdienlich, diese zu definieren, welche und wie viele sie sind: wer handelt, was er tut, in Bezug worauf und in welcher Situation er handelt, bisweilen auch womit, wie zum Beispiel mit welchem Werkzeug, wozu, etwa der Rettung wegen, und wie er handelt, nämlich ruhig oder heftig. In all dem kann wohl keiner unwissend sein, außer er ist wahnsinnig; klarerweise wird er auch nicht in Unkenntnis über den Handelnden sein. Wie sollte er denn sich selbst nicht kennen? [...]

Da es bei all dem, in dem sich das Handeln abspielt, eine Unwissenheit geben kann, scheint der, der etwas davon nicht gekannt hat, unfreiwillig gehandelt zu haben, vor allem wenn es um das Wichtigste geht. Das Wichtigste aber sind eben wohl die Umstände und der Zweck der Handlung. Will man von jemandem sagen, dass er im Sinne einer solchen Unwissenheit unfreiwillig gehandelt hat, dann muss die Tat zusätzlich noch mit Unlust und Bedauern verbunden sein.

Aristoteles: *Nikomachische Ethik* (4. Jh. v. Chr.)

M3 Urheber des Willens

Unsere Freiheit ist die Freiheit, uns für oder gegen etwas *entscheiden* zu können. [...] Die Idee der Entscheidung knüpft an eine einfache und unbezweifelbare Beobachtung an: Was wir wollen, ist nicht unabhängig davon, was wir denken. Wir können mit unseren Gedanken Einfluss auf unseren Willen nehmen. Überlegend können wir am eigenen Willen arbeiten und darüber bestimmen, wie er sein soll. Zwar sprechen wir davon, dass wir uns entscheiden, etwas zu *tun*. Aber die Handlung ist Ausdruck eines Willens, und wir be-

M4 Unter Hypnose

Dass es das Übergehen des Nachdenkens ist, was die Unfreiheit stiftet, können wir uns [...] verdeutlichen, indem wir [ein] [...] Beispiel [betrachten] [...]. Nehmen wir an, man hat Sie hypnotisiert und Ihnen auf diesem Wege einen Willen eingepflanzt, den man durch ein Codewort abrufen und aktivieren kann. Wenn man Sie anruft und das Codewort sagt, lassen Sie alles liegen, fahren los und sprengen das Rathaus in die Luft. [...] [Jetzt sind] andere im Spiel, etwa Terroristen. Sie sind deren Marionette, man benützt Sie als ein Werkzeug, Sie funktionieren wie ein ferngelenktes Spielzeugauto, mit dem man eine Bombe platziert. Deshalb kann es scheinen, als bestünde Ihre offenkundige Unfreiheit und Versklavung hauptsächlich darin, dass es da Drahtzieher gibt, die Ihnen, ohne dass Sie sich wehren konnten, einen Willen aufgezwungen haben. Doch dieser Eindruck trügt. Es ist oft so, dass andere an unserer Willensbildung beteiligt sind, ohne dass wir uns deshalb unfrei vorkommen. Worauf es an-

reiten sie vor, indem wir den Willen durch Überlegung in eine bestimmte Richtung lenken. Dadurch üben wir Macht auf den Willen aus und werden seine Urheber. Man kann auch sagen: Wir werden in einem emphatischen Sinne sein *Subjekt*. Das Ausmaß, in dem uns das gelingt, ist das Ausmaß, in dem unser Wille Freiheit besitzt; das Ausmaß, in dem es uns misslingt, ist das Ausmaß seiner Unfreiheit.

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

kommt, ist, wie sie Einfluss darauf nehmen, was wir wollen. Wenn ihr Einfluss uns unfrei macht, dann deshalb, weil wir, wie im Fall der Hypnose, in unserem Nachdenken übergangen werden. Was der Hypnotiseur ausschaltet, ist unsere Fähigkeit zu überlegen und den Willen in Übereinstimmung mit unseren Schlussfolgerungen zu bilden. [...] Nach der Tat gewinnen wir die Freiheit der Entscheidung zurück und sind entsetzt, zum einen über die Tat selbst, zum anderen über die Unfreiheit, die uns befallen hatte wie eine Lähmung. [...] Es könnte sein, dass Sie sich, statt hypnotisiert zu werden, die Argumente der anderen anhören, sich zu eigen machen und am Ende das Rathaus in die Luft jagen. Jetzt wäre es eine Entscheidung, und Sie täten es aus Freiheit. Die Unfreiheit liegt also nicht an fremdem Einfluss überhaupt, sondern an der besonderen Art dieses Einflusses.

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

Steckbrief

Peter Bieri

(1944–2023)

Schweizer Philosoph

und Schriftsteller

Pseudonym

Pascal Mercier



22062-01

Freiheit

> Glossar

längerer Text



22062-02

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie, in welchem Verhältnis Wissen und Unwissen in der Karikatur stehen. > M1
- 2 Arbeiten Sie heraus, wie Aristoteles die folgenden Kategorien voneinander unterscheidet. Veranschaulichen Sie sie mit konkreten Beispielen:
 - Handeln aus Unwissenheit
 - unwissendes Handeln
 - unfreiwilliges Handeln
 - nicht freiwilliges Handeln > M2
- 3 Erläutern Sie den Zusammenhang zwischen Überlegung und eigenem Willen und beziehen Sie die Begriffe „Freiheit“ und „Unfreiheit“ ein. > M3
- 4 a) Beschreiben Sie die Rahmenbedingungen des Handelns der hypnotisierten Person. > M4
 b) Ordnen Sie sie in den Zusammenhang Ihrer Erarbeitungen zu Aufgabe 2 ein. > M2, M4
- 5 Diskutieren Sie Bieris These, dass nicht die Tatsache, sondern die Art und Weise der Beeinflussung entscheidend ist. > M4

Aristoteles – Mischformen (un-)freiwilligen Handelns

M1 Das Weihnachtswunder von 1914



Soldaten während des Ersten Weltkriegs an Weihnachten 1914

DFB-Museum

Erster Weltkrieg
weltweiter Krieg
von 1914–1918,
der seinen Ab-
schluss im Versailler
Vertrag fand

Oskar Beck
(*1949)
deutscher Autor

Freiheit
> Glossar

Steckbriefe
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph

Sokrates
(469–399 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Tugend
> Glossar

Eine gleichermaßen wunderbare wie furchtbare
Geschichte. Furchtbar ist sie, weil sie zwischen
Schützengräben und dem Leben und Sterben
spielt, an der Westfront des Ersten Weltkriegs in
Flandern – aber wunderbar ist, was die Soldaten
an jenem Weihnachtstag 1914 taten. Sie hatten
genug vom Töten. Sie schossen auch an dem Tag
aufeinander – aber nur mit dem Fußball. Vom
„Christmas Truce“ ist in den Geschichtsbüchern
jenes ersten grauenhaften Kriegsjahres. Fast eine
Million tote Soldaten werden zu dem Zeitpunkt
auf beiden Seiten schon betrauert, Wochen spä-
ter werden nicht weit entfernt am Ypernbogen
Hunderte im Chlorgas jämmerlich verrecken, da-
runter vermutlich viele von denen, um die es in
dieser Geschichte geht – aber mitten im unbe-
schreiblichen und entsetzlichen Gemetzel ge-
schah dieses Wunder: Ohne ihre Generäle zu
fragen, verließen die Soldaten auf beiden Seiten

M2 Wille und Freiheit

In dem Augenblick, in dem Aristoteles die Tu-
gend nicht mehr, wie es vor ihm geschah, beson-
ders bei Sokrates, als ein Verstehen [...] bezeich-
net, sondern als eine Willenshaltung [...], treibt

der Front plötzlich ihre Gräben. [...] „Wir hören,
wie die Deutschen singen, Musik hören, wie sie
lachen“, schildert Sergeant Charlton die Anfänge
der Annäherung, und Kanonier Rooney, sein
Weggefährte aus Manchester, erinnert sich: „Sie
haben uns Grüße zugerufen, alles in gutem Eng-
lisch.“ Der bayrische Soldat Breitner ist der beste
Beweis, fehlerfrei und fröhlich schreit er hinüber
ins Lager des Feinds: „Hey, Tommy! Happy Christ-
mas, Tommy!“ [...] Wenn ihn [den englischen Hauptmann und Zeit-
zeugen Robert von Ranke-Graves] seine Erinne-
rung nicht trügt, haben die Deutschen 3:2 ge-
wonnen. Aber das Ergebnis war nicht das
Wesentliche vor gut hundert Jahren, an dem sich
eine Antwort auf die Frage ergab: Ist der Fußball
besser als die Welt, in der er gespielt wird?

Oskar Beck: Als die Soldaten nur mit Bällen
aufeinander schossen. In: WELT (24.12.2016)

er die Moralwissenschaft um ein gutes Stück vor-
an. Damit wird in der ethischen Theorie ein neues
Kapitel geschrieben, die Lehre vom Willen [...].
Der Wille ist etwas anderes als das Wissen. Man

kann seine Eigentümlichkeit charakterisieren mit
 10 der Angabe, dass das Wollen ein Handeln bedeutet, dessen Prinzip in uns selbst liegt: Willenshandlung schlechthin [...]. Jede sittliche Handlung muss wesentlich von dieser Art sein. Aber
 15 nicht nur Willenshandlung schlechthin muss sie sein; denn dass das Prinzip des Handelns im Handelnden liegt, ist auch bei unmündigen Kindern so und auch bei Handlungen, die wir unter Zwang oder auch unbewusst ausüben. Die

sittliche Handlung muss darum als spezifisch
 20 menschliche Handlung und hier wieder als Handlung des reifen Menschen noch mehr sein, nämlich freie Wahlhandlung. Der freie Wille [...] ist etwas Höheres als die bloße Willenshandlung schlechthin. Hier ist das Prinzip des Handelns so
 25 in uns, dass wir über unser Tun und Lassen frei und herrscherlich verfügen können.

Johannes Hirschberger:
Geschichte der Philosophie – Altertum und Mittelalter

Johannes
 Hirschberger
 (1900–1990)
 deutscher Theologe,
 Philologe und
 Philosoph

M3 Nach dem Untergang

Nachdem die Lichter der „Titanic“ erloschen und
 das größte Schiff der Welt versunken war, be-
 gann ein weiteres Drama. Lediglich halb volle
 Rettungsboote trieben in Sichtweite der Unter-
 5 gangsstelle, an der Hunderte Menschen im eis-
 kalten Wasser schwammen, um Hilfe schrien und
 den sicheren Tod als Folge von Unterkühlung vor
 Augen hatten. Doch die Boote kehrten nicht zu-
 rück, um den Verzweifelten zu helfen. Jack Thay-
 10 er, einer von denen, die im Wasser trieben, konn-
 te es nicht begreifen: „Wie konnten Menschen es
 fertigbringen, solche Schreie zu überhören?“ Sie
 hörten die Schreie wohl, aber sie hatten Angst
 um ihr eigenes Leben. „Sobald das Schiff ver-
 15 schwunden war, sagte ich: ‚Männer, jetzt pullen
 wir zurück zum Wrack!‘“, berichtete der Dritte Of-
 fizier Herbert J. Pitman später vor dem New Yor-
 ker Untersuchungsausschuss unter dem Vorsitz

von Senator William Alden Smith. „Aber alle im
 Boot sagten, das sei völlig verrückt. Wir sollten
 20 lieber die wenigen Menschen im Boot retten, als
 zu der Stelle zurückzukehren, an der das Schiff
 untergegangen war, weil die Menschenmassen
 dort das Boot stürmen würden.“ Pitman hatte
 zwei Boote, die Nummern 5 und 7, mit Leinen
 25 aneinanderhängen lassen. In den beiden Booten
 hätten noch 60 Menschen Platz gefunden. „Ich
 habe meinen Männern befohlen, die Riemen ein-
 zulegen und zum Wrack zurückzupullen – zu der
 Stelle, wo das Schiff untergegangen war ... Ich
 30 habe gesagt: ‚Vielleicht können wir noch ein paar
 herausfischen.‘“ „Und wer war dagegen?“, fragte
 Senator Smith. „Alle im Boot. Oder fast alle.“

Eigel Wiese: *Nach dem Untergang: Der Kampf ums
 Überleben. In: Hamburger Abendblatt (14.04.2012)*

Titanic
 britisches Passagier-
 schiff; sank 1912
 nach einem Zusam-
 menstoß mit einem
 Eisberg

Gleisarbeiter-
 Dilemma/
 Trolley-Problem
 > S. 16/17

Eigel Wiese
 (*1947)
 deutscher Fotograf,
 Journalist und Autor

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Diskutieren Sie, in welchem Verhältnis die beiden Handlungen „gegeneinander Krieg führen“ und „miteinander Fußball spielen“ an Weihnachten 1914 an der Westfront standen, und beurteilen Sie, inwieweit die Soldaten (un-)freiwillig handelten. > M1
- 2 Vergleichen Sie die Situation in M1 mit den „gemischten Handlungen“ nach Aristoteles und beurteilen Sie, ob hier eine „gemischte Handlung“ vorliegt. > M1, S. 82/M2 (Z. 14-43)
- 3 Fassen Sie mit eigenen Worten zusammen, worin nach Hirschberger die besondere Qualität der aristotelischen Ethik besteht. > M2
- 4 Nehmen Sie Stellung zu Hirschbergers These, dass wir nach Aristoteles mittels des freien Willens „über unser Tun und Lassen frei und herrscherlich verfügen können“ (Z. 25–26). > M2
- 5 Beschreiben Sie die Situation, in der sich die Menschen in den Rettungsbooten befanden, und beurteilen Sie die Entscheidung, nicht zu den im Wasser befindlichen Menschen am Untergangsort zu rudern. > M3
- 6 plus Vergleichen Sie die Situation in M3 mit den „gemischten Handlungen“ nach Aristoteles und beurteilen Sie, inwieweit der Untergang der Titanic der von Aristoteles genannten Situation des „Seesturms“ entspricht. > M3, S. 82/M2
- 7 plus Vergleichen Sie die Situation in M3 mit dem Gleisarbeiter-Dilemma. > M3, S. 16/17

Determiniertheit
Determinismus
> Glossar

Steckbrief
David Hume
(1711–1776)
englischer
Philosoph, Historiker
und Ökonom



22062-01

Kausalität
> Glossar

Yves Bossart
(*1983)
Schweizer Philosoph
längerer Text



22062-02

Freiheit des Willens
Freiheit
> Glossar

David Hume – die gefühlte Determiniertheit des Geistes

M1 Morgen wird es schneien

„Morgen wird es schneien“. *Woher weiß ich das?* Ich habe den Wetterbericht geschaut. *Und woher weiß ich, dass dieser zutreffen wird?* Bisher lag er meistens richtig. Daraus folgt zwar nicht zwingend, dass er auch für morgen richtigliegt. Aber mit hoher Wahrscheinlichkeit. David Hume, ein schottischer Philosoph aus dem 18. Jahrhundert, hat darauf hingewiesen, dass wir nie sicher sein können, ob die Sonne morgen wieder aufgehen wird. Recht hat er. Aber sollten wir uns deswegen zurückhalten im Urteil? Wohl kaum. Alles spricht dafür, nichts dagegen. Also haben wir allen Grund zu der Behauptung: „Ich weiß, dass morgen die Sonne aufgehen wird.“ Aber wir können falsch liegen. Diese Position nennt sich „Fallibilismus“ und ist vielleicht diejenige Position, die heute am prominentesten vertreten wird. Sie unterscheidet zwischen Wissen und Gewissheit. Wissen können wir, so die Fallibilisten, auch ohne absolute Gewissheit zu haben. Das ist gut so, denn die absolute Gewissheit haben wir nie. [...] David Hume [...] zählt zu den sogenannten Empiristen [...]. Der Empirismus ist eine philosophische Strömung, die davon ausgeht, dass all unser Wissen über die Welt durch die Sinneswahrnehmung vermittelt ist. [...] Wir könnten uns nichts vorstellen, was wir nicht schon irgendwo, so oder ähnlich, wahrgenommen haben. Wir könnten uns, so Hume, zwar einen goldenen Berg vorstellen, den es nicht gibt und den wir noch nie gesehen haben. Aber das sei nur möglich, weil wir bereits goldene Dinge und Berge gesehen haben. Der goldene Berg sei nämlich nur eine Kom-

M2 Der kausal bestimmte Wille

Es gibt einen allgemeinen Naturverlauf in den menschlichen Handlungen [...]. Die Kenntnis dieser Eigenschaften gründet sich auf die Beobachtung der Gleichförmigkeit der ihnen entspringenden Handlungen; in solcher Gleichförmigkeit aber besteht eben das eigentliche Wesen der Notwendigkeit. [...]

bination unserer Vorstellungen von goldener Farbe und von einem Berg. [...] Die Empiristen meinten, unser Verstand bilde ausgehend von einfachen Sinneswahrnehmungen immer komplexere Ideen [...]. Hume war nun der Ansicht, dass uns bei dieser Ideenproduktion auch Fehler unterlaufen. Manche Ideen seien nämlich mehr als die Kombination und Abstraktion von Sinnesindrücken und ließen sich nicht auf die Wahrnehmung zurückzuführen. [...] Das ist nach Hume beim Ich, bei der Kausalität und bei Gott der Fall. [...]

[Bei der Kausalität [bedeutet das]: Niemand habe jemals eine Kraftübertragung von einer Ursache auf ihre Wirkung beobachtet. Wenn eine rollende Billardkugel auf eine ruhende trifft, dann können wir lediglich beobachten, wie die eine aufhört und die andere anfängt zu rollen. Die wirkende Kraft sehen wir nicht. [...] Kausalität ist nach Hume eine bloße Idee, ohne Grundlage in der Wahrnehmung. Sie entsteht durch reine Gewohnheit: Wir beobachten, dass bestimmte Ereignisse immer bestimmte andere Ereignisse nach sich ziehen. Wir gewöhnen uns an die Reihenfolge und können das erste kaum noch ohne das zweite denken. Diese psychologische Neigung übertragen wir nun fälschlicherweise auf die Natur und denken, in ihr würden Zwänge und Gesetze herrschen, die den Dingen vorschreiben, was sie tun dürfen und was nicht. Solche „Naturgesetze“ sind nach Hume jedoch bloße Regelmäßigkeiten, an die wir uns gewöhnt haben.

Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

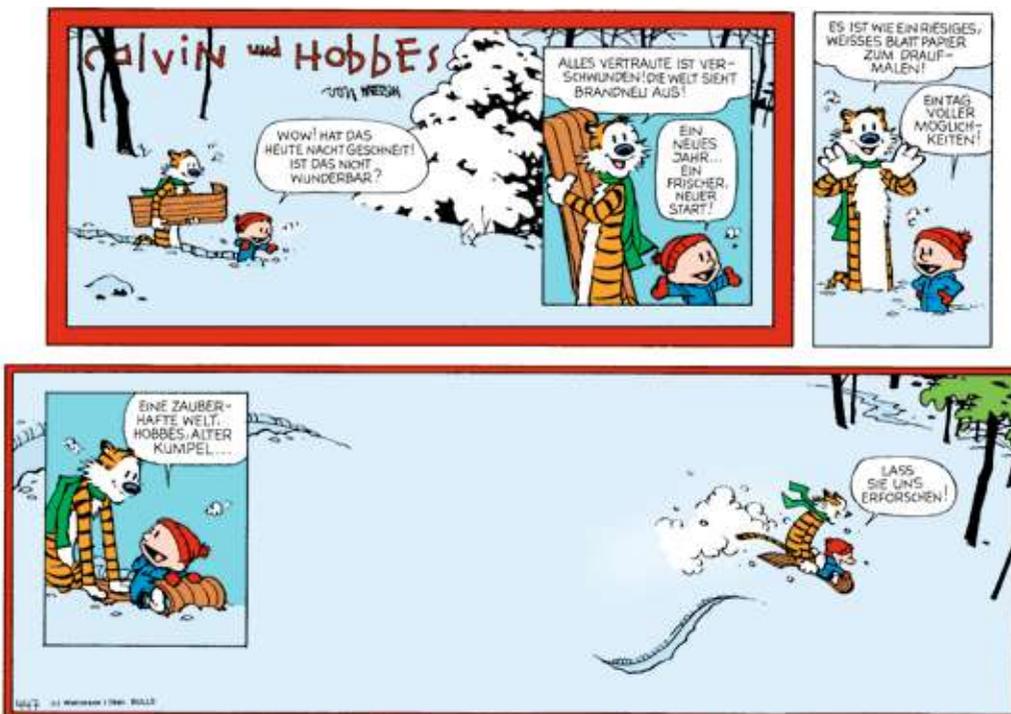
Wir fühlen, dass unsere Handlungen in den meisten Fällen von unserem Willen abhängen, und bilden uns nun ein, wir fühlten, dass der Wille selbst von nichts abhängig sei. Wird die Freiheit des Willens geleugnet, so werden wir dadurch angereizt, den Versuch zu machen; und dabei fühlen wir, dass der Wille in jeder beliebigen Rich-

15 tung leicht beweglich ist, dass er auch in der Richtung, in der er tatsächlich nicht wirkte, ein Abbild seiner selbst aus sich hervorgehen lässt. Und nun reden wir uns ein, dass diese leise Bewegung oder dieses Bild des Willens leicht zum
 20 wirklichen Willen hätte werden können, weil wir, falls dies gelegnet werden sollte, bei einem zweiten Versuch finden, dass dies tatsächlich möglich ist. Aber dies ist alles vergebliche Mühe. Mögen wir die willkürlichsten und ungewöhnlichsten Handlungen begehen; solange wir dies
 25 tun, getrieben einzig von dem Wunsch, unsere Freiheit zu zeigen, können wir uns niemals von den Banden der Notwendigkeit befreien. Wir

können uns einbilden, die Freiheit in uns zu fühlen, aber ein Zuschauer wird wohl aus unseren
 30 Motiven und unserem Charakter auf unsere Handlungen schließen; und selbst wo er dies nicht kann, nimmt er im Allgemeinen an, dass er es könnte, wenn ihm jede Besonderheit unserer Lebensumstände, unser Temperament und die
 35 geheimsten Wurzeln unseres Charakters und unserer Gesinnung vollkommen bekannt wären. Dies aber ist nach obiger Lehre das eigentliche Wesen der Notwendigkeit.

David Hume:
 Ein Traktat über die menschliche Natur (1739/1740)

M3 Ein Tag voller Möglichkeiten?



Bill Watterson: Calvin und Hobbes

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 a) Arbeiten Sie auch mithilfe des Glossars heraus, wie Hume den Begriff „Kausalität“ versteht. > M1, Glossar
 b) Prüfen Sie Humes Verständnis von „Kausalität“ anhand geeigneter Beispiele aus Ihrem eigenen Erfahrungsbereich. > M1
- 2 Erläutern Sie, wie Hume die Freiheit des Willens versteht. > M2
- 3 Nehmen Sie aus Humes Sicht schriftlich Stellung zu Calvins Aussage im Comic: „Ein Tag voller Möglichkeiten!“ Folgende Fragen können Ihnen helfen:
 - Hat der Mensch verschiedene Möglichkeiten für seine Handlungen?
 - Wie frei ist der Mensch in seinen Handlungen? > M1-M3

Willensschwäche – vom (un-)vernünftigen Handeln

M1 Eine Frage des Alters?



Harm Bengen

Nena Brockhaus
(*1992, geb. Schink)
deutsche Journalistin

M2 Zeitalter der Selbstdarstellung

Die Journalistin Nena Brockhaus berichtete 2020 von ihren Erfahrungen mit Instagram.

Nie zuvor war es so leicht, sich selbst zu inszenieren und das Leben der anderen bis ins kleinste Detail zu verfolgen. Spätestens mit der App Instagram wurde das Zeitalter der offensiven Selbstdarstellung eingeläutet. Unser alltäglicher Versuch, zu glänzen verlegte sich auf die digitale Plattform. Und unser Drang nach Selbstbestätigung verschlimmerte sich. Gewaltig. Wir kreieren das perfekte Bild, um Bestätigung von der Außenwelt zu erfahren. Wir arrangieren unsere Fotos in unserem Instagram-Feed in der richtigen Bildsprache, damit sich Menschen unser Profil gerne anschauen. **Wir sehnen uns danach, dass Fremde uns mit ihren Likes und Kommentaren das Gefühl geben, besonders zu sein. [...]**

Dabei vergessen wir oft, wie viel Zeit wir Instagram widmen und dass wir uns währenddessen aus dem realen Leben ausklinken. Bei mir sind es zwei Stunden täglich. 14 Stunden wöchentlich. 672 Stunden jährlich. 28 Tage. Ein Monat. Hochgerechnet: fünf volle Jahre meines Lebens. Verschwendet an das soziale Medium Instagram. Was ich poste, ist für die Welt selten eine Bereicherung. Und was ich sehe, bringt mich nicht weiter, sondern lässt mich mit meinem eigenen Leben hadern. [...]

Warum verbringen wir so viel Zeit auf Instagram? Und was haben wir davon? Warum meinen wir, jeden Augenblick dokumentieren zu müssen? Sind Momente ohne anschließende Instagram-Veröffentlichung nichts mehr wert? Werden wir am Ende unseres Lebens an unsere Fotokünste zurückdenken? Spielt es überhaupt eine Rolle, ob wir auf Instagram aktiv sind? Erzeugt Instagram Erinnerungen? Glück? [...]

Wir alle werden heutzutage mit Bildern von dem scheinbar perfekten Leben unter Druck gesetzt – von einer glamourösen Welt, die in der Realität eine reine Farce ist. [...]

Solltest du nur eine Botschaft aus diesem Buch mitnehmen, dann hoffentlich die, wie wichtig es ist, ein Leben voller realer Momente zu leben. [...] Werde zur Schatzsucherin. Deine Beute: Momente, die nachhaltig dein Herz berühren. [...]

Hör auf, ein Follower zu sein. Werde zum Influencer deines eigenen Lebens.

Nena Schink: Unfollow.
Wie Instagram unser Leben zerstört

M3 Von Laster und Tugend

In einer Szene des amerikanischen Spielfilms „Sideways“ von 2004 geht der Weinkenner und Genießer Miles aus lauter Liebeskummer von einem Moment zum anderen dazu über, sich sinnlos zu betrinken. Er tut es wider besseres Wissen und gegen seine sonstigen Gewohnheiten nicht stillvoll Glas für Glas oder wenigstens in kleinen

Schlucken. [...] Trinken mag man den Vorgang kaum nennen, und es geht Miles in diesem Moment ganz offensichtlich darum, die Wirkung des Alkohols so schnell wie möglich zu spüren. Das Vorhaben gelingt. [...] Akrasia ist der griechische Ausdruck für Willensschwäche, und sie hat zuletzt in zunehmenden Maß auch die gesellschaftspoli-

Farce
Täuschung,
Illusion, Zerrbild

längerer Text



22062-02

Tugend
> Glossar

15 tischen Debatten bestimmt. Das Handeln wider
besseres Wissen ist tief in unserem Tun und Las-
sen verankert, aber es ist so gut wie nicht zu be-
heben. Selbst wenn man kein Meteorologe ist,
weiß der durchschnittliche Bürger inzwischen
20 hinreichend darüber Bescheid, was gut für Klima
und Umwelt ist. Ein kleineres Auto ist besser als
ein Porsche 911, und fleischlose Ernährung trägt
nicht nur zum gesundheitlichen Wohlbefinden,
sondern auch zu einem günstigen ökologischen
25 Fußabdruck bei. Trotz des ausgeprägten Wissens
aber verhält sich fast jeder, zumindest in seinen
dunklen Momenten, wie Miles in „Sideways“. [...] Der Philosoph Martin Seel hat vor einiger Zeit

anregend dargelegt, dass es nicht weiterführt,
verbittert die Laster zu bekämpfen. In seinem 30
Buch „111 Laster und 111 Tugenden“ hat er die
Schwächen und die Versuche, ihnen zu trotzen,
zum Tanzen gebracht. „Jedem menschlichen
Vorzug“, schreibt Seel, „wohnt eine Tendenz zur
Abirrung vom Pfad der Tugend, fast jedem Laster 35
ein Impuls zum Abbiegen auf ihn inne. Über-
spitzt gesagt: Tugenden sind Laster, die ihr
Schlimmstes nicht ausleben; Laster sind Tugen-
den, die ihr Bestes versäumen.“

Harry Nutt: Von Laster und Tugend.
In: Frankfurter Rundschau (15.01.2020)

ökologischer
Fußabdruck
Fläche, die ein
Mensch für seine
jeweilige Lebens-
führung benötigt;
angegeben in
globalen Hektar
(gha)

Martin Seel
(*1954)
deutscher Philosoph

Harry Nutt
(*1959)
deutscher Journalist

M4 Von (un-)beherrschten Menschen

Beherrschtheit und Ausdauer scheinen zu den
guten und lobenswerten Dingen zu gehören,
Unbeherrschtheit und Weichlichkeit hingegen
zu den schlechten und tadelnswerten [...]. Der
5 Unbeherrschte weiß, dass seine Handlungen
schlecht sind, begeht sie aber dennoch im Affekt,
der Beherrschte aber weiß, dass seine Begierden
schlecht sind und gibt ihnen aus Überlegung
nicht nach. [...] Vom Klugen sagt man bisweilen,
10 er könne nicht unbeherrscht sein, bisweilen sagt
man auch, es gebe einige, die klug und geschickt
und doch unbeherrscht sind. Schließlich nennt
man Menschen auch unbeherrscht in Bezug auf
Zorn, Ehre und Gewinn. [...] Denn der Beherrschte ist gleich dem Maßvollen
15 imstande, der körperlichen Lust zu widerstehen

und nichts gegen seine Überlegung zu tun; da-
bei hat der eine schlechte Begierden, der andere
aber nicht, der eine ist so geartet, dass er gegen
seine Überlegung keinerlei Lust empfindet, der 20
andere zwar schon, aber er wird der Lust nicht
nachgeben. Ähnlich sind einander auch der Un-
beherrschte und der Unmäßige, und doch sind
sie verschieden; beide suchen sie die körperliche
Lust, der eine, weil er auch glaubt, er sollte das 25
tun, der andere glaubt das nicht. Man kann auch
nicht gleichzeitig klug und unbeherrscht sein.
[...] Außerdem zeigt sich Klugheit nicht nur im
Wissen, sondern auch im Handeln. Dem Unbe-
herrschten aber fehlt diese Klugheit im Handeln. 30

Aristoteles: Nikomachische Ethik (4. Jh. v. Chr.)

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie die Karikatur und überlegen Sie, inwieweit die (übermäßige) Nutzung sog. sozialer Medien eine Frage des Alters ist. > M1
- 2 Fassen Sie zusammen, warum Menschen sog. Social-Media-Plattformen so intensiv nutzen. Stellen Sie diesen Punkten die Gefahren gegenüber, die Brockhaus sieht. > M2
- 3 Gestalten Sie eine Mindmap zum Satz „Hör auf, ein Follower zu sein. Werde zum Influencer deines eigenen Lebens.“ (Z. 45-46). > M2
- 4 Erläutern Sie die genannten Beispiele, in denen Menschen wider besseres Wissen / aus Willensschwäche handeln. Ergänzen Sie Beispiele aus eigener Erfahrung. > M3
- 5 Beurteilen Sie die These von Seel: „Tugenden sind Laster, die ihr Schlimmstes nicht ausleben; Laster sind Tugenden, die ihr Bestes versäumen.“ (Z. 37–39) > M3
- 6 Vergleichen Sie (1) beherrscht, (2) unbeherrscht, (3) maßvoll und (4) unmäßig handelnde Menschen. > M4
- 7 Stellen Sie sich vor, es ist Samstagabend und Sie haben den Tag fast ausschließlich auf sog. Social-Media-Plattformen verbracht. Schreiben Sie ein inneres Gespräch, in dem Sie sich damit auseinandersetzen, was der Begriff „Willensschwäche“ für Sie bedeutet und welchen Einfluss er auf Ihr Social-Media-Verhalten hat. > M1-M4

Willensschwäche – ein philosophisches Problem?

M1 Motivationale Stärke

Als Kai die Geburtstagsfeier seines Freundes verlassen möchte, um mit dem Auto nach Hause zu fahren, wird er gedrängt, zum Abschied noch ein letztes Bier zu trinken. Er kennt sich gut genug, um zu wissen, dass ein weiteres Bier seine Fahrtüchtigkeit erheblich beeinträchtigen wird. Er weiß daher ganz genau, dass er eigentlich nichts mehr trinken darf, wird aber schwach und tut es schließlich doch. – In der einen oder anderen Form ist das, was Kai macht, sicher jedem vertraut: Kai ist willensschwach, als er sein letztes Bier trinkt.

Willensschwäche ist etwas zutiefst Menschliches, wenngleich normalerweise nichts, worauf man stolz sein könnte. Schon deshalb stellt Willensschwäche ein Problem dar. [...]

Nicht jeder, der etwas tun will, es dann aber nicht tut, ist willensschwach. Es könnte z.B. sein, dass er von jemandem daran gehindert wird, zu tun, was er tun möchte. Deshalb liegt folgender erster Versuch zur Charakterisierung der Willensschwäche nahe: Willensschwach ist jemand, der weiß (oder zu wissen glaubt), was zu tun gut und richtig ist, es aber nicht tut, obwohl er es tun könnte. Darüber hinaus klingt in dem Wort „Willensschwäche“ an, dass es eine bestimmte Erklärung dafür gibt, dass der Handelnde nicht tut, was er tun will: sein Wille ist zu schwach. [...]

Eines der frühesten Zeugnisse eines motivationalen Konfliktes, das in der europäischen Kulturgeschichte zu finden ist, lautet: „[...] ich erkenne das Grauensvolle, das ich zu tun gedenke. Doch mein Zorn ist stärker als meine vernünftigen Gedanken.“ So lässt Euripides 431 v. Chr. Medea in dem gleichnamigen Stück sprechen, kurz bevor sie aus Rache an ihrem Mann Jason die gemeinsamen Kinder umbringt. Medea braucht nicht mehr zu überlegen, was sie tun sollte: das weiß sie bereits. Sie befindet sich auch nicht im Zweifel darüber, wie ihre geplante Handlung moralisch zu bewerten sei; – sie selbst hält sie für grauenvoll. Doch sie glaubt nicht, dass ihre Vernunft bzw. ihr Wissen um die beste Handlung motivational hinreichend seien, um auch entsprechend zu handeln. Medea behauptet, ihr Zorn sei stärker, und zwar motivational stärker, als ihre vernünftigen Gedanken. Damit vertritt sie eine radikal andere Meinung als der platonische Sokrates. Im Dialog Protagoras argumentiert Sokrates für die These: Niemand tut willentlich etwas Schlechtes. [...] Das ist der Beginn der *philosophischen* Auseinandersetzung mit dem Problem der Willensschwäche.

Thomas Spitzley: Willensschwäche

M2 Das Wissen führt zum guten Handeln

„Wenn also“, sagte ich, „das Angenehme gut ist, tut niemand im Wissen oder Glauben, anderes sei besser als das, was er tun will, und auch realisierbar, dennoch dies (Schlechtere), wenn es ihm freisteht, das Bessere zu tun. Und Sich-unterlegen-Sein ist nichts anderes als Unwissenheit, und Herr-über-sich-Sein nichts anderes als Wissen.“ – Das hielten alle für richtig. – „Weiter! Versteht ihr unter Unwissen das folgende, nämlich eine falsche Auffassung zu haben und im Irrtum zu sein über wichtige Dinge?“ – Auch das

schien allen richtig. – „Nicht wahr“, sagte ich, „das Schlechte geht niemand freiwillig an, auch nicht das, was er für schlecht hält, und das liegt, wie es scheint, nicht in der Natur des Menschen, das angehen zu wollen, was er für schlecht hält statt des Guten? Und sooft man gezwungen wird, eines von zwei Übeln zu wählen, wird niemand das größere wählen, wenn er das kleinere wählen könnte?“ – All das hielten wir alle für richtig. [...] „Wenn das zuvor Gesagte zutrifft, wird dann irgend jemand das angehen wollen,

Euripides
(485/84 oder
um 480–406 v. Chr.)
griechischer Dichter

Steckbriefe
Platon
(427–348/347
v. Chr.)
griechischer
Philosoph

Sokrates
(469–399 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Thomas Spitzley
deutscher Philosoph

wovor er sich fürchtet, wenn er die gegenteilige Möglichkeit hat? [...] Denn was man fürchtet, hält man, darüber besteht Übereinstimmung, für schlecht; und was man für schlecht hält, das

geht freiwillig niemand an noch wählt er es.“ Auch das hielten alle für richtig.

Platon: Protagoras (4. Jh. v. Chr.)

M3 Singuläre und universelle Werturteile

Werturteile unterscheiden sich [...] durch ihre Universalisierbarkeit vom Wollen und vom Wünschen [...]. In dieser Hinsicht gleicht das „etwas wollen“ dem Zustimmung zu einem singulären Imperativ, nicht aber einem moralischen oder sonstigen Werturteil.

Wenn ich versuche, in der Frage: „Was tun?“ zu einem Entschluss zu kommen, dann könnte ich mich einfach selbst fragen, was ich denn am liebsten tun will; oder ich könnte mich eben auch fragen, was ich tun sollte. Wenn ich unter diesen oder jenen Umständen am liebsten A tun will, dann muss ich deshalb nicht auch schon von jedem anderen, der sich in gleichen oder relevant ähnlichen Situationen befindet, wollen, dass es bei ihm ebenso sei. Wenn ich aber glaube, dass ich unter diesen und jenen Umständen A tun sollte, dann bin ich auf die Ansicht festgelegt, dass auch jeder andere in einer ähnlichen Lage das gleiche tun sollte. Das heißt: Es ist weit schwieriger und komplizierter, sich darin zu entscheiden, was man tun sollte, als darin, was man eigentlich will. [...]

Wenn ich mich entscheiden soll, was ich denn nun eigentlich will, dann brauche ich nur meine Wünsche zu berücksichtigen; wenn ich aber in der Frage, was ich tun sollte, zu entscheiden

habe, dann muss ich schon mehr in Betracht ziehen; ich muss mir dabei selbst die Frage stellen: „Von welcher Maxime (um Kants Ausdruck zu verwenden) kann ich wollen, dass sie in einem derartigen Fall *universell* angewandt wird – ob ich in der Situation nun meine jetzige Rolle spiele oder nicht?“ [...]

Und in der Tat, was moralische Schwäche ist, zeigt sich am typischsten dort, wo wir hinter unseren eigenen Idealen zurückbleiben, die [...] mit den Interessen der anderen nichts zu tun [zu] haben brauchen. Aber in allen Fällen besteht unsere moralische Schwäche in unserer Neigung, das zu unterlassen, was wir im allgemeinen empfehlen, und das, was wir *im allgemeinen* verwerfen, dennoch zu tun. Dies ist vielleicht die eigentliche moralische Schwierigkeit in unserem Leben [...].

Um es etwas technisch auszudrücken: Wenn moralische Urteile irgendwie nur *singulär* präskriptiv wären, dann gäbe es bei den Entscheidungen für dieses oder jenes Urteil weniger Schwierigkeiten; schon die Zustimmung zu einem Urteil würde uns zum Handeln führen; es gäbe die Frage der Willensschwäche gar nicht.

Richard M. Hare: Freiheit und Vernunft (1963)

Imperativ
kategorischer
Imperativ
> S. 34/35
> Glossar

Maxime
> Glossar

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Rolle
> Glossar

präskriptiv
bestimmte Normen
festlegend, vor-
schreibend

Richard
Mervyn Hare
(1919–2002,
auch R. M. Hare)
englischer Philosoph

Aufgaben

- 1 a) Arbeiten Sie heraus, was der Begriff „Willensschwäche“ bedeutet. > M1
- b) Vergleichen Sie Ihre Erarbeitungen mit Ihrer Einschätzung des Begriffs „Willensschwäche“ aus Aufgabe 7 auf Seite 91. > M1, S. 91/A7
- 2 a) Stellen Sie anhand einer Strukturskizze dar, wie Platon zu der Schlussfolgerung gelangt, niemand tue willentlich etwas Schlechtes. > M2, ¶ 3
- b) Vergleichen Sie diese Argumentation mit Ihren Ergebnissen aus Aufgabe 1b und Aufgabe 7 auf Seite 91. > M1-M2, S. 91/A7
- 3 a) Geben Sie den Argumentationsgang des Textes mithilfe der PLATO-Methode wieder. > M3, S. 38/39
- b) Erläutern Sie, warum es nach Hare die Frage der Willensschwäche nicht gäbe, wenn moralische Urteile „nur singulär präskriptiv“ (Z. 48-49) wären. > M3

(Wie) ist Willensschwäche möglich?

M1 Darf es ein bisschen mehr sein?



Selbstevidenz
(hier) unmittelbare,
vollständige
Einsichtigkeit

Willensschwäche
bei Aristoteles
> S. 91/M4

Person
> Glossar

M2 Wie ist Willensschwäche möglich?

Der Wille einer handelnden Person ist schwach, sofern sie ihrem eigenen bestmöglichen Urteil zuwiderhandelt, und zwar absichtlich zuwiderhandelt. In solchen Fällen heißt es mitunter, dem Handelnden fehle die nötige Willenskraft, um zu tun, was nach seinem Wissen – oder zumindest nach seiner Überzeugung – und bei Berücksichtigung aller Umstände das Bessere wäre. Es wird uns zustatten kommen, derartige Handlungen unbeherrscht zu nennen [...]. Wenn jemand unter Berücksichtigung aller Umstände eine Handlungsweise für die beste hält bzw. für die richtige oder für das, was er tun sollte, und trotzdem etwas anderes tut, dann handelt er unbeherrscht. Ich würde allerdings auch sagen, er handle unbeherrscht, sofern er eine verfügbare Handlungsweise für besser hält als diejenige, für die er sich entscheidet, oder sofern er in Bezug auf das Verhältnis zwischen einer anderen Handlungsweise, die er für möglich hält, und der von ihm ausgeführten Handlung zu dem Urteil kommt, er

solle die andere Handlung vollziehen. Mit anderen Worten: Für die Unbeherrschtheit sind relative Urteile hinreichend. Nun können wir eine Handlung, die Willensschwäche oder Unbeherrschtheit an den Tag legt, folgendermaßen kennzeichnen: [...]

Indem der Handelnde x tut, handelt er dann und nur dann unbeherrscht, wenn: a) der Handelnde x absichtlich tut, b) der Handelnde glaubt, eine alternative Handlung y sei möglich, und c) der Handelnde urteilt, dass unter Berücksichtigung aller Umstände die Ausführung von y besser wäre als die Ausführung von x.

Unbeherrschte Handlungen in diesem Sinne scheint es tatsächlich zu geben. Die Schwierigkeit ist, dass ihre Existenz eine andere These in Frage stellt, die eine gewisse Selbstevidenz an sich hat, nämlich dass jemand [...], insofern er absichtlich handelt, im Hinblick auf etwas vorgestelltes Gutes handelt. [...] Es wird nützlich sein, diese These in Form zweier Prinzipien deutlich darzulegen. Das erste bringt die natürliche Annahme hinsichtlich der Beziehung zwischen etwas Wollen oder Wünschen und Handeln zum Ausdruck [...]:

P₁ Wenn der Handelnde in höherem Maß x tun will als y und glaubt, es stehe ihm frei, entweder x oder y zu tun, wird er, sofern er entweder x oder y absichtlich tut, absichtlich x tun.

Das zweite Prinzip verknüpft Urteile darüber, was man besser tun sollte, mit der Motivierung oder dem Wollen:

P₂ Wenn der Handelnde urteilt, die Ausführung von x wäre besser als die Ausführung von y, dann will er x in höherem Maße tun als y.

Aus P₁ und P₂ zusammen folgt offensichtlich, dass der Handelnde, sofern er urteilt, er sollte lieber x als y tun, und glaubt, es stehe ihm frei, entweder x oder y zu tun, absichtlich x tun wird, sofern er x oder y absichtlich tut. Diese Schlussfolgerung, möchte ich meinen, scheint zu zeigen, dass der folgende Grundsatz falsch ist:

P₃ Es gibt unbeherrschte Handlungen.

65 Wer überzeugt ist, dass $P_1 - P_3$ eine widersprüchliche Dreiergruppe bilden, aber nur eines oder zwei dieser Prinzipien wirklich einleuchtend findet, dem wird es nicht schwerfallen, sich hierzu zu äußern. Doch für jemanden, dem (wie mir selbst) die durch $P_1 - P_3$ zum Ausdruck gebrach-

ten Prinzipien selbstevident vorkommen, ist das durch diesen augenscheinlichen Widerspruch aufgeworfene Problem brennend genug, um als Paradox bezeichnet zu werden.

Donald Davidson: *Handlung und Ereignis/ Essays on actions and events* (1980)

Paradox
Widerspruch; scheinbar falsche, unsinnige Behauptung, die bei genauerer Betrachtung auf eine höhere Wahrheit hinweist

Donald Davidson
(1917–2003)
amerikanischer Philosoph

M3 Wenn der Handelnde sich selbst nicht verstehen kann ...

Warum würde jemand eine Handlung vollziehen, wenn er meint, dass unter Berücksichtigung aller Umstände eine andere Handlung besser wäre? Sofern dies eine Bitte um eine psychologische Erklärung ist, werden sich die Antworten zweifellos auf die interessanten Phänomene beziehen, die wir aus den meisten Erörterungen der Unbeherrschtheit kennen: Selbsttäuschung, überwältigendes Begehren, Mangel an Phantasie und was es sonst noch gibt. Doch wenn man die Frage so versteht, was denn er Grund des Handelnden sei, a zu tun, während er glaubt, unter Berücksichtigung aller Umstände sei es besser, etwas anderes zu tun, muss die Antwort lauten: 15 Dafür hat der Handelnde keinen Grund. Wir erkennen ein Wesen insofern als rational, als wir

sein Tun in ein rationales Muster einordnen können, das auch Gedanken, Wünsche, Gefühle und Willensregungen umfasst. [...] Durch Fehlschlüsse, unvollständige Indizien, Mangel an Fleiß oder nachlassende Sympathie misslingt es uns recht oft, ein Muster ausfindig zu machen, das vorhanden ist. Doch im Falle der Unbeherrschtheit ist es notwendig so, dass der Versuch, Rationalität in das Verhalten hineinzulesen, in einem gewissen Grade fehlschlägt. 25

Das Besondere an der Unbeherrschtheit ist, dass sich der Handelnde selbst nicht verstehen kann: Er erkennt in seinem eigenen, absichtlichen Verhalten etwas willentlich Vernunftwidriges. 30

Donald Davidson: *Handlung und Ereignis/ Essays on actions and events* (1980)

rational
Rationalität
> Glossar

M4 Wie ist Willensschwäche zu bewerten?

Sofern die Willensschwäche als Laster gilt, könnte man meinen, dass ein Nationalsozialist mit schlechten Grundsätzen, wenn er die Willenskraft zu ihrer Umsetzung hätte, ein besserer Mensch wäre, als wenn er aufgrund von Willensschwäche scheiterte. Aber, so könnte man fortfahren, zu dieser Meinung neigen wir keineswegs; also darf die Willensschwäche nicht als Laster gelten. [...] Der moralische Wert bestimm-

ter Tugenden, wie etwa der Willensstärke, ist vielleicht ein bedingter. Das heißt, solche Tugenden dürfen einer Person nur dann zugute gehalten werden, wenn sie zugleich bestimmte andere positive Züge besitzt. [...] Willensstärke wäre ein Ideal, das man zusammen mit Barmherzigkeit, Gerechtigkeit usw. anstreben sollte, aber allein ist sie womöglich wertlos. 15

Thomas E. Hill: *Willensschwäche und Charakter* (1986)

Tugend
> Glossar

Thomas E. Hill
(*1937)
amerikanischer Philosoph

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie die Karikatur und deuten Sie Jürgens Verhalten. Beantworten Sie dabei folgende Frage: Wie ist zu erklären, dass sein Wille schwach wurde? > M1
- 2 Erläutern Sie, was Davidson unter einer durch Unbeherrschtheit bzw. Willensschwäche geprägten Handlung versteht. > M2
- 3 Stellen Sie den Argumentationsgang des Textes mithilfe

einer Strukturskizze dar und erklären Sie die Widersprüchlichkeit der Prinzipien $P_1 - P_3$. > M2, ↩ 3

- 4 a) Geben Sie die Besonderheit der Unbeherrschtheit nach Davidsons mit eigenen Worten wieder. > M3
b) Beziehen Sie den letzten Satz des Textes M3 (Z. 29-30) auf Jürgens Handlung in M1. > M1, M3
- 5 Diskutieren Sie die von Hill vorgeschlagene Bewertung der Willensschwäche. > M4

Immanuel Kant – Bürger zweier Welten

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Kausalität

> Glossar

intelligibel

nur durch den Intellekt und nicht durch die sinnliche Wahrnehmung erkennbar

intelligible Welt

nach Kant die unerkennbare und unerfahrbare Welt des Seienden an sich

Freiheit

> Glossar

Autonomie

> Glossar

autonom

Autonomie

> Glossar

M1 Zwei Standpunkte

Immanuel Kant schildert ein dualistisches Menschenbild, er sieht den Menschen als „Bürger zweier Welten“. In seiner Schrift *Kritik der praktischen Vernunft* stellt er dar, dass der Mensch in seiner Selbstbetrachtung zwei Standpunkte einnehmen kann: Er kann den einen Standpunkt der Sinnlichkeit einnehmen, in dem er Teil der äußeren Sinnenwelt (empirische Welt) ist, sich als tierisches Geschöpf (Materie/Körper) betrachtet und bestimmt wird durch die Kausalität nach dem Naturgesetz (heteronom). Und er kann den anderen Standpunkt der Vernunft einnehmen, in dem er Teil der inneren Verstandeswelt (intelligible Welt) ist, sich als Persönlichkeit (Intelligenz/Verstand) betrachtet und bestimmt wird durch die Kausalität aus Freiheit bzw. durch das Sittengesetz (autonom). In seiner Schrift formuliert Kant es folgendermaßen:

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: *der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir*. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt, oder im Überschwänglichen, außer meinem Gesichtskreise suchen und bloß vermuten; ich sehe sie vor mir

M2 „Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir“

und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewusstsein meiner Existenz.

10

Das erste fängt von dem Platze an, den ich in der äußern Sinnenwelt einnehme, und erweitert die Verknüpfung, darin ich stehe, ins unabsehlich Große mit Welten über Welten und Systemen von Systemen, überdem noch in grenzenlose Zeiten ihrer periodischen Bewegung, deren Anfang und Fortdauer.

15

Das zweite fängt von meinem unsichtbaren Selbst, meiner Persönlichkeit, an und stellt mich in einer Welt dar, die wahre Unendlichkeit hat, aber nur dem Verstande spürbar ist, und mit welcher (dadurch aber auch zugleich mit allen jenen sichtbaren Welten) ich mich, nicht wie dort, in bloß zufälliger, sondern allgemeiner und notwendiger Verknüpfung erkenne.

25

Der erstere Anblick einer zahllosen Weltenmenge vernichtet gleichsam meine Wichtigkeit, als eines *tierischen Geschöpfes*, das die Materie, daraus es ward, dem Planeten (einem bloßen Punkt im Weltall) wieder zurückgeben muss, nachdem es eine kurze Zeit (man weiß nicht wie) mit Lebenskraft versehen gewesen.

30

Der zweite [Anblick] erhebt dagegen meinen Wert als einer *Intelligenz*, unendlich, durch meine Persönlichkeit, in welcher das moralische Gesetz mir ein von der Tierheit und selbst von der ganzen Sinnenwelt unabhängiges Leben offenbart, wenigstens so viel sich aus der zweckmäßigen Bestimmung meines Daseins durch dieses Gesetz, welche nicht auf Bedingungen und Grenzen dieses Lebens eingeschränkt ist, sondern ins Unendliche geht, abnehmen lässt.

35

40

Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft (1788)



Vladan

M3 Die moralisch-praktische Vernunft

Handeln nach Maßgabe der praktischen Vernunft – mit dieser Forderung zeigt Kant, dass moralisches Urteilen und Handeln nicht Sache eines persönlichen Gefühls oder einer willkürlichen Entscheidung, auch nicht eine Frage der Tradition oder Konvention ist, sondern Gegenstand einer rationalen Argumentation. Diese Behauptung einer moralisch gesetzgebenden, das heißt normsetzenden und zwecksetzenden und insofern motivierenden Vernunft steht im Gegensatz zu den ethischen Theorien, die in dem moralischen Gefühl oder einer Intuition die Motivation moralischen Handelns sehen. Kant stellt dagegen heraus: „Reine Vernunft ist für sich allein praktisch und gibt [dem Menschen] ein allgemeines Gesetz, welches wir das Sittengesetz nennen.“ Er behauptet damit, dass es unbedingte praktische Gesetze gibt, die in der Vernunft begründet liegen. Damit unterstellt Kant der Vernunft eine *Autonomie*, der zwei mögliche Fremdbestimmungen (Heteronomie) entgegenstehen:

- göttliche Gebote, die nicht aus Vernunft einsehbar sind;
- natürliche Triebe, Affekte und Neigungen als Äußerungen des natürlichen Selbstinteresses oder der Eigenliebe.

Besonders mit der zweiten Form der *Heteronomie* setzt Kant sich auseinander und zeigt, dass der Mensch als moralisch Handelnder aufgrund seiner Freiheit und Vernünftigkeit eine Autonomie in der Handlungsbestimmung erreichen kann, durch die Fähigkeit, das Handeln unabhängig von den empirischen Bestimmungsgründen zu wählen.

Für diese bewussten und absichtlichen Handlungen und die dafür geltenden moralischen Normen grundlegend ist der Begriff der *Maxime*; sie ist eine selbstgesetzte Handlungsregel. Bedürfnisse und Zwecke bestimmen zwar das Handeln, *Maximen* aber sind die selbstgesetzten Grundsätze aufgrund dieser Bestimmungen.

Monika Sängler

rational
Rationalität
> Glossar

Maxime
> Glossar

M4 Was ist ein freier Wille?

Vorausgesetzt, dass die bloße gesetzgebende Form der *Maximen* allein der zureichende Bestimmungsgrund eines Willens sei [...]. Da die bloße Form des Gesetzes lediglich von der Vernunft vorgestellt werden kann, und mithin kein Gegenstand der Sinne ist, folglich auch nicht unter die Erscheinungen gehört: so ist die Vorstellung derselben als Bestimmungsgrund des Willens von allen Bestimmungsgründen der Begebenheiten in der Natur nach dem Gesetze der Kausalität unterschieden, weil bei diesen die bestimmenden Gründe selbst Erscheinungen sein müssen. Wenn aber auch kein anderer Bestimmungsgrund des Willens für diesen zum Gesetz

dienen kann, als bloß jene allgemeine gesetzgebende Form: so muss ein solcher Wille als gänzlich unabhängig von dem Naturgesetz der Erscheinungen, nämlich dem Gesetze der Kausalität, beziehungsweise auf einander, gedacht werden. Eine solche Unabhängigkeit aber heißt *Freiheit* im strengsten, d. i. [das ist] transzendentalen Verstande. Also ist ein Wille, dem die bloße gesetzgebende Form der *Maxime* allein zum Gesetze dienen kann, ein freier Wille. [...] Freiheit und unbedingtes praktisches Gesetz weisen also wechselsweise auf einander zurück.

Immanuel Kant: *Kritik der praktischen Vernunft* (1788)

transzendental
> Glossar

Aufgaben

- 1 Gestalten Sie eine grafische Darstellung zu Kants dualistischem Menschenbild. Legen Sie diese großzügig an, damit sie erweitert werden kann. > M1, ↗ 3
- 2 Interpretieren Sie das Bild im Sinne von Kants These, der Mensch sei „Bürger zweier Welten“. > M2, ↗ 1
- 3 Erweitern Sie Ihre grafische Darstellung aus Aufgabe 1 mit den Inhalten aus M3. > M3, ↗ 3
- 4 Erklären Sie, was Kant unter einem freien Willen versteht, und erweitern Sie Ihre grafische Darstellung aus Aufgabe 1 und 3 mit den Inhalten aus M4. > M4, ↗ 3

Immanuel Kant – Freiheit und Kausalität

M1 Lecker Bananenmilch ...



sad but awesome

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Kausalität

> Glossar

Freiheit

> Glossar

transzendental

> Glossar

M2 Alles, was geschieht, hat eine Ursache

Man kann sich nur zweierlei Kausalität in Ansehung dessen, was geschieht, denken, entweder nach der *Natur*, oder aus *Freiheit*. Die erste ist die Verknüpfung eines Zustandes mit einem vorigen in der Sinnenwelt, worauf jener nach einer Regel folgt. Da nun die *Kausalität* der Erscheinungen auf Zeitbedingungen beruht, und der vorige Zustand, wenn er jederzeit gewesen wäre, auch keine Wirkung, die allererst in der Zeit entspringt, hervorgebracht hätte: so ist die Kausalität der Ursache dessen, was geschieht, oder entsteht,

auch *entstanden*, und bedarf nach dem Verstandesgrundsätze selbst wiederum einer Ursache. Dagegen verstehe ich unter Freiheit, im kosmologischen Verstande, das Vermögen, einen Zustand *von selbst* anzufangen [Spontaneität], deren Kausalität also nicht nach dem Naturgesetze wiederum unter einer anderen Ursache steht, welche sie der Zeit nach bestimmte. Die Freiheit ist in dieser Bedeutung eine reine transzendentale Idee, die erstlich nichts von der Erfahrung Entlehntes enthält, zweitens deren Gegenstand

auch in keiner Erfahrung bestimmt gegeben werden kann [...].

- 25 Es muss aber eine jede wirkende Ursache einen Charakter haben, d. i. [das ist] ein Gesetz ihrer Kausalität, ohne welches sie gar nicht Ursache sein würde. Und da würden wir an einem Subjekte der Sinnenwelt erstlich einen *empirischen* 30 *Charakter* haben, wodurch seine Handlungen, als Erscheinungen, durch und durch mit anderen Erscheinungen nach beständigen Naturgesetzen im Zusammenhange ständen, und von ihnen, als ihren Bedingungen, abgeleitet werden 35 könnten, und also, mit diesen in Verbindung, Glieder einer einzigen Reihe der Naturordnung ausmachten. Zweitens würde man ihm noch ei-

M3 Kausalität aus Freiheit

- Stellen wir uns Folgendes vor: Ich errette einen Ertrinkenden vor dem Tode, indem ich ins Wasser springe und ihn herausziehe. Wenn Kant [...] sagt, dass diese meine Freiheit „nichts von der 5 Erfahrung Entlehntes enthält“, soll dies keineswegs heißen, dass in der Erfahrung eine solche Rettungsaktion nicht vorkommt. Es heißt vielmehr, dass die Kausalität dessen (der Grund, ins Wasser zu springen) nicht als Naturgesetzlichkeit 10 vorkommt. Deshalb ist Freiheit eine transzendente Idee. Kant malt die Gefahr an die Wand, was passieren würde, gäbe es diese (Kausalität aus) Freiheit nicht. Es wäre so, ...
dass, wenn alle Kausalität in der Sinnenwelt bloß 15 *Natur wäre, so würde jede Begebenheit durch eine andere in der Zeit nach notwendigen Gesetzen be-*

nen *intelligibelen Charakter* einräumen müssen, dadurch es zwar die Ursache jener Handlungen als Erscheinungen ist, der aber selbst unter kei- 40 nen Bedingungen der Sinnlichkeit steht, und selbst nicht Erscheinung ist. Man könnte auch den ersteren den Charakter eines solchen Dinges in der Erscheinung, den zweiten den Charakter des Dinges an sich selbst nennen. [...] So würde 45 denn Freiheit und Natur, jedes in seiner vollständigen Bedeutung, bei eben denselben Handlungen, nachdem man sie mit ihrer intelligibelen oder sensibelen Ursache vergleicht, zugleich und ohne allen Widerstreit angetroffen werden. 50

nach Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft (1781, 2. veränderte Auflage 1787)

stimmt sein ..., so würde die Aufhebung der transzendenten Freiheit zugleich alle praktische Freiheit vertilgen. [...]

Freiheit ist nur dann zu retten, wenn die Wirkungen in der Welt nicht entweder aus Natur oder aus Freiheit entspringen, sondern wenn beides bei ein und derselben Begebenheit zugleich stattfinden kann. [...]

Der Begriff der Freiheit, der nicht im Gegensatz zur Natur steht, ist der Begriff der Willensfreiheit. Kant begründet dies mit der Tatsache, dass es für den Menschen neben der Naturkausalität noch etwas anderes gibt: ein Sollen, das in Imperativen seinen Ausdruck findet. 25

Ralf Ludwig: Kant für Anfänger. Die Kritik der reinen Vernunft

intelligibel
nur durch den Intellekt und nicht durch die sinnliche Wahrnehmung erkennbar

intelligibler Charakter
nach Kant der freie Wille des Menschen als Ding an sich, der Charakter als Kausalität aus Freiheit; bei Kant als Gegensatz zu „empirisch“ gebraucht

empirisch
aus der Erfahrung, (systematischer) Beobachtung gewonnen

Imperativ
kategorischer Imperativ
> S. 34/35
> Glossar

Ralf Ludwig
(*1944)
deutscher Philosoph und Theologe

Aufgaben

- 1 a) Beschreiben Sie die Situation im Comic und stellen Sie Vermutungen darüber an, was der Karikaturist ausdrücken möchte. > M1
- b) Suchen Sie zu zweit Beispiele aus Ihrem Alltag, in denen Ihr freier Wille / Ihre Willensfreiheit eingeschränkt wurde. Halten Sie Ihre Ergebnisse in einer Tabelle fest und vergleichen Sie sie mit einer anderen Zweiergruppe. > M1
- 2 Stellen Sie die von Kant genannten Formen der Kausalität gegenüber. Greifen Sie für die „Kausalität nach der Natur“ auf Beispiele aus der Physik zurück. > M2, ¶ 3
- 3 Erklären Sie einer Lernpartnerin / einem Lernpartner Kants Freiheitsbegriff mithilfe des Textbeispiels. > M3
- 4 Erweitern Sie Ihre grafische Darstellung von Seite 97 um die beiden Formen der Kausalität nach Kant und zeigen Sie so den Zusammenhang zu Kants dualistischem Menschenbild auf. > M2-M3, S. 97/A1, 3, 4, ¶ 3

Immanuel Kant – die Antinomie von Determination und Freiheit

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Antinomie

> Glossar

Freiheit

> Glossar

Kausalität

> Glossar

M1 Der Widerstreit der Vernunft

In seinem Werk *Kritik der reinen Vernunft* zeigt Immanuel Kant vier Antinomien auf. Der Begriff „Antinomie“ meint allgemein einen unvereinbaren Widerspruch, in der Philosophie bezeichnet er den Widerstreit zweier entgegengesetzter Urteile, die mit gleich zwingenden Gründen beweisbar sind. Kant stellt für jede der vier Antinomien eine These und Antithese gegenüber. In der hier dargestellten dritten Antinomie zeigt er den Gegensatz von Determination und Freiheit auf.

Antithesis

Kausalität nach dem Naturgesetz

Es ist keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Gesetzen der Natur.

Für die Antithese spricht:

1. Alle Handlungen vernünftiger Wesen, sofern sie Erscheinungen [= empirisch nachweisbar] sind, stehen unter der Naturnotwendigkeit.
2. Der Mensch ist eine von den Erscheinungen der Sinnenwelt und insofern auch eine der Naturursachen, deren Kausalität unter empirischen Gesetzen stehen muss.
3. Als eine solche muss er demnach auch einen empirischen Charakter haben, so wie alle Naturdinge. Wir bemerken denselben durch Kräfte und Vermögen, die er in seinen Wirkungen äußert. [...]
4. [S]o sind alle Handlungen des Menschen in der Erscheinung aus seinem empirischen Charakter und den mitwirkenden anderen Ursachen nach der Ordnung der Natur bestimmt. [...]
5. [W]enn wir alle Erscheinungen seiner Willkür bis auf den Grund erforschen könnten, so würde es keine einzige menschliche Handlung geben, die wir nicht mit Gewissheit vorhersagen und aus ihren vorhergehenden Bedingungen als Notwendigkeit erkennen könnten.

Allein die Aufgabe, die wir aufzulösen hatten [...] war nur diese: ob Freiheit der Naturnotwendigkeit [Determination] in einer und derselben Handlung widerstreite, und dieses haben wir hinreichend beantwortet, da wir zeigten, dass [...] mithin beide voneinander unabhängig und durcheinander ungestört stattfinden können.

nach Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft (1781, 2. veränderte Auflage 1787)

Thesis

Kausalität aus Freiheit

Die Kausalität nach Gesetzen der Natur ist nicht die einzige, aus welcher die Erscheinungen der Welt insgesamt abgeleitet werden können. Es ist noch eine Kausalität durch Freiheit zur Erklärung derselben anzunehmen notwendig.

Für die These spricht:

1. Wenn wir aber eben dieselben Handlungen in Beziehung auf die Vernunft erwägen, [...] so fern praktische Vernunft die Ursache ist, sie selbst zu *erzeugen*; [...] so finden wir eine ganz andere Regel und Ordnung, als die Naturordnung ist.
2. Denn da *sollte* vielleicht alles das *nicht geschehen sein*, was doch nach dem Naturlaufe *geschehen ist*, und nach seinen empirischen Gründen unausbleiblich geschehen musste. [...]
3. Denn da Vernunft selbst keine Erscheinung und gar keinen Bedingungen der Sinnlichkeit unterworfen ist, so findet in ihr, selbst in Betreff ihrer Kausalität, keine Zeitfolge statt, und auf sie kann also das dynamische Gesetz der Natur, was die Zeitfolge nach Regeln bestimmt, nicht angewandt werden. Die Vernunft ist also die beharrliche Bedingung aller willkürlichen Handlungen, unter denen der Mensch erscheint.

M2 Freiheit als Idee

[M]ithin hat [ein vernünftiges Wesen] [...] zwei Standpunkte, daraus es sich selbst betrachten, [...] kann, *einmal*, so fern es zur Sinnenwelt gehört, unter Naturgesetzen (Heteronomie), *zwei-*
 5 *tens*, als zur intelligibelen Welt gehörig, unter Gesetzen, die, von der Natur unabhängig, nicht empirisch, sondern bloß in der Vernunft gegründet sein. Als ein vernünftiges, mithin zur intelligiblen Welt gehöriges Wesen kann der Mensch die
 10 Kausalität seines eigenen Willens niemals anders als unter der Idee der Freiheit denken; denn Un-

abhängigkeit von den bestimmenden Ursachen der Sinnenwelt (dergleichen die Vernunft jederzeit sich selbst beilegen muss) ist Freiheit. Mit der Idee der Freiheit ist nun der Begriff der *Autonomie* unzertrennlich verbunden, mit diesem aber das allgemeine Prinzip der Sittlichkeit, welches in der Idee allen Handlungen *vernünftiger* Wesen ebenso zum Grunde liegt, als das Naturgesetz allen Erscheinungen.

Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

intelligibel
 nur durch den Intellekt und nicht durch die sinnliche Wahrnehmung erkennbar

intelligible Welt
 nach Kant die unerkennbare und unerfahrbare Welt des Seienden an sich

Autonomie
 > Glossar

Metaphysik
 > Glossar

Handlungsfreiheit und Willensfreiheit
 > S. 14/15

Determinismus
 > Glossar

a priori
 Erkenntnis, die aus in sich gegründeter Einsicht gewonnen wird; von aller Erfahrung unabhängige Vernunftkenntnis

Gerhard Schweppenhäuser
 (*1960)
 deutscher Philosoph

M3 Determinismus und Freiheit als Aspekte menschlichen Handelns

Eines von Kants großen philosophischen Zielen bestand darin, aus der Sackgasse hinauszukommen, in die sich die Tradition mit ihren antithetischen Bestimmungen metaphysischer Grundfragen (wie der nach Freiheit und Notwendigkeit [Determination]) hineinmanövriert hatte. In einem Lager wurde die Annahme verfochten, es gebe Willens- und Handlungsfreiheit. Dies lasse sich a priori beweisen – also ohne Rekurs auf Wissen, das aus Beobachtung und Erfahrung stammt. Schließlich gebe es eingeborene Ideen von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, die wir Menschen als endliche, sterbliche Einzelmenschen wohl kaum haben könnten, wenn nicht ein
 15 höheres, schlechthin unvergängliches Wesen jene Ideen in uns eingesenkt hätte. In dem anderen Lager wurde argumentiert, die Naturgesetze würden durchgängig gelten, ohne jede Ausnahme, und das bedeute jedenfalls, dass Willens- und Handlungsfreiheit eine menschliche Illusion sind. [...] Kant wollte nun auf dem Gebiet der theoretischen Philosophie beweisen, dass eine

Überwindung dieser Antithetik möglich ist – und man zugleich deren jeweilige Wahrheitsmomente bewahren kann. [...] [Er konnte] demonstrieren, dass Freiheit und Determinismus jeweils verschiedene, gegensätzliche Aspekte menschlichen Handelns auf den Begriff bringen, die gleichwohl beide wesentlich zum Menschen gehören. Als Naturwesen unterliegt er, so Kant, nämlich durchgängig der Herrschaft der mechanischen Naturkausalität. Als vernunftbegabtes Wesen jedoch entsagt er dem Zwangszusammenhang der Naturgesetze immer auch ein Stück. Menschen sind also, meinte Kant, in bestimmter Hinsicht frei, in anderer unfrei. Beim Versuch, den Determinismus in die Schranken zu weisen, bestimmte er „Spontaneität“ nicht als impulsives Handeln, sondern als Handeln aus Freiheit: als Möglichkeit des Subjekts, einen Zustand von selbst zu beginnen. Damit ist gemeint, dass eben nicht alle Handlungen vollständig aus den kausalen Verknüpfungen der faktischen Welt ableitbar sind.

Gerhard Schweppenhäuser: Grundbegriffe der Ethik

Aufgaben

- 1 Geben Sie mit eigenen Worten wieder, wie Kant den Widerspruch zwischen Naturgesetz und Freiheit darstellt. > M1
- 2 Erörtern Sie an einem selbst gewählten Beispiel, dass menschliche Handlungen sowohl durch Naturgesetz als auch durch Freiheit verursacht sind. > M1
- 3 Kausalität aus Vernunft bzw. Freiheit ist der Schlüssel zur kantischen Ethik. Erläutern Sie den Zusammenhang der

- Begriffe „Kausalität“, „Freiheit“, „Autonomie“ und „allgemeines Prinzip der Sittlichkeit“. > M2
- 4 Erweitern Sie Ihre grafische Darstellung von Seite 97 und 99 um Kants Problematik der Antinomie. > M3, S. 97/A1, 3, 4, S. 99/A4, ⇄ 3
- 5 plus Erklären Sie, was Kant unter „Spontaneität“ versteht, und ordnen Sie die Zeilen 36-43 des Textes in den Zusammenhang von M3 auf Seite 99 ein. > M3, S. 99/M3

Immanuel Kant – Freiheit und Moralität

Steckbrief
Immanuel Kant
(1724–1804)
deutscher Philosoph



22062-01

Freiheit

> Glossar

Kausalität

> Glossar

Autonomie

> Glossar

intelligibel

nur durch den
Intellekt und nicht
durch die sinnliche
Wahrnehmung er-
kennbar

intelligible Welt

nach Kant die uner-
kennbare und uner-
fahrbare Welt des
Seienden an sich

Metaphysik

> Glossar

Determination

Determinismus

> Glossar

menschenwürdig

Menschenwürde

> Glossar

M1 Freiheit als Bedingung von Moralität

1. Nun behaupte ich: dass wir jedem **vernünftigen Wesen**, das einen **Willen** hat, notwendig auch die Idee der Freiheit leihen müssen, unter der es allein handle. Denn in einem solchen Wesen denken wir uns eine Vernunft, die praktisch ist, d. i. [das ist] Kausalität in Ansehung ihrer Objekte hat. [...]
2. Um deswillen muss ein vernünftiges Wesen sich selbst als **Intelligenz** (also nicht von Seiten seiner untern Kräfte), nicht als zur Sinnen-, sondern zur **Verstandeswelt** zugehörig ansehen; mithin hat es **zwei Standpunkte**, daraus es sich selbst betrachten und Gesetze des Gebrauchs seiner Kräfte, folglich aller seiner Handlungen erkennen kann, einmal, sofern es zur **Sinnenwelt** gehört, unter **Naturgesetzen (Heteronomie)**, zweitens als zur **intelligiblen Welt** gehörig, unter Gesetzen, die, von der Natur unabhängig, nicht empirisch, sondern bloß in der Vernunft gegründet sind. Als ein vernünftiges, mithin zur intelligiblen Welt gehöriges Wesen kann der Mensch die Kausalität seines eigenen Willens niemals anders als unter der Idee der Freiheit denken;

M2 Freiheit trotz Determination

- Wichtig ist: Kant wollte nicht nur beweisen, dass Freiheit als negative Bestimmung denkmöglich ist, nämlich als Freiheit von der Determination durch Naturkausalität. Er wollte auch zeigen, dass Freiheit als positive Bestimmung denkmöglich ist, nämlich als Freiheit zum vernunftgeleiteten Handeln [der Mensch hat das Vermögen, einen Zustand von *selbst* anzufangen (Kausalität aus Freiheit)]. Als Beispiel führt er an: Ein Mensch, der durch eine gezielte, boshafte Lüge andere täuscht und Verwicklungen verursacht, die schlimme Folgen haben, mag im Hinblick auf den empirischen Charakter (auf das kausale Wirkungsgeflecht [Kausalität nach dem Naturgesetz]) seines Handelns durch eine Reihe misslicher Umstände, durch falsche Erziehung,

- denn Unabhängigkeit von den bestimmten Ursachen der Sinnenwelt (dergleichen die Vernunft jederzeit sich selbst beilegen muss) ist Freiheit. Mit der Idee der Freiheit ist nun der Begriff der **Autonomie** unzertrennlich verbunden, mit diesem aber das allgemeine Prinzip der **Sittlichkeit**, welches in der Idee allen **Handlungen** vernünftiger Wesen eben so zum Grunde liegt, als das **Naturgesetz** den Erscheinungen. [...]
3. [W]enn wir uns als frei denken, so versetzen wir uns als Glieder in die **Verstandeswelt** und erkennen die Autonomie des Willens samt ihrer Folge, der **Moralität**; denken wir uns aber als verpflichtet, so betrachten wir uns als zur Sinnenwelt und doch zugleich zur Verstandeswelt gehörig. [...]
 4. Alle Menschen denken sich dem Willen nach als frei. Daher kommen alle Urteile über Handlungen als solche, die hätten **geschehen sollen**, ob sie **gleich nicht geschehen sind**.

nach Immanuel Kant:
Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785)

ungünstige Sozialisation, Mangel an Ernsthaftigkeit und mangelnde Sensibilität für moralische Scham geprägt sein. All das mag eine Rolle gespielt haben, als die Beweggründe (Motive) seines Handelns zustande kamen. Und doch könnte man nicht mit guten Gründen argumentieren, dass dieser Mensch keinen moralischen Tadel verdient hätte, denn er hätte die Lüge unterlassen können – sofern er seine Vernunft gebraucht hätte. Wenn er gemäß seinem intelligiblen Charakter gehandelt hätte, also reflektiert und vernunftgeleitet, hätte er einsehen können, dass sein Handeln nicht gerechtfertigt werden kann, weil es die Freiheit anderer einschränkt und ihren Anspruch verleugnet, menschenwürdig behandelt zu werden. Freiheit als Willkür, alles zu tun,

was einem beliebt, ohne Rücksicht auf die Folgen für andere, ist aber das Gegenteil moralischer Freiheit. [...] Kants genialer Gedanke war folgender: Wo die Naturgesetze gelten, gelten sie streng allgemein verbindlich und notwendig; gleichzeitig ist eine Ebene anzunehmen, auf der

M3 Eine reine Tat

Die Jüdin Ruth Klüger stand als Kind in der Reihe der Häftlinge, die im NS-Vernichtungslager Auschwitz selektiert wurden. Frauen zwischen 15 und 45 Jahren sollten sich zu einem Arbeitstransport melden. In ihrem Buch *weiter leben* erzählt sie von diesem Augenblick.

Neben dem amtierenden SS-Mann, der sitzend, locker und gut gelaunt, gelegentlich eines der nackten jungen Mädchen Turnübungen vorführen ließ, vermutlich um der langweiligen Beschäftigung etwas Vergnügen abzugewinnen, stand die Schreiberin, ein Häftling. Wie alt mag sie gewesen sein, neunzehn, zwanzig? Die sah mich in der Reihe stehen, als ich schon praktisch vorne war. Da verließ sie ihren Posten, und fast in Hörweite des SS-Mannes ging sie schnell auf mich zu und fragte halblaut, mit einem unvergesslichen Lächeln ihrer unregelmäßigen Zähne: „Wie alt bist du?“ „Dreizehn.“ Und sie, mich nachdrücklich mit den Augen fixierend, ganz eindringlich: „Sag, dass du fünfzehn bist.“ Zwei Minuten später war ich dran [...]. Auf die Frage nach meinem Alter gab ich die entscheidende Antwort [...]. „Fünfzehn bin ich.“ „Die ist aber noch sehr klein“, bemerkte der Herr über Leben und Tod, nicht unfreundlich, eher wie man Kühe und Kälber besichtigt. Und sie, im gleichen Ton die Ware bewertend: „Aber kräftig gebaut ist sie. Die hat Muskeln in den Beinen, die kann arbeiten. Schauen Sie nur.“ Da war eine, die arbeitete für

eine Notwendigkeit gilt, die anderer Art, aber gleichermaßen verbindlich ist. Diese andere Ebene heißt bei Kant „Reich der Zwecke“, hier sind Menschen nicht Mittel zur Erreichung von Handlungszielen, sondern Zwecke an sich selbst.

Gerhard Schweppenhäuser: Grundbegriffe der Ethik

Gerhard Schweppenhäuser (*1960) deutscher Philosoph

diese Verwaltung und strengte sich an für mich, ohne mich überhaupt zu kennen. [...]

Ja, sagen die Leute leichtfertig, sie verstünden so was recht gut, viele Menschen sind altruistisch, das war so eine. – Warum wollt ihr nicht lieber mit mir staunen? Es war nichts Gewöhnliches, es war nicht so, als ob einer, der Macht hat, sie nun blind und herrschaftlich und an einem beliebigen Objekt ausübt. Dies letztere war der Fall meines SS-Manns [...], in diesem Augenblick passte es ihm, auf meine eigentliche Retterin zu hören. Ich meine, seine Tat war willkürlich, ihre frei. Frei, weil man bei aller Kenntnis der Umstände das Gegenteil vorausgesagt hätte, weil ihre Entscheidung die Kette der Ursachen durchbrach. Sie war ja ein Häftling, und sie riskierte viel, wenn sie mir eine Lüge einflüsterte und sich dann für mich, die zu jung und klein für den Arbeitstransport war und die sie überhaupt nicht kannte, offen einsetzte.

Sie sah mich in der Reihe stehen, ein zum Tod verurteiltes Kind, sie kam auf mich zu, sie gab mir die richtigen Worte ein, und sie hat mich verteidigt und durchgeschleust. Die Gelegenheit zu einer freien, spontanen Tat war nirgends und nie so gegeben wie dort und damals. Ich wiederhole es, weil mir nichts Eindringlicheres einfällt als die Wiederholung. Das hab ich erlebt, die reine Tat.

Ruth Klüger: weiter leben: Eine Jugend (1992)

Ruth Klüger (1931–2020) österreichisch-amerikanische Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin; Überlebende des Holocaust

altruistisch selbstloses Denken und Handeln, uneigennützig

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- Erläutern Sie die blauen Begriffe, indem Sie sie mit Ihrer grafischen Darstellung von Seite 97, 99 und 101 vergleichen und diese erweitern. > M1, S. 97/A1, 3, 4, S. 99/A4, S. 101/A4, ↗ 3
- Zeigen Sie Kants negative und positive Bestimmung von Freiheit anhand des im Text genannten Beispiels (boshafte Lüge) auf. Verwenden Sie dafür die Unterscheidung von „Kausalität nach dem Naturgesetz“ und „Kausalität aus Frei-

heit“. Ihre Erarbeitungen von Seite 98-101 können Ihnen dabei helfen. > M2, S. 98-101

- Arbeiten Sie die folgenden Fragen aus dem Text heraus:
 - Wer handelt und aus welchen Gründen?
 - Wer handelt frei? > M3
- Erklären Sie Klügers Aussage: „Ich meine, seine Tat war willkürlich, ihre frei.“ (Z. 34-35). > M3

Negative und positive Freiheit – frei sein von, frei sein zu

Freiheit

> Glossar

Handlungsfreiheit
und Willensfreiheit

> S. 14/15

M1 Freiheit – was ist das?



Freiheitsstatue/Statue of Liberty in New York

M2 Zwei Aspekte des Freiheitsbegriffs

Rein formal lassen sich zwei Aspekte des Freiheitsbegriffs unterscheiden: Freiheit bedeutet zum einen (a) die Unabhängigkeit bzw. Abwe-

senheit von Einschränkungen, Hemmnissen und Zwängen (*negative Freiheit*, „Freiheit von ...“), zum anderen (b) die Fähigkeit, mit seinem Wollen und Handeln tatsächlich in ein Verhältnis zu treten, in letzter Instanz entscheiden, Ziele und Mittel wählen, dem eigenen Wollen und Handeln dadurch eine Richtung und ein Objekt geben und Ordnungen nicht nur hinnehmen, sondern auch selbst setzen zu können (*positive Freiheit*, „Freiheit zu ...“). Der negative und der positive Freiheitsaspekt zusammen machen erst den Vollsinn der Rede von Freiheit aus, weil negative Freiheit lediglich die Möglichkeit, nicht aber schon die Wirklichkeit bzw. den tatsächlichen Gebrauch der Freiheit konstituiert. Das Anwendungsfeld dieser beiden Aspekte des Freiheitsbegriffs ist grundsätzlich durch die klassische Unterscheidung einer inneren Freiheit i. S. der *Willens- und Entscheidungsfreiheit* (*libertas volendi* – Freiheit als „Wollen-Können“) und einer äußeren Freiheit i. S. der Handlungsfreiheit (*libertas agendi* – Freiheit als „Handeln-können“ bzw. als die mit Blick auf die äußeren Verhältnisse eines Individuums vorhandene Ermöglichung, „zu tun, was das Subjekt will“) vorgegeben.

Armin G. Wildfeuer: Freiheit

M3 Positive und negative Freiheit

Ganz naiv könnte man vielleicht sagen: Frei ist, der jederzeit tun kann, was er will. [...] Davon, zu tun, was wir wollen, können uns nun äußere Einflüsse abhalten. Es gibt Regeln unterschiedlicher Verbindlichkeit, die mit einem unterschiedlichen Maß an Macht durchgesetzt werden, Verbotsgesetze etwa. Auch wenn ich es gern möchte: Ich darf innerorts nicht mit 160 Stundenkilometern im Auto durch die Gegend rasen [...]. Wie stark meine Freiheit dadurch praktisch eingeschränkt ist, hängt davon ab, wie diese Regeln gegenüber meiner Person durchgesetzt werden und welche Einstellung ich zu ihnen habe.

Dann gibt es natürlich auch Umstände, die keine

Regeln sind, mich aber gegebenenfalls effektiv davon abhalten, zu tun, was ich will: Wenn [...] ich wenig Geld habe, kann ich nicht viermal im Jahr in den Urlaub fliegen. [...] Wenn ich starker Raucher bin, ist es fast unmöglich für mich, einen Tag zu verbringen, ohne mir eine Zigarette anzuzünden. All diese verschiedenen Einschränkungen meiner Freiheit auf einen Nenner zu bringen, ist ziemlich schwer. Haben sie überhaupt irgend-etwas miteinander zu tun?

In [...] [einem] Beispiel fährt ein starker Raucher auf eine Kreuzung zu, an der er sich völlig uneingeschränkt entscheiden kann, ob er nach rechts oder links abbiegen möchte. Links geht es zum

konstituieren
begründen, bilden

Armin G. Wildfeuer
(*1960)
deutscher Philosoph

Person
> Glossar

Bahnhof, wo er einen Zug zu einem wichtigen Termin erreichen möchte; rechts befindet sich ein Tabakladen, der bald schließt. Er biegt nach rechts ab, um Zigaretten zu kaufen, um seine Sucht zu befriedigen, obwohl er weiß, dass er dadurch seinen Zug und seinen Termin verpassen wird, was er eigentlich nicht möchte. Wie frei ist dieser Mensch?

Hier kommt eine Unterscheidung ins Spiel, die der Philosoph Isaiah Berlin (1909–1997) bei seiner Antrittsvorlesung als Professor für Gesellschaftstheorie in Oxford 1958 populär machte: jene zwischen positiver und negativer Freiheit. Negative Freiheit ist Freiheit von äußeren Einschränkungen; positive Freiheit ist die Freiheit, über sich selbst zu bestimmen. Der Raucher in [...] [dem] Beispiel ist hinsichtlich seiner Entscheidung an der Kreuzung negativ völlig frei, da ihn keine äußere Einwirkung zwingt, rechts abzubiegen. Positiv ist der jedoch alles andere als frei: Er tut, was ihn anwidert, und unterlässt dafür etwas, was er eigentlich sehr gerne tun möchte.

Isaiah Berlin hat in seiner Vorlesung darauf hingewiesen, dass es von unserer Zuweisung von Verantwortung abhängt, was wir als Einschränkung unserer negativen Freiheit empfinden. Ob es zum Beispiel eine Einschränkung der negativen Freiheit ist, sich eine Wohnung in Arbeitsplatznähe nicht leisten zu können, hängt davon ab, ob wir dies als Ergebnis von absichtlichem menschlichem Handeln ansehen oder nicht. Im Raucherbeispiel könnte man sich hypothetisch vorstellen,

dass unser Raucher deswegen stark raucht, weil er aus einer Familie kommt, in der er bereits als Kind absichtlich dazu verführt wurde und in der er über Jahre immer wieder gehänselt und ausgelacht wurde, wenn er auf die Idee kam, er könnte weniger rauchen. Dann wäre es eine Sache der negativen Freiheit, dass er seinen Zug nicht erreicht.

Nun gibt es die von Fall zu Fall sehr naheliegende Idee, dass einzelne Menschen positiv freier gemacht werden können, indem man in ihre Umgebung oder ihr Denken eingreift. In einer Gesellschaft, die den Verkauf von Zigaretten vollständig verbietet, wäre unser Raucher in der konkreten Situation positiv freier, da er keinen Grund hätte, rechts abzubiegen. Diese Idee bringt aber auch Missbrauchspotenzial mit sich: Wenn es möglich ist, vernünftig von außen zu entscheiden, was Menschen zu Recht wollen (zu ihrem Termin gelangen) und was mit weniger Recht (Zigaretten kaufen), lässt sich dies nicht unbegrenzt erweitern? Ist es nicht so, dass kaum jemand überhaupt das will, was er wirklich will? Müssten nicht jene, die verstehen, was Freiheit überhaupt ist, das Leben und Denken der anderen bestimmen, um diese überhaupt erst positiv frei zu machen? Die Konsequenzen sind leicht vorstellbar. [...] Positive Freiheit soll immer Selbst-Gesetzgebung des Individuums bleiben; die Fähigkeit, darüber zu entscheiden, was er wirklich will, soll dem einzelnen Menschen nie ganz abgesprochen werden.

Matthias Warkus: *Zwei Arten von Freiheit.*
In: *Spektrum* (11.05.2018)

Isaiah Berlin
(1909–1997)
russisch-britischer
Philosoph

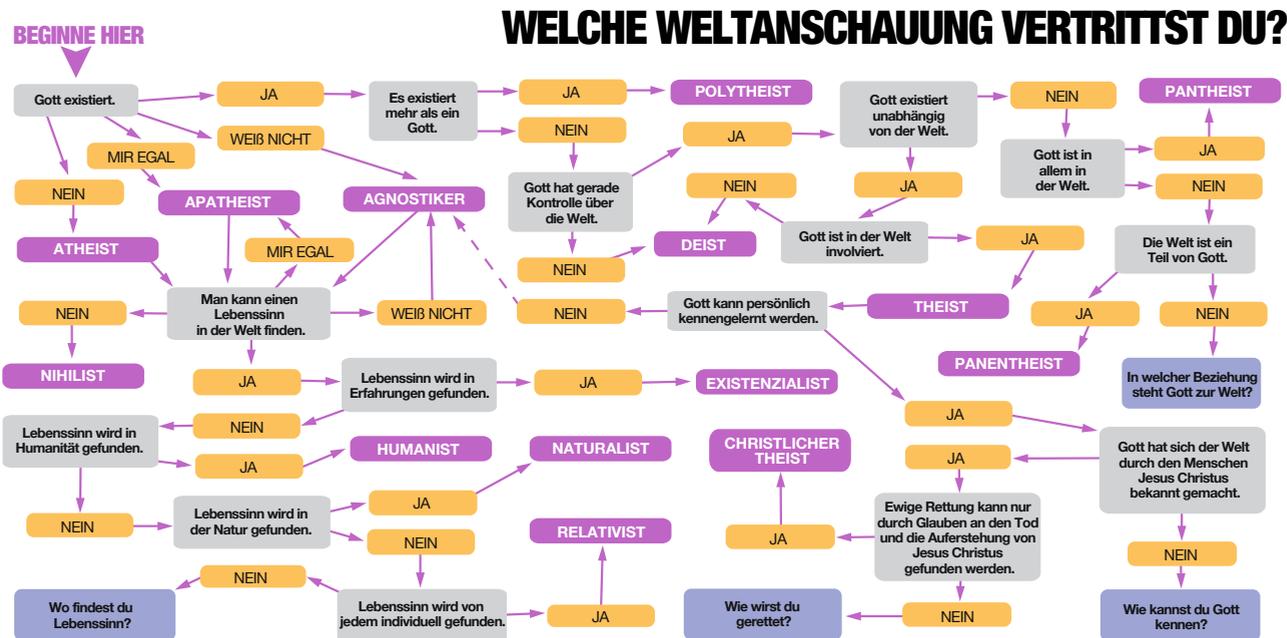
Matthias Warkus
(*1981)
deutscher Philosoph

Aufgaben

- Ordnen Sie Ihre Assoziationen und Erfahrungen, auch in Bezug auf das Bild, zum Begriff „Freiheit“ in einer Mindmap an. Kennzeichnen Sie, in welchen Bereichen Sie sich frei und unfrei fühlen. > M1, ☞ 1
- Stellen Sie die beiden Aspekte des Freiheitsbegriffs sowie „innere“ und „äußere Freiheit“ in einer Tabelle mithilfe von Beispielen dar. > M2
- a) Geben Sie die von Berlin getroffene Unterscheidung zwischen positiver und negativer Freiheit wieder. > M3
b) Stellen Sie die Begriffe positive und negative Freiheit mithilfe Ihrer Erarbeitungen aus Aufgabe 2 und 3a grafisch dar. > M2-M3, ☞ 3
- Nehmen Sie Stellung zu der These, dass das Maß der Einschränkung unserer negativen Freiheit „von unserer Zuweisung von Verantwortung“ (Z. 52-53) abhängt. > M3
- Analysieren Sie die These, dass „einzelne Menschen positiv freier gemacht werden können, indem man in ihre Umgebung oder ihr Denken eingreift“ (Z. 69-71) anhand konkreter Situationen. Erörtern Sie anschließend Möglichkeiten und Gefahren solcher Eingriffe. > M3
- Entwickeln Sie aus Ihren Erarbeitungen in Aufgabe 4 und 5 die Grenzen der als „Selbst-Gesetzgebung des Individuums“ (Z. 87-88) verstandenen positiven Freiheit. > M2-M3

Negative und positive Freiheit in Glaubensfragen

M1 Religionen und Weltanschauungen – ein Test



Übersetzung: Andreas Fronius, 2013 www.andyfronius.com
Original: Cameron Blair, 2010 FEVA Ministries Inc.

Existenzialist
Existenzialismus
> Glossar

Naturalist
Naturalismus
> Glossar

Yves Bossart
(*1983)
Schweizer Philosoph

längerer Text



22062-02

Freiheit
> Glossar

Grundgesetz (GG)
> Glossar

M2 Die Teekanne

Stellen Sie sich vor, Ihr Nachbar behauptet, zwischen der Erde und dem Planeten Mars kreise eine Teekanne um die Sonne. Bisher hat noch niemand diese Teekanne gesehen, denn sie ist zu klein, um durch ein Teleskop beobachtet werden zu können. Ihre Existenz wurde jedoch auch nicht widerlegt. Ihr Nachbar, der an die Existenz dieser Teekanne glaubt – nennen wir ihn „Teeist“ –, behauptet nun, solange niemand seine Annahme widerlegen könne, bleibe er bei seinem Glauben. Die Beweislast liege beim „Atheisten“, der behauptet, es gäbe keine solche Teekanne.

Was nicht widerlegt sei, daran dürfe man glauben, so der Teeist. Aber stimmt das? Wer muss den Beweis antreten? Der Ateist oder der Teeist? Oder ist die einzige vernünftige Position in diesem Streit diejenige des Skeptikers, der gar keinen Wissensanspruch erhebt, sondern lediglich behauptet, man wisse eben nicht, ob es diese Teekanne gibt? Welche Überzeugung ist also am besten begründet: (1) Der Glaube an die Existenz der Kanne, (2) der Glaube an ihre Nicht-Existenz oder (3) die Enthaltung des Urteils?

Yves Bossart: *Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern*

M3 Die Glaubensfreiheit im Grundgesetz

- (1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.
- (2) Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.

Grundgesetz, Artikel 4

M4 Religion im Dienste der Freiheit

Gott ist für viele tot. Dabei kann man den freiheitlichen Gesellschaften nur wünschen, dass sie den Sinn für die Religion nicht verlieren.

In einem Klima der individuellen Freiheit könnten die Menschen zu sehr vom Genuss der persönlichen Freiheit und von Partikularinteressen in Anspruch genommen sein. Diese Gefahr erkannte Benjamin Constant schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Das verleite sie dazu, darauf zu verzichten, an der öffentlichen Sache teilzuhaben. Ihm schwante, dass die Inhaber der Staatsmacht solchen Individualisten gerne jede Pein abnehmen würden, außer derjenigen, zu bezahlen und zu gehorchen. Und er hörte die Lenker des neuen Bevormundungsstaats sagen: Ist nicht das Glück das Ziel all eures Arbeitens und Strebens? Lasst es uns euch geben!

Was aber wirkt in einem Staat und einer Gesellschaft, welche die größtmögliche individuelle Freiheit fördern, der Gefahr entgegen, die öffentliche Sache zu vernachlässigen? Constant gehörte zu jenen Liberalen, die überzeugt waren, dass die freiheitliche Gesellschaft und die Demokratie für ihren Erhalt sowie Zusammenhalt der Religion als vorrationaler Motivationsquelle bedürften. Kein irreligiöses Volk ist jemals frei geblieben, davon zeigte er sich überzeugt in seinem monumentalen Werk über die Quelle und die Entwicklungen der Religionen. Denn die Freiheit kann sich nur durch Uneigennützigkeit durchsetzen und erhalten. Um die Freiheit zu verteidigen,

muss man bereit sein, sein Leben aufzuopfern. Aber was gibt es Höheres als das Leben für denjenigen, welcher jenseits des Lebens nur das Nichts sieht?

Trete der Despotismus auf gegenüber einem Volk, das der Religion nicht anhängt, werfe sich die Menschheit in den Staub, so Constant. Auch lasse sich eine Moral, der die Religion fremd sei, nur auf das Kalkül, den Nutzen gründen. Das sei jedoch nicht ausreichend, um den egoistischen Tendenzen des Individuums zu wehren. Es sei gerade die Religion, welche den Menschen aus seinen kleinlichen Interessen heraustreten lasse. [...] Letztlich ereignet sich immer wieder, was Constant geahnt hat, nämlich dass der fürsorgliche Staat zur vorherrschenden sozialen Klammer wird und gegen die Entrichtung von Steuern sowie das Leisten von Gehorsam für das Glück der Bürger besorgt ist. Paradoxaerweise scheint es gerade der übersteuerte Individualismus zu sein, der den allumfassenden Staat hervorbringt, welcher dann die Freiheit gefährdet. [...] In diesem Sinn kann man den freiheitlichen Gesellschaften nur wünschen, dass sie den Sinn für die Religion nicht verlieren: um der Freiheit der Individuen, aber auch um des Gemeinschaftlichen willen, das dem Menschen ebenfalls aufgetragen ist.

Partikularinteresse
Einzelinteresse, von Einzelnen/Wenigen vertretenes Interesse

Benjamin Constant
(1767–1830, eigentlich Henri Benjamin Constant de Rebecque)
schweizerisch-französischer Schriftsteller und Politiker

Despotismus
System der Gewaltherrschaft

Martin Grichting
(*1967)
Schweizer Kirchenrechtler und Priester

Portfolio



22062-04

Martin Grichting: Religion dient der Freiheit und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. In: Neue Zürcher Zeitung (16.09.2022)

Aufgaben

- 1 Prüfen Sie Ihre Weltanschauung anhand des Testverfahrens. Erklären Sie Ihr Ergebnis mithilfe einer Recherche. Hinweis: Das Ergebnis dieser Aufgabe müssen Sie nicht mit anderen teilen. > M1
- 2 Durchlaufen Sie das Teekannen-Gedankenexperiment und beantworten Sie die gestellten Fragen. Diskutieren Sie Ihre Ergebnisse anschließend zu zweit. > M2, ↗ 2
- 3 Erläutern Sie, welche Rolle das Begriffspaar „positive Freiheit“ und „negative Freiheit“ des Menschen auf Seite 104/105 im Rahmen der abschließenden drei Fragen des Gedankenexperiments (Z. 21-23) spielt. > M2, S. 104/105, ↗ 2
- 4 Erörtern Sie Möglichkeiten und Grenzen der im Grundgesetz garantierten Religionsfreiheit. Begründen Sie, inwieweit sich diese Grenzen auf die „positive“ oder die „negative Freiheit“ der Religionsausübung beziehen. > M3, S. 104/105
Geben Sie den Argumentationsgang des Textes mithilfe der PLATO-Methode wieder. > M4, S. 38/39
- 5 a) Erörtern Sie zu zweit Argumente zur Frage: „Stellt Religion Ihrer Ansicht nach eine Steigerung der Freiheit des Menschen dar?“ > M1-M4, S. 104/105
b) Debattieren Sie die Frage anschließend im Plenum. > M1-M4, S. 104/105

Jean-Paul Sartre – Leben als Freiheit

Jean-Paul Sartre sitzt zusammen mit seiner Partnerin Simone de Beauvoir und dem befreundeten Regisseur Claude Lanzmann am 10. Dezember 1964 in einem Pariser Restaurant, während zur selben Zeit in Stockholm die Nobelpreise verliehen werden. Sartre hatte die Annahme des Nobelpreises für Literatur abgelehnt.



M1 Sartre lehnt den Nobelpreis ab

Steckbriefe
Jean-Paul Sartre
(1905–1980)
französischer
Philosoph und
Schriftsteller

Hannah Arendt
(1906–1975)
deutsch-amerikanische
politische
Theoretikerin und
Philosophin



22062-01

Simone de Beauvoir
(1908–1986)
französische
Schriftstellerin

Claude Lanzmann
(1925–2018)
französischer
Filmregisseur

Existenzialismus
> Glossar

Binsenweisheit
allgemein bekannte
Tatsache, Redensart

Bohemien
Angehöriger der
Boheme; unbeküm-
merter, leichtlebiger,
unkonventioneller
Künstlernatur

M2 Französischer Existenzialismus

Popstars – nichts anderes sind die Existenzialisten in den vierziger Jahren [in Frankreich]. Was es mit dieser gefeierten Intellektuellenszene auf sich hat, erklärt die selbst erst seit fünf Jahren im amerikanischen Exil lebende Hannah Arendt schon 1946 ihren neuen Landsleuten. [...]

Eine Vorlesung über Philosophie löst Krawalle aus, Hunderte drängen sich herein und Tausende werden abgewiesen. Bücher zu philosophischen Problemen, die keine Binsenweisheiten und Patentrezepte bieten, sondern im Gegenteil so

M3 Gegen Verstellung und Heuchelei

Auch wenn die französischen Existenzialisten in vielem uneins sind, teilen sie zwei Hauptlinien der Rebellion: erstens die strikte Ablehnung dessen, was sie den *esprit sérieux* nennen; und zweitens die wütende Weigerung, die Welt so, wie sie ist, als den natürlichen, vorherbestimmten Lebensraum des Menschen hinzunehmen. [...]

L'esprit sérieux – die Ursünde für die neue Philosophie – lässt sich mit Respektabilität gleichsetzen. Der „seriöse“ Mann ist jener, der von sich selbst als Chef seines Unternehmens denkt, als Mitglied der Ehrenlegion, als Fakultätsmitglied, doch ebenso als Vater, als Ehemann oder als jede

M4 Freiheit als schöpferische Selbstgestaltung

Für Sartre hat diese Freiheit nicht nur eine politische, sondern auch eine individuelle Dimension. Er denkt sie radikaler als in den Jahrhunderten seit

kompliziert sind, dass sie echtes Denken erfordern, verkaufen sich wie Detektivgeschichten. Theaterstücke, in denen sich die Handlung in Worten entfaltet, nicht in Taten, und in denen Reflexionen und Ideen miteinander in Dialog treten, laufen monatelang vor begeistertem Publikum. Analysen zur Situation des Menschen in der Welt, zu den Grundlagen menschlicher Beziehungen, zu Sein und Nichts bringen nicht nur eine neue literarische Bewegung hervor, sondern treten obendrein als mögliche Leitlinien zur politischen Orientierung in Erscheinung. Aus Philosophen werden Zeitungsmacher, Dramatiker, Romanautoren. Sie gehören keinen Universitätsfakultäten an, sondern sind „Bohemien“, die in Hotels wohnen, ihre Tage in Cafés verbringen – ein öffentliches Leben bis hin zur völligen Aufgabe ihrer Privatheit führen. Und wie es scheint, kann nicht einmal der Erfolg sie in respektable Langweiler verwandeln.

Hannah Arendt: *Französischer Existenzialismus* (1946)

beliebige andere halb natürliche, halb soziale Funktion. Indem er so denkt, stimmt er der Identifikation seiner selbst mit einer willkürlichen, von der Gesellschaft geschaffenen Funktion zu. *L'esprit sérieux* ist die Verneinung der Freiheit, denn er führt den Menschen zum Einverständnis mit der Deformation, der er sich unweigerlich unterziehen muss, wenn er in die Gesellschaft eingepasst wird. Da ein jeder im Herzen weiß, dass er mit seiner Funktion nicht identisch ist, steht hinter dem *esprit sérieux* böse Absicht im Sinn von Heuchelei.

Hannah Arendt: *Französischer Existenzialismus* (1946)

der Aufklärung. Der Liberalismus deutet individuelle Freiheit primär ökonomisch, belässt den Menschen aber in seinen Gemeinschaften, der Nation

und der Familie. Wenn im Zeitalter des Nationalstaats überhaupt von Freiheit gesprochen wird, dann von der Freiheit der Nation oder innerhalb der Arbeiterbewegung eher verhalten von der Befreiung der unterdrückten Klasse.

Die Freiheit beruht nach Sartre dagegen auf dem individuellen Bewusstsein, das dem Menschen erlaubt, sein Leben zu reflektieren und zu verändern. Das Individuum erkennt, dass es eingebunden in Traditionen das Leben seiner Eltern wiederholen soll. Doch Sartre zeigt, dass der Mensch dazu keineswegs gezwungen ist. Vielmehr kann sich jeder sein Leben durchaus auch anders vorstellen und sich dann darum bemühen, es anders zu leben, als es ihm vorgezeichnet ist. Er ist zwar das, was er ist, aber er muss es nicht bleiben. Er kann sein Leben anders entwerfen und dann versuchen, diesen Entwurf umzusetzen. Das Nichts als Negation dessen, was der Mensch ist, und der *Entwurf* als neue Lebensperspektive sind zentrale Begriffe in Sartres Philosophie. Der Mensch ist zwar in eine Welt geworfen, die er sich nicht ausgesucht hat. Sein Leben mag ihm vorgezeichnet erscheinen, aber er kann ausbrechen. Er wird in einen religiösen Glauben eingeführt, den er doch wieder aufgeben kann. Ihm wird ein Beruf nahegelegt, den er nicht ausführen muss. Ihm wird die politische Einstellung der Eltern vermittelt, doch er kann sich anders entscheiden. Er hat nicht ein bestimmtes Wesen, eine bestimmte Essenz, die ihm vorgegeben wäre und die er nur auszuleben hätte. Damit widerspricht Sartre den meisten Philosophien und Religionen, die den Menschen in

die Gemeinschaft einbetten und ihm vorschreiben, wie er zu leben hat. Der Mensch ist nicht Geschöpf, sondern Schöpfer, und zwar seiner selbst. Sartre ebnet mit dieser Behauptung radikaler individueller Freiheit den Weg für die emanzipatorischen Bewegungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und für ein neues Verständnis der Eigenverantwortlichkeit des Menschen. Denn Sartres Auffassung von Freiheit betrifft nicht nur diejenigen, die radikal neue Wege beschreiten, sondern gilt für jeden, auch für jene, die beispielsweise weiterhin in relativ traditioneller Weise den Lebenspfaden ihrer Eltern folgen. Auch diese Entscheidung muss als freie gedeutet werden. Und ganz im Sinne Sartres würden heute Menschen, die traditionellen Lebensmodellen folgen, kaum behaupten, dass sie das nur machen, weil es ihnen vorgegeben wurde. Sie werden sagen, dass sie es freiwillig und gerne tun. Wer Verantwortung ablehnt, wird heutzutage kaum Anerkennung finden. Der Bürger als braves Rädchen im Getriebe war die Lebensform, die im 19. Jahrhundert vorherrschte, und niemand hat ihr nachhaltiger oder einflussreicher den Kampf angesagt als Sartre. Das missfiel spätestens im beginnenden Kalten Krieg allen politischen Lagern. [...] Der Existenzialismus war schnell verpönt. [...] Alle wünschten sich den braven Untertanen oder zumindest den gehorsamen Parteisoldaten, der den Traditionen folgt, aber nicht das Individuum, das sich neu erfindet und emanzipiert.

Hans-Martin Schönherr-Mann: *Sartres Weg zur Selbstbefreiung. In: Philosophie Magazin Sonderausgabe: Die Existenzialisten* (09/2017)

40 **esprit sérieux**
von franz. *esprit*:
Geist, Verstand und
sérieux: ernst, seriös

Aufklärung
> Glossar

45 **Liberalismus**
> Glossar

50 **Essenz**
Existenzialismus
> Glossar

55 **Kalter Krieg/
Ost-West-Konflikt**
Konflikt zwischen
den USA und ihren
Verbündeten (West-
mächte) und der
Sowjetunion und
ihren Verbündeten
(sog. Ostblock). Der
Kalte Krieg begann
nach dem Ende des
Zweiten Weltkriegs
1945 durch wach-
sende Spannungen
zwischen den USA
und der Sowjetuni-
on. Er endete 1991
mit der Auflösung
der Sowjetunion.

60 **Hans-Martin
Schönherr-Mann**
(*1952)
deutscher Philosoph

Aufgaben

- 1 Recherchieren Sie ausgehend vom Steckbrief zu Sartre über dessen Lebensstil und beurteilen Sie, warum er den Literaturnobelpreis ablehnte. > M1
- 2 Gestalten Sie anhand der Informationen aus Arendts Essay eine Übersicht zum Einfluss, den die existenzialistische Philosophie auf das Leben haben sollte. > M2,  3
- 3 Untersuchen Sie, wie Arendt die Haltung der Existenzialisten gegenüber dem *esprit sérieux* und der Gesellschaft sieht. Vergleichen Sie diese mit Ihrer eigenen Einstellung zur Gesellschaft. > M3
- 4 a) Erläutern Sie den Satz: „[Der Mensch] ist zwar das, was er ist, aber er muss es nicht bleiben.“ (Z. 21-22). Erklären Sie dabei auch, was Freiheit im Sinne Sartres mit Eigenverantwortlichkeit zu tun hat. > M4
- b) Diskutieren Sie folgende Frage: Kann radikale Freiheit auch zu Überforderung führen? > M4
- 5 plus Benennen Sie die Traditionen, in denen die Existenzialisten das Leben des Individuums eingebettet sehen, und bewerten Sie deren aktuelle Wirksamkeit. > M4

Existenzialismus
> Glossar

Steckbrief

Jean-Paul Sartre
(1905–1980)
französischer
Philosoph und
Schriftsteller



22062-01

a priori

Erkenntnis, die aus
in sich gegründeter
Einsicht gewonnen
wird; von aller Erfah-
rung unabhängige
Vernunftkenntnis

intelligibel

nur durch den
Intellekt und nicht
durch die sinnliche
Wahrnehmung
erkennbar

Humanismus

> Glossar

Fjodor
Michailowitsch
Dostojewski
(1821–1881)
russischer
Schriftsteller

Freiheit

> Glossar

Existenz

Existenzialismus
> Glossar

Determinismus

> Glossar

Essenz

Existenzialismus
> Glossar

Martin Heidegger
(1889–1976)
deutscher Philosoph

Jean-Paul Sartre – der Existenzialismus ist ein Humanismus

M1 „Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt“

Und wenn wir von Verlassenheit sprechen [...], wollen wir nur sagen, dass Gott nicht existiert und dass man daraus bis zum Ende die Konsequenzen ziehen muss. Der Existenzialist steht in einem scharfen Gegensatz zu einem bestimmten Typ weltlicher Moral, die Gott so billig wie möglich beseitigen möchte. Als französische Professoren um 1880 versuchten, eine weltliche Moral aufzustellen, sagten sie ungefähr folgendes: Gott ist eine unnütze und kostspielige Hypothese, wir streichen sie, aber bestimmte Werte müssen dennoch ernst genommen und als a priori bestehend betrachtet werden, damit es eine Moral, eine Gesellschaft, eine geordnete Welt gibt; ehrlich sein, nicht lügen [...] usw. muss a priori obligatorisch sein. [...] Anders gesagt [...]: Nichts wird sich ändern, wenn Gott nicht existiert; wir werden die gleichen Normen des Anstands, des

M2 Der Mensch ist die Freiheit

In der Tat ist alles erlaubt, wenn Gott nicht existiert, und folglich ist der Mensch verlassen, denn er findet weder in sich noch außer sich einen Halt. Zunächst einmal findet er keine Entschuldigungen. Wenn tatsächlich die Existenz dem Wesen vorausgeht, ist nichts durch Verweis auf eine gegebene und unwandelbare menschliche Natur klärbar; anders gesagt, es gibt keinen Determinismus, der Mensch ist frei, der Mensch ist die Freiheit. Wenn zum anderen Gott nicht existiert,

M3 Die Existenz geht dem Wesen voraus

Der atheistische Existenzialismus [...] erklärt: wenn Gott nicht existiert, so gibt es zumindest ein Wesen, bei dem die Existenz der Essenz vorausgeht, ein Wesen, das existiert, bevor es durch irgendeinen Begriff definiert werden kann, und dieses Wesen ist der Mensch oder, wie Heidegger sagt, das Dasein. Was bedeutet hier, dass die Existenz der Essenz vorausgeht? Es bedeutet, dass der Mensch erst existiert, auf sich trifft, in die Welt tritt, und sich erst dann definiert. Der Mensch, wie

Fortschritts und des Humanismus wiederfinden und Gott in eine überholte Hypothese verwandeln, die sanft und von selbst einschläft. Der Existenzialist denkt im Gegensatz dazu: Es ist sehr unangenehm, dass Gott nicht existiert, denn mit ihm verschwindet jede Möglichkeit, Werte in einem intelligiblen Himmel zu finden; es kann kein a priori Gutes mehr geben, da es kein unendliches und vollkommenes Bewusstsein gibt, es zu denken; nirgends steht geschrieben, dass das Gute existiert, dass man ehrlich sein soll, nicht lügen darf, denn wir befinden uns ja auf einer Ebene, wo es nichts gibt außer den Menschen. Dostojewski schrieb: „Wenn Gott nicht existiert, ist alles erlaubt.“ Das ist der Ausgangspunkt des Existenzialismus.

Jean-Paul Sartre:
Der Existenzialismus ist ein Humanismus (1946)

haben wir keine Werte oder Anweisungen vor uns, die unser Verhalten rechtfertigen können. [...] Wir sind allein, ohne Entschuldigungen. Das möchte ich mit den Worten ausdrücken: Der Mensch ist dazu verurteilt, frei zu sein. Verurteilt, weil er sich nicht selbst erschaffen hat, und dennoch frei, weil er, einmal in die Welt geworfen, für all das verantwortlich ist, was er tut.

Jean-Paul Sartre:
Der Existenzialismus ist ein Humanismus (1946)

ihn der Existenzialist versteht, ist nicht definierbar, weil er zunächst nichts ist. Er wird erst dann, und er wird so sein, wie er sich geschaffen haben wird. Folglich gibt es keine menschliche Natur, da es keinen Gott gibt, sie zu ersinnen. [...] [D]er Mensch ist nichts anderes als das, wozu er sich macht. Das ist das erste Prinzip des Existenzialismus. Das ist es auch, was man Subjektivität nennt und uns unter ebendiesem Namen vorwirft. Aber was wollen wir damit anderes sagen, als dass der Mensch eine

größere Würde hat als der Stein oder der Tisch? Wir wollen sagen, dass der Mensch erst existiert, das heißt, dass der Mensch erst das ist, was sich in eine Zukunft wirft und was sich bewusst ist, sich in die
 25 Zukunft zu entwerfen. Der Mensch ist zunächst ein sich subjektiv erlebender Entwurf, anstatt Schaum, Fäulnis oder ein Blumenkohl zu sein; nichts existiert vor diesem Entwurf; nichts ist am intelligiblen Himmel, und der Mensch wird zuerst
 30 das sein, was er zu sein entworfen haben wird. Nicht, was er sein will. Denn was wir gewöhnlich unter wollen verstehen, ist eine bewusste Entscheidung, die bei den meisten von uns erst später gefällt wird, von demjenigen, zu dem sie sich
 35 selbst gemacht haben. Ich kann Mitglied einer Partei werden, ein Buch schreiben, heiraten wollen, das alles ist nur Ausdruck einer ursprünglicheren, spontaneren Wahl als einer, die man willentlich nennt. Wenn jedoch die Existenz wirklich dem
 40 Wesen vorausgeht, ist der Mensch für das, was er ist, verantwortlich. So besteht die erste Absicht des Existentialismus darin, jeden Menschen in den Besitz seiner selbst zu bringen und ihm die totale Verantwortung für seine Existenz aufzubürden.
 45 Und wenn wir sagen, der Mensch ist für sich selbst verantwortlich, wollen wir nicht sagen, er sei verantwortlich für seine strikte Individualität, sondern für alle Menschen. Das Wort Subjektivismus hat zwei Bedeutungen, und unsere Gegner treiben mit diesen zwei Bedeutungen ihr Spiel. Subjektivismus bedeutet einerseits die Wahl des individuellen Subjekts durch sich selbst und
 50 andererseits die Unmöglichkeit für den Menschen, die menschliche Subjektivität zu überschreiten. Der zweite Sinn ist der tiefe Sinn des

Existentialismus. Wenn wir sagen, der Mensch wählt sich, verstehen wir darunter, jeder von uns wählt sich, doch damit wollen wir auch sagen, sich wählend wählt er alle Menschen. [...] Wählen, dies
 60 oder das zu sein, heißt gleichzeitig, den Wert dessen, was wir wählen, zu bejahen, denn wir können niemals das Schlechte wählen; was wir wählen, ist immer das Gute, und nichts kann gut für uns sein, ohne es für alle zu sein. Wenn andererseits die Existenz dem Wesen vorausgeht und wir zugleich
 65 existieren und das Bild von uns gestalten wollen, so gilt dieses Bild für alle und für unsere gesamte Epoche. So ist unsere Verantwortung viel größer, als wir vermuten können, denn sie betrifft die gesamte Menschheit. Wenn ich Arbeiter bin und
 70 wähle, eher einer christlichen Gewerkschaft beizutreten, als Kommunist zu sein, wenn ich mit diesem Beitritt zeigen will, dass im Grunde Resignation die Lösung ist, die dem Menschen entspricht, dass das Reich des Menschen nicht auf Erden ist,
 75 betrifft das nicht nur meinen Fall: ich will für alle resigniert sein, folglich zieht mein Vorgehen die gesamte Menschheit nach sich. Wenn ich – eine individuellere Angelegenheit – mich verheiraten und Kinder haben will, ziehe ich dadurch, selbst
 80 wenn diese Heirat von meiner Situation oder meiner Leidenschaft oder einzig meinem Begehren abhängt, nicht nur mich selbst, sondern die gesamte Menschheit auf den Weg zur Monogamie. So bin ich für mich selbst und für alle verantwortlich,
 85 und ich schaffe ein bestimmtes Bild vom Menschen, den ich wähle; mich wählend wähle ich den Menschen.

Jean-Paul Sartre:
Der Existentialismus ist ein Humanismus (1946)

Monogamie
 Beziehung oder
 Ehe mit einer Person

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Vergleichen Sie den existenzialistischen Atheismus mit dem Atheismus, den Sartre um 1880 beschreibt. > M1
- 2 Erklären Sie die Begriffe „Existenz“ und „Essenz/Wesen“ in Hinblick auf Sartre, auch mithilfe des Glossars. > M2, Glossar
- 3 Gestalten Sie ein Plakat zum Zusammenhang der Begriffe „Nicht-Existenz-Gottes“, „Determinismus“, „Freiheit“ und „Verantwortung“. > M2
- 4 a) Geben Sie den Argumentationsgang wieder. > M3
 b) Erläutern Sie die Aussage „mich wählend wähle ich den Menschen“ (Z. 87-88). > M3
- 5 Diskutieren Sie den Ausspruch „Der Mensch ist zur Freiheit verurteilt“. Beziehen Sie aktuelle Beispiele ein. > M1-M3
- 6 Gestalten Sie anhand Ihrer Erarbeitungen der Seiten 108-111 eine Präsentation zum Menschenbild des Existenzialismus, in die Sie auch eine Beurteilung von Sartres Freiheitsbegriff einbauen. > M1-M3, S. 108/109

Peter Bieri – bedingte und unbedingte Freiheit

M1 Freiheit um jeden Preis?



Querdenker (hier) seit Frühjahr 2020 Selbstbezeichnung von Personen, die die Gefährlichkeit/Existenz des Coronavirus leugnen und den Staat wegen seiner Schutzmaßnahmen kritisieren; teilweise verbunden mit Verschwörungsideologien oder rechtsextremen Ideologien

antizipieren
vorwegnehmen

Rüdiger Safranski
(*1945)
deutscher Philosoph
und Schriftsteller

Steckbrief
Peter Bieri
(1944–2023)
Schweizer Philosoph
und Schriftsteller;
Pseudonym
Pascal Mercier



22062-01

Menschenbild,
Freiheit, Kausalität
und Autonomie
bei Kant
> S. 96-103

„Querdenker“-Demonstration in Berlin (2021);
Aufschrift des Plakats „Freiheit statt Angst“

M2 Die Ambivalenz der Freiheit

Natürlich will jedermann „frei“ sein. Frei von Zwängen, die den Wünschen Grenzen setzen, [...] die Entscheidungsmöglichkeiten einschränken [...]. Aber Freiheit macht auch einsam. In der Freiheit erfährt man sich als eine selbstständige, selbstverantwortliche, von den anderen getrennte Größe. Das kann ein Gefühl der Ohnmacht und der Angst erzeugen. [...] Freiheit unterhöhlt die Autorität vorgegebener Wahrheiten

M3 Freiheit – von außen betrachtet

Unsere Idee der Welt ist die Idee einer *verständlichen* Welt. Es ist die Idee einer Welt, in der wir verstehen können, *warum* etwas geschieht. [...] Selbst wenn dieser Gedanke eine Täuschung wäre: Anders können wir über die Welt nicht denken. Phänomene zu erklären und dadurch verständlich zu machen heißt, die *Bedingungen* zu entdecken, von denen sie abhängen. Wenn sie erfüllt sind, und nur wenn sie erfüllt sind, tritt das Phänomen auf. [...] Wir können auch uns selbst und unsere vergangenen Taten auf diese Weise betrachten. [...] Wir sehen sie dann in ihrer kleinteiligen Bedingtheit und verstehen, wie sie sich aus den gegebenen Bedingungen in uns entwickelt haben. Diese Bedingungen sind die Motive unseres Handelns: unsere Wünsche, Gefühle, Gedanken, Überzeu-

und zwingt einen, sich selbst Wahrheiten zu geben oder wenigstens zu wählen, nach denen man sein Leben einrichten will. Das alles heißt: Selbstbestimmung. Die Angst vor der Freiheit ist Protest gegen die Zumutung, das zufällige, vereinzelte Ich sein zu sollen, als welches man sich vorfindet. [...]

Offenbar aber übersteigt das Freiheitsverlangen den Mut und die Fähigkeit, Verantwortung für seine Freiheit zu übernehmen. Man will die Freiheit, alles mögliche zu tun, freie Bahn für die Bedürfnisbefriedigung, aber wenn es schlecht läuft, wenn es gilt, Folgelasten zu tragen, dann hat die diskursive Freiheitsberaubung ihre große Stunde: Man kann erklären, dass es so hat kommen müssen, und ist die Verantwortung los. Man kann das nachträgliche Erklären-Können sogar schon an den Beginn einer Handlung setzen im Sinne einer präventiven Absolution für den schlechten Fall. Man antizipiert ihn und bereitet sich schon darauf vor, „es nicht gewesen zu sein“.

Rüdiger Safranski: *Wieviel Wahrheit braucht der Mensch? Über das Denkbare und das Lebbare*

gungen und Erwartungen. Sie legen fest, was wir in einem bestimmten Moment tun. Und diese Motive haben ihrerseits Vorbedingungen: Sie entwickeln sich aus dem, was in der Welt draußen geschieht, aber auch aus dem, was wir getan haben, und aus früheren Motiven. Diese Kette können wir in Gedanken zurückgehen, bis in die Zeit vor unserer Geburt: Immer wieder gibt es Bedingungen und Bedingungen für Bedingungen. Und da die Idee der Bedingtheit mit der Idee der Gesetzmäßigkeit verknüpft ist, gilt, dass auch unser Handeln Gesetzmäßigkeiten unterliegt. Auch für das, was wir tun, schreibt sich die Vergangenheit nach ehernen Gesetzen in die Zukunft fort.

Peter Bieri: *Das Handwerk der Freiheit* (2001)

M4 Freiheit – von innen betrachtet

Wir können überlegen, bevor wir etwas tun, und in diesem Überlegen zeigt sich ein *Spielraum verschiedener Möglichkeiten*, zwischen denen wir wählen können. Ich kann überlegen, ob ich jetzt
 5 an diesem Buch weiterschreibe oder lieber ins Kino oder essen gehe. Ich bin der felsenfesten Überzeugung, dass mir all diese Handlungen offenstehen. Wenn schon zum Voraus feststünde, was ich tun werde: Was hätte es dann für einen
 10 Sinn, darüber nachzudenken, was ich tun will? Es ist aus dieser Perspektive *unmöglich*, mir vorzustellen, ich hätte keine Wahl. Das verstieße gegen die Logik der Innenperspektive und widerspräche meiner [...] unbezweifelbaren Erfahrung der
 15 Freiheit. Zu dieser Erfahrung nämlich gehört,

dass ich der *Urheber* meines Tuns bin und nicht ein Wesen, das als bloßer Spielball des Weltgeschehens eine zuvor gezogene Weltlinie entlanggeführt wird.

Das gilt auch, wenn ich aus dieser Perspektive
 20 erneut auf mein vergangenes Tun zurückblicke. Es gehört zu meinem Selbstverständnis als freie Person, dass ich damals auch etwas anderes hätte tun können, als ich tatsächlich tat. [...]

Die Idee der freien Entscheidung und die Idee
 25 der Verantwortung, die jemand für sein Tun trägt, sind aufs Engste miteinander verknüpft. Man kann die eine ohne die andere nicht denken.

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

Handlungsfreiheit
 und Willensfreiheit
 > S. 14/15

Person
 > Glossar

M5 Freiheit – bedingt und zugleich unbedingt?

Beide Gedankengänge [aus M3 und M4] besitzen ihre eigene Schlüssigkeit, und keinem von ihnen haftet die Willkürlichkeit eines bloßen Gedankenspiels an. Weder die Idee einer verständlichen
 5 Welt noch die Idee eines freien, verantwortlichen Tuns sind Ideen, die wir einfach *aufgeben* könnten – nicht einmal, wenn wir gedanklich unter Druck geraten. Das ist nicht deshalb so, weil wir sie beide so sehr *mögen*. Es ist ernster: Obwohl
 10 sie sich widersprechen, brauchen wir beide, um uns und unsere Stellung in der Welt zu artikulie-

ren. Diese Artikulation wäre *offensichtlich* unvollständig und verzerrt, wenn eine der beiden Ideen fehlte. Und doch gilt hier, was bei jedem
 15 Widerspruch gilt: Wenn die beiden begrifflichen Bilder – das Bild der Bedingtheit und das Bild der Freiheit – sich widersprechen, so heben sie sich gegenseitig auf. An eines von ihnen und an seine Negation zu glauben bedeutet, nichts zu glauben und also kein Bild zu besitzen.
 20

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

Aufgaben

- 1 Nehmen Sie anhand des Bildes Stellung zu der Frage, welches Maß an Freiheit dem Einzelnen zusteht. > M1
- 2 a) Arbeiten Sie heraus, wie Safranski begründet, dass die Freiheit für den Menschen Segen und Belastung zugleich darstellt. > M2
 b) Diskutieren Sie, inwieweit Sie diese Sicht auf die Freiheit des Menschen teilen. > M2
- 3 plus Vergleichen Sie Safranskis Ansicht zu Freiheit mit Ihren Erarbeitungen zum Zusammenhang von „Verantwortung“ und „Freiheit“ bei Sartre. > M2, S. 108-111
- 4 Erläutern Sie, wie Bieri zur These gelangt, dass alle Handlungen „von außen betrachtet“ als bedingt (einer Gesetzmäßigkeit folgend) erklärt werden können. Überlegen Sie, welche Bedeutung der Freiheit zukommt. > M3
- 5 Erörtern Sie, wie Bieri „von innen betrachtet“ zu der (Ge-
 gen-)These gelangt, dass man sich in jeder Situation auch anders hätte entscheiden können. Überlegen Sie auch hier, welche Bedeutung der Freiheit zukommt. > M4
- 6 Formulieren Sie auf Grundlage Ihrer Ergebnisse aus Aufgaben 4 und 5 die Widersprüchlichkeit, die sich mit Blick auf die Freiheit des Menschen ergibt. > M3-M4
- 7 Geben Sie den Widerspruch, den Bieri erkennt, mit eigenen Worten wieder, und vergleichen Sie das Ergebnis mit Ihren Überlegungen aus Aufgabe 6. > M5
- 8 (Wie) lässt sich dieser Widerspruch aufheben? Geben Sie Bieris vorläufige Antwort wieder und beziehen Sie Stellung dazu. > M5
- 9 plus Vergleichen Sie zu zweit Bieris Widerspruch von bedingter und unbedingter Freiheit und dessen Aufhebung mit Kants dritter Antinomie. > M3-M5, S. 100/101

Peter Bieri – Freiheit durch Aneignung des Willens

Steckbrief

Peter Bieri

(1944–2023)

Schweizer Philosoph
und Schriftsteller;

Pseudonym

Pascal Mercier



22062-01

Willensschwäche
bei Aristoteles

> S. 91/M4

Person

> Glossar

M1 Der Unbeherrschte

[D]er Unbeherrschte ist nicht Herr seines Willens. Wenn ihn sein Wille übermannt, gibt es in ihm keinen Raum mehr für anderes, vor allem nicht für Überlegungen. Im Moment des Ausbruchs, könnte man sagen, *ist* er nur dieses: der Wille zu schreien, zu beleidigen, zu schlagen oder abzudrücken. Als Überlegender und Urteilender ist er gar nicht vorhanden. „Das *wollte* ich nicht!“, ruft er nach der Tat aus und blickt entgeistert auf die Waffe in seiner Hand. Wenn man, was er sagt, wörtlich nimmt, ist es falsch. Er wollte es durchaus: Es gab einen Wunsch in ihm, sogar einen besonders starken, der zum Willen wurde, indem er in eine Handlung mündete. Dass dieser Wunsch von Gefühlen begleitet wurde, die alle Kontrolle wegspülten, ändert daran nichts. [...] Selbst wenn ihm im Inneren alles aus dem Ruder läuft: Er bleibt ein Wünschender und Wollender. Auch eine Tat im Affekt ist eine Handlung. Was dem Unbeherrschten fehlt, ist nicht ein Wille,

sondern die Kontrolle über ihn. Es ist die Selbstbeherrschung, die er verliert, nicht der Wille. Den Ausruf des bestürzten Täters muss man daher wenigstens mit einer anderen Betonung hören: „Das wollte *ich* nicht!“ Ganz wörtlich genommen ist er zwar auch jetzt noch falsch: Der Wille, der sich mit Macht entlud, ist der seine und nicht etwa der meine oder der Ihre. Aber man kann dem „ich“ auch einen Sinn geben, in dem es nicht die formale Zugehörigkeit bezeichnet, sondern einen besonderen Aspekt der Person. Was der Unbeherrschte, nachdem er wieder ganz zu sich gekommen ist, meint, ist nämlich: Ich, *sofern ich ein Überlegender und Urteilender sein kann*, wollte das nicht. [...] Der Unbeherrschte mag, um das zum Ausdruck zu bringen, die [...] Worte benutzen [...]: „Es kam einfach über mich“, „Es war stärker als ich“, „Ich konnte nichts dagegen tun.“

Peter Bieri: *Das Handwerk der Freiheit* (2001)

M2 Plausibel und idiotisch?



Bill Watterson: *Calvin und Hobbes*

M3 Die Aneignung des Willens

Für jemanden, der die Freiheit in der fiktiven Unbedingtheit des Willens sucht, müsste [die] [...] Fragestellung [, wie wir von einem unfreien zu einem freien Willen gelangen können,] abwegig erscheinen. Ob ein Wille unbedingt wäre oder nicht, läge nicht am Wollenden. Er könnte es nur hinnehmen; dafür *tun* könnte er nichts. Auch stünden Freiheit und Unfreiheit ein für allemal fest, und es gäbe keine Abstufungen. Ganz an-

ders in der Geschichte, die es nun zu erzählen gilt. Sie geht davon aus, dass die Freiheit des Willens etwas ist, das man sich *erarbeiten* muss. Man kann dabei mehr oder weniger erfolgreich sein, und es kann Rückschläge geben. Was man an Freiheit erreicht hat, kann wieder verloren gehen. Willensfreiheit ist ein zerbrechliches Gut, um das man sich stets von neuem bemühen muss. Und es ist dieser Idee zufolge eine offene Frage,

ob man sie jemals in vollem Umfang erreicht. Vielleicht ist sie eher wie ein Ideal, an dem man sich orientiert, wenn man sich um seinen Willen kümmert. Die Gesamtheit der Dinge, die man unternehmen kann, um diesem Ideal näher zu kommen, werde ich die *Aneignung* des Willens nennen, und entsprechend werde ich vom freien Willen als dem *angeeigneten* Willen sprechen. Man kann an dieser Aneignung drei Dimensionen unterscheiden. Die eine ist die Dimension der *Artikulation*. Hier geht es um Klarheit darüber, was genau es ist, was man will. Entsprechend ist die Unfreiheit zu verstehen als der Zustand der Ungewissheit über das, was man will, eine Ungewissheit, die wie ein Gefängnis sein kann. Eine zweite Dimension der Aneignung betrifft die Anstrengung, den eigenen Willen zu *verstehen*. Wir können einen Willen als unfrei erfahren, weil

M4 Schuld- und Verantwortungsprinzip

In Übereinstimmung mit dem Menschenbild des Grundgesetzes beruht das deutsche Strafrecht auf dem Schuld- und Verantwortungsprinzip: Strafe setzt Schuld voraus. [...]

Grundlage des Schuld- und Verantwortungsprinzips ist die Fähigkeit des Menschen, sich frei und richtig zwischen Recht und Unrecht zu entscheiden. Nur wenn diese Entscheidungsfreiheit existiert, hat es Sinn, einen Schuldvorwurf gegen den Täter zu erheben. Da weder der Standpunkt des klassischen Indeterminismus mit dem Postulat „absoluter Willensfreiheit“ noch die Gegenposition des Determinismus mit dem Erklärungsprinzip der „Kausalgesetzlichkeit“ menschlichen

er sich unserem Verständnis widersetzt und uns in diesem Sinne als fremd erscheint. Ihn sich anzueignen, bedeutet dann, den Eindruck der Fremdheit aufzulösen, indem man nach einer Betrachtungsweise sucht, die ein neues Verständnis ermöglicht. In einer dritten Dimension der Aneignung schließlich geht es um die *Bewertung* des eigenen Willens. Ein Wille kann einem auch deshalb als unfrei und fremd erscheinen, weil man ihn ablehnt. Es wird sich die Frage stellen, wo eine solche Bewertung herkommt und wie es geschehen kann, dass aus einem missbilligten, unfreien Willen ein gutgeheißener, als frei empfundener Wille wird. Die drei Dimensionen der Aneignung sind [...] nicht unabhängig voneinander. Verstehen etwa setzt Artikulation voraus, und die Bewertung eines Willens kann sich verändern, wenn das Verständnis wächst.

Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit (2001)

Verhaltens (Verbrechen als zwangsläufiges Produkt von Anlage und Umwelt) wissenschaftlich exakt beweisbar sind, muss das Strafrecht sich mit der Erkenntnis zufriedengeben, dass das Prinzip der Verantwortlichkeit des sittlich reifen und seelisch gesunden Menschen eine unumstößliche Realität unserer sozialen Existenz ist. Zwar lässt sich fast jede Handlung bei rückschauender Betrachtung als eine Folge von anlage- und umweltbedingten Bestimmungskräften erklären. Ebenso sicher ist jedoch, dass der Mensch diesen Antrieben nicht wehrlos ausgeliefert ist.

Werner Beulke / Johannes Wessels: Strafrecht, allgemeiner Teil: die Straftat und ihr Aufbau

Grundgesetz (GG)
> Glossar

Indeterminismus
> Glossar

Postulat
Forderung,
Behauptung

Determinismus
> Glossar

Kausalgesetzlichkeit
Kausalität
> Glossar

Werner Beulke
(*1945)
deutscher Rechts-
wissenschaftler und
Rechtsanwalt

Johannes Wessels
(1923–2005)
deutscher Jurist

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Beschreiben Sie den „Unbeherrschten“ nach Bieri. > M1
- 2 Vergleichen Sie den „Unbeherrschten“ nach Bieri mit den Überlegungen von Aristoteles. > M1, S. 91/M4
- 3 Analysieren Sie den Comic und überlegen Sie, ob man Calvin als „unbeherrscht“ im Sinne Bieris bezeichnen kann. > M1-M2
- 4 Geben Sie den Argumentationsgang wieder und zeigen Sie auf, welche Schritte notwendig sind, um sich die Freiheit des Willens durch seine Aneignung zu erarbeiten. > M3
- 5 Beziehen Sie das Ergebnis aus Aufgabe 4 auf eine Situation, in der Sie Ihr Verhalten als unbeherrscht erlebt haben. Veranschaulichen Sie, wie Sie nach „Aneignung Ihres Willens“ alternativ hätten handeln können/sollen. > M3
- 6 a) Erklären Sie die dem Strafrecht zugrunde liegende Auffassung von der Freiheit des Menschen. > M4
b) Vergleichen Sie diese Auffassung mit den philosophischen Überlegungen Bieris. > M1, M3, M4

Sozialpsychologie – Konformität

M1 Einigkeit macht stark



Guido Messer: „Einigkeit – Persil bleibt Persil“ (Skulptur, 1992/1993)

Backnanger Kreiszeitung / Melanie Maier

Guido Messer
(*1941)
deutscher Bildhauer

Muzafer Sherif
(1905–1988)
türkisch-
amerikanischer
Sozialpsychologe

Joseph Paul Forgas
(*1947)
australischer
Wissenschaftler

Konformität
Anpassung an die Meinungen, Gewohnheiten und Normen anderer, beispielsweise einer Gruppe oder der Gesellschaft. Das Verhalten wird dem der Gruppe angepasst, um mit ihr übereinzustimmen.

Solomon Elliot
Asch
(1907–1996)
polnisch-
amerikanischer
Sozialpsychologe

rational
Rationalität
> Glossar

M2 Gruppennormen

Gruppen neigen dazu, gemeinsame Verhaltensweisen zu entwickeln. Muzafer Sherif zeigte 1935 diese Neigung mit folgendem Verfahren:

Er nutzte die Wahrnehmungssillusion, dass sich eine feststehende Lichtquelle in einem vollständigen

M3 Das Asch-Experiment (1951, 1956)

Solomon Asch [...] untersuchte [1951 und 1956] in einer Reihe heute klassischer Studien die prägende Kraft der normativen sozialen Beeinflussung. Asch ging bei der Entwicklung seiner Studien davon aus, dass sich Menschen nicht unbeschränkt konform verhalten. Natürlich taten sie dies in den Studien von Sherif [M2], argumentierte Asch, weil die Situation – der Versuch, zu raten, um wie viele Zentimeter sich ein Lichtpunkt bewegt hatte – äußerst mehrdeutig war. In einer völlig eindeutigen Situation jedoch, so erwartete er, würden die Beteiligten als rationale, objektive Problemlöser handeln. [...]

Asch testete seine Hypothese mithilfe folgender Studie: Wären Sie einer der Teilnehmenden an der Untersuchung gewesen, hätte man Ihnen erklärt, dass es um ein Experiment zur Wahrnehmungsbeurteilung gehe und Sie neben sieben weiteren Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmern mitmachen würden. Hier das Szenario:

dig abgedunkelten Raum sprunghaft zu bewegen scheint (der sogenannte autokinetische Effekt). Wenn Probanden den Bewegungsradius einer solchen Lichtquelle schätzen sollen, reichen ihre Urteile gewöhnlich von wenigen Zentimetern bis zu einem halben Meter und mehr. Dieser inhärent uneindeutigen Situation fügte Sherif eine soziale Komponente hinzu. Er ließ die Schätzungen in Gegenwart anderer vornehmen und natürlich gerieten sie ganz unterschiedlich. Doch nach etlichen Versuchen glichen die Probanden ihre Schätzungen denen der anderen immer mehr an, bis schließlich eine einzige gemeinsame „Gruppennorm“ erreicht war. Dieses Experiment demonstriert Konformität in ihrer nahezu reinsten Form. Ist verlässliche Information nicht verfügbar, scheinen wir uns nach anderen auszurichten, als würden wir ganz automatisch dazu neigen, uns der Meinung anderer anzuschließen.

Joseph P. Forgas: *Soziale Interaktion und Kommunikation*

Der Versuchsleiter zeigt jedem zwei Karten, eine mit nur einer Linie darauf, die andere mit drei Linien, die mit 1, 2 und 3 gekennzeichnet sind. Er bittet jeden von Ihnen, zu beurteilen und dann laut zu verkünden, welche der drei Linien am ehesten der Linie auf der ersten Karte entspricht [...]. Es ist völlig klar, dass die korrekte Antwort „Linie 2“ lauten muss. Und so überrascht es nicht, dass jeder der Teilnehmer „Linie 2“ sagt. Sie sind als Vorletzter dran, und natürlich sagen auch Sie „Linie 2“. Der letzte Teilnehmer pflichtet Ihnen bei. Der Versuchsleiter zeigt Ihnen dann ein neues Kartenpaar und bittet die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wiederum, Ihre Beurteilung laut zu verkünden. Wieder liegt die Antwort auf der Hand, und jeder gibt die richtige Antwort. An diesem Punkt werden Sie wahrscheinlich denken: „Was für eine Zeitverschwendung. Ich muss morgen ein Referat halten. Ich will hier raus.“

Während Ihre Gedanken noch umherschweifen, passiert jedoch etwas Überraschendes. Der Versuchsleiter präsentiert ein drittes Kartenpaar, und auch diesmal liegt die Antwort auf der Hand; Linie 3 entspricht in der Länge eindeutig am ehesten der Ziellinie. Doch der erste Teilnehmer verkündet, die richtige Antwort sei Linie 1! „Diesem Typen muss so langweilig sein, dass er eingeschlafen ist“, denken Sie. Dann verkündet der zweite Teilnehmer, die korrekte Antwort sei Linie 1. Der dritte, vierte, fünfte und sechste Teilnehmer stimmt dem einmütig zu; dann sind Sie mit Ihrem Längsurteil an der Reihe. Verwirrt werden Sie sich an dieser Stelle die Linien nun ganz genau ansehen, um festzustellen, ob Ihnen etwas entgangen ist. Aber nein, Linie 3 ist eindeutig die richtige Antwort. Was werden Sie tun? Werden Sie das verteidigen, was Ihrer Überzeugung nach die Wahrheit ist, und laut „Linie 3“ sagen oder sich dem Gruppenurteil anschließen und die offensichtlich falsche Antwort „Linie 1“ geben?

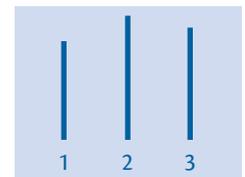
Wie Sie erkennen können, sollte die Situation, die Asch geschaffen hatte, Aufschluss darüber geben, ob sich Menschen auch dann gegenüber anderen konform verhalten würden, wenn die richtige Antwort völlig offensichtlich war. In jeder Gruppe waren alle Personen bis auf die eigentliche Versuchsperson Konfidentinnen und Konfidenten des Forschungsteams, die instruiert worden waren, bei zwölf der achtzehn Versuchsdurchgänge die falsche Antwort zu geben. Was geschah? Entgegen Aschs Erwartungen zeigten erstaunlich viele Untersuchungsteilnehmer (es waren nur männliche Studierende) Konformität mit dem Ur-

teil der Gruppe. 76 Prozent von ihnen erwiesen sich als konform und gaben bei mindestens einem Versuchsdurchgang eine offensichtlich falsche Antwort [, nur 24 Prozent verhielten sich bei keinem der Versuchsdurchgänge konform]. Im Durchschnitt verhielten sich die Versuchsteilnehmer bei etwa einem Drittel der Versuchsdurchgänge, bei denen die Konfidentinnen und Konfidenten des Versuchsleiters die falsche Antwort gaben, konform [...]. Warum zeigten die Versuchspersonen so oft Konformität? [...] Hier spielte folglich der normative Druck eine Rolle. Obwohl die Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer die anderen teilnehmenden Personen nicht kannten, war die Angst, die einzige Abweichlerin bzw. der einzige Abweichler zu sein, so groß, dass sie konform gingen, zumindest gelegentlich. [...]

Hier haben wir es mit klassischen normativen Gründen für Konformität zu tun: Jemand weiß, dass das, was er tut, falsch ist, verhält sich jedoch gegenüber den anderen konform, um sich nicht seltsam vorzukommen und als Narr dazustehen. Insbesondere führt der normative Druck [...] normalerweise zu *öffentlicher Compliance ohne private Akzeptanz*; die Menschen erweisen sich der Gruppe gegenüber als konform, selbst wenn sie von dem, was sie tun, nicht überzeugt sind oder es sogar für falsch halten.



Standardlinie



Vergleichslinien

öffentliche Compliance
öffentliche Konformität mit dem Verhalten anderer, ohne notwendigerweise von dem, was diese sagen oder tun, auch wirklich überzeugt zu sein

private Akzeptanz
mit dem Verhalten anderer konform gehen wegen der echten Überzeugung, dass das, was diese tun oder sagen, richtig ist

Elliot Aronson
(*1932)
amerikanischer Psychologe

Timothy D. Wilson
amerikanischer Psychologe

Samuel Sommers
amerikanischer Psychologe

Elliot Aronson / Timothy D. Wilson / Samuel Sommers: Sozialpsychologie

Aufgaben

- Analysieren Sie die Skulptur. Suchen Sie Erklärungen für ihren Titel und überlegen Sie, was die Darstellung mit dem Thema „Konformität“ zu tun haben könnte. > M1, 1
- a) Erklären Sie das Experiment Sherifs. > M2
b) Diskutieren Sie die soziale Bedeutung, aber auch die Problematik von Gruppennormen. > M2
- Erläutern Sie den Versuchsaufbau und die Ergebnisse des Asch-Experiments sowie die Begriffe „öffentliche Compliance“ und „private Akzeptanz“ (Z. 102-103). > M3
- Vergleichen Sie das Asch-Experiment mit Sherifs Experiment mithilfe einer Tabelle im Hinblick auf mögliche Ursachen und Motive, sich konform zu verhalten. > M2-M3
- Vor allem die Übertragbarkeit des Asch-Experiments auf die Realität ist heftig umstritten. Suchen Sie zu zweit mögliche Gründe hierfür. > M3
- Betrachten Sie erneut Ihre Erarbeitungen der Doppelseite und überlegen Sie, welche Auswirkungen Konformität auf die menschliche Freiheit hat. > M1-M3

Sozialpsychologie – Autorität und Gehorsam

Adolf Eichmann

(1906–1962)

deutscher Nationalsozialist, Obersturmbannführer der SS, einer der Hauptorganisatoren der industriellen Massenvernichtung der europäischen Judenheit in der Zeit des Nationalsozialismus (Holocaust); u. a. verantwortlich für den Transport jüdischer Menschen in die Vernichtungslager

Avner Werner Less

(1916–1987)

israelischer Polizist, der 1960/61 in Jerusalem im Eichmann-Prozess die Verhöre Adolf Eichmanns leitete

Jurisprudenz

Rechtswissenschaft, Jura

Dezernent

Sachbearbeiter mit Entscheidungsbefugnis bei Behörden, Leiter eines Dezernats

IV B4

eine der Bezeichnungen für das sog. Eichmannreferat, auch sog. Judenreferat der Gestapo, in dem Eichmann als Leiter die Deportationen der jüdischen Menschen Europas in die Vernichtungslager organisierte

Jochen von Lang

(1925–2023)

deutscher Journalist und Autor

Stanley Milgram

(1933–1984)

amerikanischer Sozialpsychologe

M1 Der Eichmann-Prozess

Der Prozess gegen Adolf Eichmann war einer der aufsehenerregendsten Prozesse der Nachkriegszeit. Eichmann wurde im April 1961 vor ein israelisches Gericht gestellt, vor dem er sich für seine Taten als Beamter des NS-Regimes verantworten musste. Sein Tätigkeitsfeld umfasste vor allem die Planung, Organisation und Überwachung der Deportation jüdischer Menschen in Vernichtungslager. Während des Prozesses versucht Eichmann sich als bloßer Befehlsempfänger darzustellen. Im Dezember 1961 wurde er u. a. wegen Verbrechen gegen das jüdische Volk und wegen Kriegsverbrechen zum Tode verurteilt, vollstreckt wurde das Urteil 1962. Die Tonbandaufzeichnungen der zahlreichen Verhöre geben einen Einblick in die Psyche eines Massenmörders des NS-Machtapparates.

Less: Sie sagen, Sie hatten nichts mit der Tötung zu tun?

Eichmann: Jawohl.

Less: Aber die Menschen zur Tötung wurden abgeliefert.

Eichmann: Ja nun, das ist richtig insofern, Herr Hauptmann, als ich den Befehl bekommen habe, zu evakuieren. Nicht jeder jedoch, den ich evakuierte, wurde getötet. Es entzog sich völlig meiner Kenntnis, wer getötet wurde und wer nicht. Sonst hätte man ja nicht 2,4 Millionen Juden nach dem Krieg anlässlich einer Zählung lebend [...] aufgefunden.

Less: Dass man noch Juden lebend gefunden

M2 Das Milgram-Experiment (1961)

Die zentrale Frage, die mit dem Milgram-Experiment [von Stanley Milgram (1961)] beantwortet werden sollte, war die Frage, wovon Gehorsam abhängt. Diese Frage war [...] in den fünfziger und sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine der meist diskutierten und umstrittensten Themen. Die Verbrechen des Nationalsozialismus waren in frischer Erinnerung und es wurden Erklärungen gesucht, die eine verstörende Tatsache verständlich machen sollten: Wie war es möglich, dass „normale“, alltägliche Menschen monströse Verbrechen begingen, ohne

hat, war nicht Ihr Verdienst. Wenn der Krieg noch länger gedauert hätte, wären wahrscheinlich auch diese zwei Millionen nicht mehr am Leben gewesen. Denn Ihr Plan war die komplette Exterminierung aller Juden ...

Eichmann: Mein Plan nicht. Ich habe mit diesem Plan nichts zu tun gehabt, Herr Hauptmann.

Less: Ja, sicher haben Sie diesen Plan gehabt, denn ...

Eichmann: Der Beihilfe bin ich selbstverständlich schuldig. Das ist völlig klar [...]. Denn nach juristischer Auffassung bin ich der Beihilfe schuldig.

Less: Wir reden hier nicht von juristischer Auffassung. Wir reden hier von nackten Tatsachen.

Eichmann: Ja, ich meine aber, aufgrund dieser nackten Tatsachen bin ich [...] nach der Jurisprudenz der Beihilfe schuldig, das ist selbstverständlich. Das sehe ich ein [...].

Less: Gut, aber in all ihren Erklärungen verstecken Sie sich immer wieder hinter „Das war nicht mein Ressort“, [...] „Das waren Vorschriften“ ...

Eichmann: Ja, das muss ich ja machen, Herr Hauptmann, denn als Dezernent von IV B4 bin ich ja nun wirklich nicht für alles zuständig gewesen, sondern eben nur für mein relativ eng umrissenes Aufgabengebiet. [...] Ich konnte ja nicht machen, was ich wollte.

Jochen von Lang: Das Eichmann-Protokoll

dabei Skrupel zu zeigen oder traumatisiert zu werden? [...] Im Wesentlichen bestand der Versuch darin, dass ein sogenannter „Lehrer“ – als eigentliche Versuchsperson – einem „Schüler“ (ein Schauspieler) bei Fehlern in der Zusammensetzung von Wortpaaren jeweils einen elektrischen Schlag [von leichten 15 Volt bis tödlichen 450 Volt] versetzte. Dazu gab ein Versuchsleiter (ebenso ein Schauspieler) Anweisungen, [mit Aufforderungen zum Weitermachen]. Nach jedem Fehltritt sollte die Intensität des elektrischen Schlages verstärkt werden [, beginnend mit 15

25 Volt, mit einer Erhöhung um 15 Volt pro Fehler]. [...] Die Ergebnisse waren erschütternd. [...] Ein Unterschied ließ sich bei verschiedenen Versuchsanordnungen jedoch deutlich feststellen: Je unmittelbarer der Kontakt zwischen „Schüler“ und „Lehrer“ war, also ob die Testperson als Lehrer Schreie hörte oder gar [...] die Hand des zu testenden Schülers berührte, all das reduzierte die Bereitschaft, maximale Stromstöße zu versetzen [siehe Tabelle]. [...]

35 Milgram weist zunächst auf eine Tatsache hin, die verwundert. Ein großer Anteil der [...] „Lehrer“, die als Versuchspersonen dem „Schüler“ hohe Schocks verabreichten, kamen dabei sichtlich unter Stress, ja sie *quälten sich* regelrecht. Zwischen den Aufforderungen des Versuchsleiters und dem eigenen Gewissen hin und her gerissen, litten sie sichtlich Qualen. [...] Nur wenige [...] gaben an, keinerlei Skrupel verspürt zu haben. Aber warum ist die übergroße Mehrheit nicht einfach ihrem offenbar natürlichen menschlichen Impuls des Mitgeföhls gefolgt? [...] Milgrams Theorie des Gehorsams könnte man als evolutionär-kybernetisch bezeichnen. Milgram stellt fest, dass Menschen mit einem *Potential* an Gehorsamsbereitschaft geboren werden, das die Grundlage für gelingende Erziehung, für Sozialisation darstellt. [...] Vom evolutionären Standpunkt aus betrachtet, haben Populationen, die in der Lage sind, Hierarchien, also komplexe Strukturen von Gehorsam zu entwickeln, klare Überlebensvorteile. Um diesen Gedankengang weiter zu begründen, zieht Milgram die Kybernetik heran [...]. Autonomie („Eigenverantwortung“) muss abge-

geben werden, damit sich Systeme ([...] Gruppen, Gesellschaften) bilden können. Diese kybernetischen Bedingungen sind grundlegend und im Prozess der Evolution selbst verankert. Sonst gäbe es keine Menschen. Milgram bezeichnet diese Zusammenhänge als grundlegenden Mechanismus, der erklärt, warum mitfühlende, empathische Menschen in der Lage sind, als „Komponenten in einer Struktur“ [...] ohne Gewissensbisse Dinge zu tun, die „eigentlich“ ihrem Gewissen (wenn sie autonom wären) widersprechen. [...] Milgram bezeichnet diesen Sachverhalt als fatalen Defekt, den die Natur dem Menschen eingebaut hat, evolutionär zwar verständlich, aber in hochentwickelten, arbeitsteiligen Gesellschaften höchst ambivalent und gefährlich. Es sei eine bittere Ironie, dass individuell hoch geschätzte Eigenschaften wie Loyalität, Disziplin oder Opferbereitschaft genau die Eigenschaften sind, die im Kollektiv *optional* bösartige Gesellschaftssysteme oder Vernichtungskriege ermöglichen. Und genau deshalb sei, laut Milgram, die Kenntnis um diese Dinge so wichtig.

umgestellt nach Wolfgang Antes: *Gehorsam kann töten*

| Setting | Voltzahl/Prozent |
|---|--|
| Fernraum ohne akustische und optische Rückmeldung | 65 Prozent verabreichten 450 Volt |
| Nahraum mit optischer und akustischer Rückmeldung | 40 Prozent verabreichten 450 Volt |
| Körperkontakt möglich | 30 Prozent verabreichten 450 Volt |
| Fernraum in einem heruntergekommenen Keller | 65 Prozent verabreichten 450 Volt |
| Der „Versuchsleiter“ wurde ans Telefon gerufen und übergab die Leitung an eine „Vertretung“ (kein Experte). | Alle Testpersonen brachen bei 150 Volt ab. |

kybernetisch die Kybernetik betreffend, also eine fachübergreifende Wissenschaft, die selbsttätige Steuerungs- und Regelungsvorgänge in natürlichen (z. B. biologischen) und technischen Systemen untersucht

Wolfgang Antes (*1960) deutscher Sozialpädagoge und Journalist

längerer Text



22062-02

Aufgaben

- Jochen von Lang (Herausgeber der Verhörprotokolle zum Eichmann-Prozess) schreibt: „Die Gestalt Eichmanns hält beides für uns bereit: die Einsicht in das Gewesene und den Schauer vor dem Möglichen.“ Erläutern Sie dieses Zitat mithilfe des Auszugs aus den Verhörprotokollen. > M1
- Erklären Sie die Ausgangsfrage des Milgram-Experiments und stellen Sie den Versuchsaufbau mithilfe des (längeren) Textes und Recherchen grafisch dar. > M2
 - Beschreiben Sie die Ergebnisse des Experiments. > M2
 - Überlegen Sie, welche Bedeutung es für die Ergebnisse haben könnte, dass der Versuchsleiter von der Testperson als Experte wahrgenommen wird. > M2
- Erläutern Sie, warum man Milgrams Gehorsamstheorie als „evolutionär-kybernetisch“ (Z. 43) bezeichnen kann und warum er das als „fatalen Defekt“ (Z. 79) bezeichnet. > M2
- Diskutieren Sie den letzten Satz des Textes (Z. 88-90). > M2
- Beurteilen Sie das Milgram-Experiment aus ethischer Sicht, auch in Hinblick auf menschliche Freiheit und Konformität. > M2, S. 116/117

Sozialpsychologie – Bystander

M1 Das Schicksal von Kitty Genovese



10

Person
> Glossar

Kitty Genovese ist 28 Jahre alt, als sie nachts [1964] von ihrer Arbeit zurückkehrt. Sie wird überfallen. Zwei Messerstiche in den Rücken. Sie ruft um Hilfe. Lichter gehen an, ein Mann ruft: „Lass das Mädchen in Ruhe“. Der Täter lässt von ihr ab, flieht. Aber keiner schaut nach Kitty. Sie schleppt sich schwerverletzt

weiter. Der Täter kehrt zurück. Attackiert sie erneut, vergewaltigt sie, beraubt sie. Als endlich

jemand die Polizei anruft, ist es zu spät für Kitty. Sie stirbt auf dem Weg ins Krankenhaus. 38 Personen, so schreibt die New York Times zwei Wochen nach dem Verbrechen, hätten Teile des Angriffs gesehen oder beobachtet. Die Öffentlichkeit ist entsetzt. Es beginnt eine Debatte über Gefühlskälte und das Weggucken und über den „Zuschauereffekt“, das Genovese-Syndrom, bei dem jeder sich auf den anderen verlässt und selber nichts tut. 15 20

Veronika Bock / Ulrich Biermann:
13.03.1964 – Kitty Genovese wird ermordet

M2 Systemische Ignoranz?

Erinnern Sie sich an Kitty Genovese? [Ein Grund] [...], warum ihre Nachbarn taube Ohren für ihre Hilfeschreie hatten: Der Mord fand in New York City statt, einer der dichtest besiedelten Gegenden der Welt. Vielleicht waren ihre Nachbarn erst kürzlich zugezogen oder so mit Großstadtstress überladen, dass sie Genoveses Schreie als nur einen weiteren kleinen Beitrag zum Straßenlärm abtaten. Obwohl es wahr ist, dass Menschen in städtischer Umgebung weniger hilfsbereit sind, ist das nicht der einzige Grund, warum Genoveses Nachbarn ihr nicht halfen. Ihre verzweifelten Schreie müssen sich deutlich vom Alltagslärm der Müllabfuhr und des Autohupens abgehoben haben. [...] 5 10 15

Bibb Latané und John Darley (1970) sind zwei Sozialpsychologen, die zur Zeit des Genovese-Mordfalls an Universitäten in New York lehrten. [...] [Sie waren] ebenfalls nicht überzeugt, dass der einzige Grund, warum ihre Nachbarn nicht eingriffen, der Stress und die Reizüberflutung durch die Großstadtumgebung waren. Sie konzentrierten sich [in einer Studie] darauf, dass so viele Menschen die Schreie gehört hatten. Paradoxerweise, so dachten sie, könnte die Wahrscheinlichkeit, dass einer der Zuschauer helfend eingreift, umso geringer sein, je mehr Zuschauer 20 25

es gibt. Wie Latané (1987) es ausdrückt, „gelangen wir zu der Einsicht, dass das Faszinierende am Fall Genovese vielleicht das ist, was ihn ermöglichte – nämlich, dass nicht einer oder zwei, sondern 38 Menschen zugesehen und nichts unternommen hatten“ [...]. 30

In einer Reihe inzwischen klassischer Versuche fanden Latané und Darley (1970) heraus, dass eine große Anzahl von Menschen, wenn es um Hilfeleistung geht, keine Sicherheit bietet. Denken wir an das Anfall-Experiment [...]. Bei dieser Studie saßen die Teilnehmer in Einzelkabinen und nahmen (über eine Gegensprechanlage) an einer Gruppendiskussion mit Studierenden in anderen Kabinen über das Leben im College teil. Einer der anderen Studierenden hatte plötzlich einen epileptischen Anfall, rief um Hilfe, würgte und verstummte schließlich. Es gab allerdings nur einen wirklichen Probanden bei der Studie. Die anderen „Teilnehmer“, einschließlich desjenigen mit Anfall, waren aufgezeichnete Stimmen. Der Zweck der Studie war herauszufinden, ob der echte Teilnehmer versuchen würde, dem Anfall-opfer zu helfen, indem er versuchte, ihn zu finden oder den Versuchsleiter zu rufen, oder ob er, wie Kitty Genoveses Nachbarn, einfach dasitzen und gar nichts tun würde. [...] 35 40 45 50

Bibb Latané
(*1937)
amerikanischer
Sozialpsychologe

John Darley
(1938–2018)
amerikanischer
Sozialpsychologe

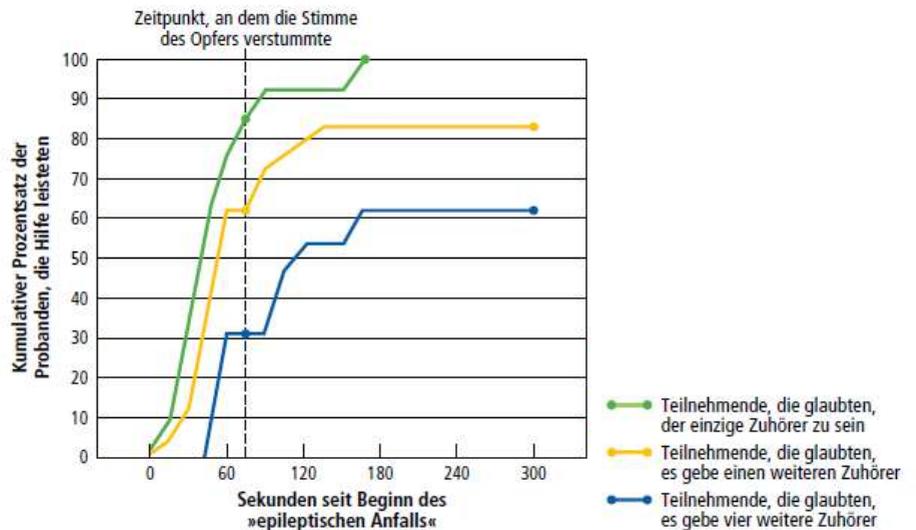
Elliot Aronson
(*1932)
amerikanischer
Psychologe

Timothy D. Wilson
amerikanischer
Psychologe

Robin M. Akert
amerikanischer
Psychologe

55 Dutzende anderer Studien, sowohl im Labor als auch im Feld, haben dasselbe [wie hier] ergeben: Je größer die Anzahl der Zuschauer bei einem Notfall, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass einer von ihnen dem Opfer hilft – ein Phänomen, das als **Zuschauer- oder „Bystander“-Effekt** bezeichnet wird.

Elliot Aronson / Timothy D. Wilson/
Robin M. Akert: Sozialpsychologie



M3 Gründe

Weil das alles nicht hilft

Sie tun ja doch was sie wollen

Weil ich mir nicht nochmals die Finger verbrennen will

5 Weil man nur lachen wird:
Auf dich haben sie gewartet

Und warum immer ich?
Keiner wird es mir danken

10 Weil da niemand mehr durchsieht
sondern höchstens noch mehr kaputt geht

Weil jedes Schlechte vielleicht auch sein Gutes hat

Weil es Sache des Standpunktes ist
und überhaupt wem soll man glauben?

Weil auch bei den andern nur mit Wasser gekocht wird

Weil ich das lieber Berufeneren überlasse

Weil man nie weiß wie einem das schaden kann

Weil sich die Mühe nicht lohnt weil sie alle das gar nicht wert sind

Das sind die Todesursachen zu schreiben auf unsere Gräber

die nicht mehr gegraben werden wenn das die Ursachen sind

Erich Fried: Gründe

Erich Fried (1921–1988)

15 österreichischer Lyriker und Übersetzer

Portfolio



20 22062-04

*Hinweis zum Datenschutz: Aufnahmen (wie Fotos, Videos, Podcasts) enthalten personenbezogene Daten, dürfen nur mit Einwilligung erfolgen und niemals ohne Einverständnis weitergegeben oder veröffentlicht werden.

Aufgaben

- 1 Diskutieren Sie mögliche Gründe für „das Weggucken“ (Z. 20) der Zeugen. > M1
- 2 Erklären Sie das Diagramm und erläutern Sie die von Latané und Darley als Bystander-Effekt bezeichneten Ergebnisse der Studie. > M2
- 3 Ordnen Sie die Ergebnisse der Studie in den Mordfall Kitty Genovese ein. > M1-M2
- 4 a) Tauschen Sie sich zu zweit darüber aus, wofür in diesem Gedicht Gründe angeführt werden. Nennen Sie ähnliche Beispiele aus Ihrer Erfahrung. > M3

- b) Stellen Sie sich vor, Sie leben in einer Gemeinschaft, in der alle ständig diese Gründe vorbringen. Beschreiben Sie, welche Folgen das für die Gemeinschaft und den Einzelnen hätte. > M3
- 5 Gestalten Sie einen Beitrag (z. B. Video, Podcast*) für eine Kampagne zur Steigerung von Zivilcourage. Recherchieren Sie dafür Verhaltenstipps zur Zivilcourage. > M1-M3
- 6 plus Setzen Sie sich schriftlich mit dem Zusammenhang des Bystander-Effekts und der menschlichen Freiheit auseinander. > M1-M3

Sozialisation – Status und Rolle

M1 Der erste Schluck



Hugo Oehmichen
(1843–1932)
deutscher Maler

Hugo Oehmichen: *Der erste Schluck* (1932)

M3 Soziale Position und sozialer Status

Hamburger Kleiderordnung vom 7. September 1500

1. Da die Bürger dieser ehrenreichen Stadt mehrmals begehrt haben, die Zierung und Pracht (= Luxus) der Frauen zu mäßigen und zu verändern, haben die Bürger mit dem Rat einträchtig besprochen, darüber eine gute Ordnung zu erlassen; [...]
2. Ein Mann, der sein Vermögen für fünftausend Mark oder mehr versteuert, der darf seine Haisfrau (= Ehefrau) tragen lassen: eine Goldkette mit einem Höchstgewicht von 20 Rheinischen Gulden, dazu eine Goldspange mit Steinen und Perlen von höchstens 30 Rheinischen Gulden, darüber hinaus noch zwei

Jürgen Bolland
(1922–1974)
deutscher Archivar
und Historiker

Jürgen Bolland: *Hamburgische Burspraken*
1346 und 1594, mit Nachträgen bis 1699

M4 Die Rollentheorie

Die Soziologie versucht zu verstehen, wie Gesellschaft funktioniert und wie wir unser Verhalten untereinander zuverlässig abstimmen können. Die Rollentheorie bietet nach Auffassung des Soziologen Dahrendorf diese Begrifflichkeit.

M2 Sozialisation als Lernvorgang

Die Vermittlung sozialer Normen und Wertvorstellungen erfolgt in einem Prozess, den die Soziologie als *Sozialisation* bezeichnet. [...] Sozialisation meint mehr als der klassische pädagogische Begriff der „Erziehung“, der sich ja vor allem auf jene in der Regel absichtsvollen und bewusst geplanten Bemühungen und Handlungsschritte von Eltern oder Lehrern bezieht [...]. Vielmehr schließt Sozialisation den Vorgang der Erziehung mit ein und umfasst darüber hinaus auch jene ungeplanten, aber persönlichkeitsprägenden Lernvorgänge, die sowohl das Kleinkind wie auch später noch der Erwachsene durch Erfahrungen machen kann.

Hans Peter Henecka: *Grundkurs Soziologie*

Spangen, eine von zwanzig, die andere von 15 Rheinischen Gulden. [...]

3. Ein Mann, der sein Vermögen unter 500 Mark versteuert, dessen Frau soll keine Spangen tragen. [...]
4. Dasselbe soll auch mit den Jungfrauen gehalten werden, die sich nach dem Wert des Vermögens ihrer Eltern richten sollen, wie in den genannten Artikeln und Punkten.
5. Ferner soll keine Dienstmagd Samt, Borten oder Brusttücher tragen.
6. Abgekündigt und verlesen im Jahr 1500 am Montag vor dem Tag der Geburt unserer lieben Frauen.

Rolle
> Glossar

Ralf Dahrendorf
(1929–2009)
deutsch-britischer
Soziologe und
Politiker

1. Soziale Rollen sind ... quasiobjektive, vom Einzelnen unabhängige Komplexe von Verhaltensvorschriften.

2. Ihr besonderer Inhalt wird nicht von irgendeinem Einzelnen, sondern von der Gesellschaft bestimmt und verändert.
3. Die in Rollen gebündelten Verhaltenserwartungen begegnen dem Einzelnen mit einer gewissen Verbindlichkeit des Anspruches, so dass er sich ihnen nicht ohne Schaden entziehen kann.

Die Stabilität des Verhaltens wird entsprechend der Verbindlichkeit durch **Muss-, Soll- und Kann-Erwartungen** gesteuert. Abweichungen von der Norm werden kontrolliert und sanktioniert. Aus der Sicht der Rollentheorie ist **Sozialisation** genau der Vorgang, in dem der Akteur (bewusst oder unbewusst) eine Rolle übernimmt und bereit ist, die Erwartungen der wichtigen Bezugsgruppen und -personen zu beachten und unter Berücksichtigung der geltenden Normen sowie der möglicherweise drohenden Sanktionen adäquates Verhalten zu zeigen. **Rollenkonflikte** entstehen dann, wenn die Erwartungen der Bezugsgruppen bzw. -personen sich widersprechen und der Rolleninhaber gehalten ist, nach einem (Druck-)Ausgleich zu suchen. Eine **Krise** entsteht für den Rolleninhaber dann und in dem Maße, als ein Ausgleich der widersprüchlichen Erwartungen nicht möglich erscheint. Das Rollenkonzept macht deutlich, wie [sich] der einzel-

ne, indem er eine Rolle übernimmt, [...] in der sozialen Umwelt orientiert und zu sozial angepasstem Verhalten gelangt. Die Übernahme sozial vorgeformter Rollen gibt ihm und der sozialen Umwelt Berechenbarkeit und soziale Sicherheit.

Ralf Dahrendorf: *Homo sociologicus* (1965)/
Wolfgang Sander: *Die Rollentheorie*

Wolfgang Sander
(*1944)
deutscher
Erziehungswissenschaftler

M5 Mehrfachrolle



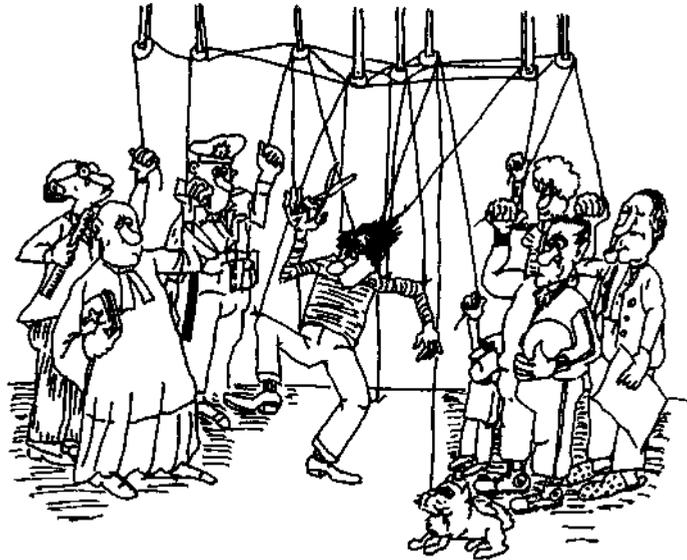
Benita Epstein

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie das Bild und erläutern Sie den hier dargestellten entscheidenden Schritt des Kindes. > M1, 1
- 2 a) Arbeiten Sie die Bedeutung des Begriffs „Sozialisation“ heraus. > M2
b) Halten Sie zu zweit Beispiele für ungeplante, aber persönlichkeitsprägende Lernvorgänge (vgl. Z. 11-12) fest. > M2
- 3 Beschreiben Sie den Zusammenhang zwischen sozialer Rolle, sozialer Position, sozialem Status und Statussymbolen. Das Glossar kann Ihnen helfen. > M3, Glossar
- 4 Diskutieren Sie, ob auch heute der soziale Status sowie Statussymbole eine gesellschaftliche Rolle spielen, und vergleichen Sie diese mit der Vormoderne in M3. > M3
- 5 a) Fassen Sie die Zielsetzung und den Inhalt der Rollentheorie mit eigenen Worten zusammen. > M4
b) Nehmen Sie Stellung zu Dahrendorfs These, das Individuum könne sich seinen sozialen Rollen „nicht ohne Schaden entziehen“ (Z. 10-11). > M4
c) Erläutern Sie anhand anschaulicher Beispiele und mithilfe des Glossars, was der Begriff „Rolle“ bedeutet. > M4
d) Bewerten Sie auf einer Skala von 0 bis 10 (0 = kein Einfluss, 10 = starker Einfluss), was Ihr Rollenverhalten beeinflusst: Familie, Kultur, Religion, Schule, Gesellschaft und Medien. Ergänzen Sie weitere Einflüsse. > M4
- 6 Gestalten Sie eine Mindmap, in der Sie Ihre gegenwärtigen, vergangenen und möglichen zukünftigen Rollen nennen. Fügen Sie die dazugehörigen Rollenerwartungen und Rollenbilder ein. > M4
- 7 Analysieren Sie die Karikatur im Hinblick auf den hier dargestellten Rollenkonflikt. > M5

Sozialisation – soziale Rollen, Entfaltung oder Unterdrückung?

M1 Marionette?



Marie Marcks (1965)

M2 Homo sociologicus?

Soziale Positionen sind ohnehin ein Danaergeschenk der Gesellschaft an den Einzelnen. Auch wenn er sie nicht mit eigener Kraft erworben hat, sondern sie ihm ungefragt zugeschrieben wurden, verlangen sie von ihm eine Leistung; denn jeder einzelnen Position haftet eine Rolle an, ein Satz von Erwartungen an den Träger, der von den Bezugsgruppen eines Feldes sanktioniert wird. Bevor der Einzelne seine Rolle spielen kann, muss er sie kennen; wie der Schauspieler muss auch das gesellschaftliche Wesen seine Rollen lernen,

sich mit ihrem Inhalt und ihren Sanktionen vertraut machen.

Für die Gesellschaft und Soziologie ist der Prozess der Sozialisierung stets ein Prozess der Entpersönlichung, in dem die Individualität und Freiheit des Einzelnen in der Kontrolle und Allgemeinheit sozialer Rollen aufgehoben wird. Der zum homo sociologicus gewordene Mensch ist den Gesetzen der Gesellschaft schutzlos ausgeliefert.

Ralf Dahrendorf: *Homo sociologicus* (1965)

M3 Chancen und Grenzen der Rollentheorie

Das rollentheoretische Sozialisationskonzept ist zur Analyse sozialer Bereiche wie Polizei, Militär, Verwaltung, Betriebe und sozialer Einrichtungen mit „uniformiertem Personal“ oder auch Straßenverkehr durchaus einsetzbar, da hier klare Rollenbeschreibungen vorliegen und die Durchsetzung der Vorschriften durch rigide Sanktionen bei Abweichungen erreicht wird, was in hohem Maße Sicherheit und Berechenbarkeit garantiert. Aber viele soziale Beziehungen in unserer Zivilgesellschaft sind eher das Ergebnis von Aushandlungsprozessen, die sich dann auch schnell

wieder ändern können. Auch viele soziale Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, zwischen Lehrern und Schülern, der Jugendlichen untereinander wie auch die des Kultur- und Freizeitbetriebes sind eher von der Art, dass sie flexibel und individuell gestaltet und weitgehend durch die Akteure bestimmt und ausgehandelt werden. [...] Um soziale Vorgänge dieser Art adäquat beschreiben zu können, bedarf es eines offeneren Sozialisationskonzeptes.

Außerdem: Die Rollentheorie führt zwar holzschnittartig in die Mechanik der in hohem Maße

Danaergeschenk
unheilbringende
Gabe

Rolle

> Glossar

Sanktion
belohnende oder
bestrafende
Reaktion auf ein
bestimmtes
Verhalten eines
Individuums oder
einer Gruppe

Freiheit

> Glossar

Ralf Dahrendorf
(1929–2009)
deutsch-britischer
Soziologe und
Politiker

24 berechenbaren Teile der Gesellschaft ein, aber innerhalb dieses Konzeptes können die Akteure [...] nicht einmal ansatzweise erörtern, ob das Verhalten [...] fair, gerecht, solidarisch [und] moralisch vertretbar [...] ist oder nicht, da es eine
30 rein analytisch funktionale Betrachtungsweise unterstützt und wertende Stellungnahmen völ-

lig ausklammert, was angesichts von Phänomenen wie Gewalt, Diskriminierung, Rassismus, Fundamentalismus, Radikalismus, Unterdrückung und Sexismus für die Vermittlung von Orientierungswissen deutlich von Nachteil ist.

35 Wolfgang Sander (*1944) deutscher Erziehungs- wissenschaftler

Wolfgang Sander: Die Rollentheorie

M4 Der Pullover

Es ist dieser Pullover aus dem Schaufenster. Ich bleibe stehen, sehe ihn an. Rosa, eigentlich gar nicht meine Farbe. Aber dieser hier, der könnte mir stehen. Edel sieht er aus, aber auch lässig,
5 cool. Und weich, sehr weich. Er passt zu einer Hose, vielleicht halb reingesteckt, aber auch zu meinem Lieblingsrock. Eigentlich passt er zu allem. In jedem Fall gut zu dunkelblauen und schwarzen Sachen. Caro hatte letzstens einen ähn-
10 lichen an und sah verdammt gut in ihm aus. Er ist ziemlich teuer, aber der Preis schreckt mich nicht ab. Jetzt muss ich erst mal weiter.

Ich kann den Pullover nicht vergessen, suche und finde ihn online. Waschen wird wahrscheinlich
15 schwierig, aber egal. Längst habe ich mich entschieden und klicke auf „in den Warenkorb“. Ich male mir mich aus in diesem weichen Kuschelpullover. In einem Café, bei einem herbstlichen Spaziergang, in einem Museum vielleicht. Auf
20 jeden Fall mit einem Lächeln. Erwachsen fühlt sich die Vorstellung von mir selbst in diesem Pullover an. Dann kommt das Paket und ist größer als gedacht. Die Farbe ist genauso wie im Schaufenster. Ich befreie ihn aus dem Seidenpapier.
25 Scheiße, ich glaube, der kratzt.

Ich ziehe den Pullover an, und scheiße, er kratzt wirklich. Und auch mit der Farbe bin ich jetzt unsicher. Sie ist wirklich ungewohnt. So schön wie bei den anderen sieht er an mir gar nicht aus. Vielleicht habe ich ihn falsch herum angezogen?
30 Ich verpasse die Rücksendefrist und ziehe ihn an, mit einem Longsleeve darunter, so geht es irgendwie. Nur am Hals kratzt er manchmal.

„Der steht dir aber gut, der Pullover“, sagen die Leute. „Danke“, sage ich und sage nicht, wie sehr
35 ich in ihm schwitze. [...]

Es ist der Pullover im Schaufenster. Und die Hose. Es ist das Kleid, es ist der Rock und die Jacke. Ich trage, was ich will und wann ich es will. Das, worauf ich Lust habe. Heute den Pullover, morgen
40 die Hose und übermorgen das Kleid. Alles passt. Die besten Komplimente mache ich mir selbst. Mir ist warm, aber nicht zu warm. Nichts kratzt. Ich sehe mich im Spiegel und lächle mir zu. Ich fühle mich, und ich fühle mich wohl. Eine kleine
45 Hand nimmt meine Hand. Eine Weile laufen wir zusammen, wir hüpfen und schlendern, irgendwann lässt sie los. Es ist gut.

Mareice Kaiser: Das Unwohlsein der modernen Mutter

Mareice Kaiser (*1981) deutsche Journalistin und Autorin

Aufgaben

- 1 Analysieren Sie die Karikatur im Hinblick auf das Thema der Doppelseite. > M1
- 2 Arbeiten Sie Dahrendorfs Verständnis vom „Homo sociologicus“ heraus und diskutieren Sie seine Thesen. > M2
- 3 Erklären Sie, warum „es eines offeneren Sozialisationskonzeptes“ (Z. 21-22) bedarf. > M3
- 4 Beurteilen Sie Chancen und Grenzen der Rollentheorie. > M3
- 5 Überlegen Sie zu zweit, wie sich der Text über den Pullover mit dem Thema der Doppelseite verbinden lässt. > M4

- 6 a) Kennzeichnen Sie die Rollen aus Ihrer Mindmap aus Aufgabe 6 auf Seite 123, die Sie manchmal kratzen und in denen Sie schwitzen, und erweitern Sie Ihre Mindmap um einen positiven Ausblick auf Ihre eigenen Rollen. > M4, S. 123/A6
- b) Nehmen Sie anhand Ihrer Mindmap und Ihrer Erarbeitungen der Seiten 122-125 schriftlich Stellung zu der Frage: Soziale Rollen – Entfaltung oder Unterdrückung der Persönlichkeit und Freiheit? > M1-M4, S. 122/123

Wie gestalte ich eine (fiktive) Diskussion zu unterschiedlichen Positionen?



GEWUSST WIE

In Diskussionen kann man sich über komplexe und strittige Sachverhalte oder Fragestellungen im Gespräch begründet austauschen. Die Gestaltung einer (fiktiven) Diskussion kann dabei helfen, verschiedene Positionen zu einem Thema darzustellen und sich über die eigene Position klar zu werden.

Eine Diskussion sollte nicht wahllos, sondern strukturiert ablaufen.

Diese Schritte können dabei helfen, ein solches Gespräch zu gestalten:

1. Ausgangspunkt verdeutlichen:

Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt oder welche Fragestellung genau diskutiert werden soll. Es empfiehlt sich, sich den Sachverhalt oder die Fragestellung während der Gestaltung der Diskussion immer wieder vor Augen zu führen, damit auch wirklich das Thema diskutiert wird und es nicht zu Abschweifungen kommt.

Tipp: Notieren Sie sich den Sachverhalt oder die Frage groß auf einem Extrablatt.

2. Argumente und Meinungen sammeln:

Sammeln und recherchieren Sie anhand von Texten, Bildern, Liedern oder anderen Quellen Argumente und Meinungen für und gegen den Sachverhalt oder die Fragestellung. Lassen Sie auch Ihr eigenes Wissen und Ihre eigenen Überlegungen einfließen.

3. Bewerten und ordnen

der Argumente und Meinungen:

Bewerten und ordnen Sie Ihre gesammelten Argumente und Meinungen. Dabei kann Ihnen eine grafische Darstellung wie eine Mindmap oder eine Strukturskizze (☞ 3) helfen. Filtern Sie heraus, welche unterschiedlichen Positionen zum Sachverhalt oder zur Fragestellung in Ihrer Diskussion vorkommen sollen, und legen Sie die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Gesprächs fest.

4. Gestalten der Diskussion:

Schreiben Sie anhand Ihrer bereits geordneten Argumente und Meinungen und der Anzahl der beteiligten Personen ein Skript für die Diskussion. Achten Sie darauf, dass sich die Personen begründet austauschen, sich so präzise wie möglich ausdrücken und auf die Argumente der anderen eingehen und diese bewerten. Tipp: Hier empfiehlt es sich, einen Blick zurück zum Ausgangspunkt zu werfen und sich den Sachverhalt oder die Frage erneut zu vergegenwärtigen.

Die Diskussion kann offenbleiben oder zu einem Ergebnis kommen, in jedem Fall sollte sie zum Weiterdenken anregen.

M1 I'm Alive

| | | |
|---|---|---|
| <p>Just sit and wait Don't move, just hesitate You can hope and pray You can moan 5 Maybe things will change You feel your soul Get hollowed out While the world implodes You just live without 10 She walks, she runs She fights almost as one And finds her voice She'll march She has no choice 15 She's crushed by thoughts At night of men Who want her rights And usually win But she's alive 20 Oh, she's alive She's alive Oh, she's alive He screams, he shouts The heads on the TV bow</p> | <p>They take the bait They mirror waves of hate They break down walls To free their sins And then their hearts Come caving in Oh, I watch, I think I dance and sometimes I drink I'll sing my songs I'll hope someone sings along If I should break My silent streak Will knives come out To cut my cheek Oh, I'm alive, yes, I'm alive But I'm alive, oh, I'm alive I'm alive, oh, I'm alive Yes, I'm alive, yes, I'm alive I care a lot I know the things I'm not It's alright, it's okay And it's not Maybe things will change <i>Norah Jones: I'm Alive (2020)</i></p> | <p>25 (to) moan klagen, sich beschweren (to) take the bait sich ködern lassen, anbeißen, 30 in die Falle gehen (to) mirror widerspiegeln, abbilden (to) hollow aushöhlen 35 (to) cave in einstürzen, zusammenbrechen 40 (to) bow verbeugen, verneigen Norah Jones (*1979) amerikanische Musikerin 45 Portfolio  22062-04</p> |
|---|---|---|

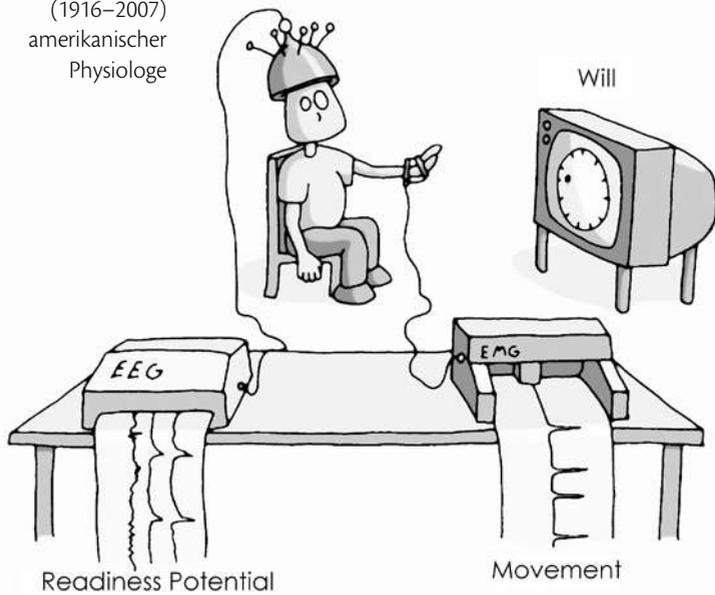
Aufgaben

- 1 Legen Sie eine Liste an und überlegen Sie zu zweit, um welches Thema / welche Themen es im Songtext gehen könnte, beziehen Sie dabei auch den Titel des Liedes ein. Klären Sie ggf. unbekannte Wörter. > M1
- 2 Ordnen Sie den Songtext in den Zusammenhang des Themas „Sozialisation und soziale Rollen“ ein, das Sie auf den Seiten 122-125 erarbeitet haben. > M1, S. 122-125
- 3 Gestalten Sie in Gruppen und anhand des Liedes eine Diskussion für einen Podcast gemäß den in „Gewusst wie“ angegebenen Schritten zur Fragestellung: „Maybe things will change – wie beeinflusst die soziale Rolle mein Leben?“ Beachten Sie dabei folgende Punkte:
 - a) Machen Sie sich erneut bewusst, was eine soziale Rolle ist.
 - b) Lassen Sie unterschiedliche Positionen und Geschlechter sprechen.
 - c) Gehen Sie die Schritte in „Gewusst wie“ nacheinander durch und beziehen Sie den Liedtext sowie die Begriffe „Rollenerwartungen und Rollenbilder“, „Rollenverhalten“ und „Geschlechterrollen“ in Ihre Argumente ein.
 - d) Nehmen Sie Ihre Diskussion als Podcast mit verschiedenen Stimmen auf.
 - e) Hören Sie sich die Podcasts der anderen an und bewerten Sie die vorgebrachten Argumente und Meinungen.
 - f) Diskutieren Sie anschließend im Plenum über Ihre Ergebnisse. > Gewusst wie, M1, S. 122-125

Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – lässt sich Willensfreiheit messen?

Benjamin Libet
(1916–2007)
amerikanischer
Physiologe

M1 Die Libet-Experimente – Versuchsaufbau



Jolyon Troscianko

Hans Kornhuber
(1928–2009)
deutscher
Neurologe und
Neurophysiologe

Lüder Deecke
(*1938)
deutsch-österreichischer
Neurologe
und Neuro-
wissenschaftler

Ulrich Schnabel
(*1962)
deutscher Wissen-
schaftsjournalist

Willensfreiheit
Freiheit
> Glossar

Gerhard Roth
(1942–2023)
deutscher Zoologe,
Biologe und
Hirnforscher

Ansgar
Beckermann
(*1945)
deutscher Philosoph

[Erstaunlich] freilich waren die Experimente, mit denen er [Benjamin Libet] in den späten Siebzigerjahren den freien Willen auf den Prüfstand stellte. Dazu griff er auf eine Entdeckung der
5 deutschen Neurologen Hans Kornhuber und Lü-

M2 Die Libet-Experimente – Ergebnisse

Die Ergebnisse des Experiments waren auf den ersten Blick tatsächlich verblüffend. Der bewusste Wille, die Bewegung auszuführen, wird von den Versuchspersonen im Mittel 200 ms vor Aus-
5 führung der Bewegung registriert. Jedoch bereits 550 ms bevor sich die Hand bewegt, baut sich ein Bereitschaftspotenzial auf, das anzeigt, dass im Gehirn der Versuchsperson eine Bewegung vorbereitet wird. Schon 350 ms, d. h. eine
10 Drittelsekunde bevor den Versuchspersonen bewusst wird, dass sie die Bewegung ausführen wollen, beginnt ihr Gehirn also mit der Vorbereitung der Ausführung dieser Bewegung. Das ist



der Decke zurück, die gezeigt hatten, dass sich vor einfachen Handlungen in den Hirnströmen eine Art Vorwarnung abzeichnet, das langsam entstehende [und mittels EEG messbare] „Bereitschaftspotenzial“. [...] Libet wollte nun wissen, ob auch der Willensantrieb zu diesen Handlungen im Voraus erlebt wird. „Die Frage war: Wann ist sich eine Person bewusst, dass sie sich bewegen will? Zuerst dachte ich, das sei nicht zu lösen. Die Leute können das ja nicht während des Ver-
15 suches sagen, eben weil sie gerade eine Bewegung vorbereiten.“ Libet fand einen Ausweg. Er bat seine Versuchspersonen, eine schnell laufende Uhr im Blick zu behalten und sich den Zeitpunkt zu merken, an dem sie sich des Entschlusses, eine Hand zu heben, zum ersten Mal bewusst
20 wurden. Gleichzeitig überwachte er ihre Hirnströme, um das Bereitschaftspotenzial zu messen.

Ulrich Schnabel: *Der Wille als Vorstellung*

sicher verblüffend. Aber was folgt daraus [...] für die Frage nach der Willensfreiheit? Roth kommt
15 in seinem Buch *Fühlen, Denken, Handeln* zu einem klaren Schluss: Die Experimente von Libet [...] zeigen, dass es keine Willensfreiheit gibt. Warum? [...] Die zeitliche Reihenfolge ist das entscheidende Argument für Roth. Der Willensakt
20 kommt zu spät; er tritt erst auf, wenn die Entscheidung längst gefallen ist, wenn das Gehirn bereits entschieden hat. Also wird das, was geschieht, nicht durch den Willensakt, sondern durch Gehirnprozesse bestimmt.

Ansgar Beckermann: *Gehirn, Ich, Freiheit*

M3 Gegen eine deterministische Deutung der Libet-Experimente – zwei Positionen

Bettina Walde bezweifelt im Interview die Widerlegung der Willensfreiheit.

Frage: [...] Benjamin Libet zeigte [...] dass, noch bevor wir uns entscheiden, einen Finger zu bewegen, die motorischen Areale des Gehirns ein Bereitschaftspotenzial aufbauen. Daraus zogen nicht wenige Interpreten den Schluss, wir könnten den Gedanken, frei handelnde Wesen zu sein, getrost zu Grabe tragen.

Walde: Das wäre zu weit gefolgert. Libets Resultate legen lediglich nahe, dass die unmittelbare Steuerung einer bestimmten Teilklasse von Handlungen unbewusst erfolgt. Er untersuchte ja ausschließlich Handlungen, bei denen der Abstand zwischen Absicht und Ausführung maximal einige Sekunden beträgt. Daraus zu folgern, dass wir gar keine Entscheidungen frei trafen, ist unzulässig. Dazu müsste man erst die Relevanz der Libet'schen Ergebnisse im Hinblick auf solche Willensentscheidungen genauer beschreiben, wie wir sie im Alltag treffen – speziell auf solche, die in Bezug auf Fragen nach der Verantwortung unseres Handelns wichtig sind [wie] [...] die individuelle Berufswahl. Überhaupt sämtliche Handlungen, bei denen Absicht und Ausführung zeitlich weit auseinanderliegen.

Frage: Kann man solche Prozesse überhaupt experimentell untersuchen?

Walde: Ich wüsste nicht, wie. Unter gewöhnlichen Laborbedingungen ist es wahrscheinlich kaum realisierbar [...]. Es ist etwas anderes, nach den neuropsychologischen Ursachen eines Fingerschnipsens zu fahnden als nach denen einer Partnerwahl.

*Bettina Walde:
Ein Fingerschnipsen ist noch keine Partnerwahl*

Ansgar Beckermann bezweifelt, dass das Gehirn Entscheidungen trifft, bevor die Person sie treffen kann.

Bestenfalls [...] zeigen [die Forschungen Libets], dass im Gehirn einer Person zu einem Zeitpunkt neuronale Prozesse stattfinden, die an der Verursachung bestimmter Handlungen beteiligt sind, der vor dem Zeitpunkt liegt, an dem sich die Person bewusst wird, eine entsprechende Entscheidung getroffen zu haben. Bedeutet dies, dass das Gehirn Entscheidungen trifft, bevor die Person sie treffen kann? Nur, wenn man voraussetzt, dass es einen klaren Gegensatz zwischen Person und Gehirn gibt: Wenn die Person etwas entscheidet, wird es nicht vom Gehirn entschieden, und umgekehrt. [...] Und dieses Menschenbild ist [...] unhaltbar.

Menschen sind biologische Wesen mit besonderen kognitiven Fähigkeiten [...]. Wenn das so ist, spricht aber sehr viel für die Annahme, dass mentale Eigenschaften und Prozesse neuronal realisiert sind. Mit anderen Worten: Wenn wir vor einer Entscheidung überlegen, was wir tun sollen (und diese Überlegungen laufen sicher zum Teil unbewusst ab), dann ist auch dieser Überlegungsprozess neuronal realisiert, d. h., dann gibt es einen neuronalen Prozess, der in einem bestimmten Sinne dieser Überlegungsprozess ist. So gesehen ist es also erstens gar kein Wunder, wenn unseren Entscheidungen neuronale Prozesse vorhergehen. Und zweitens folgt daraus keinesfalls, dass nicht wir diese Entscheidungen treffen.

*Ansgar Beckermann:
Greifen die Argumente der Hirnforscher zu kurz?*

deterministisch
Determinismus
> Glossar

Bettina Walde
(*1972)
deutsche
Neurophilosophin

Person
> Glossar

kognitiv
das Denken
betreffend

längere Texte



22062-02

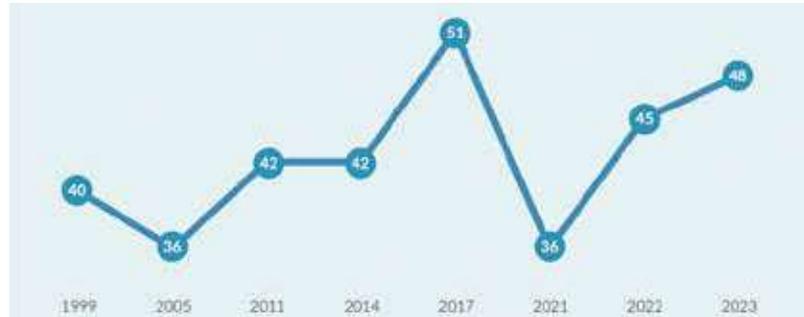
Aufgaben

- 1 Beschreiben Sie Anliegen und Versuchsaufbau der Libet-Experimente. > M1
- 2 Stellen Sie Vermutungen bzgl. der zeitlichen Abfolge der Ereignisse Handbewegung, Anstieg des Bereitschaftspotenzials und Willensentscheidung an, indem Sie den Ergebnissen die Nummern 1-3 der Skala zuordnen. > M1
- 3 a) Erläutern Sie die Ergebnisse der Libet-Experimente und überprüfen Sie Ihre Prognose aus Aufgabe 2. > M2
b) Diskutieren Sie, inwieweit Sie Roths Interpretation teilen. > M2
- 4 Geben Sie die Einwände gegen die Libet-Experimente von Walde und Beckermann wieder und nehmen Sie zu den Einzelaspekten der Einwände Stellung. > M3

Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – Handlungs- und Entscheidungsfreiheit

M1 Subjektives Freiheitsempfinden

Frage: „Wie empfinden Sie Ihr gegenwärtiges Leben – fühlen Sie sich frei oder unfrei?“



Anteil derjenigen, die aus einer Skala von 0 bis 10 die Punkte 8 bis 10 wählen, in Prozent
Freiheitsindex 2023 – das Forschungsprojekt des Instituts für Demoskopie Allensbach und Media Tenor International

Freiheit
> Glossar

M2 Innere und äußere Einschränkungen der Freiheit

Stellen Sie sich vor, was es bedeuten würde, einmal wirklich frei zu handeln. Zunächst denken Sie sicher an die Lösung von äußeren Zwängen und Erwartungen. Hierzu gehören zweifellos die Einschränkungen, die Ihnen Beruf und Familie auferlegen, ganz zu schweigen von finanziellen Verpflichtungen und den vielfältigen Erwartungen, die von außen an Sie gerichtet sind. Nehmen wir einmal an, Sie könnten sich von all diesen Einschränkungen und Zwängen lösen – wären Sie dann schon wirklich frei? Ist es mit der Lösung von äußeren Zwängen getan? Vermutlich gehört noch mehr dazu: Freiheit kann nämlich nicht nur von außen, sondern auch von innen bedroht werden. Offenbar können auch Ihre Wünsche, Bedürfnisse und Überzeugungen Ihren Freiheits-spielraum einschränken. Dies gilt insbesondere dann, wenn diese Wünsche und Bedürfnisse das Produkt von psychischen oder physischen Abhängigkeiten sind. Einen Nikotin- oder Alkohol-abhängigen würden wir kaum als frei bezeichnen, selbst wenn sich seinen Wünschen keine äußeren Hindernisse in den Weg stellen. Die bloße Beseitigung äußerer Hindernisse reicht also nicht, vielmehr kann unsere Freiheit zumindest dann durch unsere eigenen Wünsche und Bedürfnisse in Frage gestellt werden, wenn diese

einen zwang- oder gar krankhaften Charakter annehmen.

Doch wie sieht es aus mit jenen Wünschen und Bedürfnissen, die Sie nicht als zwang- oder krankhaft empfinden – diese scheinen Ihre Freiheit doch offenbar nicht einzuschränken. Bei näherer Betrachtung regen sich auch hier Zweifel. Stellen Sie sich vor, Sie hätten gerade Abitur gemacht und stünden nun vor der Wahl, welches Fach Sie studieren sollen. Ihr Abitur ist so gut, dass Ihnen alle Studiengänge offen stehen, andere äußere Hindernisse gibt es nicht, und auch psychische oder physische Abhängigkeiten spielen keine Rolle. Doch bedeutet das schon, dass Sie wirklich frei sind? Kann es nicht sein, dass die Überzeugungen, Bedürfnisse und Wünsche, die Ihre Wahl bestimmen, das Produkt Ihrer Anlagen, Ihrer Erfahrung, Ihrer Erziehung und anderer sozialer Einflüsse sind? Auch wenn Sie sich vielleicht frei fühlen – müsste man nicht zugeben, dass Sie mit Ihrer Entscheidung für ein bestimmtes Studium nur ausführen, was eigentlich längst festliegt? [...] Von Freiheit kann nur die Rede sein, wenn man in einer gegebenen Situation auch anders hätte handeln können, als man tatsächlich gehandelt hat.

Michael Pauen: Illusion Freiheit?

Michael Pauen
(*1956)
deutscher Philosoph

M3 Trickst das Gehirn das Ich aus? – Ein Gespräch zur Entscheidungsfreiheit

SPIEGEL: Herr Roth, verfügen Brautleute über einen freien Willen, wenn sie vor dem Traualtar bekunden: „Ja, ich will“?

[Hirnforscher Gerhard] Roth: Auch in einem solchen Augenblick ist der Mensch nicht wirklich frei. Womöglich wird er von psychischen Extrembedingungen beherrscht: Er ist wahnsinnig verliebt und handelt praktisch im Affekt. Es kann aber auch sein, dass er sich Fragen gestellt hat: Heirate ich Frau Müller oder doch lieber Frau Meier? Soll ich überhaupt heiraten? [...]

SPIEGEL: Immerhin wäre der Mensch demnach nicht nur seinen Trieben ausgeliefert. Können sich die Brautleute denn mit kühlem Kopf frei für einander entscheiden?

Roth: Nein, das geht nicht. Die Natur gibt einem nicht die Freiheit mit, sich für Frau Meier und gegen Frau Müller zu entscheiden. Experimente zeigen, dass jeder Entscheidung, und halten wir sie noch so sehr für unseren eigenen Willen, zuvor wichtige Vorentscheidungen vorausgegangen sind – und zwar unbewusst. Wir bekommen davon überhaupt nichts mit. [...] In einer Hochzeitszeremonie spiegelt sich kein Wille, der bedingungslos frei wäre. [...] Es wäre [...] völlig vermessen zu behaupten, wir könnten vorhersagen, wie es in einem solchen Netzwerk zu einer Entscheidung wie einer Heirat kommt. Doch im Nachhinein können wir dies mit entsprechendem Aufwand rekonstruieren.

[Moraltheologe Eberhard] Schockenhoff: Da machen Sie es sich zu einfach! Sie reduzieren einen so komplexen Bewusstwerdungsprozess wie das Heiratsversprechen auf einen physikalischen Vorgang, bei denen Nervenzellen elektrische Ladungen abfeuern – und behaupten dann, die Freiheit, dies oder das zu tun, sei eine bloße

Illusion. Sie verkennen die Fähigkeit des Menschen, sein Handeln an Gründen zu orientieren und Alternativen abzuwägen. Im Falle der Ehe geht eine lebensgeschichtliche Vorbereitungsphase voraus. [...]

Roth: Es lässt sich in Experimenten aber immer besser zeigen, in welchem Verhältnis diese physiologischen Prozesse mit bewusstem Erleben zusammenhängen. Dem bewussten Formulieren eines Wunsches, eines Willens, geht immer ein unbewusster Prozess voraus. Im Gehirn lassen sich Erregungszustände nachweisen, die eine Handlung ankündigen – bevor der Mensch sich dessen bewusst ist, dass er überhaupt handeln will. [...]

Schockenhoff: Sie fragen aber nicht nach den Gründen, die den Menschen bewegen. Und da machen Sie einen Kategorienfehler. Erinnern wir uns an ein berühmtes Beispiel aus der Philosophie, von der Plato berichtet: Sein Lehrer Sokrates sitzt im Gefängnis und hätte die Chance zu fliehen. Dennoch entscheidet er sich dafür, hinter Gittern zu bleiben. Man könnte nach den Ursachen fragen und antworten: Er bleibt, weil sich seine Knochen und Sehnen nicht bewegen. In seinem Gehirn war auch keinerlei Erregungszustand zu beobachten. So ließe sich sein Handeln als physikalisches Geschehen beschreiben. Ein anderer Ansatz wäre, dass Sokrates sich als Philosoph der Wahrheit verpflichtet fühlt. Er möchte seinem Gewissen folgen und die Gesetze des Staates achten. Das ist eine Antwort, die nach den Gründen für sein Handeln fragt.

Katja Thimm / Gerald Traufetter im Interview mit Gerhard Roth und Eberhard Schockenhoff: „Das Hirn trickst das Ich aus“. In: DER SPIEGEL (52/2004)

Gerhard Roth
(1942–2023)
deutscher Zoologe,
Biologe und
Hirnforscher

Eberhard Schockenhoff
(1953–2020)
deutscher Moraltheologe

Steckbriefe
Platon
(427–348/347 v. Chr.)
griechischer Philosoph

Sokrates
(469–399 v. Chr.)
griechischer Philosoph



22062-01

Katja Thimm
(*1969)
deutsche Journalistin

Gerald Traufetter
(*1972)
deutscher Journalist

längerer Text



22062-02

Aufgaben

- Beschreiben Sie das Umfrageergebnis und stellen Sie Vermutungen zu den Ursachen an. > M1
- Arbeiten Sie heraus, was Pauen unter Freiheit versteht und welche Einschränkungen der inneren und äußeren Freiheit er darstellt. > M2
- Berichten Sie von Ihren beruflichen Plänen und erörtern Sie anschließend, inwieweit Sie diese Pläne als freie Entscheidungen bezeichnen können. > M2
- Vergleichen Sie die Argumente von Roth und Schockenhoff. Diskutieren Sie in Bezug auf die Beispiele des (1) Heiratsversprechens und (2) Sokrates, welche Position Sie als überzeugender erachten. > M3

Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – der Wille als Diktat des Gehirns

M1 Ist der Aurora-Attentäter schuldig?

Zwölf Tote müssen gesühnt werden, sagt die Staatsanwaltschaft. Aber nicht mit der Bestrafung eines kranken Menschen, sagt die Verteidigung in dem Prozess um den Kino-Amoklauf von Aurora. [...] James Holmes hatte in einem Kino in Aurora vor drei Jahren [am 20. Juli 2012] bei der Premiere des Batman-Films „The Dark Knight Rises“ zwölf Menschen erschossen und 70 verletzt. Vor Gericht geht es nun erst einmal nur um die reine Schuldfrage, allerdings in 165 Fällen. Holmes ist für jeden der zwölf Toten einmal wegen Mordes, einmal wegen Totschlags angeklagt, für jeden der 70 Verletzten für versuchten Mord und versuchten Totschlag. [...] Am letzten Tag der Beweisaufnahme hatten Anklage und Verteidigung heftig um eine Geisteskrankheit des Täters ge-

stritten. Die Staatsanwaltschaft beharrte darauf, dass [...] James Holmes genau wusste, was er tat, als er vor drei Jahren in einem Kino um sich schoss. Aus Sicht der Verteidigung kann es hingegen keinen Zweifel geben, dass Holmes schizophoren ist und nicht wusste, was er tat. [...] „Planung und nach außen rational handeln heißt nicht, nicht seelisch krank zu sein. Viele andere Verhaltensweisen schon. Es kann keinen Zweifel daran geben, dass Mr. Holmes sich nicht selbst kontrollierte.“ [...] „Bitte akzeptieren Sie seine geistige Erkrankung“, sagte [Verteidiger Daniel] King zu den Geschworenen. „Sie ist der Grund, der einzige Grund, warum sich diese Tat ereignete.“

*Ist der Aurora-Attentäter schuldig?
In: Süddeutsche Zeitung (15.07.2015)*

rational
Rationalität
> Glossar

M2 Ein humaneres Menschenbild?

Der Hirnforscher Wolf Singer [spricht im Interview] über die Konstruktion von Wirklichkeit im Kopf, unseren Glauben, frei handeln zu können, und seine Vision eines neuen, humaneren Menschenbildes. [...]

SPIEGEL: Ihre Zweifel am freien Willen des Menschen haben auch etwas Gespenstisches an sich: Würde sich, wenn sich diese Vorstellung durchsetzt, unser Menschenbild nicht völlig verändern?
Singer: Sicherlich, nur wäre das Menschenbild, das dabei entstünde, nicht ein gespenstisches, sondern ein im Vergleich zum heutigen vermutlich humaneres. Im vergangenen Jahrhundert wurden viele abnorme Hirnzustände entmystifiziert. Man hat zum Beispiel gelernt, dass Epilepsie keine Besessenheit ist, sondern eine Entgleisung von Hirnstoffwechselprozessen. Zu ähnlichen Schlüssen werden wir auch im Hinblick auf abnorme Verhaltensweisen kommen. Nämlich dass es Störungen im Gehirn geben kann, die Menschen zu unangepasstem Verhalten veranlassen.

SPIEGEL: Aus Ihrer Vorstellung einer Nichtexistenz eines freien Willens folgen auch rechtliche Überlegungen: Der Mensch wäre nicht mehr verantwortlich für sein Tun. Müssen Sie dann nicht das Prinzip von Schuld und Sühne über Bord werfen?

Singer: Ja, ich halte dieses Prinzip für verzichtbar. An unserem Verhalten würde sich auch gar nicht viel ändern: Wir würden nach wie vor unsere Kinder erziehen, weil wir wüssten, dass wir ihnen und der Gesellschaft durch Erlernen sozialen Verhaltens das Leben erleichtern.

SPIEGEL: Aber ist dann nicht jede psychiatrische Feststellung von Schuldfähigkeit unsinnig, wenn man sowieso unterstellt, dass niemand schuldig ist?

Singer: Richtig. Unsere Sichtweise gegenüber Übeltätern würde sich eben ändern müssen. Man würde sagen: „Dieser arme Mensch hat Pech gehabt. Er ist am Endpunkt der Normalverteilung angelangt.“ Ob nun aus genetischen Gründen oder aus Gründen der Erziehung, die gleich mächtig in die Programmierung von Hirn-

Schuld- und
Verantwortungs-
prinzip
> S. 115/M4

Wolf Singer
(*1943)
deutscher Neuro-
physiologe und
Hirnforscher

40 funktionen eingehen, ist unerheblich. Ein kaltblütiger Mörder hat eben das Pech, eine so niedrige Tötungsschwelle zu haben. Das heißt natürlich nicht, dass man deshalb tatenlos zusehen sollte. Natürlich muss die Gesellschaft reagieren: Einmal muss versucht werden, seine Hemmschwelle anzuheben, etwa durch Schulungs- oder Therapieprogramme. Außerdem muss sich die Gesellschaft vor gefährlichen Mit-

menschen schützen, indem sie deren Freiraum begrenzt. Auch das Strafmaß bliebe variabel, man würde allerdings nicht mehr vom „Strafmaß“ sprechen, sondern vom „Verwahrungsmaß“ oder „Schutzmaß“.

Johann Grolle / Gerald Traufetter im Gespräch mit Wolf Singer: „Unser Wille kann nicht frei sein.“ In: SPIEGEL SPECIAL (04/2003)

Johann Grolle
(*1961)
deutscher Journalist

Gerald Traufetter
(*1972)
deutscher Journalist

M3 Wir tun nicht, was wir wollen

Für den Kognitionspsychologen Wolfgang Prinz ist freies, nichtdeterminiertes Handeln nicht denkbar.

Frage: Sie gehen von Ihrem Forschungsbereich der Handlungssteuerung immer wieder auch in philosophische Bereiche, beschäftigen sich mit [...] der Frage nach der Willensfreiheit. In diesem

5 Zusammenhang haben Sie den Satz geprägt: „Wir tun nicht, was wir wollen, sondern wir wollen, was wir tun.“ Was meinen Sie damit? [...]

Wolfgang Prinz: Wir glauben, dass wir, wenn wir handeln, uns erst entscheiden und dann tätig werden. Ich als mentaler Akteur kommandiere meinen physischen Körper: Ich tue, was ich will. Die Wissenschaft erklärt unser Handeln aber anders. [Einige Experimente der Hirnforschung deu-

ten darauf hin, dass] eine Entscheidung früher im Gehirn als im Bewusstsein einer Person statt[findet]. Das kann nur bedeuten, dass unser bewusster Willensimpuls so etwas wie ein Ratifizieren einer Entscheidung ist, die das Gehirn schon getroffen hat: Ich will, was ich tue. [...] [Darüber hinaus ist] die Idee eines freien menschlichen Willens [...] mit wissenschaftlichen Überlegungen prinzipiell nicht zu vereinbaren. Wissenschaft geht davon aus, dass alles, was geschieht, seine Ursachen hat und dass man diese Ursachen finden kann. Für mich ist unverständlich, dass jemand, der empirische Wissenschaft betreibt, glauben kann, dass freies, also nichtdeterminiertes Handeln denkbar ist.

Wolfgang Prinz: Der Mensch ist nicht frei

determiniert
Determinismus
> Glossar

Willensfreiheit
Freiheit
> Glossar

Person
> Glossar

ratifizieren
anerkennen,
annehmen

Wolfgang Prinz
(*1942)
deutscher Kognitionspsychologe

Aufgaben

- 1 Erklären Sie, welche Argumente die beiden Positionen der Anklage und Verteidigung im Prozess um den Kino-Amoklauf in Aurora darlegen und welche Konsequenzen diese für die Schuldfrage von Holmes hätten. > M1
- 2 a) Arbeiten Sie das „humanere“ Menschenbild Singers und dessen Auswirkungen auf die Frage nach Verantwortung, Schuld und Sühne heraus. > M2
b) Vergleichen Sie das „humanere“ Menschenbild Singers mit Ihren Erarbeitungen zu M4 auf S. 115. > M2, S. 115/M4
- 3 Ordnen Sie Ihre Ergebnisse aus Aufgabe 2a in den Zusammenhang von M1 ein: Wie würde Singer die Fragen nach Verantwortung, Schuld und Sühne/Strafe beantworten? > M1-M2
- 4 Erklären Sie, wie Prinz die Umkehrung des Sprichworts „Ich tue, was ich will.“ (Z. 11) in „Ich will, was ich tue.“ (Z. 19) mittels der Ergebnisse der Hirnforschung rechtfertigt. > M3
- 5 Nehmen Sie zu dem von Hirnforschern wie Singer und Prinz vertretenen deterministischen Menschenbild und dessen Konsequenzen Stellung. > M2-M3

Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – Plädoyer für die Willensfreiheit

Willensfreiheit
bei Schockenhoff
> S. 131/M3

Ulrich Pothast
(*1939)
deutscher Philosoph

Steckbrief
Peter Bieri
(1944–2023)
Schweizer Philosoph
und Schriftsteller;
Pseudonym
Pascal Mercier



22062-01

Freiheit
> Glossar

Person
> Glossar

Tomograph
von Tomographie;
bildgebendes Ver-
fahren zur Darstel-
lung von Strukturen
des menschlichen
Körpers

M1 Der Unterschied von Ursachen und Gründen

Handeln kann in der Mehrzahl der Fälle nur ver-
standen werden, wenn man ein System von Re-
geln voraussetzt, in dem die einzelne Handlung
eine bestimmte Bedeutung hat. Sowohl diese
5 Regeln als auch die Bedeutung können in dem
Sprachsystem, mit dem wir die physikalische
Welt beschreiben und zu dem das Paar Ursache-
Wirkung gehört, nicht dargestellt werden.
Die Ursache für den Pfiff des Schiedsrichters war
10 ein Luftstoß, der aus dessen Lunge drang. Der
Grund dafür war, dass ein Flügelstürmer im Ab-
seits stand. Die Bedeutung des Pfiffs war, dass ein
Freistoß gegeben wurde. „Abseits“ und „Freistoß“

sind unabdingbar, wenn man verstehen will,
weshalb diese Handlung zustande kam und was
15 sie als Handlung war. Beide Ausdrücke können
nicht in ein System der physikalischen Ereignis-
beschreibung und -Verknüpfung eingehen. [...] Gründe,
die ein Handelnder für eine Handlung
hat, zwingen ihn nicht, sondern geben nur einen
20 Gesichtspunkt an, unter dem die Handlung sinn-
voll, geboten, richtig erscheint. Der Handelnde
selbst ist, auch wenn es „starke“ Gründe für eine
Handlung gibt, immer noch frei, ihnen zu folgen
oder nicht. 25

Ulrich Pothast: Freies Handeln und Determinismus

M2 Die richtige Perspektive

Es gehört zu unserem Selbstverständnis, dass wir
uns in unserem Tun und Wollen als frei erfahren.
Wir erleben uns als Urheber unseres Handelns
[...]. Nun scheint es manchen heute so, als zeigte
5 die Hirnforschung [, dass die Freiheitserfahrung
eine Illusion sei] [...]. Sie lehrt uns, dass es für al-
les Wollen und Tun neuronale Vorbedingungen
gibt. Fänden nicht an bestimmten Stellen im Ge-
hirn bestimmte Aktivitätsmuster statt, so ver-
10 möchten wir nichts zu wollen und zu tun. Und es
scheint auch so, als ließen solche Entdeckungen
nur den einen Schluss zu: dass unser Wollen und
Tun keineswegs aus Freiheit geschieht, sondern
als Folge eines neurobiologischen Uhrwerks, das
15 unbeeinflussbar hinter unserem Rücken tickt.
[...] In Wirklichkeit folgt aus der Hirnforschung
nichts dergleichen. [...] Betrachten wir ein Gemälde.
Wir können es als
einen physikalischen Gegenstand beschreiben.
20 Wir können aber auch vom dargestellten Thema
sprechen. Oder es geht uns um Schönheit und
Ausdruckskraft. Oder um den Handelswert. Der-
selbe Gegenstand wird aus unterschiedlichen
Perspektiven beschrieben. Alles, was wir sagen,
25 ist im gleichen Sinne wahr. [...] Wir haben unter-

schiedliche Systeme der Beschreibung für unter-
schiedliche Zwecke entwickelt. [...] Man darf
verschiedene Perspektiven nicht vermischen.
Denken wir uns jemand, der ein Bild zerlegte, um
herauszufinden, was es darstellt: Wir würden ihn
30 für verrückt halten – verrückt im Sinne eines Ka-
tegorienfehlers. Es geht nie gut, wenn wir Fra-
gen, die sich auf der einen Beschreibungsebene
stellen, auf einer anderen zu beantworten su-
chen. [...] Wie beim Gemälde, so auch beim Men-
schen. Es gibt eine physiologische Geschichte
über den Menschen, zu der auch die Geschichte
über das neurobiologische Geschehen gehört.
Daneben gibt es eine psychologische Geschich-
te, in der er als eine Person beschrieben wird. Aus
40 dieser Perspektive wird ihm vieles zugeschrie-
ben, das in der ersten Geschichte nicht Thema
sein kann, weil diese Geschichte dafür gar nicht
die begrifflichen Mittel hat: Wille, Überlegungen,
Entscheidungen. Nehmen wir an, jemand zerlegte
45 einen Menschen (natürlich nur im Tomogra-
phen), um herauszufinden, was er will, überlegt
und entscheidet. Wäre er nicht auch verrückt – im
selben Sinne wie beim Gemälde? Was bedeutet
das für die Freiheit? Wir gebrauchen die Wörter 50

„frei“ und „Freiheit“ leicht und locker und verges-
sen dabei häufig, dass sie einen Begriff bezeich-
nen, der, wie jeder Begriff, zu einer bestimmten
Perspektive der Betrachtung gehört und nur dort
55 einen Sinn ergibt. Zu welcher Perspektive? Zu
derjenigen, aus der heraus wir uns als Personen
sehen. Nur handelnde Wesen mit einem geistigen
Profil sind mögliche Kandidaten für Freiheit
und Unfreiheit. Man sucht in der materiellen Zu-
60 sammensetzung eines Gemäldes vergebens
nach Darstellung oder Schönheit, und im selben
Sinne sucht man in der neurobiologischen Me-
chanik des Gehirns vergebens nach Freiheit oder
Unfreiheit. Es gibt dort weder Freiheit noch Un-
65 freiheit. Das Gehirn ist der falsche logische Ort für
diese Idee. [...] Unser Wille ist frei, wenn er sich
unserem Urteil darüber fügt, was zu wollen richtig
ist. Und der Wille ist unfrei, wenn Urteil und Wille
auseinander fallen – das ist der Fall beim Unbe-
70 herrschten, den seine übermächtigen Wünsche
überrennen und zu einer Tat treiben, die er bei
klarem Verstand verurteilt; und es ist der Fall beim
inneren Zwang, wo wir gegen besseres Wissen ein-
nem süchtigen Willen erliegen. Die Unfreiheit zu
75 überwinden und zur Freiheit zurückzufinden
heißt jeweils, Urteilen und Wollen wieder zur De-
ckung zu bringen [...]. Keine neurobiologischen
Befunde können die in diesem Sinne verstandene
Freiheit gefährden. Das Zusammenfallen oder
80 Auseinanderfallen von Urteil und Wollen hat eine
neuronale Grundlage. Aber dass es diese Grundla-
ge gibt, heißt nicht, dass es den beschriebenen
Unterschied zwischen Freiheit und Unfreiheit
nicht gibt. Neurobiologische Entdeckungen kön-
85 nen Willensfreiheit nicht als Illusion entlarven. [...]

Aus der bisherigen Geschichte ergibt sich, dass
der tausendfach beschworene Konflikt zwischen
Determinismus und Freiheit keiner ist. [...] Der
Kontrast zum Determinismus ist der Indeterminis-
mus. Und der Kontrast zu Freiheit ist nicht Deter- 90
minismus, sondern Zwang. [...] Aber zeigen die [Tomographie-]Bilder nicht, dass
in Wirklichkeit gar nicht wir entscheiden, sondern
das Gehirn? Das klingt, als wären wir unfreie Mari- 95
onetten. Doch so kann es nicht sein. Das Gehirn
nämlich kann gar nichts entscheiden, die Idee des
Entscheidens hat keinen logischen Ort in der Rede
übers Gehirn. Entscheidungen im eigentlichen
Sinne gibt es nur, wo von Gründen und Überlegen 100
die Rede sein kann. Es ist ein Fehler, in die Rede
über das Hirn einen Begriff wie „entscheiden“ aus
der Sprache des Geistes einzuschmuggeln. [...] Die neurobiologische Herausforderung trifft uns,
weil sie die Idee der Verantwortung und den Sinn 105
moralischer Empfindungen in Frage stellt. Hätte
die Hirnforschung die Willensfreiheit widerlegt, so
müssten wir umdenken: Therapie statt Schuld und
Sühne, Mitleid statt Groll und Empörung. Es wäre
eine Revolution in unserem Menschenbild. Ist sie
110 nötig? Nein, denn diejenige Freiheit, die durch kei-
ne Hirnforschung widerlegt werden kann, reicht
für Verantwortung. Wir knüpfen Verantwortung
nicht an einen unbewegten Bewegter oder einen
nicht-physischen Willen. Wir prüfen, ob jemand
denkend Kontrolle über seinen Willen auszuüben 115
vermochte oder nicht. Im ersten Fall schreiben wir
Verantwortung zu, im anderen nicht. [...] Wir
brauchen kein neues Menschenbild, wir müssen
das alte nur richtig verstehen.

Peter Bieri: *Unser Wille ist frei*. In: DER SPIEGEL (10.01.2005)

Determinismus
> Glossar

Indeterminismus
> Glossar

Der Unbeherrschte
nach Bieri
> S. 114/M1

Willensfreiheit bei
Singer und Prinz
> S. 132-133/M2-M3

längerer Text



22062-02

Aufgaben

- 1 Erklären Sie den Unterschied von Ursachen und Gründen mit eigenen Worten. > M1
- 2 Vergleichen Sie Pothasts Unterscheidung von Ursachen und Gründen mit den Aussagen Schockenhoffs > M1, S. 131/M3
- 3 a) Arbeiten Sie Bieris Position zum Thema Willensfreiheit mithilfe einer Strukturskizze heraus. > M2, ¶ 3
- b) Erweitern Sie Ihre Strukturskizze um die Unterscheidung von Ursachen und Gründen. > M1-M2, ¶ 3
- 4 Erläutern Sie, wie Bieri den Begriff „Verantwortung“ versteht, und überlegen Sie, was er Singer und Prinz entgegenwürde. > M2, S. 132-133/M2-M3
- 5 plus Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse der Aufgaben 3-4 mit Ihren Erarbeitungen zur Freiheit bei Bieri. > M2, S. 112-115

Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – interaktionistischer Dualismus

Steckbrief

René Descartes
(1596–1650)

französischer
Philosoph, Mathe-
matiker und Natur-
wissenschaftler



22062-01

Leib-Seele-Problem

> Glossar

Willensfreiheit

Freiheit

> Glossar

kausal

Kausalität

> Glossar

Energie-

erhaltungssatz

allgemeingültiges,

grundlegendes

Naturgesetz, das

besagt, dass Energie

nicht erzeugt oder

vernichtet werden

kann, sondern nur

von einer Form in

eine andere

umgewandelt

werden kann

Yves Bossart

(*1983)

Schweizer Philosoph

M1 Wie bringt das Gehirn den Geist hervor?

Unter dem Leib-Seele-Problem (oder auch Körper-Geist-Problem) versteht man den philosophischen Diskurs über alle Fragen des Zusammenhangs zwischen körperlich-materiellen Prozessen einerseits sowie psychischen und geistigen Prozessen andererseits. Es geht also um die Begriffe Leib – Seele, Materie – Bewusstsein oder Körper (Gehirn) – Geist. Die Grundfrage lautet: Wie sind körperliche und seelische Funktionen (Gehirn und Geist) aufeinander bezogen? Die verschiedenen Antworten lassen sich grundsätzlich in zwei Richtungen einteilen: den Monismus und den Dualismus. Der Monismus wendet sich gegen die Vorstellung, dass Leib und Seele zwei verschiedene Substanzen sind. Er geht davon aus, dass alles Materie ist, den Naturgesetzen unterliegt und der Geist nur ein Nebenprodukt oder eine Eigenschaft des Gehirns ist. Der Dualismus nimmt dagegen zwei verschiedenen Substanzen an und geht davon aus, psychische und geistige Prozesse nicht den Naturgesetzen unterliegen. Dualistische Ansätze haben verschiedene Ausprägungen, so gibt es z. B. den interaktionistischen Dualismus, den u. a. René Descartes vertritt. Diese Form des Dualismus geht von einer Wechselwirkung zwischen Geist und Gehirn aus und will eine Begründung für Willensfreiheit bieten.

Haben Sie schon einmal ein echtes Gehirn gesehen? Wie Sie sicher wissen, handelt es sich dabei um einen zerfurchten Klumpen Materie, bestehend aus lauter Nervenzellen, die elektrische Signale austauschen. Neurowissenschaftler behaupten, dass in diesem grauen Haufen unser Bewusstsein und unser Geist zu Hause seien. Aber wo bitte schön ist da Platz für unser Bewusstsein? Wo steckt unser Ich, wo unsere Wahrnehmungen und wo unsere Gefühle? Wie kann aus einer schleimigen Ansammlung von Hirnzellen ein Ich mit Gefühlen, Wünschen und Wahrnehmungen entstehen? Wie kann aus einem Verbund von Atomen ein Ich hervorgezaubert werden, das eine eigene Perspektive auf die Welt

hat? Kurz: Wie bringt das Gehirn den Geist hervor? [...]

René Descartes, der philosophische Vater der Moderne, meinte, der Geist wirke auf unseren Körper ein, etwa wenn wir unseren Arm heben wollen und dieser sich anschließend tatsächlich hebt. Gleichzeitig wirke der Körper aber auch auf den Geist, etwa wenn wir uns stoßen und anschließend einen Schmerz verspüren. Descartes vertritt also die Position des „Interaktionismus“, da er meint, das Mentale und das Materielle stünden in Wechselwirkung miteinander. Wie aber kann das sein? Wie kann eine Energieübertragung zwischen Physischem und Nichtphysischem stattfinden? Welche Art von Impuls wird hier übertragen? Und wo?

Den Ort der Interaktion zwischen Psychischem und Physischem, sozusagen die Schnittstelle zwischen Körper und Geist, lokalisierte Descartes in der Zirbeldrüse, einem erbsengroßen Teil des Gehirns. Die Aufgabe dieser Zirbeldrüse sah er darin, im Gehirn umherschwirrende Teilchen – Descartes nannte sie Lebensgeister – von ihrer Bahn abzulenken und ihnen eine neue Richtung zu geben, etwa durch geistige Willensakte. Dieses Umlenken brauche, so der Irrglaube der damaligen Physik, keine Kraft. Der Geist könne also verursachen, dass sich unser Arm hebt, ohne der physikalischen Welt Energie zuzuführen. Die kausale Geschlossenheit des Universums bleibe erhalten und der Energieerhaltungssatz unverletzt. Später fand man heraus, dass die physikalische Theorie, von der Descartes ausgegangen war, falsch ist. [...] Auch eine Richtungsänderung braucht Kraft. [...] [D]er Interaktionismus [verstößt] [...] gegen die kausale Geschlossenheit der physikalischen Welt [...].

Yves Bossart: *Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern*

M2 Die Einzigartigkeit meines eigenen Ich ist nicht genetisch determiniert

Karl Popper und John Eccles sind ebenfalls Vertreter eines interaktionistischen Dualismus. Der Hirnforscher Eccles wendet sich gegen die Auffassung, dass die persönliche Einzigartigkeit und das Selbstbewusstsein durch die genetische Einzigartigkeit erklärt werden könne.

So bin ich genötigt zu glauben, dass es etwas gibt, das wir einen übernatürlichen Ursprung meines einzigartigen selbstbewussten Geistes oder meiner einzigartigen Selbstheit der Seele nennen könnten; und das lässt natürlich ein ganzes Bündel neuer Probleme entstehen. Wie kommt meine Seele dazu, mit meinem Gehirn in Verbindung zu stehen, das einen evolutionären Ursprung besitzt? Mit dieser Idee einer übernatürlichen Schöpfung entkomme ich der unglaublichen Unwahrscheinlichkeit, dass die Ein-

zigartigkeit meines eigenen Ich genetisch determiniert ist. Es gibt kein Problem wegen genetischer Einzigartigkeit meines Gehirns. Es ist die Einzigartigkeit des erlebten Ich, die diese Hypothese eines unabhängigen Ursprungs des Ich oder der Seele erforderlich macht, das dann mit einem Gehirn verknüpft wird, das so zu meinem Gehirn wird. Das ist es, wie das Ich dann dazu kommt, als ein selbstbewusster Geist zu handeln, indem es mit dem Gehirn auf all die Weise arbeitet, über die wir gesprochen haben, indem es empfängt und ihm gibt und eine wundervolle integrierende und antreibende und kontrollierende Tätigkeit auf der neutralen Maschinerie des Gehirns ausübt.

Karl Popper / John Eccles.: Das Ich und sein Gehirn (1977)

Steckbrief
Karl Popper
 (1902–1994)
 österreichisch-britischer Philosoph



22062-01

John Carew Eccles
 (1903–1997)
 australischer Physiologe

determiniert
 Determinismus
 > Glossar

M3 Regiert der Körper den Geist?



Tim Cordell

Aufgaben

- 1 Erklären Sie, was unter dem „Leib-Seele-Problem“ zu verstehen ist. > M1
- 2 Erläutern Sie den Begriff „interaktionistischer Dualismus“, indem Sie darstellen, wie Descartes die Wechselwirkung zwischen Körper und Geist beschreibt. Gehen Sie auch auf die Kritik an Descartes' Vorstellung ein. > M1
- 3 Geben Sie Eccles Überzeugung, dass die Einzigartigkeit meines eigenen Ich nicht genetisch determiniert ist, mit eigenen Worten wieder. > M2
- 4 Überlegen Sie, wie die Vorstellung eines interaktionistischen Dualismus Willensfreiheit begründen kann. > M1-M2
- 5 Analysieren Sie die Karikatur in Bezug auf die Willensfreiheit des Menschen. > M3
- 6 plus Gestalten Sie zu zweit eine Präsentation zum Thema „Plädoyer für die Willensfreiheit“, in der Sie das Körper-Geist-Problem, die Position des interaktionistischen Dualismus, seine Kritik und den Zusammenhang mit menschlicher Freiheit darstellen. > M1-M3

Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – das Mysterium des Erlebens

M1 Aua, das tut weh ...



M2 Gefühle als Tatsachen

Der Physiologe Emil Du Bois-Reymond nahm bereits Ende des 19. Jh. vorweg, was die Philosophie des Geistes rund 100 Jahre später als „Erklärungslücke“ bzw. „Anschlussproblem“ beschreiben sollte.

Es scheint zwar bei oberflächlicher Betrachtung, als könnten durch die Kenntnis der materiellen Vorgänge im Gehirn gewisse geistige Vorgänge und Anlagen uns verständlich werden. [...] Das

geringste Nachdenken lehrt, dass dies Täuschung ist. [...]

Welche denkbare Verbindung besteht zwischen bestimmten Bewegungen bestimmter Atome in meinem Gehirn einerseits, andererseits den für mich ursprünglichen, nicht weiter definierbaren, nicht wegzuleugnenden Tatsachen: „Ich fühle Schmerz, fühle Lust; ich schmecke Süßes, rieche Rosenduft, höre Orgelton, sehe Rot,“ und der ebenso unmittelbar daraus fließenden Gewissheit: „Also bin ich“? Es ist eben durchaus und für immer unbegreiflich, dass es einer Anzahl von Kohlenstoff-, Wasserstoff-, Stickstoff-, Sauerstoff- usw. Atomen nicht sollte gleichgültig sein, wie sie liegen und sich bewegen, wie sie lagen und sich bewegten, wie sie liegen und sich bewegen werden. Es ist in keiner Weise einzusehen, wie aus ihrem Zusammensein Bewusstsein entstehen könne.

*Emil Du Bois-Reymond:
Über die Grenzen des Naturerkennens (1872)*

M3 Mary – ein Gedankenexperiment

Mary ist eine brillante Neurowissenschaftlerin, die – aus welchen Gründen auch immer – gezwungen ist, die Welt aus einem schwarz-weißen Raum heraus und mithilfe eines schwarz-weißen Monitors zu erforschen. Sie spezialisiert sich auf die Neurophysiologie der Farbwahrnehmung und erwirbt auf diesem Gebiet, so nehmen wir an, alle physikalischen Informationen, die es überhaupt zu erlernen gibt, darüber, was geschieht, wenn wir reife Tomaten oder den Himmel betrachten und Ausdrücke wie „rot“, „blau“ usw. verwenden. Sie findet beispielsweise heraus, exakt welche Kombinationen von Wellenlängen des vom Himmel emittierten Lichts die Retina stimulieren und auf exakt welchem Weg diese Stimulierung über das zentrale Nervensystem das Zusammenziehen der Stimmbänder und das Austreten von Luft aus der Lunge veranlasst, was

letztlich in der Äußerung der Worte „Der Himmel ist blau“ resultiert. [...] Was wird passieren, wenn Mary ihren schwarz-weißen Raum verlassen darf oder einen Farbmonitor bekommt? Wird sie etwas lernen oder nicht?

Es scheint einfach offensichtlich zu sein, dass sie etwas über die Welt und über unser (visuelles) Erleben der Welt lernen wird. Dann ist es jedoch unvermeidlich, dass ihr vorheriges Wissen unvollständig war. Aber sie hatte alle physikalischen Informationen. Also muss es vielleicht doch mehr zu wissen geben als das, und der Physikalismus ist falsch. Dasselbe Argument des unvollständigen Wissens kann natürlich auch für den Geschmacks- und den Hörsinn sowie für alle körperlichen Empfindungen und ganz allgemein für alle mentalen Zustände formuliert werden, von denen man sagt, dass sie phänomenale Eigen-

Emil Du
Bois-Reymond
(1818–1896)
deutscher
Physiologe
Philosophie des
Geistes
> Glossar

emittieren
ausstrahlen
Physikalismus
Leib-Seele-Problem
> Glossar
phänomenal
das Phänomen
betreffend; sich
den Sinnen, der Erkenntnis darbietend

schaften, Empfindungsgehalte [...] oder [sogenannte] Qualia haben. Die Konklusion ist immer

M4 Das Absent-Qualia-Argument

Stellen Sie sich vor, Ihr netter Nachbar wäre ein Zombie. Kein normaler Zombie, wie Sie ihn vielleicht aus billigen Filmen kennen, sondern ein philosophischer Zombie. In der Philosophie versteht man unter einem „Zombie“ ein Wesen, das nichts erlebt und nichts fühlt, sich aber genauso verhält wie ein normaler Mensch. Das Verhalten eines Zombies unterscheidet sich also in keinem Detail von dem eines Menschen. Im Gegensatz zu einem Menschen hat ein Zombie allerdings kein Innenleben. Was dem Zombie fehlt, sind sogenannte phänomenale Zustände, in der Fachsprache auch Qualia genannt: Er weiß nicht, wie es sich anfühlt, ein Stück Schokolade zu essen, einen Sonnenuntergang zu sehen oder eine Beethovensinfonie zu hören – obwohl er all das schon gemacht hat. [...] Die Idee dieser philosophischen Zombies kam in den 1970er-Jahren auf. Bekannt wurden sie insbesondere durch den australischen Philosophen David Chalmers. Er gilt als einer der besten Bewusstseinsphilosophen weltweit – und das, obwohl er meint, unser Bewusstsein sei ein großes, ungelöstes Rätsel. Man könne nämlich unser Erleben schlicht nicht erklären. Zwar könne man zeigen, dass bestimmte bewusste Erlebnisse mit bestimmten Gehirnvorgängen korrelieren, also miteinander auftreten. Aber wie Gehirnzustände bewusste Erlebnisse hervorbringen, sei ein Mysterium. Die Physikalisten möchten dieses Mysterium Chalmers zufolge mit einem Trick aus der Welt schaffen, indem sie behaupten, bewusste Erleb-

dieselbe, nämlich dass Qualia von einer physikalischen Theorie ausgelassen werden.

Frank Jackson: *Epiphänomenale Qualia*

nisse seien nichts weiter als Gehirnzustände. Damit unterstellen sie, mentale Zustände wie Wünsche, Gefühle und Gedanken seien aus physikalischen Zuständen ableitbar [...]. So könne auch aus einer detaillierten Beschreibung des Gehirns einer Person abgeleitet werden, ob diese Person Schmerzen hat oder nicht. [...]

Der Zombie [aber] bereitet den Physikalisten [...] Kopfzerbrechen. Dieser verhält sich nicht nur wie ein normaler Mensch, obwohl er nichts empfindet, er hat auch dieselben Gehirnzustände wie ein normaler Mensch. Wenn wir also einem Zombie den Schädel aufschneiden, sieht es darin nicht anders aus als bei einem normalen Menschen: Man kann Hirnströme messen und Aktivitätsmuster identifizieren. Nur: Der Zombie erlebt nichts. [...]

Es scheint – wie der Philosoph Joseph Levine es formuliert hat – eine *Erklärungslücke* zwischen Gehirnprozessen und Erlebnissen zu geben: Selbst aus der exaktesten Beschreibung des Gehirns einer Person lässt sich nicht logisch ableiten, wie sich die Person fühlt. Vielleicht finden die Neurowissenschaften irgendwann exakte Korrelationsgesetze, die Gehirnzustände und Erlebnisse verknüpfen, wie etwa: „Wenn im Gehirn C-Fasern aktiv sind, dann hat die Person Schmerzen.“ Aber damit ist nicht gesagt, dass Schmerzen nichts anders sind als eine Aktivität von C-Fasern im Gehirn. Schmerzen sind *abhängig* von Gehirnzuständen, jedoch *nicht reduzierbar* auf sie.

Yves Bossart: *Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern*

Qualia
> Glossar

Frank Jackson
(*1943)
australischer
Philosoph

Person
> Glossar

Joseph Levine
(*1952)
amerikanischer
Philosoph

David Chalmers
(*1966)
australischer
Philosoph

Yves Bossart
(*1983)
Schweizer Philosoph

Aufgaben

- Beschreiben Sie anhand des Bildes, was Schmerz bedeutet: Wodurch entsteht der Schmerz? Wie fühlt er sich an? Wo befindet er sich? Wozu dient er? > M1
- Erklären Sie, was materielle und geistige Vorgänge kennzeichnet und in welcher Beziehung sie stehen. > M2
- Beantworten Sie die Fragen des Gedankenexperiments (Z. 20-23). > M3, 2
- Erläutern Sie, welche Rolle sogenannte „Qualia“ nach Jackson spielen. > M3, Glossar
- Halten Sie die Existenz philosophischer Zombies für plausibel? Arbeiten Sie die Thesen des Textes mithilfe der PLATO-Methode heraus und nehmen Sie Stellung. Nutzen Sie u. a. die Begriffe „Qualia“, „mentale Zustände“ und „Erklärungslücke“ zur Begründung Ihrer Einschätzung. > M5, S. 38/39

Freiheit
> Glossar

Neurobiologische und philosophische Sicht auf Freiheit – die kausale Geschlossenheit der physikalischen Welt

Kausalität
> Glossar

Determinismus
> Glossar

Pierre Simon Laplace
(1749–1827)
französischer
Mathematiker und
Physiker

M1 Die drei Säulen des mechanistischen Weltbilds

Das Weltbild der klassischen Physik [...] beruht auf dreierlei: auf dem *Prinzip der Kausalität*, auf dem mit ihm verbundenen *Prinzip des Determinismus* und auf dem *Prinzip der Objektivierbarkeit*.
5 Die klassische Physik sagt: Alles Geschehen läuft nach dem Kausalitätsprinzip ab, d. h., unter gleichen Umständen führen die Naturgesetze zu gleichen Ergebnissen. [...] Dieses Denken in Kausalzusammenhängen [...] entspricht weitgehend der täglichen Erfahrung: keine Wirkung ohne Ursache. [...] Das Kausalitätsprinzip der klassischen Physik ist daher mit dem Prinzip des Determinismus eng verknüpft. [...] Alles Geschehen in der Welt ist durch (kausale) Gesetzmäßigkeiten in seinem Verlauf unabänderlich bestimmt. [...] Der französische Mathematiker

Laplace (1749–1827) hat dem Determinismus mit dem Bild vom Laplace'schen Dämon den klassischen Ausdruck gegeben: „Wenn der Zustand der Welt bei ihrer Erschaffung einem unendlich begabten und unendlich fleißigen Mathematiker bis in alle Einzelheiten dargelegt worden wäre, so müsste ein solches Wesen imstande sein, daraus die ganze folgende Weltgeschichte abzuleiten. Für ihn würde es keine Unsicherheit geben und Zukunft sowohl wie Vergangenheit wären seinen Augen allgegenwärtig.“ Die klassische Physik geht schließlich aus von dem Prinzip der Objektivierbarkeit. [...] Das Naturgeschehen ist objektivierbar, es lässt sich unabhängig vom Beobachter objektiv beschreiben.

Joachim Grehn / Joachim Krause: Metzler Physik

Werner Karl Heisenberg
(1901–1976)
deutscher Physiker

M2 Heisenberg macht dem klassischen Determinismus einen Strich durch die Rechnung

Das Prinzip der *Heisenberg'schen Unschärferelation* stellt wohl eines der zentralsten und vor allem fundamentalsten Elemente der Quantenmechanik dar. [...] Man stelle sich hierzu ein beliebiges Quantenobjekt, wie beispielsweise ein Elektron, vor. Würde man nun den exakten Aufenthaltsort und den genauen Impuls (also das Produkt aus der Masse und Geschwindigkeit) dieses Teilchens, könnte man aus den klassischen Gesetzen der Newton'schen Mechanik die exakte Position dieses Teilchens zu jedem beliebigen Zeitpunkt ermitteln. [...] Nach diesem *deterministischen Weltbild* wäre also der Kosmos seit dem Punkt seiner Entstehung vollständig festgelegt. Eigentlich eine an sich simple und logisch leicht nachvollziehbare Offensichtlichkeit, möchte man meinen.

Da scheint es umso amüsanter, dass der geniale Quantenphysiker Werner Heisenberg diesem klassischen Determinismus einen Strich durch die Rechnung machte, indem er seine überaus revolutionäre *Unschärferelation* aufstellte, die einen einschränkenden Bezug zwischen der Ortsunschärfe und der Impulsunschärfe herstellt. [...] Die Heisenberg'sche Unschärferelation schränkt unser Wissen über die Bahnen von Quantenobjekten grundlegend ein. Dabei ist von besonderer Wichtigkeit, dass diese Wissensgrenze *nicht* aufgrund von technisch begründeten Messungenauigkeiten oder unpräzisen Messinstrumenten entsteht, sondern eine definitive *Eigenschaft der Materie im Mikrokosmos selbst* darstellt.

nach Silvia Arroyo Camejo: Skurrile Quantenwelt

Isaac Newton
(1643–1727)
englischer Mathematiker, Physiker und Astronom

Silvia Arroyo Camejo
(*1986)
spanisch-deutsche Physikerin

M3 Soll man wirklich von einer kausalen Abgeschlossenheit der Welt reden?

Insbesondere in der neueren Diskussion um die Frage, welche Rolle die Strukturen und Prozesse in unserem Gehirn für das Phänomen des Be-

wusstseins spielen, wird von vielen Vertretern der *Philosophie des Geistes* der Begriff der kausalen Abgeschlossenheit benutzt, um die Position

Philosophie des Geistes
> Glossar

der naturwissenschaftlich arbeitenden Hirnforscher festzunageln. [...] Dabei glauben manche, die Hirnforscher in diesem Punkt schon mit dem Verweis auf die Physik widerlegen zu können, indem man argumentiert, dass in der Physik längst Phänomene bekannt geworden sind, die man hervorragend im Rahmen der Quantenmechanik beschreiben und erklären kann, bei denen aber das Konzept der Kausalität versagt [...]. Die Annahme der Kausalität für alle Phänomene dieser Welt ist offensichtlich ein Vorurteil. In unserer Welt der mittleren Dimensionen kennen wir es zwar als durchgängig waltendes Prinzip; das heißt aber nicht, dass es auch in der Welt der kleinsten Dimensionen gelten muss. [...] Ein Physiker würde also nicht von kausaler Abgeschlossenheit reden. [...]

Von der „kausalen Abgeschlossenheit“ bleibt also nur die „Abgeschlossenheit“ übrig, die man ernsthaft als Annahme unterstellen kann. Und das ist in der Tat der Kern, der die beiden Lager eigentlich unterscheidet: Jene, die davon ausgehen, dass man das Phänomen des Bewusstseins irgendwann als emergente Eigenschaften eines höchst komplexen Zentralnervensystems verstehen wird, und jene, die ein von der Materie unabhängiges „Geistprinzip“ postulieren und behaupten, dass der „Geist nicht aus der Natur ist“ [...].

Es ist aber nicht allein die Abgeschlossenheit der Welt, die als Prinzip hinter jeder naturwissenschaftlichen Forschung steckt. Es gibt noch einen weiteren Aspekt, der eine solche Forschung charakterisiert und die Verlässlichkeit ihrer Ergebnisse

erst ermöglicht [...]: Die Identifizierung quantitativ fassbarer Größen, die Entdeckung von Beziehungen zwischen diesen in allgemeinen Fällen und der Zusammenhang der Werte dieser Größen mit beobachtbaren Phänomenen. Der ontische Charakter der Größen bleibt mehr oder weniger vage. Das „Sein“ kennen wir nur aus unserer Menschenperspektive, aus unserem Umgang mit den Dingen der Welt der mittleren Dimensionen. [...]

Was können wir also von der Hirnforschung erwarten? Doch nicht eine verbal formulierte und klar fassbare Aussage darüber, was denn der „Geist“ oder das „Bewusstsein“ eigentlich ist. [...] Relationen können wir erwarten – zwischen physiologischen Zuständen und mentalen, Beziehungen zwischen mentalen Phänomenen und physiologischen Parametern, und das sicher nicht in deterministischer Weise, dazu ist das Gehirn zu komplex. [...] Als Wesen der Welt der mittleren Dimensionen haben wir im Zuge der Evolution keine Begriffe und Anschauungen für die Welt der kleinsten und größten räumlichen Dimensionen entwickeln können. Ähnlich beschränkt wird wohl auch unser Zugang zu solch komplexen Systemen sein, wie es ein Gehirn ist [...]. Ich erwarte somit gar nicht, dass man später einmal in Hirnforscherkreisen oder philosophischen Zirkeln mit Begriffen oder Vorstellungen unserer Welt der mittleren Dimensionen erklären kann, wie es zum Phänomen des Bewusstseins kommt.

Josef Honerkamp: Soll man wirklich von einer kausalen Abgeschlossenheit der Welt reden? In: SciLogs (14.05.2012)

ontisch
dem Sein nach

Josef Honerkamp
(1941–2022)
deutscher Physiker

Portfolio



22062-04

Aufgaben

- 1 Erläutern Sie, wodurch das mechanistische Weltbild geprägt ist, und gestalten Sie ein Schaubild. > M1, 3
- 2 Erklären Sie, wie Heisenberg dem klassischen Determinismus einen Strich durch die Rechnung macht. > M2
- 3 Arbeiten Sie heraus, warum ein Physiker nicht von einer kausalen Abgeschlossenheit der Welt sprechen würde. Ihre Erarbeitungen aus Aufgabe 2 können Ihnen dabei helfen. > M2-M3
- 4 Geben Sie wieder, welchen Gegensatz Honerkamp zwischen Hirnforschung und Philosophie des Geistes darstellt, und was von der Hirnforschung erwartet werden kann. > M3
- 5 Überlegen Sie zu zweit, welche Auswirkungen die Annahme und Verneinung der kausalen Geschlossenheit der physikalischen Welt auf die Willensfreiheit des Menschen haben könnte. > M1-M3
- 6 Gestalten Sie eine Diskussion zwischen einem Hirnforscher, der die kausale Geschlossenheit der physikalischen Welt annimmt, und einer Philosophin, die keine solche Geschlossenheit annimmt, zum Thema: „Ist Willensfreiheit möglich?“ > M1-M3, S. 126/127



Portfolio 22062-04

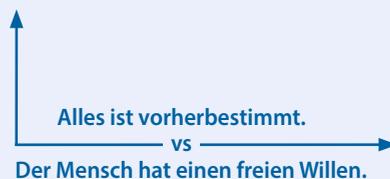
Grundlegende Begriffe und Fragen

Zentrale Begriffe des Kapitels

Im Kapitel „Freiheit und Determination“ geht es bei allen behandelten Themen um die Fragen, wie frei oder determiniert der Mensch ist und ob Freiheit und Determination (un-) vereinbar sind.

Determinismus = philosophische Lehre, nach der alle Ereignisse vorherbestimmt sind

- kein freier Wille
- Alles, was geschieht, hat eine eindeutige Ursache: Jedes Ereignis ist durch ein früheres bestimmt, die Zukunft ist durch die Gegenwart vorherbestimmt.
- bezieht sich auf verschiedene Bereiche wie Naturgesetze, Mechanik und menschliches Handeln



Freiheit = Begriff, der entscheidend bei der Charakterisierung einer Handlung ist. Vom jeweiligen Verständnis des Begriffs „Freiheit“ hängt ab, ob Menschen für ihr Handeln verantwortlich sind und sich als selbstständig Handelnde begreifen.

- **Handlungsfreiheit:** bezieht sich auf das menschliche Handeln; ist negativ zu bestimmen als „Freiheit von“ Fremdbestimmung
- **Wahlfreiheit:** Fähigkeit, zwischen verschiedenen Handlungsoptionen auswählen zu können
- **Willensfreiheit:** ist positiv zu bestimmen als „Freiheit wozu“; Wille steht im Zentrum und damit die mentale, geistige Fähigkeit einer Person, selbstständige Entscheidungen zu treffen und die Verwirklichung ihrer Handlungsziele einzuleiten

Portfolio | Thema 1: Handeln > S. 82-87

- **Handeln** = zielgerichtete menschliche Tätigkeit
- **Handlungen** = Ereignisse, die von Personen wissentlich, willentlich und zielgerichtet vorgenommen werden

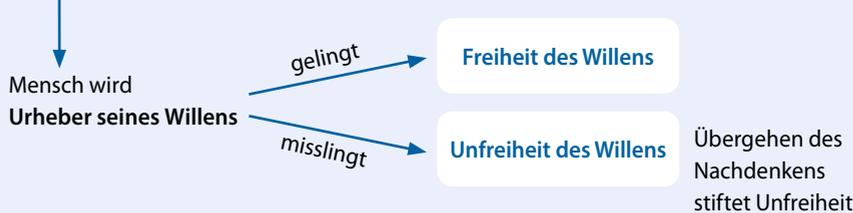
Wie frei bin ich wirklich in meinem Handeln?

Arten des Handelns nach Aristoteles



Handeln nach Peter Bieri

Handlung ist nach Bieri Ausdruck eines Willens; Handlung wird vorbereitet, indem wir Willen durch Überlegung in bestimmte Richtung lenken



Portfolio | Thema 2: Kausalität bei David Hume > S. 88-89

Kausalität = Bezeichnung für das Bedingungsverhältnis von Ursache und Wirkung. Dabei sind Ursache und Wirkung korrelativ aufeinander bezogen: **keine Ursache ohne Wirkung und keine Wirkung ohne Ursache.**

Eingeschränkter Determinismus bei David Hume

Kausalität: entsteht durch Gewohnheit: Wir beobachten, dass bestimmte Ereignisse immer bestimmte andere Ereignisse nach sich ziehen und gewöhnen uns an die Reihenfolge, wirklich erkennen können wir kausale Zusammenhänge nicht.

- ➔ Naturgesetze = bloße Regelmäßigkeiten, an die wir uns gewöhnt haben
- ➔ kausal bestimmter Wille; Freiheit des Willens = Mensch kann nach seinem Willen handeln, ohne von inneren oder äußeren Umständen gehindert zu werden, hat Handlungsfreiheit

Welche Konsequenzen hat es für die menschliche Freiheit, wenn kausale Zusammenhänge nicht erkannt werden können?

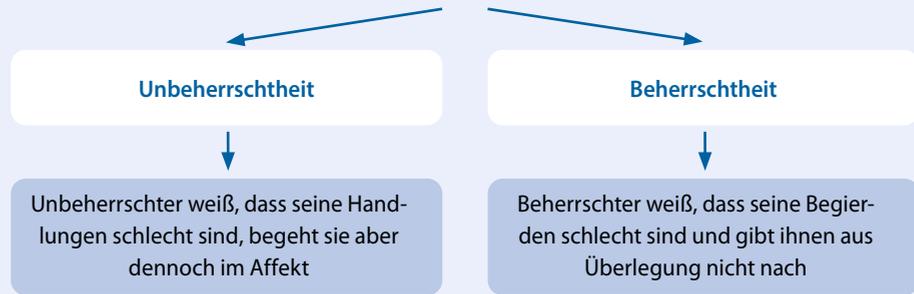
Portfolio | Thema 3: Willensschwäche > S. 90-95

Menschen sehen sich mit der Thematik der Willensschwäche im alltäglichen Leben konfrontiert. Im Bereich der sog. sozialen Medien kann willensschwaches, unvernünftiges Verhalten zu Problemen führen. Willensschwäche ist auch ein philosophisches Problem, zu dem es verschiedene Ansichten gibt:

- Willensschwäche ist tief in unserem Handeln verankert (Nutt).
- Mensch ist willensschwach, wenn er weiß, was zu tun gut und richtig ist, es aber nicht tut, obwohl er es tun könnte (Spitzley)
- Niemand tut willentlich etwas Schlechtes (Platon).
- moralische Schwäche = das zu unterlassen, was wir im allgemeinen (universell gültige Maxime) empfehlen, und das, was wir im allgemeinen verwerfen, dennoch zu tun
➔ wären moralische Urteile nur singular präskriptiv, gäbe es Frage nach Willensschwäche nicht (Hare)
- Besonderheit der Willensschwäche/Unbeherrschtheit = Handelnder kann sich selbst nicht verstehen, erkennt in seinem absichtlichen Verhalten etwas willentlich Vernunftwidriges (Davidson)
- Willensschwäche darf nicht als Laster gelten (Hill).

Warum handelt der Mensch willensschwach?

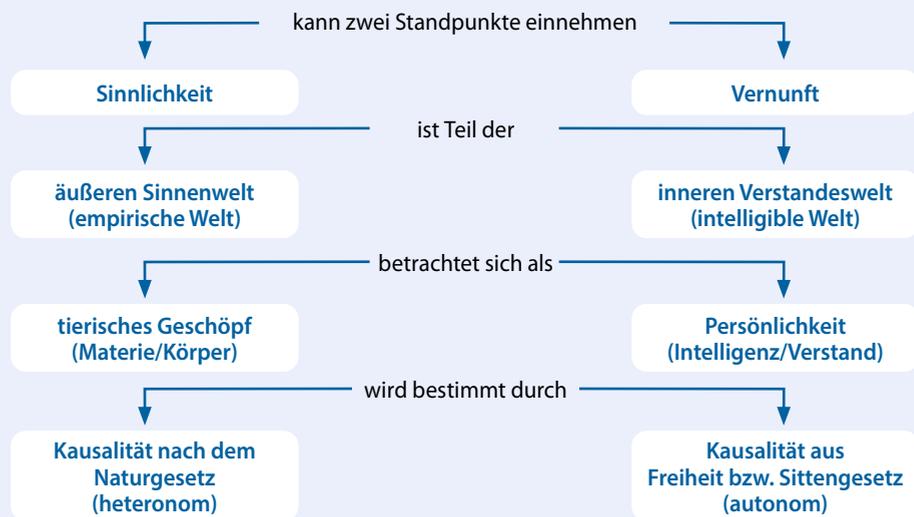
Willensschwäche bei Aristoteles



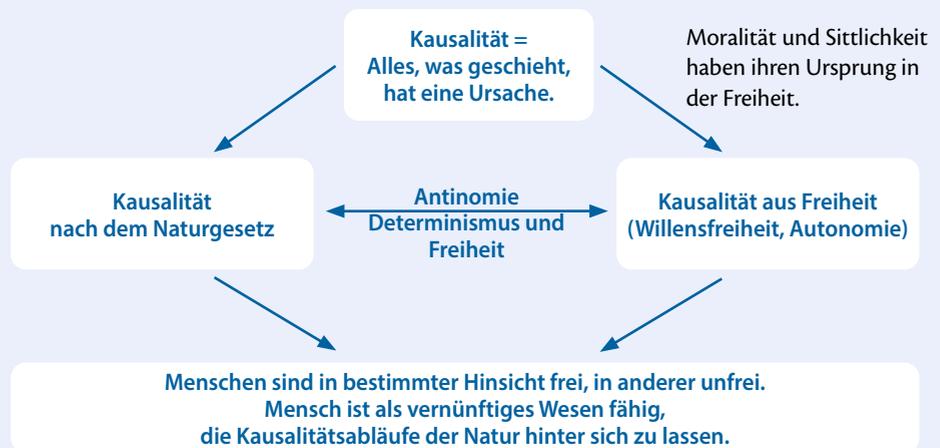
Portfolio | Thema 4: Dualistisches Menschenbild, Freiheit, Kausalität und Autonomie bei Immanuel Kant > S. 96-103

Wie kann der Mensch die Naturkausalität hinter sich lassen?

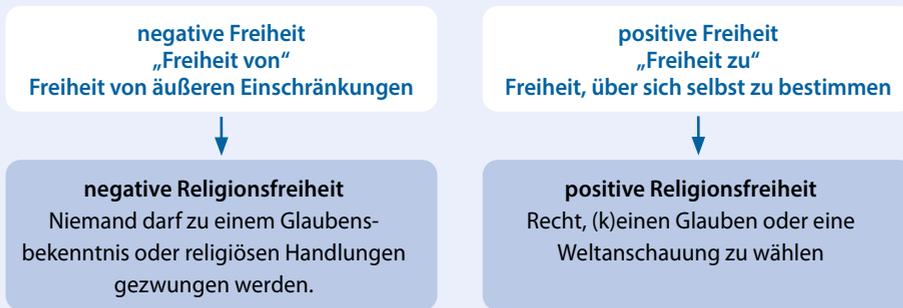
Mensch als Bürger zweier Welten bei Immanuel Kant



Freiheit, Kausalität und Autonomie bei Immanuel Kant



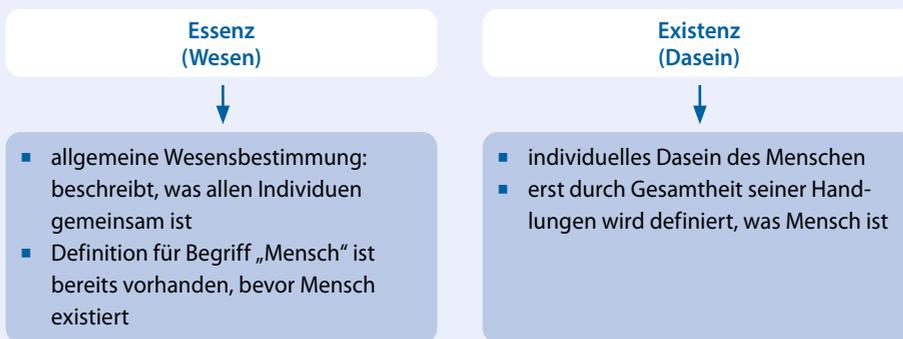
Portfolio | Thema 5: Negative und positive Freiheit > S. 104-107



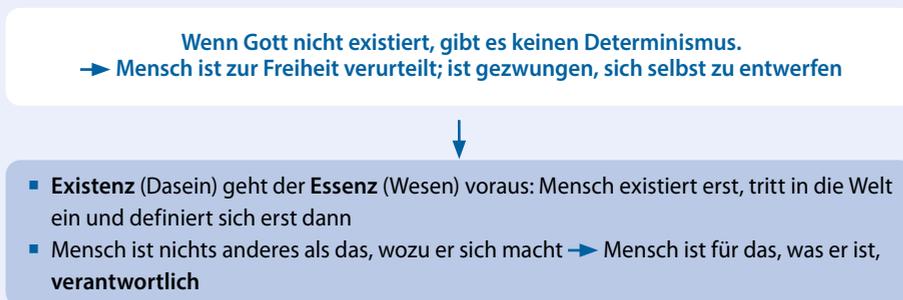
Was bedeutet positive Freiheit für mich?

Portfolio | Thema 6: Existenzialismus bei Jean-Paul Sartre > S. 108-111

Existenzialismus = philosophische Strömung der Existenzphilosophie im 20. Jahrhundert. Der Existenzialismus lehnt eine allgemeine Wesensbestimmung (Essenz) des Menschen ab, es geht stattdessen um eine Definition des Menschen nach seiner individuellen Existenz und nicht danach, was allen Menschen gemeinsam ist. Das bedeutet, der Mensch wird durch sein eigenes freies Handeln definiert. Die Unterscheidung von Essenz und Existenz ist für den Existenzialismus zentral.



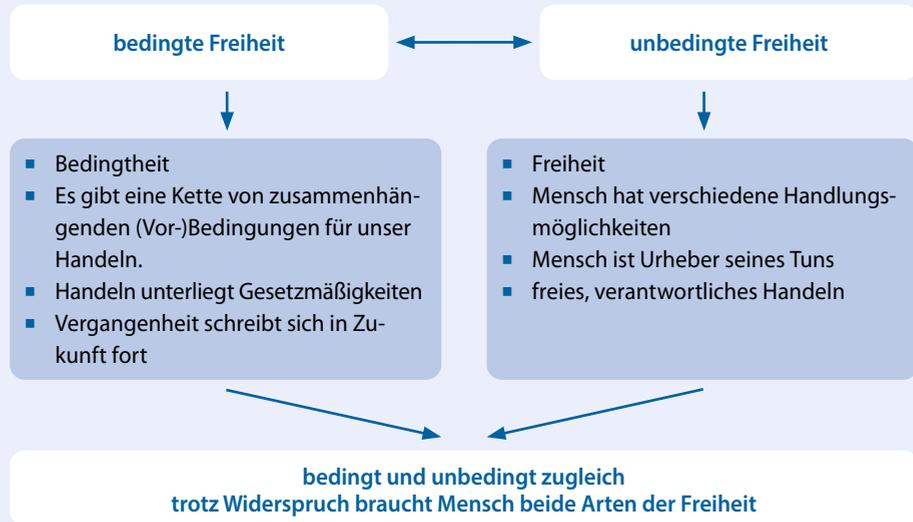
Existenzialismus bei Jean-Paul Sartre



Portfolio | Thema 7: Freiheit bei Peter Bieri > S. 112-115

Wie bedeutend ist die Vereinbarkeit von Determination und Freiheit?

Bedingte und unbedingte Freiheit nach Peter Bieri

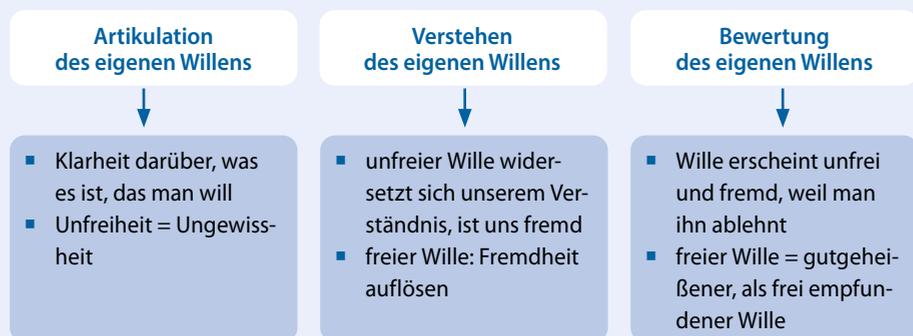


Der Unbeherrschte nach Peter Bieri

- ist nicht Herr seines Willens
- ist als Überlegender/Urteilender nicht vorhanden, bleibt aber Wünschender/Wollender
- auch Tat im Affekt ist eine Handlung
- ➔ Unbeherrschtem fehlt nicht Wille, sondern Kontrolle über Willen

Freiheit durch Aneignung des Willens nach Peter Bieri

- freier Wille = angeeigneter Wille
- ➔ Freiheit des Willens kann man sich durch drei einander bedingende Dimensionen erarbeiten/aneignen:



Portfolio | Thema 8: Sozialpsychologie > S. 116-121

- **Konformität** = Anpassung an die Meinungen, Gewohnheiten und Normen anderer, beispielsweise einer Gruppe oder Gesellschaft. Das Verhalten wird dem der Gruppe angepasst, um mit ihr übereinzustimmen.
- **öffentliche Compliance** = öffentliche Konformität mit dem Verhalten anderer, ohne notwendigerweise von dem, was diese sagen oder tun, auch wirklich überzeugt zu sein
- **private Akzeptanz** = mit dem Verhalten anderer konform gehen wegen der echten Überzeugung, dass das, was diese tun oder sagen, richtig ist

Ist es immer gefährlich, sich konform zu verhalten?

Studien zu „Konformität“

Studie von Muzafer Sherif (1935)
Wahrnehmungssillusion einer sprunghaft sich bewegenden Lichtquelle



Probanden glichen ihre Antworten immer weiter bis zu einer gemeinsamen Gruppennorm an

Asch-Experiment (1951, 1956)
Vergleich von Linien mit eindeutig richtiger Antwort



konformes Verhalten durchschnittlich bei etwa einem Drittel der Versuchsdurchgänge

- ➔ **normativer Druck** spielt zentrale Rolle bei Konformität: Menschen verhalten sich konform, um sich nicht seltsam vorzukommen oder als Narr zu gelten; wollen akzeptiert werden
- ➔ normativer Druck führt meist zu **öffentlicher Compliance ohne private Akzeptanz**

Milgram-Experiment (1961)

- zentrale Frage des Milgram-Experiments = Wovon hängt Gehorsam ab?
- geschichtlicher Hintergrund: Verbrechen des Nationalsozialismus
- **Aufbau des Experiments:** Ein Lehrer (Versuchsperson) versetzt einem Schüler (Schauspieler) bei Fehlern in der Zusammensetzung von Wortpaaren einen elektrischen Schlag (von harmlos bis tödlich), dazu gibt ein Versuchsleiter (Schauspieler) Anweisungen.
- **Ergebnisse:** Je nach Versuchsaufbau unterschiedlich, im Allgemeinen aber erschreckend: Ohne akustische und optische Rückmeldung sind fast zwei Drittel der Versuchspersonen bereit, tödliche Stromstöße zu verabreichen.
- **Milgrams Feststellung:** Menschen werden mit **Potential an Gehorsamsbereitschaft** geboren, das evolutionär zwar nachvollziehbar ist, aber in hochentwickelten Gesellschaften höchst gefährlich sein kann = **fataler Defekt**

Bystander-Effekt

- **Studie zum Bystander-Effekt** von Bibb Latané und John Darley (1970); Hintergrund: Mord an Kitty Genovese 1964, bei dem 38 Personen Teile des Verbrechens beobachten, aber nichts unternehmen
- **Ergebnisse** (auch vieler weiterer Studien): Je größer die Anzahl von Zuschauern bei einem Notfall, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass einer dem Opfer hilft = **Zuschauer- oder Bystander-Effekt**

Können soziale Rollen auch frei machen?

Portfolio | Thema 9: Sozialisation > S. 122-127

Auch im Themenfeld der Sozialisation stellt sich die Frage: Wie determiniert oder frei ist der Mensch in Bezug auf seine Sozialisation, seinen sozialen Status und seine sozialen Rollen?

- **Sozialisation** = lebenslanger Prozess der Vermittlung sozialer Normen und Wertvorstellungen in der Auseinandersetzung mit unserer Umwelt. Wir lernen, wie wir uns in welcher (sozialen) Rolle verhalten und verhalten sollen.
- **sozialer Status** = gesellschaftliche Stellung, die eine Person im Vergleich zu anderen einnimmt
- **soziale Rolle** umfasst die gesellschaftlichen Erwartungen an das Verhalten und die Eigenschaften eines Menschen. Jeder Mensch nimmt in seinem Leben verschiedene Rollen ein, die mit verschiedenen Rollenerwartungen oder Rollenbildern verbunden sind.
- ➔ Status und Rolle sind **Bestimmungsgrößen für menschliches Verhalten**: können einerseits Halt und Sicherheit geben, können andererseits zu eng gefasst sein (Sander); Prozess der Sozialisierung kann auch als Prozess der Entpersönlichung (Individualität und Freiheit wird aufgehoben) gesehen werden (Dahrendorf)

Ist der Mensch mehr als sein Gehirn?

Portfolio | Thema 10:

Willensfreiheit aus neurobiologischer und philosophischer Sicht > S. 128-141

Die Frage der menschlichen Willensfreiheit stellt sich auch im Gebiet der Neurobiologie, die das Gehirn mit neuester Technik untersucht. Die Ergebnisse und Schlussfolgerungen solcher Untersuchung werden kontrovers diskutiert.

Neurobiologische Sicht auf Willensfreiheit: Libet-Experimente (1979)

- **Libet-Experimente**: stellen freien Willen auf Prüfstand; Libet untersucht, ob der Wille ein sog. **Bereitschaftspotenzial** hat, d. h. ob es im Gehirn eine Art Vorwarnung für den Willensantrieb gibt.
- **Versuchsaufbau**: Versuchspersonen sollen auf eine schnell laufende Uhr sehen und sich den Zeitpunkt merken, an dem sie sich bewusstwerden, eine Hand zu heben; dabei werden Hirnströme überwacht, um Bereitschaftspotenzial zu messen
- **Ergebnisse**: Bereitschaftspotenzial ist im Gehirn vorhanden, bevor Versuchspersonen bewusst wird, dass sie eine Bewegung ausführen wollen: Gehirn beginnt schon vor Bewusstwerdung damit, die Ausführung der Bewegung vorzubereiten
- ➔ **Schlussfolgerung** vieler Wissenschaftler (z. B. Roth) zur Willensfreiheit: Es gibt **keinen freien Willen**: Das Gehirn hat bereits entschieden, bevor der Willensakt auftritt.
- weitere Schlussfolgerungen:
 - ➔ aus Verneinung des freien Willens folgt ein humaneres Menschenbild (Singer)
 - ➔ freies, nichtdeterminiertes Handeln ist nicht denkbar: Entscheidungen werden früher im Gehirn als im Bewusstsein getroffen, Idee der Willensfreiheit ist mit wissenschaftlichen Überlegungen nicht vereinbar: Alles, was geschieht, hat eine Ursache (Prinz).

Kritik an Libet-Experimenten

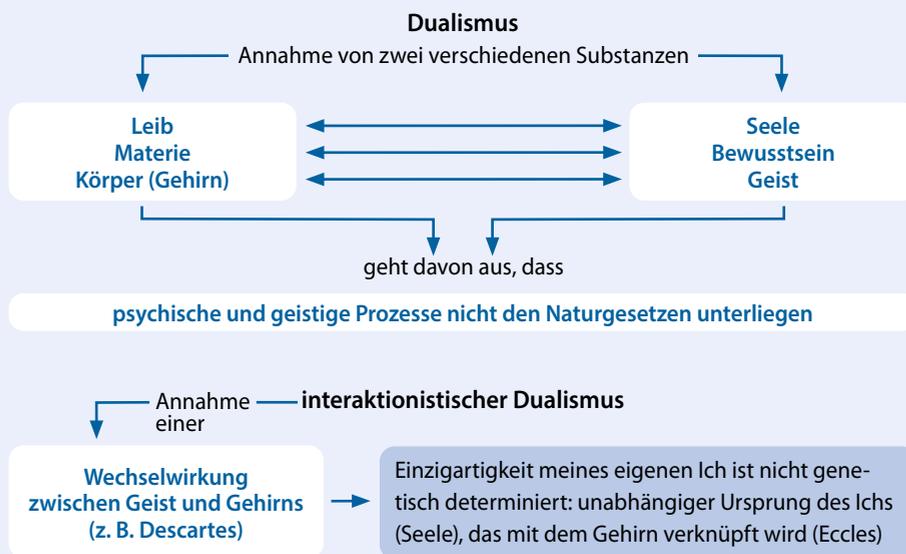
- Libet-Experimente zeigen nur, dass Steuerung einer Teilklasse von Handlungen unbewusst erfolgt; es wurden nur Handlungen untersucht, bei denen Abstand zwischen Absicht und Ausführung max. einige Sekunden beträgt ➔ Libet-Ergebnisse müssten

auf zeitlich auseinanderliegende Handlungen übertragen werden = nicht untersuchbar (Walde)

- Libet-Experimente zeigen nur, dass im Gehirn neuronale Prozesse stattfinden, die an Handlungen beteiligt sind, das heißt nicht, dass das Gehirn entscheidet; Libet-Ergebnisse nur plausibel, wenn klarer Gegensatz zwischen Person und Gehirn angenommen wird = unhaltbares Menschenbild (Beckermann)

Philosophische Kritik an neurobiologischer Sicht auf Willensfreiheit

- komplexer Bewusstwerdungsprozess wird auf physikalischen Vorgang reduziert; Nichtbeachtung der Fähigkeit des Menschen, sein Handeln an Gründen zu orientieren, = **Kategorienfehler** (Schockenhoff)
- **Unterschied von Ursachen und Gründen** ist zu beachten; Mensch handelt nach Gründen und ist frei, diesen zu folgen oder nicht (Pothast)
- es gibt Freiheit, die Hirnforschung nicht widerlegen kann → diese Freiheit reicht für Verantwortung aus; **Gehirn ist falscher logischer Ort für Begriffe wie Freiheit und Unfreiheit; kein Konflikt zwischen Determinismus und Freiheit** (Bieri)
- **interaktionistischer Dualismus: Leib-Seele-Problem** = philosophischer Diskurs über alle Fragen des Zusammenhangs zwischen körperlich-materiellen Prozessen einerseits sowie psychischen und geistigen Prozessen andererseits



- **Erklärungslücke, Anschlussproblem, Qualia:** Erklärungslücke zwischen Gehirnprozessen und Erlebnissen: Selbst aus exakter Beschreibung des Gehirns lässt sich nicht logisch ableiten, wie sich Person fühlt; Qualia werden von physikalischen Theorien ausgelassen (Jackson).
- **Prinzip der kausalen Geschlossenheit der physikalischen Welt:** ist durch moderne Physik aufgebrochen worden: Kausalität aller Phänomene wird nicht mehr angenommen (Quantenmechanik) → Hirnforschung kann keine exakte Aussage über Geist/Bewusstsein treffen, kann nur Relationen zwischen physiologischen und mentalen Zuständen aufzeigen (Honerkamp)

... erkennen und verstehen

M1 Willst du Wasser?



Bill Watterson: Calvin und Hobbes

Determination
Determinismus
> Glossar

- 1 Analysieren Sie den Comic und überlegen Sie zu zweit, was er mit dem Kapitelthema „Freiheit und Determination“ zu tun haben könnte.
- 2 Erklären Sie mithilfe Ihrer Erarbeitungen der Seiten 82-87, was Aristoteles unter freiwilligen, unfreiwilligen und gemischten Handlungen versteht.

M2 Warum verschieben wir alles auf morgen?

Sokrates

„Aus Unwissenheit“

Kennen Sie das? Sie wissen genau, was Sie zu tun haben, aber Sie tun es nicht, ja, Sie kuscheln sich nur noch tiefer hinein in Ihren gemütlichen Sessel und schauen noch die zweite Staffel ihrer Lieblingsserie. Wie ist das möglich? Nach Platons Bericht hielt Sokrates die Vorstellung, wider den eigenen Willen zu handeln, für absurd. Denn der Mensch tue seiner Natur nach stets das, was er für gut hält. „Niemand, der weiß oder glaubt, dass etwas anderes besser ist als das, was er tut, wird dieses Letztere tun, da er doch das Bessere tun könnte“ (*Protagoras*). Es sind also Denkfehler, die uns vom rechten Weg abkommen lassen, zum Beispiel, weil wir uns über die Bedeutung einer zu erledigenden Aufgabe nicht im Klaren sind. Einfach nur faul sind Sie also auf keinen Fall!

Aristoteles

„Aus Willensschwäche“

Wie bitte? Der Untätige ist nicht faul, sondern denkt nur falsch? Die Theorie des Sokrates widerspricht den Tatsachen, protestiert Aristoteles. „Die einen überlegen zwar, beharren aber infolge der Leidenschaft nicht bei ihrem Entschlusse“, so schreibt der Denker in der *Nikomachischen Ethik*. Man kann also durchaus wider besseres Wissen handeln, nämlich dann, wenn der vernunftgeprägte Wille (*bulesis*) dem Begehren (*epithymia*) unterliegt. Diese Willensschwäche (*akrasia*) ist heilbar, wenn man ihr nicht nachgibt. Gute Angewohnheiten, glaubt Aristoteles, können uns zu mehr Willensstärke verhelfen. Also lassen Sie sich gar nicht erst hängen. Seien Sie standhaft. Oder noch besser: Tauschen Sie den Fernsehsessel gegen einen Hometrainer aus!

Jack Fereday: Warum verschieben wir alles auf morgen?
In: Philosophie Magazin (03/2016)

- 3 Nehmen Sie anhand Ihrer Erarbeitungen zum Thema „Willensschwäche“ der Seiten 90-95 Stellung zu den beiden Texten.

Steckbriefe
Platon
(427–348/347 v. Chr.)
griechischer Philosoph
Sokrates
(469–399 v. Chr.)
griechischer Philosoph
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer Philosoph

22062-01

... überlegen und urteilen

M1 „Freedom Day“?

Die Aufhebung der Coronamaßnahmen [am 20. März 2022] [...] als „Freedom Day“ zu bezeichnen, [...] ist [...] Ausdruck eines vereinfachten Freiheitsverständnisses. [...]

[Es] stellt sich die Frage, ob man überhaupt von einer Wiedergewinnung von Freiheit sprechen kann. Dies würde voraussetzen, dass man durch die Maßnahmen seiner Freiheiten beraubt wäre.

Die zugrundeliegende Frage ist so philosophisch wie essentiell: Was ist Freiheit? Das sicherlich geläufigste Verständnis von Freiheit wird im philosophischen Diskurs als negative Freiheit bezeichnet. „Unter Freiheit“, so lässt es sich mit Thomas Hobbes formulieren, „versteht man nach der eigentlichen Bedeutung des Wortes die Abwesenheit äußerer Hindernisse.“

Negativ ist diese Freiheit, nicht weil sie moralisch als schlecht befunden wird, sondern weil sie sich über die Verneinung von etwas (den Hindernissen) definiert. In diesem Sinne wird Freiheit als etwas verstanden, was jeder Mensch von Geburt an besitzt und was durch äußere Einflüsse, zum Beispiel durch den Staat, genommen werden kann. Die Handlungen eines Individuums sind jenseits einer normativen Bewertung, solange sie nicht die Freiheit anderer Menschen einschränken. Dieses Prinzip der Nicht-Einmischung bildet das Fundament einer liberalen Weltanschauung. In diesem Licht können die Coronamaßnahmen als Einschränkungen der persönlichen Freiheit beschrieben werden. [...]

Gegen dieses negative Verständnis von Freiheit setzen Theoretiker*innen wie Rousseau, Arendt [...] ein positives Freiheitsverständnis. Sie verstehen Freiheit nicht als Freiheit von etwas, sondern als Freiheit zu etwas – etwa zur politischen Teilhabe. Die positive Freiheit ist also eine Kategorie

der Ermöglichung, die auf konkreten Wertvorstellungen fundiert. Sie verweist auf die materiellen Notwendigkeiten und sozialen Aspekte, die notwendig sind, um als Individuum überhaupt zu existieren und die die Voraussetzung für ein freies Handeln im liberalen Sinne bilden. Jeder Mensch befindet sich von Geburt an in einer sozialen Abhängigkeit. Ohne das Zutun der Mitmenschen hätte man weder Essen auf dem Teller noch Kleidung am Körper, geschweige denn Kultur oder ein Gesundheitssystem. [...] In einem positiven Verständnis darf Freiheit also nicht als Gegensatz zur Sozialität betrachtet werden. Vielmehr bildet das Soziale die Bedingung für die Ermöglichung der Freiheit. [...]

Die ergriffenen Maßnahmen im Kontext der Corona-Pandemie waren geleitet von einem positiven Freiheitsverständnis. Einschränkungen wurden beschlossen, um die Freiheit zu einer funktionierenden Gesundheitsversorgung zu garantieren: Letztlich ging es um die Freiheit zu leben. Ausdruck dieses sozial verstandenen Freiheitsverständnisses war die eindrucksvolle Renaissance des nahezu vergessenen Begriffs der Solidarität. Die Bevölkerung hat sich eingeschränkt, damit fundamentale Bereiche des sozialen Lebens, insbesondere das Gesundheitssystem, nicht wegfallen. [...]

Hier liegt das Missverständnis all jener Positionen, die in den Coronamaßnahmen einen Verlust der Freiheit sehen. Die getroffenen Maßnahmen sind ohne Zweifel Beschränkungen der persönlichen Freiheit, aber sicher nicht ihr Verlust. Im Gegenteil lassen sich die Maßnahmen als Ausdruck eines freien Willens der Gesellschaft verstehen.

Friedrich Weißbach: *Freedom Day – Was heißt hier Freiheit?* In: *Philosophie Magazin* (15.03.2022)

Freiheit
> Glossar

Steckbriefe
Thomas Hobbes
(1588–1679)
englischer
Philosoph,
Staatstheoretiker
und Mathematiker

Jean-Jacques
Rousseau
(1712–1778)
schweizerisch-
französischer
Philosoph, Pädagoge
und Schriftsteller

Hannah Arendt
(1906–1975)
deutsch-
amerikanische
politische
Theoretikerin und
Philosoph



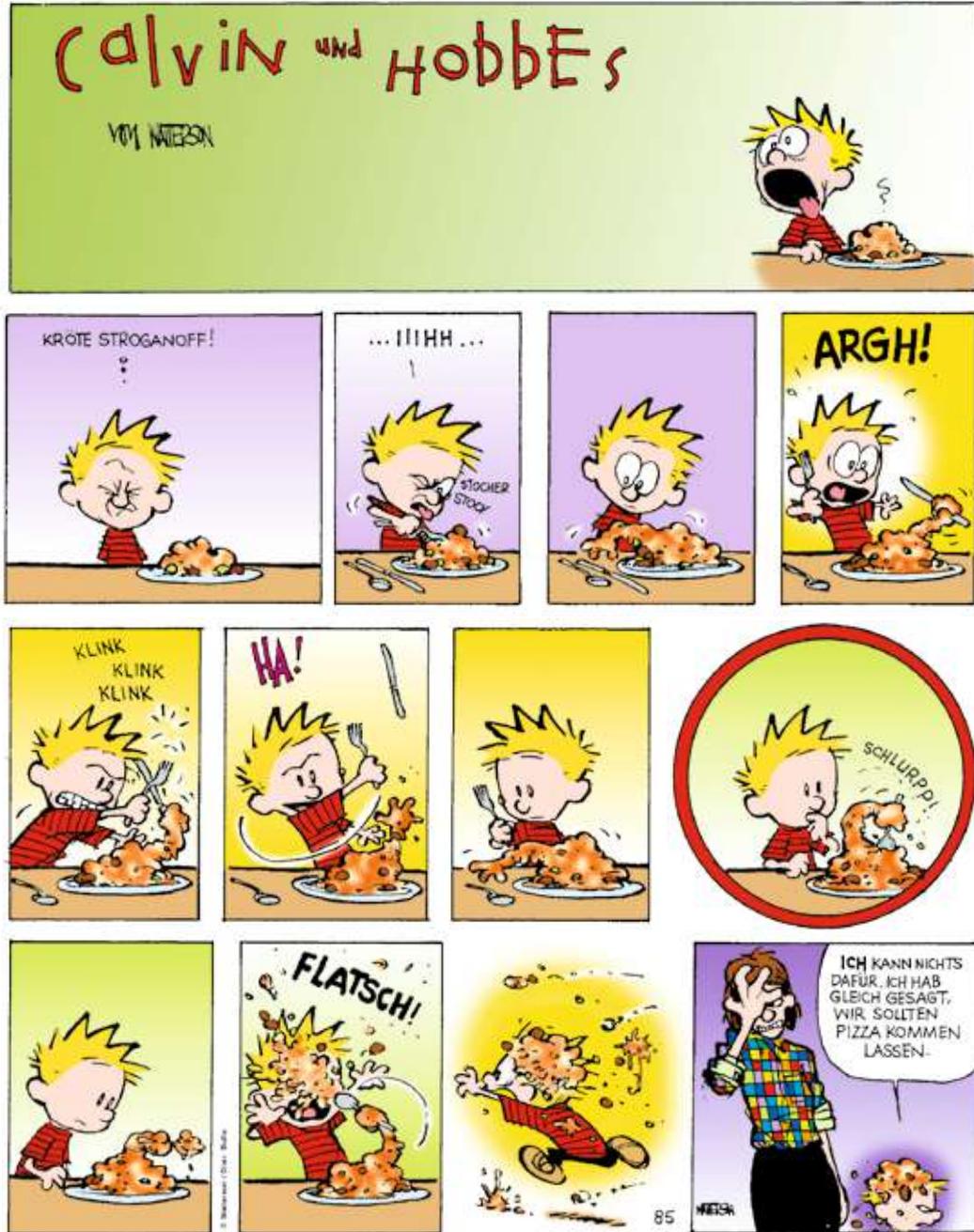
22062-01

Friedrich Weißbach
deutscher Autor

- 1 Erklären Sie die Begriffe „positive und negative Freiheit“ mithilfe des Textes und Ihrer Erarbeitungen der Seiten 104-107.
- 2 Beurteilen Sie die Aussage im Vorwort des Textes: „Die Aufhebung der Coronamaßnahmen [am 20. März 2022] [...] als „Freedom Day“ zu bezeichnen, [...] ist [...] Ausdruck eines vereinfachten Freiheitsverständnisses.“

... einfühlen und Anteil nehmen

M1 Ich kann nichts dafür



Bill Watterson: Calvin und Hobbes

Peter Bieri
(1944–2023)
Schweizer Philosoph
und Schriftsteller;
Pseudonym
Pascal Mercier



22062-01

- 1 Analysieren Sie den Comic und vergleichen Sie ihn mit Ihren Erarbeitungen zum „Unbeherrschten“ bei Bieri auf Seite 114/M1.
- 2 Beurteilen Sie Bieris Konzept der „Freiheit durch Aneignung des Willens“, das Sie auf den Seiten 114/115 kennengelernt haben.

... ethisch handeln und kommunizieren

M1 Freiheit und Determination neu gedacht

Catherine Malabou verbindet Philosophie mit Neurowissenschaft und plädiert für ein neues Verhältnis von Freiheit und Determination.

[Malabou:] Plastizität ist ein zentrales Konzept in der Neurologie und [...] [bedeutet]: Wenn das Gehirn auch teils genetisch determiniert ist, so ist es doch auch das, was es aus sich macht. Es ist gewissermaßen programmiert, um sich unter dem Einfluss der Umwelt, der Gewohnheiten und der Erziehung zu entprogrammieren und neu zu konfigurieren. [...] Beim Menschen ist die neuronale Plastizität sehr bedeutsam, doch sie ist in verschiedenen Graden bei allen Tieren vorhanden. Für mich führt das zu dem Schluss, dass die Plastizität das grundlegende Merkmal des Lebenden ist. [...]

Gehen wir, um die Beziehungen zwischen Plastizität und Epigenetik zu erklären, von einer Definition der Letzteren aus. Die „Epigenetik“ ist der Zweig der Molekularbiologie, der sich mit den Mechanismen von Ausdruck und Transkription des genetischen Codes, mit den Beziehungen zwischen den Genen und den ausgehend von ihnen erzeugten individuellen Merkmalen beschäftigt. [...] Viele Genetiker meinen [...], dass [...] das Verhalten der Gene durch die Lebenserfahrungen modifiziert werden kann. Die Plastizität ist nun sehr eng mit der Epigenetik verbunden, weil diese die Idee von Formung, Modellierung, Wandel und Anpassung wachruft. [...] Mit der Epigenetik hat der Gegensatz zwischen Determinismus und Freiheit seine Verbindlichkeit verloren. Die Epigenetik lehrt uns, dass es Improvisation selbst innerhalb der biologischen Notwendigkeit gibt.

Wie gestatten es diese Konzepte von „Plastizität“ und „Epigenetik“, bestimmte klassische

Gegensätze – Natur/Kultur, Determinismus/Indeterminismus und so weiter – zu revidieren?

Ich versuche, den geläufigen Gegensatz zwischen dem als reinem natürlichen Determinismus aufgefassten biologischen Leben und dem als kulturelle Konstruktion des Selbst aufgefassten symbolischen Leben zu hinterfragen. Insofern nun die Epigenetik die Starrheit des Determinismus in Bedrängnis bringt, erlaubt sie zu sehen, dass es bereits Symbolisches im Biologischen gibt, dass es bereits in jeder biologischen Individualität Interpretation gibt. So beschreibt Thomas Jenuwein, Direktor der Abteilung Immunbiologie am Max-Planck-Institut, die Epigenetik mit folgenden Worten: „Den Unterschied zwischen der Genetik und der Epigenetik kann man wahrscheinlich mit dem Unterschied zwischen dem Schreiben und dem Lesen eines Buchs vergleichen. Nachdem ein Buch geschrieben ist, ist der Text (die Gene oder die in der DNA gespeicherte Information) in allen an den interessierten Leserkreis verteilten Kopien der gleiche. Jedoch wird jeder einzelne Leser des Buchs die Geschichte auf etwas unterschiedliche Weise interpretieren, mit sich im Laufe der Kapitel unterschiedlich entwickelnden Gefühlen und Erwartungen. In sehr ähnlicher Weise ermöglicht die Epigenetik verschiedene Interpretationen einer festen Vorlage (das Buch oder der genetische Code), was je nach den variablen Bedingungen, unter denen die Vorlage betrachtet wird, zu unterschiedlichen Lesarten führt.“ Diesen Denkrichtungen folgend versuche ich, die Grenze zwischen epigenetischer Entwicklung und Sinn neu zu denken.

Catherine Malabou im Interview mit Chiara Pastorini: „Wir sind für unser Gehirn verantwortlich.“ In: Philosophie Magazin (01/2015)

- 1 Arbeiten Sie die Thesen des Textes mithilfe einer Strukturskizze heraus. > 3
- 2 Gestalten Sie eine Diskussion zwischen zwei Personen für einen Podcast* zum Thema „Hirnforschung und Willensfreiheit – wie frei sind wir wirklich?“ Ihre Erarbeitungen aus Aufgabe 1, der Seiten 128-141 (v. a. Aufgabe 6 auf S. 141) und die Methodenseite 126/127 können Ihnen dabei helfen.

Freiheit

> Glossar

Determination

Determinismus

> Glossar

Catherine Malabou (*1959)

französische Philosophin

Indeterminismus

> Glossar

Thomas Jenuwein (*1956)

deutscher Wissenschaftler

Chiara Pastorini

(*1976)

deutsche Philosophin

* Hinweis zum Datenschutz: Aufnahmen (wie Fotos, Videos, Podcasts) enthalten personenbezogene Daten, dürfen nur mit Einwilligung erfolgen und niemals ohne Einverständnis weitergegeben oder veröffentlicht werden.

Abitraining – Vernetzung von Kapitel 1 und 2

ABITRAINING

Abitraining



22062-05

Freiheit

> Glossar

Benjamin Libet
(1916–2007)
amerikanischer
Physiologe

Im Abitraining finden Sie Materialien und Aufgaben, die sich auf die Inhalte beider Kapitel des Schulbuchs beziehen und zum Teil eine Verknüpfung dieser Inhalte fordern. Die Materialien und Aufgaben können Sie mit dem QR-Code und dem Mediacode in der Randspalte herunterladen.

M1 Entscheidungs- und Willensfreiheit

Wir haben heute in westlichen Demokratien so viele Wahlmöglichkeiten wie noch nie zuvor. Wir können wählen, wie wir leben möchten, [...] unsere Meinung frei äußern, politische Parteien wählen und uns zwischen mindestens zwanzig verschiedenen Shampoos entscheiden. Bei diesen Freiheiten handelt es sich um Handlungsfreiheiten: Wir können so oder anders handeln, je nachdem, was wir wollen.

Wir können jedoch nicht alles tun, was wir wollen. Wir dürfen nicht bei Rot über die Ampel gehen und keine anderen Menschen töten. Streng genommen können wir zwar beides, aber wir müssen mit den Konsequenzen leben. Und dann gibt es Dinge, die wir nicht tun können, selbst wenn wir sie wollen und dürfen: Wir können ohne Nahrung nicht überleben, nicht in die Vergangenheit reisen und uns nicht nach China beamen. Diese Dinge können wir wünschen, aber wir können sie nicht tun. Nicht nur die Politik und die Moral, auch die Physik setzt unserer Handlungsfreiheit Grenzen. Wir können nicht alles tun, was wir möchten.

Von der Handlungsfreiheit zu unterscheiden ist die Willensfreiheit. Manchmal steckt nicht der Körper in einer Zwangsjacke, sondern der Wille. Denken Sie an Gehirnwäsche, an Zwangsstörungen oder an eine starke Sucht. Menschen, die das eigene Rauchen als Laster empfinden, fühlen sich unfrei. Der Wunsch nach der Zigarette fühlt sich fremd an. Eigentlich möchten sie davon loskommen. Die Sucht steuert den Willen und der Wille wird zur Marionette. Aber wo fängt die Sucht an? [...] Die Philosophie beschäftigt sich seit ihren Anfängen mit dem Problem der Willensfreiheit. Das gilt auch für die Neurowissenschaft. Nur ist diese viel jünger. Hirnforscher haben der alten philosophischen Debatte nach dem freien Willen jedoch neues Leben einge-

haucht. Zündstoff lieferte ein Experiment, das der US-amerikanische Hirnforscher Benjamin Libet 1979 durchgeführt hat. Er konnte zeigen, dass sich in unserem Gehirn etwas regt, bevor wir uns bewusst dazu entschließen, zu handeln. Daraus zogen viele die Konsequenz, dass unser Wille dem Gehirn hinterherhinkt: „Unser Gehirn hat bereits entschieden, bevor wir eine Willensregung spüren“, hieß es. Das Experiment wurde von allen möglichen Seiten kritisiert. Aber neuere Ergebnisse bestätigen die erstaunlichen Befunde. [...]

Wie kann das sein? Derzeit wird unter der Schädeldecke viel geforscht und die Philosophen diskutieren fleißig mit. Denn wenn behauptet wird, unsere Entscheidungen seien nicht frei, sollte man zunächst klären, was „frei“ überhaupt heißt. Das leistet die Philosophie. Einige Philosophen meinen gar, egal wie früh sich im Gehirn etwas regt, wir seien immer noch frei. Auch wenn diese Ansicht auf Anhieb seltsam klingt, spricht doch einiges für sie. [...]

Wenn der Mörder nicht anders kann

Stellen Sie sich vor, Sie möchten Ihren Nachbarn umbringen. Sie haben Ihre Gründe, sind mit Ihrem Vorhaben jedoch nicht allein. Auch die Mafia möchte Ihren Nachbarn eliminieren. Die Mafia will Sie nun als Tötungsinstrument missbrauchen. Und zwar so: Ein brillanter Mafioso pflanzt Ihnen heimlich einen Mikrochip ins Hirn. Mit diesem Chip können die Mafiosi jederzeit feststellen, wofür Sie sich entscheiden werden. Zudem können sie Ihre Entscheidung in die eine oder andere Richtung manipulieren.

Nun bestehen zwei Möglichkeiten: Entweder Sie entscheiden sich aus eigenem Antrieb, den Nachbarn zu töten, dann greift die Mafia nicht ein; denn Ihre Entscheidung käme der Mafia ja sehr gelegen. Wenn die Mafiosi aber feststellen, dass Sie dabei sind, sich zu entscheiden, den Nachbarn doch

nicht zu töten, dann greifen sie ein, aktivieren den
 80 Mikrochip und bringen Sie dazu, dass Sie sich ent-
 scheiden, den Nachbarn doch zu töten. Sie töten
 den Nachbarn also so oder so. Aber sind Sie in bei-
 den Fällen für den Mord verantwortlich? „Nicht,
 wenn die Mafia eingreift“, werden Sie sagen. Aber
 85 was, wenn Sie den Nachbarn aus eigenem Antrieb
 umbringen?

Nur wer sich auch anders entscheiden kann, ist
 verantwortlich für seine Handlung. Meint man.
 Aber stimmt das? In dem Mafia-Fall steht Ihre Ent-
 90 scheidung fest: Sie können sich nur dafür entschei-
 den, den Nachbarn zu töten. Leben lassen geht
 nicht, denn dann würde die Mafia eingreifen. Falls
 Sie aber von selbst, ohne Eingriff der Mafia, zu dem
 Tötungsentschluss kommen, sind Sie moralisch
 95 verantwortlich. Und das, obwohl Sie nicht anders
 konnten. Also können wir auch dann für eine Ent-
 scheidung verantwortlich sein, wenn wir uns nicht
 anders entscheiden konnten. Richtig?

Dieses Gedankenexperiment stammt von dem
 100 US-amerikanischen Philosophen Harry Frankfurt.
 Er gilt als gewichtige Stimme in der Debatte um
 die Willensfreiheit [...]. In der Debatte um die Wil-
 lensfreiheit vertritt Frankfurt eine kompatibilisti-
 sche Position. Er ist der Ansicht, unser Wille sei
 105 frei, wenn wir im Einklang mit unseren höherstu-
 figen Wünschen handeln. Das Verlangen eines
 Drogensüchtigen nach dem Stoff steht nicht im
 Einklang mit seinen höherstufigen Wünschen –
 er möchte gerne von der Droge loskommen.
 110 Was er tut, widerspricht dem, was er sein möchte.
 Für manche Raucher gilt das Gleiche. Bei den

meisten unserer alltäglichen Handlungen dage-
 gen gilt: Die Interessen, die uns antreiben, stim-
 men mit dem überein, was wir sein möchten.
 Wir sind also frei. Ob die Welt determiniert ist,
 spielt dabei keine Rolle. Wir können auch frei
 sein, wenn der Weltverlauf bereits festgelegt ist.
 Verantwortung setzt voraus, dass wir uns zwis-
 115 chen zwei Optionen entscheiden können. Zu-
 mindest scheint das so. Wer gezwungen wird
 oder nicht anders kann, der ist auch nicht verant-
 wortlich für das, was er tut [...]. Aber gilt der
 Grundsatz „Verantwortlich ist nur, wer auch and-
 120 ers handeln kann“ wirklich ohne Ausnahme?
 Das Gedankenexperiment mit der Mafia legt das
 Gegenteil nahe. Hier bleibt Ihnen keine Wahl. Sie
 können sich nur für den Mord entscheiden. Ent-
 weder frei und aus eigenem Antrieb oder unfrei,
 aufgrund des Mikrochips in Ihrem Gehirn, akti-
 130 viert durch die Mafia. Sie können also nicht and-
 ers, als den Nachbarn zu töten. Dennoch würde
 man Sie, zumindest im ersten Fall, für den Mord
 verantwortlich machen. Die Freiheit, die wir
 brauchen, um für unsere Handlungen verant-
 135 wortlich zu sein, setzt also nicht voraus, dass wir
 anders handeln können. Weder Freiheit noch
 Verantwortung setzt ein Anderskönnen voraus,
 behaupten die Kompatibilisten. Wer das Gegen-
 teil vertritt, muss behaupten, dass Sie für den
 Mord des Nachbarn nicht verantwortlich sind,
 140 auch wenn Sie sich aus freien Stücken dazu ent-
 schieden haben. Einfach darum, weil Sie nicht
 anders konnten.

Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern

- 1 Erschließen Sie sich den Text mithilfe der PLATO-Methode. > S. 38/39
- 2 Erklären Sie die folgenden Begriffe und prüfen Sie deren Zusammenhänge anhand des Textes sowie Kapitel 1 und 2: Handlung, handlungsfähige Wesen, Handlungsfreiheit, Willensfreiheit und Determinismus. > S. 10-17, 82-87, 128-141
- 3 a) Beschreiben Sie die Libet-Experimente und deren Ergebnisse mit eigenen Worten. > S. 128/129
- b) Stellen Sie die neurowissenschaftlichen Erkenntnisse zur Willensfreiheit der philosophischen Kritik gegenüber. > S. 128-141
- 4 Erläutern Sie die kompatibilistische Position in der Debatte um die Willensfreiheit, beziehen Sie dabei auch die Position Bieris ein. > S. 85, 112-115, 134/135
- 5 Nehmen Sie aus Aristoteles' Sicht Stellung zu der Frage: „Aber sind Sie in beiden Fällen für den Mord verantwortlich?“ (Z. 82-83). > S. 82-87

115 determiniert
 Determinismus
 > Glossar

120

125

130

Harry Frankfurt
 (1929–2023)
 amerikanischer
 135 Philosoph
 kompatibilistisch
 von Kompatibilität,
 Vereinbarkeit

Yves Bossart
 (*1983)
 schweizer Philosoph

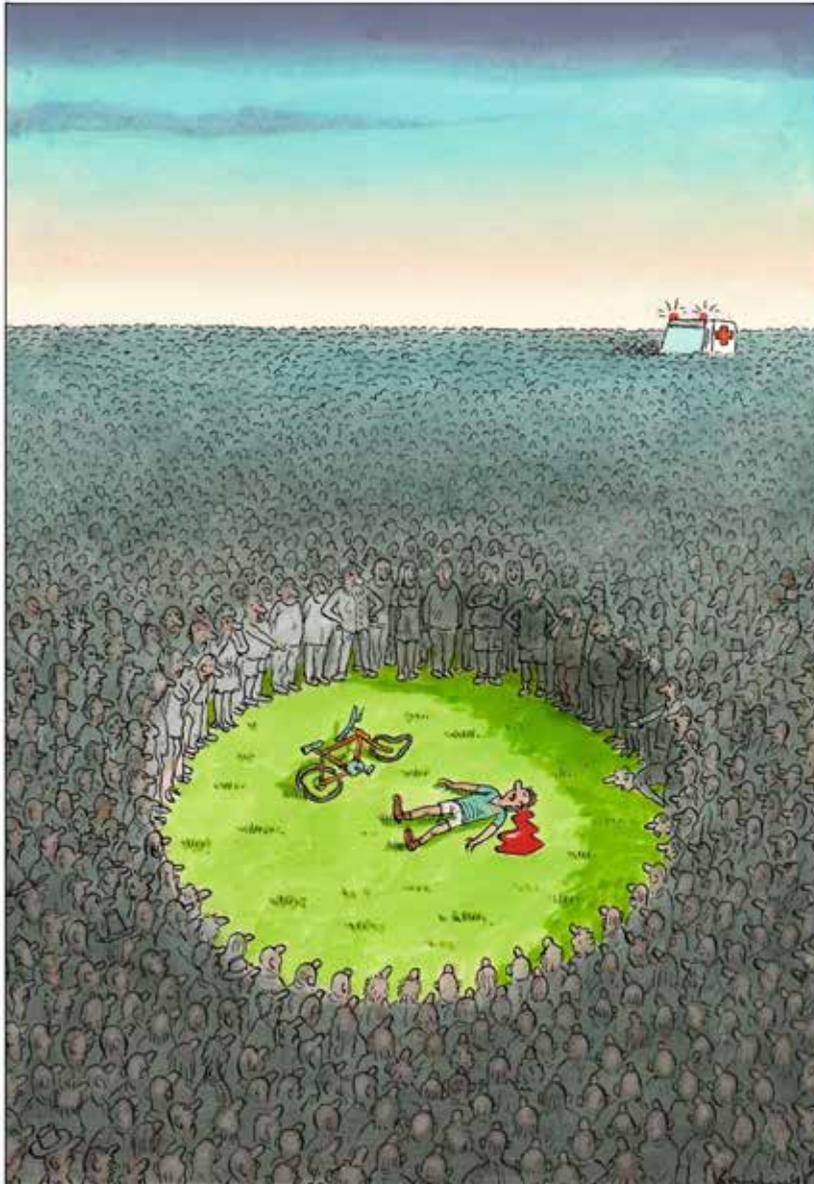
Steckbriefe
 Peter Bieri
 (1944–2023)
 schweizer Philosoph
 und Schriftsteller;
 Pseudonym
 Pascal Mercier

Aristoteles
 (384–322 v. Chr.)
 griechischer
 Philosoph



22062-01

M2 Zuschauen ...



Marian Kamensky

- 1 Analysieren Sie die Karikatur und erklären Sie anhand Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 2, was der Bystander-Effekt bedeutet. > S. 120/121
- 2 Suchen Sie anhand Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 1 und 2 mögliche Begründungen für die Entscheidung des Zuschauens. > S. 10-17, 58/59, 116/117, 120/121
- 3 Gestalten Sie eine gegenteilige Karikatur zum Bystander-Effekt, aus der hervorgeht, welche Alternativen es zum Zuschauen gibt.

M3 Grenzen der Selbsterkenntnis

Die Frage ist: Können wir, wenigstens grundsätzlich, unsere eigenen gegenwärtigen Willensmotive so genau und vollständig durchschauen,

dass wir imstande sind, die aus ihrer Wechselwirkung notwendig entspringenden Willensentscheidung mit Sicherheit vorauszusehen? [...]

Bei diesem Verfahren üben wir die Tätigkeit eines Beobachters, welcher von außen die sich im Geiste des Überlegenden abspielenden Vorgänge durchschaut und das Entstehen der einzelnen einander bekämpfenden Willensmotive kontrolliert. Aber dieser Beobachter verhält sich nun durchaus nicht passiv. Vielmehr teilt er das Ergebnis jedes einzelnen Befundes sofort dem Beobachteten mit [...]. Jede neu gewonnene Erkenntnis löst [...] ein neues Willensmotiv aus, und die Erkenntnis dieses Motivs schafft abermals eine neue Situation, in endloser Folge, und da der Beobachtete, das wollende Ich, dem Beobachter, dem erkennenden Ich, keinen Gehorsam schuldig ist, so wird man niemals mit Sicherheit behaupten können, dass die schließlich Willensentscheidung im Sinne der zuletzt gewonnenen Erkenntnis ausfallen wird, vielmehr werden stets auch unterbewusste Willensmotive dabei mitwirken. Die Selbsterkenntnis hat hier eine prinzipielle Grenze. Während also ein kausales Verständnis für die eigene Vergangenheit [...] wenigstens grundsätzlich wohl möglich ist, bleibt eine vollkommene Einsicht in die eigenen gegenwärtigen Willensmotive und mit ihr ein kausales Verständnis für die eigene Zukunft für immer unerreichbar [...].

Wer alle seine Willensmotive nach Stärke und Richtung wirklich vollständig kannte, wäre der Mühe jeder weiteren Überlegung enthoben und würde die schließliche Entscheidung als notwendig empfinden. Aber so weit wird und kann es ja niemals kommen. Denn mag der sinnende Mensch die Motive einer von ihm vorzunehmenden Handlung noch so genau und vollständig gegeneinander abwägen, im entscheidenden Augenblick hindert ihn nichts, die Kette seiner Schlussfolgerungen doch noch zu durchbre-

chen, plötzlich gerade das Gegenteil von dem zu tun, was er vorher nach langen Überlegungen als richtig befunden hatte. [...]

Der Wille lässt sich vom Verstand wohl beeinflussen, aber niemals vollständig beherrschen. Wie tief auch die verstandesmäßige Einsicht in das Dunkel der eigenen Willensmotive eindringen mag, bei der Entscheidung ist der Wille souverän und gibt den Ausschlag unabhängig vom Verstand. [...]

Nach dem Ergebnis unserer Untersuchung ist der Gegensatz zwischen strenger Kausalität und Willensfreiheit nur ein scheinbarer, die Schwierigkeit liegt lediglich in der sinngemäßen Formulierung des Problems. Denn die Antwort auf die Frage, ob der Wille kausal gebunden ist oder nicht, lautet verschieden, je nach dem Standort, der für die Betrachtung gewählt wird. Von außen, objektiv betrachtet, ist der Wille kausal gebunden; von innen, subjektiv betrachtet, ist der Wille frei. Oder anders gefasst: Fremder Wille ist kausal gebunden, jede Willenshandlung eines andern Menschen lässt sich, wenigstens grundsätzlich, bei hinreichend genauer Kenntnis der Vorbedingungen, als notwendige Folge aus dem Kausalgesetz verstehen und in allen Einzelheiten vorausbestimmen. Inwieweit das praktisch geschehen kann, ist lediglich eine Frage der Intelligenz des Beobachters. Der eigene Wille dagegen ist nur für vergangene Handlungen kausal verständlich, für zukünftige Handlungen ist er frei, eine eigene zukünftige Willenshandlung lässt sich unmöglich, auch bei noch so hoch ausgebildeter Intelligenz, rein verstandesmäßig aus dem gegenwärtigen Zustand und den Einflüssen der Umwelt ableiten.

Max Planck: Vom Wesen der Willensfreiheit (1936)

kausal
Kausalität
> Glossar

Max Planck
(1858–1947)
deutscher Physiker,
Begründer der
Quantenphysik,
Nobelpreis 1918

- 1 Erschließen Sie den Text mithilfe der PLATO-Methode. > S. 38/39
- 2 a) Erläutern Sie den letzten Satz des Textes (Z. 73-80), auch anhand Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 2, und veranschaulichen Sie Ihre Erläuterung mit Beispielen aus Ihrer Erfahrung. > S. 88/89, 96-103, 112-115, 134-137, 140/141
- b) Beurteilen Sie anschließend die Aussage, der eigene Wille sei nur für vergangene Handlungen kausal verständlich (vgl. Z. 73-75). > S. 88/89, 96-103, 112-115, 134-137, 140/141

Otfried Höffe
(*1943)
deutscher Philosoph

Steckbrief
Aristoteles
(384–322 v. Chr.)
griechischer
Philosoph



22062-01

Tugend
> Glossar

Annika Fränken
deutsche Autorin

Freiheit
> Glossar

M4 Die Mitte als Höchstform menschlichen Lebens

In einem Interview erläutert der Philosoph Otfried Höffe, wieso man die Mesoteslehre des Aristoteles als die Suche nach einem richtigen Maß verstehen kann:

Mit der Mesotes, der Mitte, ist im Fall von Gefahren ein Weg zwischen dem blinden Vorpreschen und dem ängstlichen Zurückweichen gemeint. Insofern ist die Mitte etwas, das nicht einfach mathematisch zu berechnen ist. Es ist eine neue Qualität. Die hier angesprochene Mitte besteht in etwas Vollkommenen, in einem Superlativ. Aristoteles spricht auch vom Besten, Äußersten und einer Vorzüglichkeit. Die Mitte ist also eine

Spitze, eine Höchstform menschlichen Lebens, die man deshalb auch eine Bestheit, eine Tugend 10 nennt. Wer beispielsweise tapfer ist, nimmt weder alle Gefahren auf sich noch drückt er sich vor jeder Gefahr. Vielmehr setzt er sich in ein überlegtes und überlegenes Verhältnis zu ihnen. Man kann auch sagen, dass er seine Leidenschaften 15 beziehungsweise Affekte klug, das heißt vernünftig organisiert.

*Otfried Höffe im Interview mit Annika Fränken:
„Hoffnung und Verzicht widersprechen einander nicht“.
In: Philosophie Magazin (29.09.2023)*

- 1 Widersprechen Sie mithilfe der Aussage Höffes und Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 1 der vereinfachten Sicht auf die Mesotes-Lehre, es handle sich um Mittelmaß. > S. 28/29
- 2 Nehmen Sie dazu Stellung, inwieweit die vernünftige Organisation der Leidenschaften und Affekte Freiheit erfordert und was diese Freiheit einschränken könnte.
- 3 Beurteilen Sie, auch auf Grundlage Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 1, inwieweit ein tugendhaftes Leben die menschliche Freiheit fördert. > S. 22/23, 26-31

M5 Anstupsen statt vorschreiben – oder doch die Freiheit nehmen?

Gute Vorsätze allein reichen nicht aus, um sich gesünder zu ernähren oder mehr mit dem Rad zu fahren. Nudging soll helfen, Gewohnheiten ohne Vorschriften zu verändern. Auch Regierungen interessieren sich für diese Form der Verhaltensbeeinflussung.

Menschen handeln und entscheiden oft aus Gewohnheit, das liegt in unserer Natur. Trotzdem verwehren wir uns gegen Manipulation und kaufen aus Prinzip nicht immer das Produkt, welches 5 uns die Werbung verheißungsvoll ankündigt. Denn bei Werbespots sind uns meist die Verkaufstricks offensichtlich. Doch wie sieht das mit diskreten Entscheidungshilfen aus, sogenannten Nudges (Englisch für „Stupser“), die uns Menschen zu nachhaltigem Handeln erziehen möchten? Vor allem wenn hinter der Verhaltensänderung gute Vorsätze stehen? 10

Mit Nudging sollen Gewohnheiten ohne Verbote und Regeln in eine positive Richtung gelenkt

werden. Das gelingt nur dann, wenn sich Menschen freiwillig entscheiden dürfen und starre Verhaltensmuster einfach zu durchbrechen sind. Nudging versucht dabei, den emotionalen Teil der menschlichen Entscheidungsfindung anzusprechen. 20

Beispiele für Nudging:

- Infos und Signale auf Zigarettenschachteln, um die negativen Folgen des Rauchens zu betonen.
- Zugänge erleichtern und gesunde Produkte beim Einkaufen auf Augenhöhe platzieren. [...] 25
- Soziale Normen anstupsen, indem ein Schild beim Händewaschen anzeigt, dass andere Menschen sich auch täglich die Hände vor einem Meeting waschen. 30

Für Verhaltensforscher hat die Methode großes Potenzial. [...] Ursprünglich entwickelt wurde Nudging von dem Rechtswissenschaftler Cass

35 Sunstein zusammen mit dem Wirtschaftswissenschaftler Richard Thaler, als eine Theorie des „libertären Paternalismus“. Grundlegend ist die Erkenntnis, dass Menschen ihre Entscheidungen nicht immer rational treffen. Diese typischen

40 menschlichen Fehleinschätzungen auszugleichen, ohne dass die Menschen es selbst merken, bezeichnet man als Nudging: Anstupsen statt Vorschreiben.

Wenn Regierungen Nudging anwenden wollen, dann wird das zunehmend kritisiert. Bürger sollen Entscheidungen bewusst treffen und über diese gründlich reflektieren, fordern Bildungswissenschaftler. Seit zehn Jahren wird Nudging erforscht. Während der Obama-Regierung war Nudging eine angewandte Methode, Republikanern zu zeigen, dass man die Freiheit des Einzelnen bewahrt und gleichzeitig wohlfahrtsstaatliche Ziele verfolgt werden, betont der Rechtswissenschaftler Professor Hans Michael Einig von der Universität Göttingen. In Deutschland gelingt dieses Nudging nur bedingt, denn der Sozialstaat wird weitgehend akzeptiert, mit seinen Regeln und Anforderungen. Nudging könnte jedoch sinnvoll zum Klimaschutz eingesetzt werden, wenn in Städten mehr Raum für Radfahren und Fußwegen entstehen.

Nudges für eine gesunde Ernährung sollen in Kantinen die Entscheidung für gesunde Gerichte fördern. Zum Beispiel indem die Salatbar auffällig in die Mitte platziert wird und trotzdem

Fleischgerichte angeboten werden. Das wird von vielen Menschen eher akzeptiert als ein „Veggie-Day“. Der Soziologe Stephan Lessenich betont jedoch, dass bei dem Thema „Gesunde Ernährung fördern“ auch eine bewusste Auseinandersetzung notwendig ist.

Ladenbesitzer [...] [waren] in der Corona-Pandemie gesetzlich verpflichtet, einen Mindestabstand zum Schutz ihrer Kundschaft und Belegschaft sicherzustellen. Auf den Boden geklebte Linien sollen beim Warten von der Kasse helfen, den von der WHO [Weltgesundheitsorganisation] empfohlenen Sicherheitsabstand von 1,5 Metern zu anderen Personen einzuhalten.

Eine Forschungsgruppe der Universität Bayreuth vom Lehrstuhl für Marketing und Konsumentenverhalten suchte nach besseren Hilfestellungen: Ihre Beobachtungen zeigten, dass die 1,5 Meter Abstand in den Warteschlangen nicht ausreichend eingehalten werden. Denn Linien am Boden werden oft übersehen, nur etwa ein Drittel der Kunden hält sich daran. Die Forscherinnen und Forscher klebten Fußabdrücke kombiniert mit Schildern auf den Boden, welche auf einen geforderten Mindestabstand von 1,5 Metern hinwiesen. Ihre Ergebnisse zeigen, dass dieses Nudging bei über der Hälfte der Kunden zu einer Verhaltensänderung führte. 63 Prozent der Kunden hielten daraufhin den geforderten Mindestabstand ein.

Elke Hardegger: *Nudging für ein besseres Verhalten*

Stephan Lessenich (*1965) deutscher Soziologe

libertär
(von lat. *libertas* Freiheit) (hier) die Freiheit des Einzelnen fördernd

Paternalismus
(von lat. *paternalis* väterlich) Bestreben eines Staates, die Bevölkerung zu bevormunden

rational
Rationalität
> Glossar

Person
> Glossar

Barack Obama (*1961) amerikanischer Politiker, 44. Präsident der USA (von 2009–2017)

Elke Hardegger Journalistin und Autorin

1 Stellen Sie sich vor, Sie sind Diktatorin oder Diktator und könnten in Ihrem Land durchsetzen, was Sie für sinnvoll halten.

- a) Begründen Sie, ob Sie Ihre Ziele lieber mit Gewalt bzw. sehr strengen Gesetzen durchsetzen würden oder mithilfe von Nudging.
- b) Entwickeln Sie Nudging-Maßnahmen, damit sich die Gesellschaft nach Ihren Wünschen verhält: Nennen und erläutern Sie anschaulich und mithilfe von Beispielen drei Ziele und die dazu passenden Nudging-Maßnahmen.

2 Stellen Sie sich vor, Sie sind von einer Menschenrechtsorganisation beauftragt, die Nudging-Maßnahmen aus Aufgabe 1b zu bewerten.

- a) Beurteilen Sie, auch anhand Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 2, Ihre Maßnahmen im Hinblick auf den Nutzen für den Einzelnen und die Gesellschaft sowie auf die Einschränkung menschlicher Freiheit. > S. 104/105, 116/117
- b) Beurteilen Sie die Maßnahmen Ihrer Lernpartnerin / Ihres Lernpartners im Hinblick auf die Kriterien aus Aufgabe 2a. > S. 104/105, 116/117

Menschenrechte
> Glossar

M6 Larry



Wiley

Konformität
Anpassung an die Meinungen, Gewohnheiten und Normen anderer, beispielsweise einer Gruppe oder der Gesellschaft. Das Verhalten wird dem der Gruppe angepasst, um mit ihr übereinzustimmen.

- 1 Analysieren Sie die Karikatur.
- 2 a) Erklären Sie den Begriff „Konformität“ anhand Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 2. Gehen Sie auch auf Chancen und Gefahren ein. > S. 116/117
b) Erläutern Sie anhand Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 1 und 2, welchen Einfluss Konformität auf freies Wollen und Handeln haben kann. > S. 14/15, 116/117

Steckbrief
Jeremy Bentham
(1748–1832)
englischer Philosoph
und Jurist



22062-01

M7 Prinz Peter

Es war einmal ein Prinz namens Peter. Ehe Peter Jeremy Bentham entdeckt hatte, war er immer ein sehr verlässlicher Mensch gewesen. [...] Doch nun begann er, das seinen Freunden gegebene Wort zu brechen; wenn man ihn daraufhin ansprach, erklärte er mit großem Ernst, nach eingehender Überlegung sei er zu dem Schluss gekommen, aufs Ganze gesehen, sei es in diesem Fall besser, sein Versprechen zu brechen. Peters Freunde versuchten, mit ihm darüber zu spre-

chen; doch immer schien er etwas zu tun zu haben, was seiner Ansicht nach mehr Gutes in der Welt bewirken würde als das Gespräch mit seinen Freunden. Wenn Peter weiterhin ein Privatleben hätte führen können und dem Einfluss seiner Freunde ausgesetzt geblieben wäre, hätte er möglicherweise nach und nach seine Ansichten korrigiert; doch unglücklicherweise starb gerade zu dieser Zeit König Paul, und Peter folgte ihm auf den Thron.

In seiner Begeisterung für sein neues Prinzip begann Peter sofort nach seiner Krönung, neue Gesetze zu erlassen. Doch erst als Peter mit der Vernichtung „unwerten Lebens“ begann, dachte man in seinem Volk an Revolution. Das, was das Fass zum Überlaufen brachte, waren wohl die von Peter eingesetzte „Glückskommissionen“. Diese hatten Klagen gegen Bürger zu untersuchen, denen man vorwarf, sie würden durch ihre Existenz mehr Unglück als Glück bringen, und sie besaßen die Vollmacht, jene zu töten, deren Leid verursachende Eigenschaften sich nicht mehr abändern ließen. Als eine dieser Kommissionen

die Tötung eines jungen Adligen mit einer Hahnscharte und einem verkrüppelten Körper aus dem Grund verfügte, dass sein Anblick viele Menschen unglücklich mache, sprang der Funke über. Großherzog Edmund, Peters Vetter, war der Anführer der Revolte. An der Spitze seiner Truppen stürmte er den Regierungspalast, und als er sein Schwert in Peters Herz bohrte, schrie er: „Es tut mir leid, mein Vetter! Doch das hier gereicht ganz sicher zum größtmöglichen Glück für die größtmögliche Zahl!“

Richard Purtill: Grundfragen der Ethik

Richard Purtill
(1931–2016)
amerikanischer
Philosoph

- 1 Erklären Sie unter Bezugnahme auf den Utilitarismus, warum aus Peter ein schlechter Freund und ein grausamer Henker wurde. > S. 42-47
- 2 Verfassen Sie, auch anhand Ihrer Erarbeitungen zum Utilitarismus, anschauliche Dialoge
 - a) zwischen Peter und einem enttäuschten Freund oder einer enttäuschten Freundin,
 - b) zwischen Peter und einem Opfer seiner Politik.
 Aus den Dialogen soll hervorgehen, warum der Freund / die Freundin enttäuscht ist a) und wie es dazu kam, dass die Person aus b) Opfer von Peters Politik wurde und welche Folgen das hatte. > S. 42-47
- 3 Beurteilen Sie, inwieweit die Geschichte von Prinz Peter der Idee des Utilitarismus gerecht wird. > S. 42-47
- 4 Nehmen Sie anhand Ihrer Erarbeitungen aus Kapitel 1 und 2 dazu Stellung, wie und in welchem Maße der Utilitarismus die Freiheit des Einzelnen einschränken kann. > S. 14/15, 42-47, 104/105

Begriffsglossar

Anthropologie (griechisch *ánthrōpos*: Mensch und *lógos*: Wort, Lehre) Lehre vom Menschen. Als Bereich der Philosophie beschäftigt sie sich mit dem Wesen des Menschen und seiner Stellung in der Welt.

> S. 11, 32

Antinomie allgemein ein unvereinbarer Widerspruch. In der Philosophie der Widerstreit zweier entgegengesetzter Urteile, die mit gleich zwingenden Gründen beweisbar sind. In der Philosophie wird Antinomie zuerst von Immanuel Kant (> Steckbrief) als Begrifflichkeit verwendet; er versteht unter Antinomie den Widerstreit und die Widersprüche, in die sich die „reine Vernunft“ als Erkenntnisvermögen in ihrem Streben, das Unbedingte unter Vernachlässigung der Anschauung (Erfahrung) zu denken, mit Notwendigkeit verwickelt (Dialektik). Kant unterscheidet vier Antinomien, in denen sich die Behauptung von (1) der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt, (2) der Einfachheit oder Zusammengesetztheit der letzten Teile, (3) der Naturkausalität oder der > Kausalität durch > Freiheit und (4) der Annahme oder Verneinung eines notwendigen, die Welt verursachenden Wesens in Thesis und Antithesis gegenüberstehen.

> S. 100, 87, 128

Aufklärung Begriff für Ideen zu einer idealen Lebensführung im Zeitraum von etwa 1650/1700 bis 1800 in Europa und Nordamerika. Die Datierung der Epoche der Aufklärung variiert, als abgeschlossen wird diese Epoche spätestens mit dem beginnenden 19. Jahrhundert betrachtet. Viele Gelehrte äußerten in dieser Zeit die Vorstellung, dass allein die menschliche Vernunft die Herrschaftsordnung und die Wissenschaften leiten sollte. Viele Philosophen und Gelehrte wie Immanuel Kant (> Steckbrief) waren davon überzeugt, dass sich die Menschen durch Aufklärung aus der Bevormundung durch Könige und Herrscher befreien könnten. Die geistige Fähigkeit zu eigener Urteilsfindung, die sogenannte Vernunft, und eigenständiges Denken sollten Fortschritte in allen Lebensbereichen bewirken. Zu solchen Fortschritten gehörte unter anderem das persönliche Recht aller Menschen auf freies Denken, Entscheiden und Handeln. Bildung und eine Förderung des Wohls durch den Staat sollten allen zukommen. Außerdem soll-

ten mithilfe der Aufklärung religiöse Vorurteile etwa gegenüber Jüdinnen und Juden überwunden werden. Die Idee der Aufklärung war zugleich mit einem wachsenden Interesse an den Naturwissenschaften und dem Streben nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen verbunden. Die Erforschung der Natur und ihrer Wirkung auf das Leben der Menschen sollte nicht mehr wie zuvor durch religiöse Vorstellungen behindert, sondern allein von der Vernunft bestimmt werden. Immanuel Kant prägte im Zusammenhang mit seinen Vorstellungen der Aufklärung das Motto „Wage es, zu wissen“ (lateinisch *sapere aude*). Philosophen und Gelehrte des 17. und 18. Jahrhunderts betrachteten die Aufklärung als Zeichen einer neuen, modernen Zeit nach dem Mittelalter. Nach ihrem Verständnis hing der Begriff Aufklärung ebenso mit Wissen wie mit Klarheit oder Helligkeit zusammen. Die Aufklärung brachte für sie bildlich gesprochen Helligkeit in die Finsternis des Mittelalters. Um den Gegensatz zwischen der mittelalterlichen Düsternis und der neuzeitlichen Helligkeit besonders zu betonen, sprachen viele Philosophen und Gelehrte in diesem Zusammenhang auch vom „Licht der Erkenntnis“. Zu den bedeutendsten Gelehrten, welche diese Vorstellung seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorantrieben, zählte Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716). In der französischen Bezeichnung für das Zeitalter der Aufklärung findet sich diese Vorstellung ebenfalls wieder. In Frankreich nennt man diese Epoche das „Jahrhundert der Lichter“ (französisch *siècle des lumières*). Zu den Philosophen, welche diese Idee aufnahmen und weiter verbreiteten, zählte unter anderem Jean-Jacques Rousseau (> Steckbrief), er gilt als der Wegbereiter der Französischen Revolution.

> S. 108, 109

Autonomie (griechisch: Selbstgesetzlichkeit) allgemein Selbständigkeit, Unabhängigkeit. In der Ethik die Selbstbestimmung des freien Willens, deren der Mensch als vernünftiges Wesen fähig ist. Sie ist nach Immanuel Kant (> Steckbrief) der Grund allen moralischen Handelns und oberstes Prinzip der Sittlichkeit. Der Mensch bestimmt sich nach Kant in seinem Wollen und Handeln autonom, wenn es ihm nicht um inhaltlich angebbare Ziele geht, sondern allein um das Prinzip der gesetzmäßigen Gültigkeit seines Handelns; der Wille ist dann rein formal bestimmt (> kate-

gorischer Imperativ). Eine materiale Bestimmung des Willens dagegen bedeutet Fremdbestimmung (Heteronomie). Die Autonomie als Selbstgesetzgebung der Vernunft macht für Kant auch das Wesen seiner eigenen kritischen Philosophie aus.

> S. 41, 101, 102, 119, 128

Determinismus (lateinisch *determinare*: festsetzen, bestimmen) philosophische Lehre, nach der alle Ereignisse vorherbestimmt sind. Gemäß dem Determinismus gibt es weder Zufall noch einen freien Willen. Der Determinismus besagt, dass alles, was geschieht, eine eindeutige Ursache hat. Nach dieser Auffassung ist jedes Ereignis durch ein früheres bestimmt. Auch die Zukunft ist durch die Gegenwart vorherbestimmt. Der Determinismus kann sich auf verschiedene Bereiche wie Naturgesetze, Mechanik und menschliches Handeln beziehen. Die Vorstellung, dass alles vorherbestimmt ist, steht der Vorstellung gegenüber, dass der Mensch einen freien Willen hat. Die Frage danach, ob der Mensch determiniert (also vorbestimmt) oder nach seinem freien Willen handelt, ist ein philosophisches Problem, denn der Mensch hat zumindest das subjektive Empfinden, einen freien Willen zu haben. Wenn jedoch alles vorherbestimmt ist, kann der Mensch nicht selbst entscheiden, was er denkt und wie er handelt. Der sogenannte harte Determinismus schließt den freien Willen vollständig aus. Die Position des weichen Determinismus stellt einen Kompromiss dar. Demnach ist der Mensch zwar grundsätzlich von inneren oder äußeren Umständen bestimmt, hat aber dennoch die Möglichkeit, innerhalb dieser Grenzen eigene Entscheidungen zu treffen. Die Frage, wie frei das menschliche Denken und Handeln ist, spielte schon in der Antike eine Rolle. Im Mittelalter stellte sich diese Frage vor allem im Zusammenhang mit einer göttlichen Vorherbestimmtheit des Lebens. Mit dem Aufkommen der Naturwissenschaften stand dagegen die Vorherbestimmung durch Naturgesetze im Vordergrund. Heute spielen Studien aus dem Bereich der Hirnforschung eine wesentliche Rolle bei der Frage, ob es einen freien Willen gibt. Aktuelle Ergebnisse legen nahe, dass das, was Menschen für freie Gedanken halten, aus physischen Abläufen im Gehirn entsteht, also durch diese bestimmt ist. Daraus schlussfolgern einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, dass der Mensch keinen freien Willen hat. Die

philosophische Frage, ob es Determinismus/Willensfreiheit (> Freiheit) gibt oder nicht, ist auch ein ethisches Problem. Denn die Beantwortung dieser Frage hat starke Auswirkungen auf die Gesellschaft, z. B. auf den Umgang mit Straftätern. Wenn man davon ausgeht, dass der menschliche Wille nicht frei ist, dann kann auch niemand für seine eigenen Taten verantwortlich gemacht und dafür bestraft werden.

> S. 11, 101, 102, 110, 111, 115, 129, 133, 128, 129, 150, 150, 155

Ethos (griechisch: Gewohnheit, Gesittung, Charakter) Grundhaltung des Einzelnen oder einer Gruppe, die von Normen geprägt ist, beispielsweise Berufsethos von Ärztinnen und Ärzten. Ein Ethos in diesem Sinne entsteht durch Übung und Gewohnheit oder durch eine allgemeine Übereinstimmung, sich in einer bestimmten Art und Weise zu verhalten. Die Normen, nach denen man sich in einem Ethos richtet, stützen sich auf Traditionen.

> S. 27

Eudämonie (auch Eudaimonía; griechisch *eu*: gut und *daimon*: Schutzgeist; Glückseligkeit, eigentlich Gutgeistigkeit) bei Platon und Aristoteles (> Steckbriefe) Bezeichnung für das höchste menschliche Gut. Die Eudaimonia ist das Ziel allen menschlichen Handelns. Um sie zu erlangen, muss der Mensch gemäß der > Tugend, also sittlich gut leben.

> S. 24, 32

Eudämonismus Sammelbezeichnung für unterschiedliche ethische Lehren seit der griechischen Antike, die die (unterschiedlich definierte) Glückseligkeit (Eudaimonia, auch > Eudämonie) als höchstes Gut betrachten. Den geeigneten Weg zur Erlangung der Glückseligkeit sieht der moralische Eudämonismus (Sokrates, Platon, Aristoteles > Steckbriefe, die Stoa) in der Verwirklichung moralischer > Tugenden und der Erfüllung der Standespflichten (*Arete*), der ontologische Eudämonismus (Augustinus [354–430], Thomas von Aquin > Steckbrief) in der Aufhebung menschlicher Unvollkommenheit, der hedonistische Eudämonismus (Aristippos von Kyrene [435–ca. 366 v. Chr.], Epikur [341–271 v. Chr.], John Locke, Jeremy Bentham > Steckbriefe) im Streben nach dauerhafter Lust (> Hedonismus), der voluntaristische Eudämonismus (u. a. Thomas von

Aquin) im Streben nach der Erfüllung menschlichen Wollens als solches. Unterschieden wird ferner der Sozialeudämonismus, der Glück durch den Einsatz für das Glück anderer (z. B. im Streben nach dem „größten Glück der größten Zahl“, Francis Hutcheson [1694–1746], Jeremy Bentham > Steckbrief) erreichbar sieht, vom individuellen (individualistischen) Eudämonismus, der allein das Glück des Einzelnen als Maßstab richtigen Handelns setzt (Utilitarismus). Der Eudämonismus war tragendes Element der humanitären Staatsidee der > Aufklärung. Immanuel Kant (> Steckbrief) lehnte jegliche Form eudämonistischer Ethik ab, da hier der Wille nicht durch Einsicht in die Pflicht sich selbst bestimme, sondern durch Neigungen (Handeln aus Selbstliebe) fremdbestimmt werde.

> S. 19

Existenzialismus philosophische Strömung der Existenzphilosophie im 20. Jahrhundert. Sie bestimmt den Menschen durch sein eigenes Handeln. Die Hauptvertreter waren die französischen Philosophen und Schriftsteller Jean-Paul Sartre (> Steckbrief) und Albert Camus (1913–1960) sowie die französische Philosophin und Schriftstellerin Simone de Beauvoir (1908–1986). Die philosophische Denkrichtung des Existenzialismus verbreitete sich besonders stark in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg unter Intellektuellen (wie Studentinnen und Studenten). Der Versuch, das allgemeine Wesen des Menschen (seine Essenz) zu bestimmen, gehört zu den Hauptanliegen der Philosophie seit der Antike. Der Existenzialismus lehnt eine solche Wesensbestimmung des Menschen ab. Den Vertreterinnen und Vertretern geht es um eine Definition des Menschen nach seiner individuellen Existenz und nicht danach, was allen Menschen gemeinsam ist. Das bedeutet, der Mensch wird durch sein eigenes freies Handeln definiert. Im Zentrum stehen dabei menschliche Erfahrungen wie > Freiheit, Angst und das Gefühl der Fremdheit. Durch diese Grenzerfahrungen erkennt der Mensch, dass es keinen äußeren Halt gibt und er auf sich selbst zurückgeworfen ist. Die Unterscheidung von Essenz und Existenz ist für den Existenzialismus zentral. Dabei kann die Essenz als eine allgemeine begriffliche Bestimmung verstanden werden. Sie beschreibt das, was allen Individuen gemeinsam ist. Die Existenz bezeichnet dagegen nichts Abstraktes, sondern das individuelle Dasein des Menschen. Im Essenzialismus

wird ein individueller Mensch als besonderes Beispiel des allgemeinen Begriffs „Mensch“ verstanden. Das bedeutet, dass die Definition für den Begriff „Mensch“ bereits vorhanden ist, bevor der Mensch existiert (zum Beispiel „vernunftbegabtes Sinnenwesen“). Im Existenzialismus wird dieser Zusammenhang umgekehrt. Erst durch die Gesamtheit seiner Handlungen wird definiert, was der Mensch ist. Der Fokus liegt also im Existenzialismus darauf, wie das Individuum sein Leben gestaltet, nicht auf einer allgemeinen Begriffsbestimmung. Der Existenzialismus stellt insofern eine Gegenströmung zum Essenzialismus dar. Daraus ergibt sich, dass der Mensch gemäß dem Existenzialismus nicht allgemein definiert werden kann. Sartre spricht davon, dass der Mensch zunächst nichts sei und sich erst selbst zu dem Menschen macht, der er dann ist. Eine Konsequenz aus dieser Haltung ist, dass der Mensch in seinen Handlungen frei ist und dadurch auch selbst die Verantwortung trägt. Es gibt demnach keine vorgegebenen, allgemeingültigen Werte, an denen er sich orientieren kann, und auch keinen erkennbaren Sinn des Lebens. Das bedeutet, dass der Mensch sich den Sinn seines Lebens selbst durch seine eigenen Handlungen schaffen muss. Die Vorstellung, dass der einzelne Mensch auf sich selbst und seine eigenen Entscheidungen zurückgeworfen ist und es keinen metaphysischen (> Metaphysik) (zum Beispiel religiösen) Halt für ihn gibt, löste bei vielen Menschen Unbehagen aus und führte zu Kritik am Existenzialismus.

> S. 106, 108, 109, 110, 129

Freiheit Begriff, der entscheidend bei der Charakterisierung einer Handlung ist. Vom jeweiligen Verständnis des Begriffs „Freiheit“ hängt es ab, ob Menschen für ihr Handeln verantwortlich sind und sich als selbstständig Handelnde begreifen. Freiheit beschreibt menschliche Verhaltensweisen und bezeichnet auch ein politisches > Grundrecht. Der Freiheitsbegriff ist dabei auch Anfechtungen ausgesetzt, beispielsweise durch die Vorstellung der göttlichen Prädestination (Vorherbestimmung) und die Idee des kausalen (> Kausalität) > Determinismus aller Naturvorgänge. Bei der Frage der menschlichen Freiheit handelt es sich um eines der ältesten philosophischen Probleme. Ob ich einen Menschen als frei oder determiniert betrachte, hat dabei weitreichende ethisch-moralische Konsequenzen. Der Freiheitsbegriff besitzt zwei Aspekte:

die negative Freiheit, also die „Freiheit von“, und die positive Freiheit, also die „Freiheit zu“. Unter den Begriff der „Freiheit“ ordnen sich zudem die Begriffe (1) Handlungsfreiheit, die sich auf das menschliche Handeln bezieht und negativ zu bestimmen ist als eine „Freiheit von“ Fremdbestimmung bzw. sonstigen Handlungseinschränkungen; (2) Wahlfreiheit, die die Fähigkeit, zwischen verschiedenen Handlungsoptionen auswählen zu können, meint und (3) Willensfreiheit, die positiv zu bestimmen ist als „Freiheit wozu“. Hier steht der Wille im Zentrum und damit die mentale, geistige Fähigkeit einer > Person, selbständige Entscheidungen zu treffen und die Verwirklichung ihrer Handlungsziele einzuleiten. Dabei wird das Wollen aufgrund vernünftiger Überlegungen, nicht von sinnlichen Begierden oder faktischen Zwängen geleitet. Der Freiheitsbegriff ist zudem eine Thematik der Neurowissenschaften: Die menschliche Willensfreiheit wird aufgrund von Forschungen am Gehirn diskutiert. Die Positionen, ob der Mensch Willensfreiheit besitzt oder nicht, sind dabei unterschiedlich, es gibt beispielsweise die Position der Verneinung der menschlichen Willensfreiheit und den Versuch, die Philosophie mit der Neurowissenschaft zu verbinden (Neurophilosophie). Die Diskussion über die Freiheit des menschlichen Willens wird bis heute geführt.

> S. 14, 15, 40, 64, 65, 76, 79, 82, 83, 85, 86, 88, 89, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 117, 118, 121, 124, 125, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 161

Grundgesetz (GG) die am 23. Mai 1949 verkündete Verfassung, in der die Grundzüge des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland geregelt sind. Das Grundgesetz wurde vom Parlamentarischen Rat ausgearbeitet und am 8. Mai 1949 mit 53:12 Stimmen beschlossen. Am 24. Mai 1949 trat das Grundgesetz in Kraft. Das Grundgesetz gilt auf dem Gebiet der 16 deutschen Bundesländer und enthält 146 Artikel, die fortlaufend nummeriert sind. Die einzelnen Abschnitte beschäftigen sich mit den > Grundrechten, mit dem Verhältnis zwischen Bund und Ländern und enthalten u. a. Bestimmungen zu Bundestag, Bundesrat, Bundespräsident und Bundesregierung sowie zu Gesetzgebung und Rechtsprechung. Seit Gründung der Bundes-

republik Deutschland im Jahr 1949 wurde das Grundgesetz mehrfach geändert. Gesellschaftliche und politische Veränderungen, die sich mit der Zeit ergaben, konnten dadurch berücksichtigt werden. Das Grundgesetz darf aber nur geändert werden, wenn sowohl Bundestag als auch Bundesrat mit Zweidrittelmehrheit zustimmen. Artikel 1 und 20 Grundgesetz sind von dieser Regelung ausgenommen, sie dürfen niemals geändert werden („Ewigkeitsklausel“ oder „Ewigkeitsgarantie“). Artikel 1 GG erklärt die Würde des Menschen als unantastbar und verpflichtet den Staat, sie zu achten und zu schützen. Artikel 20 GG legt fest, dass die Bundesrepublik Deutschland ein demokratischer und sozialer Bundesstaat ist und regelt die Gewaltenteilung. In den Artikeln 1 bis 19 GG sind die > Grundrechte formuliert.

> S. 64, 106, 107, 115

Grundrechte wichtigste Rechte, die Menschen gegenüber einem Staat haben. In den Artikeln 1 bis 19 des > Grundgesetzes sind die Grundrechte formuliert. Dass sie gleich am Anfang stehen, betont, wie wichtig sie sind. Die Grundrechte können in zwei Gruppen unterteilt werden: > Menschenrechte und Bürgerrechte. Der Unterschied lässt sich an der Formulierung erkennen. > Menschenrechte sind Grundrechte, die für alle Menschen gelten. Im > Grundgesetz (GG) stehen dann Formulierungen wie „Jeder hat das Recht ...“ oder „Niemand darf ... gezwungen werden“. Dagegen sind Bürgerrechte jene Grundrechte, die speziell für deutsche Bürgerinnen und Bürger gelten. Im > Grundgesetz (GG) steht dann z. B. „Alle Deutschen haben das Recht ...“. Für Bürgerinnen und Bürger aus den Ländern der Europäischen Union (EU) gelten die Bürgerrechte teilweise auch. Zu den > Menschenrechten zählt u. a. die > Menschenwürde, das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, auf > Freiheit der > Person und auf Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die > Menschenrechte sind angeboren und unveräußerlich, sie stehen jedem Menschen von Geburt an zu und können weder erworben noch aberkannt werden. Auch wenn sie unter Umständen in engen Grenzen eingeschränkt werden können, muss das betroffene > Menschenrecht im Kern gewahrt bleiben. Wer z. B. ein schweres Verbrechen begangen hat, behält trotzdem das Recht auf Leben sowie körperliche Unversehrtheit und das Recht auf ein faires Gerichtsverfahren. Zu den Bür-

gerrechten gehören in Deutschland z.B. die Versammlungsfreiheit (Art. 8 GG), das Recht auf freie Berufswahl (Art. 12 GG), die Reisefreiheit (Art. 11 GG) oder das Wahlrecht (Art. 38 GG).
> S. 64

Hedonismus (griechisch *hēdoné*: Freude, Vergnügen, Lust) Bezeichnung für eine in der griechischen Antike begründete philosophische Lehre, die als Ziel einen größtmöglichen Gewinn an Lust hat. Unlust und Schmerz sind zu vermeiden. Der Hedonismus kann dem > Eudämonismus zugeordnet werden, da er die Lust / das Vergnügen als eine Form der Glückseligkeit (> Eudämonie) sieht. Seine Wurzeln hat der Hedonismus in der Antike, in der einige Philosophen auf die Begrenztheit des Lebens und den fehlenden Beweis einer unsterblichen Seele aufmerksam machten. Die Menschen sollten daher ihr Leben lustvoll gestalten und genießen. Vertreter des antiken Hedonismus waren beispielsweise die Kyrenaiker (Aristippos von Kyrene [435–ca. 366 v. Chr.]), sie suchten einen vollkommenen von Lust bestimmten Augenblick, in dem Schmerz vermieden wird, und der griechische Philosoph Epikur (341–271 v. Chr.), der einen asketischen, tugendhaften (> Tugend) Lebensstil verfolgte und für den der höchste Glückszustand des Menschen die vollkommene Seelenruhe (*Ataraxie*) sowie die Freiheit von Schmerz und Leid war. Heute wird der Begriff des Hedonismus häufig abwertend verwendet und mit einem egoistischen und auf Materielles fokussierten Leben gleichgesetzt.

> S. 19, 32, 35, 43

Heuristik (griechisch *heuriskein*: finden, entdecken) Lehre von den Verfahren, wahre Aussagen zu finden, im Unterschied zur Logik, die lehrt, wahre Aussagen zu begründen. Um zu Problemlösungen zu gelangen, werden u. a. Vermutungen, Analogien, Hypothesen, Modelle, Gedankenexperimente eingesetzt. In der traditionellen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie nutzten u. a. Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) und Immanuel Kant (> Steckbrief) heuristische Verfahren.

> S. 62, 63, 67

Ideenlehre von Platon (> Steckbrief) in seinen Dialogen entwickelte Lehre, der damit zum vielleicht wichtigsten

Philosophen aller Zeiten wird. Platon stellt die grundlegende Frage der Philosophie, nämlich, was das Wesen oder die Wahrheit ist. Mit seinem Höhlengleichnis in dem Dialog *Politeia* veranschaulicht er, dass die Welt der sinnlichen Wahrnehmung, die wir für die wahre Wirklichkeit halten, bloßer Schein ist. Was wir sehen, hören, riechen, fühlen oder schmecken, ist für ihn nicht die eigentliche Wirklichkeit. Platon geht davon aus, dass wir ein der Erfahrung vorausgehendes Wissen (Ideen) von dem besitzen, was wir über die Sinne wahrnehmen. Ideen existieren außerhalb der sichtbaren und sinnlich erfassbaren Welt, sie sind ewige und unveränderliche Urbilder und das eigentliche Sein. Die sichtbaren Dinge bezeichnet Platon als unvollkommene und vergängliche Abbilder der Ideen. Da sie aber Abbilder der Ideen sind, haben die sichtbaren Dinge Anteil an der ewigen und vollkommenen Welt, nämlich an den Urbildern der Ideen. Wahres Wissen geht für Platon auf angebotene Ideen zurück, die durch sinnliche Erfahrung bewusst werden. Diesen Prozess der Erkenntnis nennt Platon > Anamnesis, das bedeutet die Wiedererinnerung der Seele an Dinge, die sie bereits einmal wusste und die durch sinnliche Erfahrung nun wieder bewusst werden. Dies lässt sich mithilfe eines Beispiels erläutern: Ein Pferd kann nur dadurch gesehen und gefühlt werden, dass der Mensch eine Idee des Pferdes, die er denkt, besitzt. In der Erfahrung ist somit eine vernünftige Bedeutung der Ideen enthalten, die Ideen aber sind das eigentliche Wesen. Ziel der platonischen Philosophie ist es, dass sich jeder Mensch mithilfe einer Umkehr der Seele an diese Bedeutung erinnert und sie ihm bewusst wird. Die Ideen, die der Mensch besitzt, sind von der höchsten aller Ideen, der „Idee des Guten“ hervorgebracht. So hat ein guter Mensch Anteil an der „Idee des Guten“ und so ist auch der ideale Staat, den Platon in der *Politeia* beschreibt, gut und gerecht durch Teilhabe an der „Idee des Guten und Gerechten“ und kann daher nur durch diejenigen verwirklicht werden, die zum Wissen der Ideen gelangt sind: die Philosophen. Platons Ideenlehre ist von so großer Bedeutung für die Geschichte des abendländischen Denkens, dass der engl. Philosoph Alfred North Whitehead (1861–1947) die gesamte Philosophie als eine „Reihe von Fußnoten zu Platon“ bezeichnete.

> S. 14

Indeterminismus Position, nach der ein (beziehungsweise alles) Geschehen nicht, nur bedingt oder in bestimmten Bereichen nicht durch > Kausalität beziehungsweise durch Naturgesetze bestimmt ist und nach dem Prinzip der > Kausalität erkannt und vorausgesagt werden kann. Das Problem der (menschlichen) > Freiheit, dessen Lösung im > Determinismus Schwierigkeiten bereitet, stellt sich im Indeterminismus nicht. Die Verwendung des Begriffs Indeterminismus in der Ethik bedeutet, dass Wille und Handlungen des Menschen nicht, nicht nur oder nur bedingt durch Umwelt, Erziehung, Motivation usw. determiniert sind und dass somit zumindest eine bestimmte Spontaneität und Möglichkeit der > Freiheit der Entscheidung besteht.

> S. 95, 121

Kardinaltugenden Bezeichnung für die vier Haupttugenden Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit (> Tugend). Systematisch stellt sie zunächst Platon (> Steckbrief) dar, der den Begriff „Kardinaltugenden“ zwar noch nicht verwendete, bei dem aber die Gerechtigkeit den anderen Kardinaltugenden übergeordnet wird. Vertreter der Stoa (Philosophenschule, um 300 v. Chr. in Athen gegründet) dagegen führen die Gerechtigkeit auf die anderen > Tugenden zurück. Die Kardinaltugenden weisen zudem einen christlichen Bezug auf, so hat beispielsweise der mittelalterliche Philosoph und Theologe Thomas von Aquin (> Steckbrief) die antike Philosophie mit christlicher Theologie verbunden und die antiken Kardinaltugenden mit den theologischen > Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung in Verbindung gebracht.

> S. 18, 19

kategorischer Imperativ (kategorisch: unbedingt, objektiv, drückt ein unausweichliches Sollen aus und Imperativ: allgemein ein normatives Urteil, ein Satz, der ein Sollen, eine praktische Notwendigkeit ausspricht) bei Immanuel Kant (> Steckbrief) Formel für das oberste Sittengesetz, welches *a priori* gilt. *A priori* bezeichnet eine Erkenntnis, die aus in sich begründeter Einsicht gewonnen wird. (Im Gegensatz zu *a posteriori*: eine Erkenntnis, die aus Erfahrung gewonnen wird.) An sich gut ist eine Handlung, die derjenigen > Maxime folgt, durch die der Handelnde zugleich wollen kann, dass sie allgemeines Gesetz werde. Der kate-

gorische Imperativ prüft also, ob subjektive Handlungsmaximen verallgemeinert werden können. Es gibt ihn bei Immanuel Kant in verschiedenen Formulierungen, in seiner Grundformel lautet er: „Handle nur nach derjenigen > Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“. In der Formulierung der Menschheits-Zweck-Formel, auch Selbstzweckformel (praktischer Imperativ) lautet er: „Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner > Person als in der > Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest.“ Der kategorische Imperativ verweist auf keinen Zweck außerhalb, sondern ist Zweck an sich, gilt damit unbedingt und drückt ein unbedingtes Sollen aus. Dies unterscheidet ihn von bloßen hypothetischen Imperativen, die nach dem Prinzip „Wenn du a willst, musst du b tun“ aufgebaut sind. Das heißt, sie beziehen sich auf den Willen des Einzelnen.

> S. 28, 29, 33, 34, 51, 54, 55, 75, 79, 82

Kausalität (lateinisch *causalitas*: Ursächlichkeit) Bezeichnung für das Bedingungsverhältnis von Ursache und Wirkung. Dabei sind Ursache und Wirkung korrelativ aufeinander bezogen: keine Ursache ohne Wirkung und keine Wirkung ohne Ursache. Kausalität gibt Antworten auf die Frage „Warum?“ Die klassische Definition von „Ursache“ (und damit auch von Kausalität) geht auf David Hume (> Steckbrief) zurück: „Eine Ursache ist ein Gegenstand, der einen anderen zur Folge hat, wobei alle dem ersten ähnliche Gegenstände solche, die dem zweiten ähnlich sind, zur Folge haben.“ Die Annahme von Kausalität begründet Hume psychologisch aus der durch Wiederholung von Erfahrungen sich herausbildenden Gewohnheit. Die „Verlässlichkeit der Natur“ erscheint dann als eine Art von Arbeitshypothese, die sich allerdings bewährt hat. Immanuel Kant (> Steckbrief) hat den Gedanken Humes aufgegriffen, ihm jedoch – in Ablehnung der Erklärung der Kausalität durch Gewohnheit – im Sinne seiner Transzendentalphilosophie (> transzendental) eine andere Wendung gegeben: Kausalität wird als eine Kategorie, d. h. als ein reiner Verstandesbegriff bestimmt, der objektive Gültigkeit und Erfahrung erst ermöglicht, aber zugleich nur auf die Natur als Erscheinung, also auf Erfahrung anwendbar ist.

> S. 78, 79, 80, 81, 82, 115, 116

Kontingenz allgemein das nicht Notwendige und nicht Unmögliche, das auch als das Zufällige bezeichnet wird. Die christliche > Metaphysik vertritt die These, dass das Dasein des Menschen kontingent sei, weil es nicht aus seinem Wesen folge, sondern aus dem Schöpfungsakt Gottes. Im Rahmen der Existenzphilosophie, besonders bei Jean-Paul Sartre (> Steckbrief), wurde die Kontingenz der menschlichen Existenz zu einem zentralen Thema: Nach Sartre gibt es keine außerhalb der menschlichen Existenz liegende Instanz, die diese rechtfertigt, weshalb sie selbst die volle Verantwortung für sich zu übernehmen hat.

> S. 41

Leib-Seele-Problem (auch Körper-Geist-Problem) Diskussion über das Verhältnis zwischen Leib und Seele in den Religionen und in der Philosophie. In der neuzeitlichen Philosophie ging sie aus der dualistischen Auffassung der Wirklichkeit von René Descartes (> Steckbrief) hervor, der Leib und Seele als aufeinander nicht zurückführbare Substanzen begriff. Die Seele charakterisierte er durch Denken, den Leib durch Ausdehnung, konnte aber die offensichtliche Wechselwirkung zwischen beiden (interaktionistischer Dualismus) nicht zureichend erklären. Den historischen Hintergrund des kartesischen Dualismus bildet die auf die antike Philosophie zurückgehende Unterscheidung zwischen einer unsterblichen Seele und einem vergänglichen Leib. Platon (> Steckbrief) zufolge kann das Wahre, die Ideen, nur dann erkannt werden, wenn die Seele rein, d. h. abgetrennt vom Leib, ist, denn „der Leib ist der Kerker der Seele“. Aristoteles (> Steckbrief) dagegen betont die Einheit von Leib und Seele und fasst die Seele als erste Entelechie (sich im Stoff verwirklichende Form, im Organismus liegende Kraft, die seine Entwicklung und Vollendung bewirkt) eines organischen Körpers auf. Beide Vorstellungen bestimmten in unterschiedlichen Kombinationen die weitere Entwicklung und prägen bis heute zahlreiche Auffassungen des Menschen. Das kartesische Leib-Seele-Problem hat eine Vielzahl von Lösungsversuchen erfahren, die sich in dualistische (Dualismus: Annahme von zwei verschiedenen Substanzen: Leib und Seele) und monistische (Monismus: wendet sich gegen die Annahme von zwei verschiedenen Substanzen) einteilen lassen. Zu den dualistischen Theorien zählt u. a. der interaktionistische Dualismus (René Descartes [> Steckbrief], Karl Popper [> Steck-

brief], John C. Eccles [1903–1997]), der eine Wechselwirkung zwischen Seele und Leib / Geist und Gehirn annimmt. Der meist von Naturwissenschaftlern vertretene Epiphänomenalismus zählt ebenfalls zu den dualistischen Theorien und nimmt an, dass physikalische Ereignisse die Ursache für geistige sein können, aber nicht umgekehrt, und lehrt, dass geistige Ereignisse, auch wenn sie nicht rein physikalischer Natur sind, doch durch naturwissenschaftliche Prinzipien erklärt werden können. Zu den monistischen Theorien zählt u. a. der Physikalismus, der behauptet, dass alle Ereignisse letztlich durch die Naturwissenschaften erklärbar sind.

> S. 136, 137, 138, 149

Maxime (lateinisch *maxima [regula]*: höchste Regel) in der Philosophie bzw. Logik Bezeichnung für einen obersten Grundsatz bzw. eine Regel, von der andere Sätze hergeleitet werden können, die jedoch selbst nicht bewiesen werden muss. Bei Immanuel Kant (> Steckbrief) ein subjektiver (Handlungs-)Grundsatz, ein individuell gültiger Vordersatz, den sich jeder Mensch selbst gesetzt hat. Im Unterschied dazu ist ein Imperativ ein objektiver Grundsatz oder ein praktisches Gesetz, nach dem jede und jeder handeln soll (> kategorischer Imperativ).

> S. 28, 29, 30, 33, 35, 51, 54, 75, 116

Menschenrechte grundlegende Rechte, die jedem Menschen allein durch sein Menschsein zukommen. Sie gelten für alle Menschen, unabhängig von Hautfarbe, Sprache oder Weltanschauung und können weder verliehen noch aberkannt werden. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (United Nations Organization [UNO]) von 1948 bezeichnet einen Meilenstein in der Stärkung der Menschenrechtsidee auf internationaler Ebene.

> S. 55

Menschenwürde unverlierbarer Wert jedes Menschen, weil er Mensch ist. Der Begriff der Würde umfasst den Wert eines Menschen, der grundsätzlich jeder und jedem, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Alter, Gesundheit etc. zuerkannt wird. Die Menschenwürde gilt als zeitloses und über dem Staat stehendes Prinzip und ist daher im > Grundgesetz (GG) der Bundesrepublik Deutschland in Artikel 1 als wichtigstes Element verankert. Die danach aufgeführten > Grundrechte

sind von ihr geprägt und auch die > Menschenrechte basieren auf dem Prinzip der Menschenwürde.

> S. 38, 102

Metaphysik (lateinisch *metaphysica*, griechisch *tà metà tà physiká*: hinter, nach dem Physischen; wörtlich: das, was hinter bzw. nach der Natur kommt) philosophische Disziplin, Lehre von den letzten Gründen des Seins, seinem Wesen und Sinn. Man unterteilt sie in die Lehre vom Seienden selbst (Ontologie), vom Wesen der Welt (Kosmologie) und von der Existenz und dem Wesen der Gottheit (Theologie). Der Begriff findet sich ursprünglich als Titel eines Werkes des Aristoteles (> Steckbrief), Aristoteles beschäftigt sich in diesem mit den Ursachen, die der Welt zugrundeliegen. Seit Immanuel Kant (> Steckbrief) besteht die Metaphysik teilweise auch in der methodischen Untersuchung der Grenzen der menschlichen Erkenntnisfähigkeit.

> S. 26, 27, 28, 29, 30, 31, 34, 35, 54, 81, 82

Naturalismus philosophische Denkrichtung, der zufolge nur naturwissenschaftliche Methoden verlässliche Erkenntnisse über die Welt liefern können. Ein bedeutendes Thema der Philosophie ist die Frage, wie Menschen Erkenntnis erlangen können. Der Naturalismus gibt eine von vielen möglichen Antworten auf diese Frage. Die Vertreterinnen und Vertreter gehen davon aus, dass nur natürliche Dinge existieren, also nur solche, die ohne Zuhilfenahme von immateriellen Dingen und Mechanismen wie Göttern, Seelen, Wundern u.Ä. erklärbar sind. Das bedeutet auch, dass mentale Phänomene, wie zum Beispiel Gedanken, nicht eigenständig existieren. Sie werden vielmehr auf die Materie, wie zum Beispiel physische Strukturen im Gehirn, zurückgeführt. Diese These wird auch als Identitätstheorie bezeichnet, da materielle und geistige Phänomene als eins (identisch) angesehen werden, wobei nur der Materie ein eigenes Sein zugesprochen wird.

> S. 86

Person allgemein der Mensch als rationales (> Rationalität) Individuum, als Träger eines bewussten Ichs. Im Recht jemand, der rechtsfähig ist, d.h. der Mensch als Träger von Rechten und Pflichten, dies schließt jeden Menschen ein, dem das Recht die Fähigkeit zuschreibt, Pflichten und Rechte zu haben. Das Recht unterscheidet hierbei natürli-

che Personen (jeder Mensch) und juristische Personen (z. B. Organisationen). Die Rechtsfähigkeit einer natürlichen Person beginnt nach § 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) mit Vollendung der Geburt. In der Philosophie ein Grundbegriff, der dem Menschen Selbstbewusstsein und > Autonomie zuspricht und seine Identität kennzeichnet. Der Begriff der Person wird u. a. bestimmt durch die Einheit des Ichs (Einheit dessen, was eine Person erlebt, wie sie handelt und was sie sagt); Bewusstsein, Erkenntnis und Selbsterkenntnis; die Möglichkeit, über sich selbst zu verfügen; die Möglichkeit zu einem vorausschauenden, verantwortlichen und zweckgesetzten Handeln nach dem Prinzip der > Freiheit (Immanuel Kant (> Steckbrief): Person als Zweck an sich selbst) und die Fähigkeit, andere als Person zu erkennen und mit ihnen zu kommunizieren. In Kombination mit dem Begriff der > Menschenwürde ist der Personenbegriff außerdem ein zentrales Element der Medizinethik. Es geht u. a. um die Frage, wem wann der Status einer Person zugesprochen wird und wer solche Kriterien festlegt (z. B. beim moralischen Status frühen menschlichen Lebens).

> S. 11, 13, 26, 31, 34, 35, 37, 49, 76, 77, 84, 93, 94, 109, 117

Philosophie des Geistes (englisch *Philosophy of Mind*) philosophische Disziplin, die sich mit der Natur der geistig-seelischen Phänomene und ihrer Stellung in der Wirklichkeit beschäftigt. Zu den grundlegenden Fragen der Philosophie des Geistes gehören: (1) Welche Phänomene zählen zu den mentalen Phänomenen? (2) Durch welche Charakteristika unterscheiden sich mentale von physischen Phänomenen? (3) Wie hängen mentale und physische Phänomene zusammen (> Leib-Seele-Problem)? (4) Ist aufgrund der Erkenntnisfortschritte in Biologie, Psychologie, Neuro- und Kognitionswissenschaften das menschliche Selbstverständnis zu revidieren? Empfindungen, Gefühle und Stimmungen sind durch phänomenale Qualitäten (> Qualia) gekennzeichnet. Aus alltäglicher Erfahrung und wissenschaftlichen Untersuchungen ist bekannt, dass mentale Phänomene mit spezifischen physischen Vorgängen gesetzmäßig korreliert sind. Die neuere neurophysiologische Forschung hat im Detail nachgewiesen, dass unser mentales Leben von Prozessen abhängt, die im Zentralnervensystem stattfinden. Im Anschluss hieran wird diskutiert, ob mentale Phänomene, die von physischen Vorgängen abhängen, gleichwohl verschieden von ihrer physischen

Grundlage sind oder ob sie schlicht eine Art von physischen Phänomenen sind? Seit der Antike standen dualistische und monistische Auffassungen des Leib-Seele-Verhältnisses (> Leib-Seele-Problem) in Konkurrenz miteinander. Umgekehrt scheinen aber auch mentale Ereignisse (wie Gedanken, Entscheidungen u. Ä.) physische Wirkungen (z. B. Körperbewegungen) haben zu können. Hier stellt sich die Frage, wie es möglich ist, dass ein mentales Phänomen kausal (> Kausalität) wirksam ist, wenn – wie in der modernen Wissenschaft – zugleich angenommen wird, dass der Bereich des Physischen in dem Sinne kausal (> Kausalität) geschlossen ist, dass jedes physische Ereignis eine physische Ursache besitzt (Problem der mentalen Verursachung). Als die hartnäckigsten Probleme der Philosophie des Geistes haben sich in den letzten Jahrzehnten das Verständnis des Bewusstseins, das Problem der mentalen Verursachung und damit zusammenhängend das Problem der Willensfreiheit (> Freiheit) erwiesen. Methodologisch gehen die meisten Wissenschaftler heute davon aus, dass rein philosophische Mittel wie die Begriffsanalyse nicht hinreichen, um diese Probleme zu lösen; deshalb setzt man auf eine enge interdisziplinäre Kooperation zwischen Philosophie des Geistes, Psychologie, Neurowissenschaften und Künstliche-Intelligenz-Forschung (künstliche Intelligenz). Für eine von den Strukturen und Funktionen des Gehirns ausgehende Theorie des Geistes ist der Begriff „Neurophilosophie“ von der kanadischen Philosophin Patricia Smith Churchland (*1943) geprägt worden.

> S. 138, 140, 141

Prometheus Sagengestalt der griechischen Mythologie. Prometheus gehört zum Göttergeschlecht der Titanen und ist Zeus (Göttervater und oberster Gott in der griechischen Mythologie) unterworfen. Laut einem Mythos des griechischen Dichters Hesiod übervorteilt Prometheus Zeus bei der Verteilung des Speiseopfers unter Götter und Menschen, woraufhin Zeus den Menschen das Feuer vorenthält. Prometheus stiehlt den Göttern das Feuer und bringt es zu den Menschen. Aus diesem Grund schickt Zeus Pandora (Figur der griechischen Mythologie; verführerische Frau, die Unheil über die Menschen bringt) zu den Menschen und fesselt Prometheus an eine Säule oder einen Felsen. Dort frisst ihm ein Adler täglich die Leber aus, die nachts wieder nachwächst, bis Herakles (Halbgott in der

griechischen Mythologie; Sohn des Zeus) zu seiner Rettung kommt.

> S. 50, 51

Qualia (lateinisch *qualis*: wie beschaffen; Singular Quale) Bezeichnung für die subjektive Erlebnisqualität eines mentalen Zustands (etwa Empfindungen, Wahrnehmungen), d. h. dass sich etwas für jemanden irgendwie anfühlt. Die Wahrnehmungserlebnisse durch unsere Sinne, Emotionen und Schmerzempfindungen sind Beispiele für Qualia. Wenn ein Mensch eine Empfindung wie Freude oder Schmerz hat, befindet er sich für eine bestimmte Dauer in einem mentalen Zustand, der für ihn einen eigentümlichen subjektiven Charakter hat. Er empfindet einen oder mehrere Qualitäten dieses Zustands, z. B. Ruhe oder Leichtigkeit bei Freude, ein Pochen oder Brennen bei Schmerz. Darüber hinaus kann er diese Empfindungen auch von anderen wie Liebe oder Trauer unterscheiden. > Qualia erschließen sich nur subjektiv, in der Perspektive der > Person, die sie erlebt bzw. die sich in diesem mentalen Zustand befindet, und geben an, wie es ist, sich in diesem Zustand zu befinden. In der > Philosophie des Geistes ist der Stellenwert von Qualia im Versuch, menschliches Bewusstsein zu erklären, umstritten. Qualia werden als Beispiel angeführt, warum neurowissenschaftliche Erklärungen zum Bewusstsein und zur > Freiheit des Menschen unvollständig sind. Andere Ansätze (manche Hirnforschung, Physikalismus [> Leib-Seele-Problem]) sehen Qualia lediglich als Begleiterscheinung von neuronalen Ereignissen.

> S. 139, 149

Rationalität (lateinisch *rationalitas*: Denkvermögen) ein von der Vernunft geleitetes Denken und Handeln, das üblicherweise nur dem Menschen zugeschrieben wird und an bestimmten Zielen ausgerichtet ist.

> S. 26, 32, 33, 35, 53, 77, 112

Rhetorik (griechisch *rhētorikḗ téchnē*: Redekunst) Theorie der Gestaltung und Durchführung einer überzeugenden Rede. Die Rhetorik als Kunstform ist mit der Entwicklung der Demokratie in der Antike aufgekommen und gehört zum Kanon der sieben freien Künste. Neben der Kunst des Überzeugens ist die Rhetorik aber auch die Theorie, Reden

auf ihre Mittel hin zu analysieren. Der Begriff Rhetorik hat einen zweischneidigen Charakter, er kann positiv besetzt sein und mit Argumenten überzeugen wollen und auch negativ aufgefasst werden und nur überreden wollen. Die Rhetorik unterliegt daher seit der Antike der Kritik, nur überreden zu wollen. So kritisiert Platon (> Steckbrief) die Sophisten in seinen Dialogen und unterstellt ihnen zweifelhafte Absichten. In totalitären Systemen wie im Nationalsozialismus wird die Rhetorik in der Kombination von politischer Rede und Propaganda im Besonderen missbraucht.

> S. 32, 49

Rolle Begriff, der ursprünglich aus der Welt des Theaters stammt und in der Soziologie als „soziale Rolle“ übernommen wurde. Die soziale Rolle umfasst die gesellschaftlichen Erwartungen an das Verhalten und die Eigenschaften eines Menschen. Jeder Mensch nimmt in seinem Leben verschiedene Rollen ein, die mit verschiedenen Rollenerwartungen oder Rollenbildern verbunden sind. Rollenerwartungen erlernen wir durch unsere Sozialisation, d. h. indem wir uns mit unserer Umwelt (Familie, Kultur, Religion, Gesellschaft, Medien) auseinandersetzen, lernen wir, wie wir uns in welcher Rolle verhalten und verhalten sollen. Wichtig ist es, sich der Rollenerwartungen bewusst zu werden und Rollenbilder auch zu hinterfragen und zu verändern, wenn sie sich als ungeeignet erweisen. So kann das eigene Rollenverhalten angepasst werden. Geschlechterrollen sind Rollen, die einem bestimmten Geschlecht spezielle Erwartungen zuschreiben. Dies beginnt oft schon im Babyalter, wenn Jungen blau und Mädchen rosa gekleidet werden. So verinnerlichen Kinder schon früh die gesellschaftlichen Erwartungen an eine Rolle als Frau oder Mann. Auch hier gilt es, diese Rollen zu hinterfragen und anzupassen, und Menschen, die sich nicht (eindeutig) als Frau oder Mann identifizieren, einzubeziehen.

> S. 93, 122, 123, 124, 125, 127, 148

transzendental (lateinisch: übersinnlich) bei Immanuel Kant (> Steckbrief) das apriorisch (*a priori*: Erkenntnis, die aus in sich gegründeter Einsicht gewonnen wird; von aller Erfahrung unabhängige Vernunftkenntnis), im Bewusstsein befindliche Vermögen der Erfahrungserkenntnis.

> S. 78, 79

Tugend (griechisch *areté*: Tüchtigkeit, Tauglichkeit) Begriff zur Bezeichnung menschlicher Fähigkeiten (geistig wie seelisch), die vollkommen entwickelt sind, oder auch für eine Lebenshaltung, deren Ziel das sittlich Gute ist. In der Antike stand die Frage nach dem Wesen und der Möglichkeit von Tugend im Zentrum der Ethik, bei Platon (> Steckbrief) z. B. in Form der > Kardinaltugenden.

> S. 9, 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24, 25, 31, 33, 35, 51, 66, 67, 70, 72, 73, 77



Zu folgenden Philosophinnen und Philosophen können Sie mit dem QR-Code und Mediacode 22062-01 einen Steckbrief mit Lebensdaten, Angaben zu den wichtigsten Werken und zum philosophischen Ansatz abrufen.

- **Aquin, Thomas von**
(1224/25–1274)
italienischer Philosoph und
bedeutender Kirchenlehrer der katholischen Kirche
> S. 28, 155, 159
- **Arendt, Hannah**
(1906–1975)
deutsch-amerikanische politische
Theoretikerin und Philosophin
> S. 108, 109, 151
- **Aristoteles**
(384–322 v. Chr.)
griechischer Philosoph
> S. 24, 25, 27, 27, 28, 29, 35, 59, 82, 83, 84, 84, 78, 87, 91,
142, 142, 155
- **Bentham, Jeremy**
(1748–1832)
englischer Philosoph und Jurist
> S. 42, 43, 41
- **Bieri, Peter**
(1944–2023)
Schweizer Philosoph und Schriftsteller;
Pseudonym Pascal Mercier
> S. 15, 85, 112, 113, 114, 115, 119, 128, 129, 152, 155
- **Habermas, Jürgen**
(*1929)
deutscher Philosoph und Soziologe
> S. 49, 50, 50
- **Hobbes, Thomas**
(1588–1679)
englischer Philosoph,
Staatstheoretiker und Mathematiker
> S. 151
- **Hume, David**
(1711–1776)
englischer Philosoph, Historiker und Ökonom
> S. 167
- **Jonas, Hans**
(1903–1993)
deutsch-amerikanischer Philosoph
> S. 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67
- **Kant, Immanuel**
(1724–1804)
deutscher Philosoph
> S. 32, 33, 34, 35, 36, 37, 35, 40, 41, 61, 62, 57, 93, 98, 99,
100, 101, 102, 103, 128
- **Locke, John**
(1632–1704)
englischer Philosoph und Staatstheoretiker
> S. 127
- **Mill, John Stuart**
(1806–1873)
englischer Philosoph, Ökonom und Politiker
> S. 44, 45, 70
- **Platon**
(427–348/347 v. Chr.)
griechischer Philosoph
> S. 18, 19, 20, 21, 31, 35, 84, 93, 131, 128, 150
- **Popper, Karl**
(1902–1994)
österreichisch-britischer Philosoph
> S. 137, 168
- **Rousseau, Jean-Jacques**
(1712–1778)
schweizerisch-französischer Philosoph,
Pädagoge und Schriftsteller
> S. 82, 151

- **Sartre, Jean-Paul**
(1905–1980)
französischer Philosoph und Schriftsteller
> S. 108, 109, 110, 111, 117
- **Singer, Peter**
(*1946)
australischer Philosoph
> S. 47
- **Sokrates**
(469–399 v. Chr.)
griechischer Philosoph
> S. 18, 19, 20, 21, 35, 52, 86, 86, 92, 123, 150
- **Spaemann, Robert**
(1927–2018)
deutscher Philosoph
> S. 77

Methodensammlung für die Oberstufe



Methoden 22062-03

In einigen Aufgabenstellungen dieses Lehrwerks finden Sie Hinweise auf Methoden, die in der Oberstufe besonders relevant sind und die Sie bei der Bearbeitung einer Aufgabe unterstützen können. Sie erkennen Sie am Symbol . Schritt-für-Schritt-Anleitungen zu diesen Methoden finden Sie hier.

Über den QR-Code und Mediacode 22062-03 können Sie diese **Methodensammlung für die Oberstufe** (Methoden aus Band 11) **in erweiterter Form** auch herunterladen, außerdem finden Sie dort eine **digitale Methodenbibliothek**, in der Sie Methoden aus früheren Jahrgangsstufen nachschlagen können.

Bildanalyse 1

GEWUSST WIE

Bilder sind sehr ausdrucksstarke Medien und deswegen denken wir leicht, dass ziemlich klar ist, was auf ihnen „abgebildet“ ist. Oft zeigt sich jedoch, dass verschiedene Betrachterinnen und Betrachter sogar auf wenig komplexen Bildern sehr unterschiedliche Dinge erkennen. Die Betrachtung eines Bildes führt nur selten zu einem objektiven Ergebnis, weil wir nicht einfach sagen können „was auf dem Bild ist“. Wenn wir ein Bild ansehen, vollzieht sich immer ein **Akt der Interpretation**, in dem wir manche Dinge für wichtig halten und andere nicht und bei dem sich verschiedene Bildelemente auf verschiedene Art und Weise deuten lassen – z. B. weil Betrachterinnen und Betrachter an verschiedene Dinge erinnert werden oder über unterschiedliches Vorwissen verfügen. Gleichzeitig ist es nicht völlig beliebig, was wir auf einem Bild zu erkennen meinen; zwischen verschiedenen Bildanalysen gibt es deutliche Qualitätsunterschiede. Es lohnt sich daher, bei einer Bildbetrachtung nach einer Methode vorzugehen – auch damit andere nachvollziehen können, wie wir zu unserer Interpretation gekommen sind.

Es gibt sehr unterschiedliche Methoden der Bildinterpretation und oft werden in unterschiedlichen Fächern auch unterschiedliche Methoden angewendet. Der Philosoph Ekkehard Martens hat fünf philosophische Methoden voneinander unterschieden, die sich auch bei der Analyse von Bildern anwenden lassen. Er spricht auch von einem „**Fünf-Finger-Modell**“: Genau wie bei einer Hand, mit der wir Gegenstände am besten „zu greifen bekommen“, wenn wir mit allen Fingern zugreifen, „begreifen“ wir philosophische Gegenstände am besten, wenn wir alle fünf oder zumindest mehrere der fünf Methoden anwenden. Dieses Verfahren lässt sich auch auf die Interpretation von Bildern anwenden.

1. Phänomenologische Methode: wahrnehmen

Bei dieser Methode geht es immer darum, die Wahrnehmung, die etwas in uns auslöst, zuzulassen, ohne sie sofort zu werten, begrifflich zu strukturieren oder in andere Kontexte einzuordnen. Die erste phänomenologische Grundfrage könnte sein:

- Welche Empfindungen löst das Bild in mir aus?

2. Analytische Methode: zergliedern und (begrifflich) ordnen

Analysieren bedeutet, etwas in seine Bestandteile zu zerlegen. Das ist gerade bei komplexen Bildern oft hilf-

reich, um sich eine Übersicht zu verschaffen. In der Philosophie spielen für ein analytisches Vorgehen immer auch Begriffe und Argumente eine besondere Rolle. Interpretationsfragen im Sinne der analytischen Methode könnten sein:

- Wie ist das Bild aufgebaut, in welche Bestandteile lässt es sich zergliedern?
- Welche Begriffe spielen für die Analyse des Bildes eine Rolle und wie sind sie definiert?
- Wird in dem Bild möglicherweise eine Sichtweise zu einem philosophischen Problem vertreten und werden dafür gegebenenfalls sogar Argumente gegeben?

3. Hermeneutische Methode: Vorverständnis klären und in Verstehenskontexte einordnen

Die Hermeneutik befasst sich mit dem Verstehen – und dabei sind mehrere Dinge wichtig: Zum einen kann man sich klarmachen, von welchen Vorkenntnissen man bei der Interpretation des Bildes ausgeht. Das eigene Vorverständnis prägt nämlich jeden Verstehensprozess mit. Zum anderen ist es für das Verstehen von Kulturgegenständen wie Texten, Skulpturen oder eben Bildern hilfreich, andere Kulturgegenstände heranzuziehen und z. B. Bilder mit Werken der Literatur oder der Philosophie in Verbindung zu bringen. Hermeneutische Fragen bei der Bildanalyse könnten sein:

- Von welchem Vorverständnis gehe ich bei meiner Interpretation aus, welches Vorwissen habe ich und welche Annahmen prägen meine Haltung zu dem Thema?
- An welche anderen Kulturgegenstände erinnert mich das Bild?
- Welche philosophischen Positionen könnten mir helfen, das Bild besser zu verstehen, und wo hilft mir das Bild, eine philosophische Position zu verstehen?

4. Dialektische Methode:

Gegenargumente finden und Kritik üben

Hier geht es um Widersprüche und Gegensätze. Manchmal versteht man etwas dadurch besser, dass man es mit etwas ganz anderem kontrastiert. Eine dialektische Frage könnte sein:

- Welche anderen/entgegengesetzten Positionen gibt es zu dem angesprochenen Problem bzw. der Sichtweise, die im Bild deutlich wird?

5. Spekulative Methode: weiterdenken

Im letzten Schritt geht es darum, an die Fragen und Probleme, mit denen man sich beschäftigt hat, anzuknüpfen und sich eigene Gedanken zu dem Themenbereich zu machen. Fragen nach der spekulativen Methode könnten sein:

- Welche Fragen und Gedanken hat das Bild in mir angestoßen und welche philosophischen Probleme sind mir in diesem Zusammenhang klargeworden?
- Was denke ich selbst zu diesen Problemen?

Gedankenexperiment 2

GEWUSST WIE

Experimente sollen zu Erkenntnissen führen – dies gilt sowohl für Experimente z. B. in den Naturwissenschaften als auch für Gedankenexperimente in Philosophie und Ethik. Spielt man Möglichkeiten in Gedanken durch oder setzt sich gedanklich ungewohnten Situationen aus, kann dies dazu beitragen, die Perspektiven anderer besser zu verstehen und zu Erkenntnissen zu kommen, die einem in der sogenannten Wirklichkeit allein verborgen geblieben wären. Es erfordert die Bereitschaft, sich einzulassen auf ungewöhnliche Umstände („Stellen Sie sich vor, Sie steuern ein Raumschiff ...“) und nicht ganz alltägliche Begegnungen („Ein Pferd fragt Sie ...“).

Damit es nicht eine bloße Gedankenspielerei bleibt, ist es hilfreich, sich folgende Schritte klarzumachen:

1. **Versuchsaufbau:** Was sind die Bedingungen des Experiments?
2. Formulieren der „Was-wäre-wenn“-Frage.
3. **Durchführung** des Experiments in Gedanken, Antworten finden auf die „Was wäre wenn“-Frage: Lassen Sie Ihrer Fantasie freien Lauf! Sortieren Sie spontane Ideen nicht gleich aus, wenn sie Ihnen ungewöhnlich und wenig realistisch erscheinen (schließlich sind Sie nicht ganz in der Realität).
4. **Interpretation** der Antworten: Fassen Sie in Worte, zu welchen Erkenntnissen Sie das Gedankenexperiment geführt hat und zu welchen ethischen Fragestellungen es etwas beitragen könnte. Dazu gehört auch die Beschreibung dessen, was Sie überrascht hat und was Sie nun möglicherweise anders sehen als zuvor. Zudem können sich weitere Fragen ergeben.

Texte enthalten häufig sehr viele Informationen und nicht immer sind die Zusammenhänge sofort zu erkennen. Um bei schwierigen und komplexen Texten den Überblick zu behalten und die Informationen geordnet zu erfassen, bietet es sich an, eine Strukturskizze zu erarbeiten und so die Aussagen des Textes in einer grafischen Darstellung zu veranschaulichen. Diese Schritte können Ihnen dabei helfen:

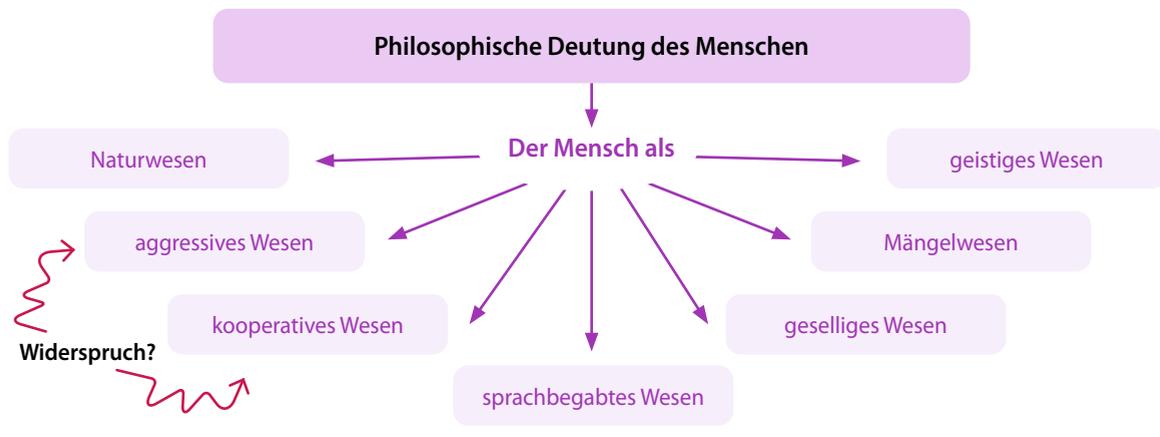
1. Erstes Lesen: Lesen Sie den Text einmal komplett durch, um einen Überblick über den Text und seine Thematik zu erhalten.

2. Gründliches Lesen und Markieren: Lesen Sie den Text ein weiteres Mal gründlich durch. Arbeiten Sie heraus, ob der Text deskriptive, d. h. beschreibende, nicht wertende Aussagen und/oder präskriptive, d. h. wertende, normative Aussagen enthält. Dies ist wichtig, damit Sie die Aussagen im Text einordnen können. Markieren Sie Begriffe, die Sie wichtig finden. Notieren Sie außerdem, zu welchen Textabschnitten Sie Fragen haben.

3. Vergleichen: Vergleichen Sie die Auswahl Ihrer Begriffe mit einer Partnerin oder einem Partner und einigen Sie sich auf eine gemeinsame Auswahl an Begriffen. Versuchen Sie gemeinsam, die Textabschnitte zu

klären, zu denen Sie Fragen haben. Sollten noch Fragen offenbleiben, können Sie auch recherchieren.

4. Begriffe in einer Strukturskizze anordnen: Ordnen Sie Ihre Begriffe auf einem Blatt Papier oder in einem Dokument sinnvoll an und stellen Sie die Beziehung zwischen den Begriffen mithilfe von Linien, Pfeilen, Widerspruchsymbolen (Blitz) usw. dar. Sie können zu Ihren Begriffen auch Erklärungen und wichtige Informationen in Stichpunkten zufügen sowie kennzeichnen, um welche Art von Aussagen (beschreibend oder wertend) es sich handelt. Hier finden Sie ein Beispiel, die Gestaltung Ihrer Strukturskizze ist aber frei und kann auch ganz anders aussehen. Weitere Beispiele mit Erklärungen und wichtigen Informationen zu Begriffen können Sie im Grundwissensportfolio (22062-04) einsehen.



Operatorenerläuterung



Methoden 22062-03

In den Aufgabenstellungen dieses Lehrwerks finden Sie – wie in den Aufgaben anderer Fächer auch – sogenannte Operatoren, die genau vorgeben, wie Sie eine Aufgabe bearbeiten sollen. Die Operatorenerläuterung kann Ihnen helfen, die jeweils geforderten Bearbeitungsschritte nachzuvollziehen und anzuwenden. Die Kenntnis der Operatoren hilft Ihnen, Aufgaben besser zu verstehen und präziser zu bearbeiten.

Um die einzelnen Bearbeitungsschritte umzusetzen, sind häufig geeignete Methoden hilfreich. Passende Methodentipps finden Sie neben der jeweiligen Operatorenerläuterung. Anleitungen zu den Methoden finden Sie über das Symbol  auf den Seiten 174-176 und über den QR-Code und Mediencode 22062-03 , unter dem Sie die **digitale Methodenbibliothek** (Methoden aus früheren Jahrgangsstufen) und die **Methodensammlung für die Oberstufe** (Methoden aus Band 11) **in erweiterter Form** herunterladen können. Die Symbole ,  zeigen Ihnen zudem an, wo Sie welche Methoden finden können.

analysieren / untersuchen

wichtige Bestandteile eines Textes oder Zusammenhangs auf eine bestimmte Fragestellung hin herausarbeiten

1. Machen Sie sich klar, welche Fragestellung genau analysiert oder untersucht werden soll.
2. Arbeiten Sie die für die Fragestellung relevanten Bestandteile aus dem Material heraus.
3. Ordnen Sie Ihre herausgearbeiteten Bestandteile entsprechend der Aufgabenstellung.
4. Beantworten Sie die gestellte Frage, indem Sie Ihre bereits geordneten Erarbeitungen strukturiert wiedergeben. Dies kann auch grafisch, z.B. durch eine Skizze geschehen. Führen Sie ggf. Belege an, z.B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen, um Ihre Erarbeitung zu untermauern.

Argumentationsgang wiedergeben

einen Argumentationsgang strukturiert zusammenfassen

1. Machen Sie sich klar, welcher Argumentationsgang genau wiedergeben werden soll.
2. Arbeiten Sie die einzelnen Argumente und wichtigsten Thesen aus dem Material heraus und notieren Sie sich diese präzise und knapp.
3. Vollziehen Sie nach, wie die einzelnen Argumente oder Thesen zusammenhängen und welche Voraussetzungen diese haben. Notieren Sie auch, wenn Ihnen Folgerungen unlogisch erscheinen, und ordnen Sie die Argumente und Thesen. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Fassen Sie den Argumentationsgang strukturiert zusammen, indem Sie die bereits geordneten Argumente und Thesen mit eigenen Worten formulieren und diese in einer knappen Zusammenfassung festhalten. Die Zusammenfassung gibt dabei nur den Argumentationsgang des Materials wieder, sie enthält keine eigene Bewertung oder Deutung.

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ,
Strukturskizze  3

bei Bildern: Bildanalyse  1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse 

bei Filmen: Filmanalyse 

grafische Darstellung: Mindmap ,
Strukturskizze  3

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ,
Strukturskizze  3

bei Bildern: Bildanalyse  1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse 

bei Filmen: Filmanalyse 

grafische Darstellung: Mindmap ,
Strukturskizze  3

Hinweis: Der Operator „Argumentationsgang wiedergeben“ beinhaltet die Schritte des Operators „zusammenfassen“, er unterscheidet sich aber darin, dass er die Argumentation oder Thesen einer anderen Person bzw. eines Textes wiedergibt. D.h. die Antwort kann durchaus eine Bewertung oder Deutung enthalten, allerdings diejenige des Materials, nicht die eigene.

begründen

einen Sachverhalt oder eine Aussage durch nachvollziehbare

Argumente stützen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt oder welche Aussage genau begründet werden soll.
2. Sammeln Sie anhand des Materials und ggf. eigener Überlegungen und Recherchen Argumente für den Sachverhalt oder die Aussage.
3. Beurteilen und ordnen Sie Ihre Argumente, sodass eine nachvollziehbare Argumentation entsteht, die den Sachverhalt untermauert. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Stellen Sie Ihre bereits geordneten Argumente strukturiert und nachvollziehbar dar. Führen Sie ggf. Belege an, z.B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen, um Ihre Erarbeitung zu stützen.

benennen

Begriffe oder Sachverhalte ohne nähere Erläuterung aufzählen

1. Machen Sie sich klar, welche Begriffe oder Sachverhalte genau benannt werden sollen.
2. Arbeiten Sie die Begriffe oder Sachverhalte aus dem Material heraus.
3. Zählen Sie die erarbeiteten Begriffe oder Sachverhalte ohne Erläuterung, Kommentierung oder Bewertung auf.

beschreiben / darstellen

Sachverhalte oder Zusammenhänge strukturiert mit eigenen Worten

wiedergeben

1. Machen Sie sich klar, welche Sachverhalte oder Zusammenhänge genau beschrieben oder dargestellt werden sollen.
2. Arbeiten Sie die Sachverhalte oder Zusammenhänge aus dem Material heraus.
3. Ordnen Sie Ihre herausgearbeiteten Sachverhalte oder Zusammenhänge entsprechend der Aufgabenstellung. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Geben Sie die bereits geordneten Sachverhalte oder Zusammenhänge strukturiert und verständlich mit Ihren eigenen Worten wieder. Eine Bewertung, Deutung oder Einordnung soll hier noch nicht vollzogen werden.

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode [↓](#),
Strukturskizze [⇄](#) 3

weitere Argumente sammeln:
Internetrecherche [↓](#)

Argumente beurteilen:
Toulmin-Schema [↓](#)

grafische Darstellung: Mindmap [↓](#),
Strukturskizze [⇄](#) 3

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode [↓](#),
Strukturskizze [⇄](#) 3

bei Bildern: Bildanalyse [⇄](#) 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse [↓](#)

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode [↓](#),
Strukturskizze [⇄](#) 3

bei Bildern: Bildanalyse [⇄](#) 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse [↓](#)
grafische Darstellung: Mindmap [↓](#),
Strukturskizze [⇄](#) 3

beurteilen / bewerten / Stellung nehmen**zu einem Sachverhalt unter Verwendung von Fachwissen und Fachmethoden ein selbständiges Urteil begründet formulieren**

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt genau beurteilt oder bewertet werden soll bzw. zu welchem Sachverhalt konkret Stellung genommen werden soll.
2. Arbeiten Sie den Sachverhalt und Argumente für und gegen diesen aus dem Material heraus. Wenden Sie hierbei geeignete Methoden wie eine Texterschließungsmethode, eine Bildanalyse oder eine Karikaturenanalyse an.
3. Erweitern Sie Ihre Erarbeitungen um eigenes Fachwissen und recherchieren Sie weitere Informationen und Argumente. Wenden Sie auch hier geeignete Methoden wie eine Internetrecherche an.
4. Ordnen und bewerten Sie Ihre herausgearbeiteten Erarbeitungen und Argumente entsprechend der Aufgabenstellung. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
5. Formulieren Sie ein eigenständiges Urteil zum Sachverhalt, indem Sie Ihre bereits geordneten Erarbeitungen nachvollziehbar und begründet darstellen. Führen Sie die Argumente für Ihr Urteil an und belegen Sie diese, z. B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen. Runden Sie Ihr Urteil mit einem zusammenfassenden Fazit ab.

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

bei Bildern: Bildanalyse ⇄ 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse ↓

bei Filmen: Filmanalyse ↓

Informationen und Argumente
sammeln: Internetrecherche ↓

Argumente bewerten:

Toulmin-Schema ↓

grafische Darstellung: Mindmap ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

debattieren**in einem Streitgespräch kontroverse Positionen nach vorgegebenen Regeln vertreten****Vorbereitung**

1. Machen Sie sich klar, welche Streitfrage genau debattiert werden soll.
2. Teilen Sie sich in eine Pro- und eine Contra-Gruppe auf. Wählen Sie aus jeder Gruppe zwei Vertreterinnen und Vertreter aus, die später die Standpunktreden in der Debatte halten. Legen Sie eine gemeinsame Jury aus beiden Gruppen fest und bestimmen Sie eine Moderatorin oder einen Moderator.
3. Erarbeiten Sie in Ihrer Gruppe Pro- bzw. Contra-Argumente für die von Ihnen vertretene Position. Hilfreich ist es auch, sich zu jedem Argument zu überlegen, was dagegen eingewendet werden könnte – so sind Sie auf Gegenargumente gut vorbereitet.

Durchführung

Die Moderatorin oder der Moderator leitet das Streitgespräch, erteilt den jeweiligen Rednerinnen und Rednern das Wort, achtet auf Redezeiten und greift – wenn nötig – ein.

Methodentipp

Argumente aus Texten sammeln:
PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

Argumente sammeln:
Internetrecherche ↓

Argumente grafisch sammeln:
Mindmap ↓, Strukturskizze ⇄ 3

Argumente bewerten:

Toulmin-Schema ↓

1. **Eröffnungsrunde:** Die vier ausgewählten Vertreterinnen und Vertreter halten ihre Standpunktreden und beantwortet dabei in maximal zwei Minuten die Streitfrage aus Pro- bzw. Contra-Sicht. Rede und Gegenrede wechseln sich dabei ab.
2. **Freie Aussprache:** Mitglieder der Pro- bzw. Contra-Gruppe tauschen weitere Argumente aus, dabei nehmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aufeinander Bezug. In dieser Runde gibt es keine feste Rede-Reihenfolge, allerdings sollte niemand länger als 30 Sekunden reden.
3. **Schlussrunde:** Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer hat in ihrem bzw. seinem Abschluss-Statement noch einmal maximal eine Minute Zeit, die Streitfrage nach dem Austausch der Argumente abschließend zu beantworten. Dabei benennen die Rednerinnen und Redner jeweils das für sie stärkste Argument der Debatte.
4. **Bewertung:** Die Jury bewertet die Debatte nach dem ethischen Gehalt der Argumente und begründet ihre Einschätzung.

diskutieren

sich über komplexe und strittige Sachverhalte oder Fragestellungen im Gespräch begründet austauschen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt oder welche Fragestellung genau diskutiert werden soll.
2. Sammeln Sie anhand des Materials sowie eigener Überlegungen und Recherchen begründete Argumente und Meinungen für und gegen den Sachverhalt oder die Fragestellung.
3. Bewerten und ordnen Sie Ihre gesammelten Argumente und Meinungen. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Tauschen Sie sich im Gespräch begründet über Ihre bereits geordneten Argumente und Meinungen aus. Drücken Sie sich dabei so präzise wie möglich aus, hören Sie sich die Argumente und Meinungen der anderen aufmerksam an und bewerten Sie diese. Die Diskussion kann dabei offenbleiben, es geht zunächst um einen Austausch von begründeten Argumenten und Meinungen. Die Diskussion kann eine Grundlage für Ihre eigene begründete Meinung zu einem Sachverhalt oder einer Fragestellung bilden und zum Weiterdenken anregen.

Methodentipp

allgemein: Diskussion (S. 126/127)

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ,
Strukturskizze  3

bei Bildern: Bildanalyse  1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse 

bei Filmen: Filmanalyse 

weitere Argumente und Meinungen
sammeln: Internetrecherche 

Argumente und Meinungen bewerten:
Toulmin-Schema 

grafische Darstellung: Mindmap ,
Strukturskizze  3

entwerfen / gestalten**Aufgaben auf der Grundlage von Textkenntnissen und Sachwissen gestaltend interpretieren**

1. Machen Sie sich klar, was genau entworfen oder gestaltet werden soll. Lesen Sie genau, ob die Aufgabe eine bestimmte Art der Gestaltung vorgibt, z. B. ein Rollenspiel, eine Art der Visualisierung (Grafik, Skizze, Plakat) oder die Gestaltung eines Textes (Fortschreiben einer Geschichte).
2. Arbeiten Sie die für die Aufgabe relevanten Informationen aus dem Material heraus.
3. Ergänzen Sie Ihre Erarbeitungen durch eigenes Sachwissen und weitere Recherchen.
4. Ordnen Sie Ihre Erarbeitungen entsprechend der Aufgabenstellung und überlegen Sie sich, wie sich diese interpretieren lassen. Dafür vergleichen Sie Ihre Erarbeitungen mit der Aufgabenstellung und überlegen sich, welche Art der Gestaltung passend ist bzw. wie sich die in der Aufgabe geforderte Gestaltungsart umsetzen lässt.
5. Interpretieren Sie die Aufgabe, indem Sie Ihre gewählte Gestaltung anhand Ihrer bereits geordneten Erarbeitung umsetzen.

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ,
Strukturskizze  3

Gestaltungsarten: Diskussion/Podcast
(S. 126/127), inneres Gespräch
schreiben , Mindmap ,
Rollenspiel , Plakat ,
Präsentation 

weitere Informationen sammeln:
Internetrecherche 

entwickeln**gewonnene Analyseergebnisse synthetisieren, um zu einer eigenen Deutung zu gelangen**

1. Machen Sie sich klar, was genau entwickelt werden soll.
2. Setzen Sie sich mit bereits gewonnenen Analyseergebnissen auseinander. Arbeiten Sie heraus, in welchem Zusammenhang die Ergebnisse stehen. Machen Sie auch deutlich, wo es Ihrer Meinung nach keinen Zusammenhang gibt.
3. Ordnen und bewerten Sie die Analyseergebnisse entsprechend der Aufgabenstellung, z. B. nach Schlüssigkeit oder Wahrheitsgehalt.
4. Gelangen Sie anhand Ihrer bereits geordneten Erarbeitungen zu einer eigenen Deutung. Zeigen Sie die Zusammenhänge der Analyseergebnisse auf und begründen Sie diese. Führen Sie ggf. Belege an, z. B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen, um Ihre Erarbeitung zu untermauern.

Methodentipp

Analyseergebnisse ordnen:
Mindmap , Strukturskizze  3

Zusammenhänge aufzeigen:
Gedankenexperiment  2

erklären

einen Sachverhalt nachvollziehbar und verständlich machen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt genau erklärt werden soll.
2. Arbeiten Sie den Sachverhalt aus dem Material heraus.
3. Ordnen Sie Ihre Erarbeitungen entsprechend der Aufgabenstellung und vollziehen Sie den Sachverhalt nach. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Geben Sie den Sachverhalt anhand Ihrer bereits geordneten Erarbeitungen nachvollziehbar, verständlich und präzise wieder. Achten Sie auch darauf, an welche Personengruppe die Erklärung gerichtet ist.

erläutern

einen Sachverhalt veranschaulichend darstellen und durch zusätzliche Informationen verständlich machen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt genau erläutert werden soll.
2. Arbeiten Sie den Sachverhalt aus dem Material heraus, klären Sie offene Fragen, beziehen Sie Ihr Fachwissen ein und recherchieren Sie nach zusätzlichen Informationen und Hintergründen zum Sachverhalt.
3. Ordnen Sie Ihre Erarbeitungen entsprechend der Aufgabenstellung und vollziehen Sie den Sachverhalt nach. Dabei kann Ihnen auch eine grafische Darstellung helfen.
4. Stellen Sie den Sachverhalt veranschaulichend dar, indem Sie Ihre bereits geordneten Erarbeitungen anschaulich, nachvollziehbar und präzise wiedergeben, und machen Sie ihn durch Beispiele und zusätzliche Informationen verständlich.

Hinweis: Der Operator „erläutern“ beinhaltet die Schritte des Operators „erklären“, geht aber darüber hinaus: Sie beziehen zusätzliche Informationen und Beispiele in Ihre Erläuterung ein, die den Sachverhalt noch verständlicher und ausführlicher darstellen und veranschaulichen.

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ↓, ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

bei Bildern: Bildanalyse ⇄ 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse ↓, ↓,
grafische Darstellung: Mindmap ↓, ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ↓, ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

bei Bildern: Bildanalyse ⇄ 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse ↓, ↓,
grafische Darstellung: Mindmap ↓, ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

erörtern / auseinandersetzen

eine These oder Problemstellung in Form einer Gegenüberstellung von Argumenten untersuchen und mit einer begründeten Stellungnahme bewerten

1. Machen Sie sich klar, welche These oder Problemstellung genau erörtert werden soll bzw. mit welcher These oder Problemstellung Sie sich konkret auseinandersetzen sollen.
2. Suchen Sie Argumente für und gegen die These oder die Problemstellung. Ziehen Sie dabei Informationen aus vorliegenden Materialien, Ihrem Fachwissen und aus Recherchen heran.
3. Untersuchen Sie Ihre Argumente, indem Sie sie gegenüberstellen und abwägen, ob die Pro- oder Contra-Argumente (oder eine Mischung) stichhaltig sind. Bringen Sie Ihre Argumente anschließend in eine Rangfolge.
4. Bewerten Sie die These oder Problemstellung, indem Sie mithilfe Ihrer geordneten Erarbeitungen eine Stellungnahme formulieren, die Sie begründen und mit Belegen wie Zeilennummern und Quellen untermauern. Fügen Sie ggf. Beispiele zur Veranschaulichung an.

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode [↓](#),
Strukturskizze [⇄](#) 3

bei Bildern: Bildanalyse [⇄](#) 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse [↓](#)

bei Filmen: Filmanalyse [↓](#)

Informationen sammeln:

Internetrecherche [↓](#)

Argumente untersuchen:

Toulmin-Schema [↓](#)

gegenüberstellen / vergleichen

Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede ermitteln

1. Machen Sie sich klar, was genau gegenübergestellt oder verglichen werden soll.
2. Überlegen Sie, in welcher Hinsicht der Vergleich oder die Gegenüberstellung durchgeführt werden soll und welche Aspekte dafür relevant sind.
3. Bestimmen Sie das Verhältnis der zu vergleichenden Sachverhalte, indem Sie die Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede aus dem Material herausarbeiten. Ordnen Sie Ihre Erarbeitungen anschließend.
4. Ermitteln Sie die Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede, indem Sie Ihre bereits geordneten Erarbeitungen ohne eine Bewertung strukturiert wiedergeben.

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode [↓](#),
Strukturskizze [⇄](#) 3

bei Bildern: Bildanalyse [⇄](#) 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse [↓](#)

bei Filmen: Filmanalyse [↓](#)

herausarbeiten

aus Materialien Sachverhalte herausfinden, die nicht explizit genannt werden

1. Machen Sie sich klar, welche Sachverhalte genau herausgearbeitet werden sollen.
2. Finden Sie heraus, welche Informationen das Material zu den Sachverhalten gibt. Hierbei müssen Sie „zwischen den Zeilen“ lesen, da die Informationen oft nicht direkt zu erkennen sind.
3. Ordnen Sie Ihre herausgearbeiteten Sachverhalte entsprechend der Aufgabenstellung.
4. Stellen Sie Ihre bereits geordneten Sachverhalte strukturiert dar. Dies kann auch grafisch, z. B. durch eine Skizze geschehen. Führen Sie ggf. Belege an, z. B. durch die Angabe von Zeilennummern und Quellen, um Ihre Erarbeitung zu untermauern.

in den Zusammenhang einordnen

einen Sachverhalt mit erläuternden Hinweisen in einen Zusammenhang einfügen

1. Machen Sie sich klar, welcher Sachverhalt in welchen Zusammenhang eingeordnet werden soll.
2. Arbeiten Sie den Sachverhalt, seine Voraussetzungen und Bedingungen aus dem Material heraus.
3. Vollziehen Sie den geforderten Zusammenhang nach, klären Sie offene Fragen und die Hintergründe des Zusammenhangs.
4. Überlegen Sie, was der Sachverhalt mit dem Zusammenhang zu tun haben könnte und wie er sich in den Zusammenhang einfügt.
5. Fügen Sie den Sachverhalt in den Zusammenhang ein, indem Sie den Sachverhalt anhand Ihrer Erarbeitungen erklären. Begründen Sie mit Beispielen und weiterführenden Informationen, wie sich der Sachverhalt in den genannten Zusammenhang einordnet.

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ↓, ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

bei Bildern: Bildanalyse ⇄ 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse ↓, ↓

bei Filmen: Filmanalyse ↓, ↓

grafische Darstellung: Mindmap ↓, ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode ↓, ↓,
Strukturskizze ⇄ 3

bei Bildern: Bildanalyse ⇄ 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse ↓, ↓

bei Filmen: Filmanalyse ↓, ↓

prüfen**Aussagen auf ihre Angemessenheit hin untersuchen**

1. Machen Sie sich klar, welche Aussagen geprüft werden sollen.
2. Arbeiten Sie die Aussagen aus dem Material heraus.
3. Überlegen Sie sich, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit die Aussagen angemessen sind, d. h. überlegen Sie sich, wann die getroffenen Aussagen stimmig oder logisch sind, der Wahrheit entsprechen oder nachvollziehbar sind.
4. Vergleichen Sie diese Voraussetzungen mit den Aussagen und bewerten Sie deren Übereinstimmung bzw. Unterscheidung.
5. Untersuchen Sie die Angemessenheit der Aussagen, indem Sie anhand Ihrer Erarbeitungen begründet und strukturiert aufzeigen, ob die Aussagen angemessen sind oder nicht. Führen Sie möglichst genaue Beispiele und Belege wie Zeilennummern und Quellen an, um Ihre Erarbeitung abzusichern.

zusammenfassen**das Wesentliche in konzentrierter Form herausstellen**

1. Machen Sie sich klar, was genau zusammengefasst werden soll.
2. Arbeiten Sie die wichtigsten Thesen aus dem Material heraus und notieren Sie sich diese präzise und knapp.
3. Ordnen Sie Ihre herausgearbeiteten Thesen entsprechend der Aufgabenstellung.
4. Stellen Sie das Wesentliche konzentriert heraus, indem Sie Ihre bereits geordneten Thesen mit eigenen Worten formulieren und in einer knappen Zusammenfassung festhalten. Die Zusammenfassung gibt dabei lediglich das Material wieder, sie enthält keine Bewertung oder Deutung.

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode [↓](#),
Strukturskizze [⇄](#) 3

bei Bildern: Bildanalyse [⇄](#) 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse [↓](#)

bei Filmen: Filmanalyse [↓](#)

Aussagen bewerten:
Toulmin-Schema [↓](#)

Methodentipp

bei Texten: PLATO-Methode (S. 38/39),
Fünf-Schritt-Lesemethode [↓](#),
Strukturskizze [⇄](#) 3

bei Bildern: Bildanalyse [⇄](#) 1

bei Karikaturen: Karikaturenanalyse [↓](#)

bei Filmen: Filmanalyse [↓](#)

Textnachweise

Theorie und Praxis des Handelns

Autorinnen/Autoren: Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer, Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster

S. 8/9

Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer, Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster, René Torkler (Originalbeiträge); Verlagsredaktion

S. 10/11

M1 Michael Quante: Handlungstheoretische Grundlagen der Ethik. In: Preprints and Working Papers of the Centre for Advanced Study in Bioethics. Münster 2016/86, S. 2-3. www.uni-muenster.de/imperia/md/content/kfg-normenbegruendung/intern/publikationen/quante/86_quante_-_handlungstheorie.pdf; Handlungen. (aufgerufen am 19.07.2024)

M2 Heidrun Hesse. In: Marcus Düwell / Christoph Hüben-thal / Micha H. Werner (Hrsg.): Handbuch der Ethik. Stuttgart / Weimar: Metzler 2002, S. 396

M3 Michael Quante: Handlungstheoretische Grundlagen der Ethik. In: Preprints and Working Papers of the Centre for Advanced Study in Bioethics. Münster 2016/86, S. 8-9. www.uni-muenster.de/imperia/md/content/kfg-normenbegruendung/intern/publikationen/quante/86_quante_-_handlungstheorie.pdf (aufgerufen am 19.07.2024)

S. 12/13

M1 Heinrich Roth: Pädagogische Anthropologie. Band II. Entwicklung und Erziehung. Hannover: Hermann Schroedel 1971, S. 223, 384

M2 Peter Precht: Absicht. In: Metzler Lexikon Philosophie. www.spektrum.de/lexikon/philosophie/absicht/22 (aufgerufen am 29.07.2024)

M3 Dieter Birnbacher: Analytische Einführung in die Ethik. Berlin: de Gruyter 2003, S. 15-16

M4 Michael Quante: Handlungstheoretische Grundlagen der Ethik. In: Preprints and Working Papers of the Centre for Advanced Study in Bioethics. Münster 2016/86, S. 7-8. www.uni-muenster.de/imperia/md/content/kfg-normenbegruendung/intern/publikationen/quante/86_quante_-_handlungstheorie.pdf (aufgerufen am 19.07.2024)

S. 14/15

M2 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 120

M3 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 120

M4 Wilhelm Weischedel: Skeptische Ethik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1980, S. 124-126

M5 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. Frankfurt am Main: Fischer 2003, S. 19-20, 165-166. Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des Carl Hanser Verlags, München/Wien 2001

S. 16/17

M2 Judith Jarvis Thomson: The Trolley Problem. Englisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Adriano Man-nino und Nikil Mukerji. Ditzingen: Reclam 2020, S. 7-9

M3 Judith Jarvis Thomson: The Trolley Problem. Englisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Adriano Man-nino und Nikil Mukerji. Ditzingen: Reclam 2020, S. 63-65

M4 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 70

M5 Tom Morris: Philosophie für Dummies. Übersetzung aus dem Amerikanischen von Aref Banakonandeh. Sonderausgabe. Weinheim: Wiley-Vch Verlag 2005, S. 149-150

S. 18/19

M2 nach Platon: Der Staat / Politeia. Werke in acht Bänden. Vierter Band. Herausgegeben von Gunther Eigler. Übersetzt von Friedrich Schleiermacher (revidiert). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1971, S. 543-545, Politeia, 508d-509b

M3 Friedo Ricken: Philosophie der Antike. 2., durchgesehene Auflage. Stuttgart: Kohlhammer 1993, S. 88, 93

S. 20/21

M1 Platon: Der Staat, Buch IV. In: Platon: Sämtliche Dialoge. Herausgegeben und übersetzt von Otto Apelt. Band 5. Hamburg: Meiner 2004, S. 145-153, 155-156, Politeia, 441c-444a

M2 Micha Werner: Einführung in die Ethik. Berlin: Metzler 2021, S. 26

M3 Platon: Der Staat, Buch IV. In: Platon: Sämtliche Dialoge. Herausgegeben und übersetzt von Otto Apelt. Band 5. Hamburg: Meiner 2004, S. 164, 166-168, 170-171

S. 22/23

M1 Michaela Masek: Antike Glücksethik. Wien: facultas 2023, S. 118-119

M2 Bernhard Schleißeimer: Ethik heute. Eine Antwort auf die Frage nach dem guten Leben, Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, S. 72-73

M3 Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln? Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 132-133

M4 Otfried Höffe: Ethik. Eine Einführung. 2. durchgesehene Auflage. München: Beck 2018, S. 83-84

S. 24/25

M1 Marc Calmbach u.a.: Wie ticken Jugendliche? SINUS-Jugendstudie 2024. Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2024, S. 27

M2 Aristoteles: Nikomachische Ethik I,5. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

M3 Wolfgang Röd: Der Weg der Philosophie. Band 1: Altertum, Mittelalter, Renaissance. München: C.H. Beck 1994, S. 179-178

M4 Wolfgang Röd: Der Weg der Philosophie, Band 1: Altertum, Mittelalter, Renaissance. München: C.H. Beck 1994, S. 179-178

M5 Aristoteles: Nikomachische Ethik I,13. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

S. 26/27

M1 Alexander Fischer, Gefühlsräume: Social Media und (Online-)Manipulation. In: Zeitschrift für Semiotik, Band 42, Heft 3-4 (2020), S. 13-43

M2 Rainer Erlinger: Wenn Sie mich fragen. Rainer Erlinger beantwortet Fragen der Alltagsmoral. München: Kunstmann 2007, S. 151-152

M3 Micha Werner: Einführung in die Ethik. Berlin: Metzler 2021, S. 32

M4 Aristoteles: Nikomachische Ethik I,13, II,1. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

M5 Aristoteles: Nikomachische Ethik VI,5. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

S. 28/29

M1 Verlagsredaktion

M2 Aristoteles: Nikomachische Ethik II,6. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

M3 Aristoteles: Nikomachische Ethik II,9. Übersetzt und herausgegeben von Ursula Wolf. Reinbek: Rowohlt, 3. Auflage 2006

M4 Nicolai Hartmann: Einführung in die Philosophie. Überarbeitete, vom Verfasser genehmigte Nachschrift der Vorlesung im Sommersemester 1949 in Göttingen. Hannover: Luise Hanckel Verlag, 5. Auflage. o.J., S. 148-149

M5 Aristoteles: Nikomachische Ethik. Übersetzt von Franz Dirlmeier. Bibliographisch ergänzte Auflage. Ditzingen: Reclam 1983, S. 45-46

M6 Wilhelm Schmid: Philosophie der Lebenskunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 5., korrigierte Auflage 1999, S. 334-335

S. 30/31

M1 Allain de Botton: Manifest für gute Menschen – Zehn Tugenden für das moderne Leben. Übersetzt von Gilbert Dietrich. www.geistundgegenwart.de/2013/05/zehn-tugenden-manifest.html (aufgerufen am 30.11.2023)

M2 Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln? Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 175-176

M3 Kommentar in Thomas von Aquin: Summa theologica. Die deutsche Thomas-Ausgabe (Summa theologica). Band 11: Grundlagen der menschlichen Handlung, I-II. q. 49-70. Übersetzt von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs. Salzburg / Leipzig: Anton Pustet, vollständige, ungekürzte dt.-lat. Ausgabe, 2. Auflage 1940, S. 581-583

M4 Wilhelm Vossenkuhl: Über Tugend und Laster 1/3: Antike und Mittelalter. In: SWR2 Wissen: Aula, 31.05.2015.

M5 Wilhelm Vossenkuhl: Über Tugend und Laster 2/3: Jenseits von Gute und Böse. In: SWR2 Wissen: Aula, 04.06.2015.

S. 32/33

M1 Ralf Ludwig: Kant für Anfänger. Der kategorische Imperativ. München: dtv, 5. Auflage 1999, S. 40-41

M2 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 393-394, Kant, GMS, AA IV, 393-394

S. 34/35

M1 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 430, Kant, GMS, AA IV, 430

M2 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 422, Kant, GMS, AA IV, 422

M3 nach Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 414, S. 420-421, Kant, GMS, AA IV, 414.420-421 (Hervorhebungen eingefügt)

M4 Héctor Zagal / José Galindo: Ethik für junge Menschen. Aus dem Spanischen übersetzt von Bernd Goebel. Stuttgart: Reclam 2000, S. 144-145

M5 René Torkler

S. 36/37

M1 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 397, Kant, GMS, AA IV, 397

M2 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 398, Kant, GMS, AA IV, 398

M3 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 398-400, Kant, GMS, AA IV, 398-400

M4 Herbert James Paton: Der kategorische Imperativ. Ins Deutsche übertragen von Karen Schenck. Berlin: Walter de Gruyter 1962, S. 63

M5 Friedrich Schiller: Xenien. In: Friedrich Schiller: Werke in drei Bänden. Band II. Unter Mitwirkung von Gerhard Fricke. Herausgegeben von Herbert G. Göpfert. Frankfurt am Main/Wien: Büchergilde Gutenberg 1992, S. 743

M6 Jean-Claude Wolf: Grundpositionen der neuzeitlichen Ethik. In: Heiner Hastet / Ekkehard Martens (Hrsg.): Ethik. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994, S. 110-112

S. 38/39

Gewusst wie René Torkler

M1 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern.

Philosophische Gedankenspiele. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 56-57 (E-Book)

S. 40/41

M1 nach Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 428-429, Kant, GMS, AA IV, 428-429 (Hervorhebungen eingefügt)

M2 nach Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 429-430, Kant, GMS, AA IV, 429-430 (Hervorhebungen eingefügt)

M3 Herlinde Pauer-Studer: Einführung in die Ethik. Wien: facultas, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage 2020, S. 39f.

M4 nach Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 434-436, Kant, GMS, AA IV, 434-436 (Hervorhebungen eingefügt)

S. 42/43

M1 Beispiel nach Norbert Hoerster: Utilitaristische Ethik und Verallgemeinerung. Freiburg/München: Alber 1971, S. 31

M2 Jeremy Bentham: Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung. In: Otfried Höffe (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag 2003, S. 55-82

M3 Jeremy Bentham: Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung. In: Otfried Höffe (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag 2003, S. 55-82

S. 44/45

M1 John Stuart Mill: Der Utilitarismus. Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Dieter Birnbacher. Ditzingen: Reclam 2002, S. 13-18

M2 John Stuart Mill: Der Utilitarismus. Übersetzung, Anmerkungen und Nachwort von Dieter Birnbacher. Ditzingen: Reclam 2002, S. 21-50

M3 Otfried Höffe: Einleitung. In: Ders. (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik. Klassische und zeitgenössische Texte. 3., aktualisierte Auflage. Tübingen/Basel: Francke 2003, S. 44-45

S. 46/47

M1 Julian Baggini: 100 philosophische Gedankenspiele. Aus dem Englischen von Sonja Hauser. München/Zürich: Piper 2007, S. 188

M2 William K. Frankena: Analytische Ethik. Eine Einführung.

Herausgegeben und übersetzt von Norbert Hoerster. München: dtv, 5. Auflage 1994, S.55-56

M3 Peter Singer: Praktische Ethik. Aus dem Englischen übersetzt von Oscar Bischoff, Jean-Claude Wolf, Dietrich Klose, Susanne Lenz. Ditzingen: Reclam, 3., revidierte und erweiterte Ausgabe 2013, S.37-41

S. 40/41

M2 Karl-Otto Apel: Transformation der Philosophie. Band 2. Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973, S. 399, 425-426, 429

M3 Jürgen Habermas: Die Zielperspektive eines herrschaftsfreien Diskurses. In: Volker Steenblock / Hans-Ulrich Lessing (Hrsg.): Philosophisches Lesebuch. Stuttgart: Reclam, vollständig durchgesehene und ergänzte Ausgabe 2021, S.444-447

S. 42/43

M1 Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln? Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 148

M2 Jürgen Habermas: Die Zielperspektive eines herrschaftsfreien Diskurses. In: Volker Steenblock und Hans-Ulrich Lessing (Hrsg.): Philosophisches Lesebuch. Stuttgart: Reclam 2021, vollständig durchgesehene und ergänzte Ausgabe, S. 447-449

M3 Ernst Tugendhat: Vorlesungen über Ethik. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993, S. 171

M4 Der Faun und sein Wunschtraum. Interview mit Lorient über Komik, Umgangsformen und Filme. In: DER SPIEGEL, Nr. 10/1988. <https://www.spiegel.de/kultur/der-faun-und-sein-wunschtraum-a-394c9e91-0002-0001-0000-000013526919> (aufgerufen am 06.02.2024)

S. 52/53

Gewusst wie Klaus Draken

M1 Klaus Draken

S. 54/55

M2 Wolfgang Weimer: Logisches Argumentieren. Stuttgart: Reclam 2013, S.6-11

M3 klicksafe: Prebunking – Schutz vor Desinformation. <https://www.klicksafe.de/desinformation-und-meinung/prebunking-schutz-vor-desinformationen#c52704> (aufgerufen am 31.07.2024) (Hervorhebungen eingefügt)

S. 56/57

M1 Philippe Wampfler: Anekdotische Evidenz. Medium.com. 04.08.2014. <https://phwampfler.medium.com/anekekdotische-evidenz-7fdd501c6cb7>(aufgerufenam14.02.2024)

M2 Michael Schmidt-Salomon: Das „Münchhausentlemma“ oder: Ist es möglich, sich am eigenen Schopfe aus dem Sumpf zu ziehen? Vortrag auf dem Symposium zu Hans Aberts 80. Geburtstag. In: Sonderheft „Hans Albert“ der Zeitschrift Aufklärung und Kritik 2001. <https://www.schmidt-salomon.de/muench.htm> (aufgerufen am 28.10.2023)

M3 Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln? Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S.76-77

S. 58/59

M1 Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln? Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 42-43

M2 Günter Ropohl: Neue Wege, die Technik zu verantworten. In: Hans Lenk, Günter Ropohl (Hrsg.): Technik und Ethik. 2. revidierte und erweiterte Auflage. Ditzingen: Reclam 1993, S. 155-156

M3 Dagmar Fenner: Ethik. Wie soll ich handeln? Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag 2020, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, S. 48

S. 60/61

M2 Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Mit einem Nachwort von Robert Habeck. Berlin: Suhrkamp 2020, S.9

M3 Jürgen Nielsen-Sikora: Hans Jonas. Für Freiheit und Verantwortung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2017, S.215-217

S. 62/63

M2 Annika Fränken: Hans Jonas und die Atomkraft. In: Philosophie Magazin, online veröffentlicht am 12.05.2022. <https://www.philomag.de/artikel/hans-jonas-und-die-atomkraft> (aufgerufen am 25.10.2023)

M3 Günther Anders: „Thesen zum Atomzeitalter“. In: „Die atomare Drohung“. München: C. H. Beck 2003 [1959]. Zitiert in: Günther Anders und die Atombombe. „Thesen zum Atomzeitalter“. Sammelbeilage Nr. 66 zum Philosophie Magazin Nr. 06/2022, S.9-11

M4 Cyril Dion: Kurze Anleitung zur Rettung der Welt. Wofür wir heute kämpfen müssen. Übersetzt von Ute Kruse-Ebeling. Stuttgart: Reclam 2019, S.31

M5 Hans Magnus Enzensberger: weiterung. In: Gedichte 1950-2020. Berlin: Suhrkamp 2019, S.36

S. 64/65

M1 Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Mit einem Nachwort von Robert Habeck. Berlin: Suhrkamp 2020, S. 37-38

M2 Leitsätze zum Beschluss des Ersten Senats vom 24. März 2021. Bundesverfassungsgericht. www.bverfg.de/e/rs20210324_1bvr265618.html (aufgerufen am 08.11.2023)

M3 Miriam Saage-Maaß: Mit Menschenrechten gegen Klimaapartheit. In: frings. Das Misereor-Magazin Nr. 02/2022, S. 8

S. 66/67

M1 Michael Lange: Genetische Optimierung – nur eine Frage der Zeit? Herausgegeben von Deutschlandfunk/Deutschlandradio. 06.02.2020. Rezension zu: Jamie Metz: Der designte Mensch. Wie Gentechnik Darwin überlistet. Übersetzung Gabriele Gockel, Sonja Schuhmacher und Claus Varrelmann. Hamburg: Edition Körber 2020. www.deutschlandfunk.de/der-designte-mensch-genetische-optimierung-nur-eine-frage-100.html (aufgerufen am 14.02.2024)

M2 Hans Jonas: Lasst uns einen Menschen klonieren. In: Hans Jonas: Technik, Medizin und Ethik. Praxis des Prinzips Verantwortung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 162-163

M3 basierend auf Hans Jonas: Lasst uns einen Menschen klonieren. In: Hans Jonas: Technik, Medizin und Ethik. Praxis des Prinzips Verantwortung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 164-170

S. 68/69

M1 Laura Backs: Auch Nicht-Handeln ist aktiv. In: Deutsche Hebammen Zeitschrift 08/2022, 26.07.2022, <https://www.dhz-online.de/news/detail/artikel/auch-nicht-handeln-ist-aktiv/> (aufgerufen am 06.08.2024)

M2 Petra Grimm: Wertekonflikte und Meinungsbildung von Jugendlichen in digitalisierten Öffentlichkeiten. RISE 05.10.2021 <https://rise-jugendkultur.de/artikel/wertekonflikte-und-meinungsbildung-von-jugendlichen-in-digitalisierten-oeffentlichkeiten/> (aufgerufen am 14.06.2024)

S. 70-75

Verlagsredaktion

S. 76/77

erkennen und verstehen M1 Judith Jarvis Thomson: The Trolley Problem. Englisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Adriano Mannino und Nikil Mukerji. Ditzin-

gen: Reclam 2020, S. 9-11

erkennen und verstehen M2 Héctor Zagal / José Galindo: Ethik für junge Menschen. Aus dem Spanischen übersetzt von Bernd Goebel. Stuttgart: Reclam 2000, S. 86-87

überlegen und urteilen M1 Johannes Hüffer: Sollten wir die Wahrheit sagen? In: Philosophie Magazin Nr. 06/2020, S. 36-37, online veröffentlicht am 02.04.2020. <https://www.philomag.de/artikel/sollten-wir-die-wahrheit-sagen> (aufgerufen am 01.12.2023)

überlegen und urteilen M2 Robert Spaemann: Moralische Grundbegriffe. München: C.H. Beck, 8. Auflage 2009, S. 67

S. 78/79

empfinden und Anteil nehmen M1 Ekkehard Martens: Stechfliege Sokrates: Warum gute Philosophie wehtun muss. München: C. H. Beck 2015, S. 30, 35, 26, 29, 31

empfinden und Anteil nehmen M2 Julian Baggini: 100 philosophische Gedankenspiele. Aus dem Englischen von Sonja Hauser. München, Zürich: Piper 2007, S. 48

ethisch handeln und kommunizieren M2 Otfried Höffe im Interview mit Annika Fränken: Otfried Höffe: „Hoffnung und Verzicht widersprechen einander nicht“. In: Philosophie Magazin, online veröffentlicht am 29.09.2023. www.philomag.de/artikel/otfried-hoeffe-hoffnung-und-verzicht-widersprechen-einander-nicht (aufgerufen am 08.12.2023)

Freiheit und Determination

Autorinnen/Autoren:

Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Carina Rendchen

S. 80/81

Mathias Balliet, Michael Baptist Bauer, Dominik Biller, Alexander Fischer, Stefanie Haas, Carina Rendchen, Thomas Schuster, René Torkler (Originalbeiträge); Verlagsredaktion

S. 82/83

M1 Jean-Jacques Rousseau: Emil oder Über die Erziehung. Übersetzt von Ludwig Schmidts. Paderborn: Schöningh Verlag 1981, S. 289-301

M2 Aristoteles: Nikomachische Ethik. 3. Buch. Übersetzt und herausgegeben von Gernot Krappinger. Stuttgart: Reclam 2019, S. 55-56, Aristoteles, NE I 3, 1109b30-1110a15

M3 Simon Gross: Freiheit und Unfreiheit – sechs Beispiele aus aller Welt. In: Süddeutsche Zeitung online am 01.05.2020. <https://www.sueddeutsche.de/medien/pres-freiheit-freiheit-und-unfreiheit-sechs-beispiele-aus-aller-welt-1.4894013> (aufgerufen am 23.10.2023)

- M4** Yannic Hannebohn: Zwischen Spaß und Sucht. Wenn Computerspielen zur Krankheit wird. Herausgegeben von Deutschlandfunk / Deutschlandradio. 25.10.2018. <https://www.deutschlandfunk.de/zwischen-spass-und-sucht-wenn-computerspielen-zur-krankheit-100.html> (aufgerufen am 23.10.2023)
S. 84/85
- M2** Aristoteles: Nikomachische Ethik. 3. Buch. Übersetzt und herausgegeben von Gernot Krappinger. Stuttgart: Reclam 2019, S. 57-59, Aristoteles, NE I 3, 1110b15-1111a20
- M3** Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. München: Carl Hanser Verlag 2001/2012, S. 42 (E-Book)
- M4** Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens. München: Carl Hanser Verlag 2001/2012, S. 42, S. 68-69 (E-Book)
S. 86/87
- M1** Oskar Beck: Als die Soldaten nur mit Bällen aufeinander schossen. In: WELT am 24.12.2016. <https://www.welt.de/sport/fussball/article160485702/Als-die-Soldaten-nur-mit-Baellen-aufeinander-schossen.html> (aufgerufen am 25.10.2023)
- M2** Johannes Hirschberger: Geschichte der Philosophie. Band 1: Altertum und Mittelalter. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag, 12. Auflage 1980, S. 234
- M3** Eigel Wiese: Nach dem Untergang: Der Kampf ums Überleben. In: Hamburger Abendblatt am 14.04.2012. https://www.abendblatt.de/thema_552/article107782447/Nach-dem-Untergang-Der-Kampf-ums-Ueberleben.html (aufgerufen am 25.10.2023)
S. 88/89
- M1** Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. Philosophische Gedankenspiele. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 42-46 (E-Book)
- M2** David Hume: Ein Traktat über die menschliche Natur. Buch II und III. Über die Affekte. Über die Moral. Übersetzt, mit Anmerkungen und Register versehen von Theodor Lipps. Hamburg: Meiner 1978, S. 146
S. 90/91
- M2** Nena Schink: Unfollow. Wie Instagram unser Leben zerstört. Berlin: Eden Books 2020, S. 9-14
- M3** Harry Nutt: Von Laster und Tugend. In: Frankfurter Rundschau am 15.01.2020. <https://www.fr.de/meinung/laster-tugend-13442418.html> (aufgerufen am 26.10.2023)
- M4** Aristoteles: Nikomachische Ethik. 7. Buch. Übersetzt und herausgegeben von Gernot Krappinger. Stuttgart: Reclam 2019, S. 174-197, Aristoteles, NE I 7, 1145b5-1152a5
S. 92/93
- M1** Thomas Spitzley (Hrsg.): Willensschwäche. Paderborn: Mentis Verlag 2005, S. 7-8
- M2** Platon: Protagoras. Übersetzung und Kommentar von Bernd Manuwald. Göttingen: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht 1999, S. 61-61, Platon, Protagoras, 358b-359a
- M3** Richard M. Hare: Freiheit und Vernunft. Übersetzt von Georg Meggle. Frankfurt: Suhrkamp Verlag 1983, S. 88-89
S. 94/95
- M2** Donald Davidson: Handlung und Ereignis. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1985, S. 43-45
- M3** Donald Davidson: Handlung und Ereignis. Übersetzt von Joachim Schulte. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1985, S. 71-72
- M4** Thomas E. Hill: Willensschwäche und Charakter. Übersetzung von „Weakness of Will and Character“, Philosophical Topics 14, 1986, S. 114
S. 96/97
- M1** Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band V. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 161-162, Kant, KpV, AA V, 161-162
- M3** Monika Sängler
- M4** Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band V. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 28-29, Kant, KpV, AA V, 28-29
S. 98/99
- M2** nach Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band III. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 362-368, Kant, KrV B362-368 (Kursivierungen eingefügt)
- M3** Ralf Ludwig: Kant für Anfänger. Die Kritik der reinen Vernunft. München: dtv 1996, S. 138-139
S. 100/101
- M1** nach Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band III. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 370-372, 373-374, 377, Kant, KrV B370-372.373-374.377
- M2** Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sit-

ten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 452-453, Kant, GMS, AA IV, 452-453

M3 Gerhard Schweppenhäuser: Grundbegriffe der Ethik. Ditzingen: Reclam 2021, S. 119-120

S. 102/103

M1 Immanuel Kant: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. In: Immanuel Kant: Kants Werke. Akademie Textausgabe. Band IV. Berlin: Walter de Gruyter 1968, S. 448, 452-453, 455, Kant, GMS, AA IV, 448.452-453.455

M2 Gerhard Schweppenhäuser: Grundbegriffe der Ethik. Ditzingen: Reclam 2021, S. 129-130

M3 Ruth Klüger: weiter leben: Eine Jugend. München: dtv, 4. Auflage 1995, S. 128-129, S. 133-135

S. 104/105

M2 Armin G. Wildfeuer: Freiheit. In: Marcus Düwell / Christoph Hübenal / Micha H. Werner (Hrsg.): Handbuch Ethik. Stuttgart: Verlag J. B. Metzler, 3. Auflage 2011, S. 358-359

M3 Matthias Warkus: Zwei Arten von Freiheit. Warkus' Welt. 11.05.2018. In: Spektrum.de. <https://www.spektrum.de/kolumne/zwei-arten-von-freiheit/1564700> (aufgerufen am 10.11.2023)

S. 106/107

M2 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 184-185

M3 Deutscher Bundestag, Verfassungsorgan der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Grundgesetz. I. Die Grundrechte. https://www.bundestag.de/parlament/aufgaben/rechtsgrundlagen/grundgesetz/gg_01-245122 (aufgerufen am 11.12.2021)

M4 Martin Grichting: Religion dient der Freiheit und dem gesellschaftlichen Zusammenhalt. 16.09.2022. In: Neue Zürcher Zeitung. <https://www.nzz.ch/meinung/religion-dient-der-freiheit-ld.1702549> (aufgerufen am 10.11.2023)

S. 108/109

M2 Hannah Arendt: Französischer Existenzialismus. Übersetzt von Michael Ebmeyer. In: Philosophie Magazin Sonderausgabe: Die Existenzialisten (09/2017), S. 19

M3 Hannah Arendt: Französischer Existenzialismus. Übersetzt von Michael Ebmeyer. In: Philosophie Magazin Sonderausgabe: Die Existenzialisten (09/2017), S. 20

M4 Hans-Martin Schönherr-Mann: Sartres Weg zur Selbstbefreiung. In: Philosophie Magazin Sonderausgabe: Die Existenzialisten (09/2017), S. 46-47

S. 110/111

M1 Jean-Paul Sartre: Der Existentialismus ist ein Humanismus. In: Jean-Paul Sartre: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Herausgegeben von Vincent von Wroblewsky. Übersetzt von Vincent von Wroblewsky. Philosophische Schriften 4, S. 153-155

M2 Jean-Paul Sartre: Der Existentialismus ist ein Humanismus. In: Jean-Paul Sartre: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Herausgegeben von Vincent von Wroblewsky. Übersetzt von Vincent von Wroblewsky. Philosophische Schriften 4. S. 155

M3 Jean-Paul Sartre: Der Existentialismus ist ein Humanismus. In: Jean-Paul Sartre: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Herausgegeben von Vincent von Wroblewsky. Übersetzt von Vincent von Wroblewsky. Philosophische Schriften 4. S. 149-151

S. 112/113

M2 Rüdiger Safranski: Wieviel Wahrheit braucht der Mensch? – Über das Denkbare und das Lebbare. Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 10. Auflage 2008, S. 195-197

M3 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 15, 18

M4 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 19-21

M5 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 22

S. 114/115

M1 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 107-108.

M3 Peter Bieri: Das Handwerk der Freiheit. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2003, S. 383-384

M4 Werner Beulke / Johannes Wessels: Strafrecht, allgemeiner Teil: die Straftat und ihr Aufbau. Heidelberg: Verlag C.F. Müller, 30. Auflage 2000, S. 121-124

S. 116/117

M2 Joseph P. Forgas: Soziale Interaktion und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. Weinheim: Psychologie Verlags Union / Beltz, 2. Auflage 1994, S. 250

M3 Elliot Aronson / Timothy D. Wilson / Samuel Sommers: Sozialpsychologie. Übersetzt und bearbeitet von Dr. Matthias Reiss. München: Pearson, 10., aktualisierte Auflage 2023, S. 296-298 (E-Book) (Fettdruck beim Namen „Solomon Asch“ entfernt);

Randspaltenbegriffe öffentliche Compliance und private

Akzeptanz nach Elliot Aronson / Timothy D. Wilson / Samuel Sommers: Sozialpsychologie. Übersetzt und bearbeitet von Dr. Matthias Reiss. München: Pearson, 10., aktualisierte Auflage 2023, S. 711 (E-Book)

S. 118/119

M1 Jochen von Lang: Das Eichmann-Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre. Mit 48 faksimilierten Dokumenten. Nachwort Avner W. Less. Mitarbeit Claus Sibyll. Wien: Paul Zsolnay Verlag Gesellschaft m. b. H. 1991, S. 95-96

M2 nach Wolfgang Antes: Gehorsam kann töten. Warum wir uns manchmal gerne unterordnen – das Milgram-Experiment. In: Wolfgang Antes / Birgit Schiffrers: Durchblick: erkennen, lernen, selbst denken. Die Praktiken von weltanschaulichem Extremismus und von Psychokulten sichtbar machen. Ein Trainingsprogramm für Jugendliche. Herausgegeben von Jugendstiftung Baden-Württemberg. Weinheim / Basel: Beltz Juventa, 1. Auflage 2017, S. 12-14

Aufgabe 1 Jochen von Lang: Das Eichmann-Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre. Mit 48 faksimilierten Dokumenten. Nachwort Avner W. Less. Mitarbeit Claus Sibyll. Wien: Paul Zsolnay Verlag Gesellschaft m. b. H. 1991, S. 8

S. 120/121

M1 Veronika Bock / Ulrich Biermann: 13.03.1964 - Kitty Genovese wird ermordet. 06.02.2019. In: Hildegard Schulte: WDR-Zeitzeichen, Sendung vom 13.03.2016. <https://www1.wdr.de/radio/wdr5/sendungen/zeitzeichen/kitty-genovese-100.html> (aufgerufen am 18.11.2022)

M2 Elliot Aronson / Timothy D. Wilson / Robin M. Akert: Sozialpsychologie. Dagmar Mallett / Ursula Pesch / Elsbeth Ranke / Franka Reinhart: Pearson Deutschland GmbH, 6., aktualisierte Auflage 2008, S. 366-367

M3 Erich Fried: Gründe. In: Erich Fried: Gründe. Gedichte. Ausgewählt von Klaus Wagenbach. Berlin: Wagenbach 1989, S. 29

S. 122/123

M2 Hans Peter Henecka: Grundkurs Soziologie. Konstanz: UVK (UTB), 9. überarbeitete Auflage 2009, S. 88-89

M3 Jürgen Bolland, (Hrsg.): Hamburgische Burspraken 1346 und 1594. Mit Nachträgen bis 1699. Teil 2: Bursprakentexte. Hamburg 1960, Nr. 104. <http://www.spaetmittelalter.uni-hamburg.de/spaetmittelalter/Lehre/Ergebnisse/Hamburg/quellen/PaketSiebenundzwanzig.html> (aufgerufen

am 20.11.2022)

M4 Zitat: Ralf Dahrendorf: Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der Kategorie der sozialen Rolle. Köln / Opladen: Westdeutscher Verlag, 5. Auflage 1965 (1. Auflage 1958), S. 27-28;

Text: Wolfgang Sander: Die Rollentheorie. Herausgegeben von Bundeszentrale für politische Bildung. 01.11.2016. <https://www.bpb.de/lernen/angebote/grafstat/krise-und-sozialisation/240816/die-rollentheorie/> (aufgerufen am 27.11.2023)

S. 124/125

M2 Ralf Dahrendorf: Homo sociologicus. In: Ralf Dahrendorf: Pfade aus Utopia. München: Piper 1967, S. 163-164

M3 Wolfgang Sander: Die Rollentheorie. Herausgegeben von Bundeszentrale für politische Bildung. 01.11.2016. <https://www.bpb.de/lernen/angebote/grafstat/krise-und-sozialisation/240816/die-rollentheorie/> (aufgerufen am 27.11.2023)

M4 Mareice Kaiser: Das Unwohlsein der modernen Mutter. Hamburg: Rowohlt Verlag 2021. Kapitel: Der Pullover (erster Absatz), Kapitel: Der Pullover II (zweiter Teil nach Auslassung), E-Book

S. 126/127

Gewusst wie Verlagsredaktion

M1 Liedtext: Norah Jones: I'm Alive (2020). Text, (OT) Tweedy, Jeffrey Scot / Jones, Norah. Copyright Muthajones Music LLC/Printrechte Hal Leonard Europe GmbH, Words Amper-sand Music/BMG Rights Management GmbH, Berlin

S. 128/129

M1 Ulrich Schnabel: Der Wille als Vorstellung. In: Andreas Sentker: Wie kommt die Welt in den Kopf? Reise durch die Werkstätten der Bewusstseinsforscher. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1997, S. 173

M2 Ansgar Beckermann: Gehirn, Ich, Freiheit. Paderborn: mentis 2008. S. 88-91

M3 Bettina Walde: Ein Fingerschnipsen ist noch keine Partnerwahl. Ein Gespräch. In: Christian Geyer (Hrsg.): Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 2004, S. 149-150

Ansgar Beckermann: Willensfreiheit. Greifen die Argumente der Hirnforscher zu kurz? In: Information Philosophie 01/2005, S. 62

S. 130/131

M2 Michael Pauen: Illusion Freiheit? Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 2. Auflage 2008, S. 7-8

M3 Katja Thimm / Gerald Traufetter im Interview mit Gerhard Roth und Eberhard Schockenhoff: „Das Hirn trickst das Ich aus“ 19.12.2004. In: DER SPIEGEL (52/2004). <https://www.spiegel.de/wissenschaft/das-hirn-trickst-das-ich-aus-a-35c62744-0002-0001-0000-000038627610> (aufgerufen am 27.11.2023)

S. 132/133

M1 Süddeutsche Zeitung (Hrsg.): Prozess gegen James Holmes. Ist der Aurora-Attentäter schuldig? 15.07.2015. <https://www.sueddeutsche.de/panorama/prozess-gegen-james-holmes-ist-der-aurora-attentaeter-schuldfaehig-1.2566933> (aufgerufen am 28.11.2023)

M2 Johann Grolle / Gerald Traufetter im Gespräch mit Wolf Singer: „Unser Wille kann nicht frei sein“. In: SPIEGEL SPECIAL 04/2003, S. 20, 25. <https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/29045325> (aufgerufen am 28.11.2023)

M3 Wolfgang Prinz: Der Mensch ist nicht frei. In: Hirnforschung und Willensfreiheit. Herausgegeben von Christian Geyer. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 2004, S. 21-23

S. 134/135

M1 Ulrich Pothast: Einleitung: In: Ulrich Pothast (Hrsg.): Seminar: Freies Handeln und Determinismus. Suhrkamp: Frankfurt am Main 1978, S. 27, 26

M2 Peter Bieri: Unser Wille ist frei. In: DER SPIEGEL. 10.01.2005. <https://www.spiegel.de/spiegel/a-336006.html> (aufgerufen am 04.07.2024)

S. 136/137

M1 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. Philosophische Gedankenspiele. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 106-109 (E-Book)

M2 Karl R. Popper / John C. Eccles.: Das Ich und sein Gehirn. München, Zürich 1982. 11. Auflage 2012. Piper, S. 658

S. 138/139

M2 Emil Du Bois-Reymond: Über die Grenzen des Naturerkennens. In der zweiten allgemeinen Sitzung der 45. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Leipzig am 14. August 1872 gehaltener Vortrag. In: Reden von Emil du Bois-Reymond in zwei Bänden. Erster Band. Edited by Estelle du Bois-Reymond. Leipzig: Veit & Comp, 2., vervollständigte Auflage 1912, S. 441-473. https://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/library/data/lit28636/index_html?pn=

18&ws=1.5 (aufgerufen am 28.11.2023)

M3 Frank Jackson: Epiphänomenale Qualia. In: Thomas Metzinger (Hrsg.): Grundkurs Philosophie des Geistes, Band 1. Paderborn: mentis Verlag 2006, S. 87-88

M4 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. Philosophische Gedankenspiele. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 112-114 (E-Book)

S. 140/141

M1 Joachim Grehn / Joachim Krause (Hrsg.): Metzler Physik. 4. Auflage. Hannover: Schroedel 2008, S. 107

M2 nach Silvia Arroyo Camejo: Skurrile Quantenwelt. Frankfurt am Main: Fischer 2007, S. 86-88

M3 Josef Honerkamp: Soll man wirklich von einer kausalen Abgeschlossenheit der Welt reden? 14.05.2012. In: SciLogs, Blogportal der Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH. <https://scilog.spektrum.de/die-natur-der-naturwissenschaft/soll-man-wirklich-von-einer-kausalen-abgeschlossenheit-der-welt-reden/> (aufgerufen am 08.07.2024);

Zitat (Z. 33-34): Brigitte Falkenburg: Wieviel erklärt uns die Hirnforschung? Herausgegeben von Peter Moser. In: Information Philosophie. 40. Jg. 2012, Heft 1. Lörrach: Claudia Moser, Verlag und Buchhandel 2012, S. 8

S. 142-149

Verlagsredaktion

Zentrale Begriffe des Kapitels/Determinismus basierend auf Britta Weimer-Kuschnigg / Janina Schmiedel / Brockhaus Schullexikon Online: Determinismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/determinismus> (aufgerufen am 02.12.2023)

Zentrale Begriffe des Kapitels/Freiheit basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Freiheit. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/freiheit-20> (aufgerufen am 22.07.2024); Verlagsredaktion

Portfolio | Thema 1/Handeln und Handlung basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Handeln. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/handeln> (aufgerufen am 05.08.2024)

Portfolio | Thema 2/Kausalität Brockhaus Enzyklopädie Online: Kausalität. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kausalitaet> (aufgerufen am 08.12.2023)

Portfolio | Thema 4/Grafik Mensch als Bürger zweier Welten nach Monika Sängler

Portfolio | Thema 6/Existenzialismus erweitert und ge-

kürzt nach Brockhaus Schulllexikon Online: Existenzialismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/existenzialismus> (aufgerufen am 02.12.2023)

Portfolio | Thema 6/Grafik basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: Existenzialismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/existenzialismus> (aufgerufen am 02.12.2023)

Portfolio | Thema 8/öffentliche Compliance und private Akzeptanz nach Elliot Aronson / Timothy D. Wilson / Samuel Sommers: Sozialpsychologie. Übersetzt und bearbeitet von Dr. Matthias Reiss. München: Pearson, 10., aktualisierte Auflage 2023, S. 711 (E-Book)

Portfolio | Thema 9/Rolle basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: Rolle (Soziologie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/rolle-soziologie> (aufgerufen am 26.06.24); Verlagsredaktion

S. 150/151

erkennen und verstehen M2 Jack Fereday: Warum verschieben wir alles auf morgen? In: Philosophie Magazin Nr. 03/2016, S. 74, online veröffentlicht am 26.11.2020. <https://www.philomag.de/artikel/warum-verschieben-wir-alles-auf-morgen> (aufgerufen am 01.12.2023)

überlegen und urteilen M1 Friedrich Weißbach: Freedom Day – Was heißt hier Freiheit? In: Philosophie Magazin online veröffentlicht am 15.03.2022. <https://www.philomag.de/artikel/freedom-day-was-heisst-hier-freiheit> (aufgerufen am 01.12.2023)

S. 152/153

ethisch handeln und kommunizieren M1 Catherine Malabou im Interview mit Chiara Pastorini: „Wir sind für unser Gehirn verantwortlich“. In: Philosophie Magazin Nr. 01/2015, S. 70-72, online veröffentlicht am 15.01.2015. <https://www.philomag.de/artikel/catherine-malabou-wir-sind-fuer-unser-gehirn-verantwortlich> (aufgerufen am 04.12.2023)

Abitraining

M1 Yves Bossart: Ohne Heute gäbe es morgen kein Gestern. Philosophische Gedankenspiele. München: Karl Blessing Verlag 2014, S. 85-88 (E-Book)

M3 Max Planck: Vom Wesen der Willensfreiheit. In: Jonas Pfister (Hrsg.): Texte zur Freiheit. Stuttgart: Reclam 2014, S. 140–143

M4 Otfried Höffe im Interview mit Annika Fränken: Otfried Höffe: „Hoffnung und Verzicht widersprechen einander

nicht“. In: Philosophie Magazin, online veröffentlicht am 29.09.2023. <https://www.philomag.de/artikel/otfried-hoeffe-hoffnung-und-verzicht-widersprechen-einander-nicht> (aufgerufen am 08.12.2023)

M5 Elke Hardegger: Nudging für ein besseres Verhalten. Herausgegeben von ARD alpha. 20.04.2021. <https://www.ardalpha.de/wissen/psychologie/nudging-verhalten-gewohnheiten-leichter-veraendern-beeinflussung-100.html> (aufgerufen am 27.10.2023)

M7 Richard R. Purtil: Grundfragen der Ethik. Übersetzt von Rudolf Ginters. Düsseldorf: Patmos Verlag 1977, S. 44-46

Begriffsglossar

Anthropologie basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Anthropologie. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/anthropologie-20> (aufgerufen am 13.06.2023); basierend auf Brockhaus Jugendlexikon Online: Anthropologie. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/anthropologie-20> (aufgerufen am 13.06.2023)

Antinomie vereinfacht, erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Antinomie (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/antinomie-philosophie> (aufgerufen am 02.12.2023)

Aufklärung vereinfacht, erweitert und gekürzt nach Kay Peter Jankrift / Brockhaus Schulllexikon Online: Aufklärung. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/aufklaerung-geistes-und-kulturgeschichte> (aufgerufen am 06.06.2023)

Autonomie erweitert nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Autonomie (allgemein). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/autonomie-allgemein> (aufgerufen am 13.06.2023); erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Autonomie (Ethik). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/autonomie-ethik> (aufgerufen am 13.06.2023)

Determinismus erweitert und gekürzt nach Britta Weimer-Kuschnigg / Janina Schmiedel / Brockhaus Schulllexikon Online: Determinismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/determinismus> (aufgerufen am 02.12.2023)

Ethos basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Ethos. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/ethos> (aufgerufen am 13.06.2023)

Eudämonie basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Eudaimonia. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/eudaimonia> (aufgerufen am 13.06.2023)

Eudämonismus erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Eudämonismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/eudämonismus> (aufgerufen am 08.12.2023)

Existenzialismus erweitert und gekürzt nach Brockhaus Schulllexikon Online: Existenzialismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/existenzialismus> (aufgerufen am 02.12.2023)

Freiheit basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Freiheit. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/freiheit-20> (aufgerufen am 22.07.2024); Verlagsredaktion

Grundgesetz (GG) gekürzt nach Brockhaus Schulllexikon Online: Grundgesetz (Bundesrepublik Deutschland). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/grundgesetz> (aufgerufen am 06.06.2023)

Grundrechte erweitert und gekürzt nach Brockhaus Schulllexikon Online: Grundgesetz (Bundesrepublik Deutschland). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/grundgesetz> (aufgerufen am 06.06.2023)

Hedonismus basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Hedonismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/hedonismus> (aufgerufen am 08.12.2023); basierend auf Britta Weimer-Kuschnigg / Rudolf Wansing / Brockhaus Schulllexikon Online: Hedonismus. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/hedonismus> (aufgerufen am 08.12.2023)

Heuristik erweitert nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Heuristik. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/heuristik> (aufgerufen am 08.12.2023)

Ideenlehre basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Platon. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/platon-20> (aufgerufen am 13.06.2023); nach Ingeborg Arnold

Indeterminismus erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Indeterminismus (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/indeterminismus-philosophie> (aufgerufen am 02.12.2023)

Kardinaltugenden basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Kardinaltugenden. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kardinaltugenden> (aufgeru-

fen am 13.06.2023); Verlagsredaktion

kategorischer Imperativ basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: kategorischer Imperativ. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kategorischer-imperativ> (aufgerufen am 13.06.2023); basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: a priori. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/a-priori> (aufgerufen am 23.05.2023); Verlagsredaktion

Kausalität erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Kausalität. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kausalitaet> (aufgerufen am 08.12.2023)

Kontingenz erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Kontingenz (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/kontingenz-philosophie> (aufgerufen am 02.12.2023)

Leib-Seele-Problem erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Leib-Seele-Problem. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/leib-seele-problem> (aufgerufen am 09.07.2024)

Maxime basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Maxime (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/maxime-philosophie> (aufgerufen am 23.05.2023); Verlagsredaktion

Menschenrechte basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Menschenrechte. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/menschenrechte> (aufgerufen 23.05.2023); basierend auf Sonja John / Brockhaus Schulllexikon Online: Menschenrechte. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/menschenrechte> (aufgerufen am 23.05.2023)

Menschenwürde basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Menschenwürde. NE GmbH Brockhaus. Link: <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/menschenwurde> (aufgerufen 13.06.2023)

Metaphysik basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Metaphysik. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/metaphysik> (aufgerufen am 13.06.2023); basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: Metaphysik. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/metaphysik> (aufgerufen am 13.06.2023); Verlagsredaktion

Naturalismus Janina Schmiedel / Brockhaus Schulllexikon Online: Naturalismus (Philosophie). NE GmbH Brock-

haus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/naturalismus-philosophie> (aufgerufen am 07.06.2023)

Person basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: Person (Recht). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/person-recht> (aufgerufen am 18.07.2023); basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: natürliche Person. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/natuerliche-person> (aufgerufen am 18.07.2023); basierend auf Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Bundesminister der Justiz (Hrsg.): Bürgerliches Gesetzbuch (BGB). <https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/BJNR001950896.html#BJNR001950896BJNG000202377> (aufgerufen am 19.07.2023); basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: Person (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/person-philosophie> (aufgerufen am 18.07.2023)

Philosophie des Geistes vereinfacht, erweitert und gekürzt nach Brockhaus Enzyklopädie Online: Philosophie des Geistes. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/philosophie-des-geistes> (aufgerufen am 10.07.2024)

Prometheus basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Prometheus (griechische Mythologie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/prometheus-griechische-mythologie> (aufgerufen am 31.05.2023); basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Pandora (griechische Mythologie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/pandora-griechische-mythologie> (aufgerufen am 31.05.2023)

Qualia basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Qualia (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/qualia-philosophie> (aufgerufen am 10.07.2024); nach Martina Peters

Rationalität basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online, Rationalität. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/rationalitaet> (aufgerufen am 13.06.2023)

Rhetorik basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Rhetorik. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/rhetorik> (aufgerufen am 13.06.2023); basierend auf Karina Haus / Brockhaus Schulllexikon Online: Rhetorik. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/rhetorik> (aufgerufen am 13.06.2023); Verlagsredaktion

Rolle basierend auf Brockhaus Schulllexikon Online: Rolle (Soziologie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/julex/article/rolle-soziologie> (aufgerufen am 26.06.24); Verlagsredaktion

transzendental basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: transzendental (Philosophie). NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/transzendental-philosophie-20> (aufgerufen am 08.12.2023)

Tugend basierend auf Brockhaus Enzyklopädie Online: Tugend. NE GmbH Brockhaus. <https://brockhaus.de/ecs/enzy/article/tugend> (aufgerufen am 13.06.2023); Verlagsredaktion

Methoden der Oberstufe

Bildanalyse René Torkler

Gedankenexperiment Stefanie Haas

Strukturskizze nach Rene Torkler; Grafik: Verlagsredaktion

Operatorenerläuterung

Verlagsredaktion

Auf verschiedenen Seiten dieses Buches finden sich Verweise (Links) auf Internetadressen. Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle wird die Haftung für die Inhalte externer Seiten ausgeschlossen.

Bildnachweise

Das Coverbild entstammt der Serie „Populus Abstracts“ von Craig Alan. Wir danken für die freundliche Genehmigung des Abdrucks.

„Populus Abstracts“ by Craig Alan (www.craigalanart.com), Exclusively Published and Distributed by Deljou Art Group

Alamy Stock Photo / GRANGER - Historical Picture Archive – S. 88; - / Historic Collection – S. 102; „Populus Abstracts“ By Craig Alan (www.craigalanart.com), Exclusively Published and Distributed by Deljou Art Group – Cover; Baaske Cartoons / Harm Bengen – S. 72; Cameron Blair, Mr. Jugendarbeit / www.mrjugendarbeit.com – S. 86; bpk-Bildagentur – S. 50; CartoonStock / Benita Epstein – S. 103; - / Sidney Harris – S. 46; - / Marian Kamensky – S. 124; - / Mike Seddon – S. 49; - / Mike Twohy – S. 39; - / Wiley – S. 128; Foto: Deutsches Fußballmuseum – S. 70; Dreamstime.com / Aleksandr Mokhnachev – S. 114; dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG / dtv-Atlas Philosophie – S. 17; Getty Images / John Moore – S. 53; Getty Images Plus / iStockphoto, dibrova – S. 84; imago images / Everett Collection – S. 100; © InnoVatio Verlags AG, Zürich 2023 – S. 110; iStockphoto / erhui1979 – S. 52; Jolyon – S. 108; © King Features Syndicate, Inc/Distr. Bulls – S. 40; © Marie Marcks – S. 104; Nadily / KillingFleur – S. 74; Nicht Lustig / Joscha Sauer e. K., Frankfurt – S. 68; © Peanuts Worldwide LLC/Distr. Andrews McMeel Syndicate/Distr. Bulls – S. 63, 64; © Perscheid/Distr. Bulls – S. 8, 76, 94; picture-alliance / akg-images – S. 60; - / Andreas Gora – S. 92; - / Jeff Kandyba – S. 112; - / Britta Pedersen – S. 66; © sadbutawesome.com – S. 78; Michael Sowa / © VG Bild-Kunst, Bonn 2024 – S. 10; Toonpool.com / droigks – S. 60; - / FEICKE – S. 6; © Watterson/Distr. Universal Uclick/Distr. Bulls – S. 14, 118, 120.

Mediencodes:

S. 3, 9, 67, 139

Getty Images Plus / iStockphoto, ulkas – 22062-03

iStockphoto / Yuri Arcurs – 22062-03

S. 3, 11, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 33, 34, 36, 39, 41, 42, 50, 51, 54, 56, 61, 62, 66, 68, 69, 70, 71, 73, 74, 75, 78, 80, 82, 88, 90, 92, 94, 111, 113, 118, 119, 120, 123, 125, 126, 128, 129, 130, 131, 132, 133

Alamy Stock Photo / Heritage Image Partnership Ltd. 22062-01

Alamy Stock Photo / IanDagnall Computing – 22062-01

iStockphoto / sneska – 22062-01

AdobeStock / Georgios Kollidas – 22062-01

picture-alliance / dpa, ZB, Karlheinz Schindler – 22062-01

imago images / epd – 22062-01

AdobeStock / Georgios Kollidas – 22062-01

Mauritius Images / Alamy Stock Photo, PAINTING – 22062-01

picture-alliance / Bildarchiv, Roland Witschel – 22062-01

picture-alliance / Markus C. Hurek – 22062-01

iStockphoto / scotto72 – 22062-01

iStockphoto / Grafissimo – 22062-01

Getty Images Plus / iStockphoto, GeorgiosArt – 22062-01

iStockphoto / scotto72 – 22062-01

Getty Images Plus / iStockphoto, GeorgiosArt – 22062-01
Alamy Stock Photo / GRANGER - Historical Picture Archive – 22062-01

Alamy Stock Photo / Keith Morris, Hay Fotos – 22062-01

S. 122

CartoonStock / Wiley – 22062-05

CartoonStock / Marian Kamensky – 22062-05



ccbuchner.de

ISBN 978-3-661-22062-8



9 783661 220628